



ce
-75

Schwartz
A

ESTICA

A-1868 III

Sipl. ad. A-1868 III

170

Zeitfaden

der

vaterländischen Geschichte

der

~~57686~~

Ostseeprovinzen.

Im. No 86

[Spleaving. 7.]

Dorpat.

W. Gläfers Verlag.

1869.

Von der Censur gestattet.
Dorpat, den 17. August 1869.

Est. A

Taru Riik
Raamatukogu

10437

V o r w o r t.

Um die Gegenwart richtig zu verstehen, bedürfen wir der Kenntniß der Vergangenheit, denn in gewissem Sinne ist doch „die Weltgeschichte das Weltgericht.“ Wollen wir daher die gegenwärtigen Verhältnisse unsres Landes richtig beurtheilen, so gilt es in die Vergangenheit desselben zu schauen. Die Geschichte des Vaterlandes darf auch deshalb keinem Bürger eines civilisirten Staates fremd sein, weil sie das sicherste Mittel ist, das Gute, das im eigenen Lande nach und nach zu Stande gekommen, dankbar zu schätzen, die Gebrechen, an welchen die Gegenwart leidet, richtig anzusehen, die geeigneten Wege zur Abhülfe der Uebelstände zu finden und die rechte Vaterlandsliebe zu wecken. Dies wird wohl jeder zugeben, der unsre Volksverhältnisse kennt und der es weiß, was andere Völker in dieser Beziehung gethan und noch thun.

Daß in vorliegender Zusammenstellung einige Partien (wie z. B. die Niederlassung der Deutschen in Livland, die allmähliche Eroberung des Landes, die Einführung des Christenthums, die Verbreitung der Reformation, der nordische Krieg u. s. w.) etwas ausführlicher behandelt sind, ist deshalb geschehen, weil diese Abschnitte aus leicht ersichtlichen Gründen eine besondere Berücksichtigung verdienen.

Der Verfasser.

I. Theil.

Von der Gründung des russischen Reiches bis zum Regierungsantritt Peters des Großen, 862—1689.

1. Die Gründung des russ. Reiches, 862.

Die den alten Germanen stammverwandten Normannen, welche in den russ. Chroniken Waräger genannt werden, bewohnten von Alters her Schweden, Norwegen und zum Theil auch Dänemark. Weil das von ihnen bewohnte Land des rauhen Klimas wegen arm an Gaben der Natur war, so widmeten sie sich besonders dem Seeleben, wozu ihnen das Meer, welches fast ringsum ihr Land umschließt, vielfache Gelegenheit bot. Sie gewöhnten sich schließlich an Verwegenheit und Raubsucht, und waren durch ihre Raubzüge zur See unter der Anführung ihrer kühnen Helden ein Schrecken für das westliche Europa. Auf leichten, flachen Rähnen streiften die Normannen an den Küsten weit und breit umher, verwüsteten namentlich die Küstengebiete von Frankreich, England, Spanien und Italien, drangen auch durch die Flüsse bis in das Innere dieser Länder hinein, zerstörten Dörfer und volkreiche Städte, belegten die Bewohner mit schwerem Tribut und lehrten dann entweder mit reicher Beute beladen — Menschen und Vieh mit sich fortschleppend — in ihre Heimath zurück, oder ließen sich in den Ländern nieder, welche sie durch ihre Waffen erobert hatten. — Auch das östliche Europa wurde von den Normannen nicht verschont. Im Jahre 859 war eine Schaar derselben in das Slavenland, das heutige Rußland, eingedrungen und hatte sich der Ufer des Ilmensees bemächtigt; den Nowgorodern gelang es aber diesmal die verwegenen Fremdlinge zu vertreiben. Auf Wasserwegen zogen die Normannen nach dem reichen Byzanz (Constantinopel), wo einige von ihnen Handel trieben; der größte Theil derselben trat aber in den Dienst der Leibwache der griechischen Kaiser.

Weil nun im Anfange des 9. Jahrhunderts unter den Slaven heftige innere Unruhen ausgebrochen waren, so beschloffen dieselben, namentlich die Nowgoroder, die Kriwitschen und einige andere mit ihnen verbündete slavische Volksstämme, um Ordnung und Sicherheit in ihrem Lande herzustellen, einen obersten Regenten — einen Fürsten — zu wählen. Sie luden deshalb im J. 862 den Normannischen Helden Rurik, aus dem ihnen befreundeten Warägerstamme der Russen, zu sich ein. Die mit dieser Einladung zu Rurik geschickten slavischen Gesandten sprachen: „Unser Land ist groß und reich, aber es herrscht keine Ordnung in demselben, darum kommt denn, seid unsere Fürsten und herrschet über uns.“ In Folge dessen kam Rurik, von seinem ganzen Geschlechte begleitet, 862 ins Land der Slaven. Unter Ruriks Gefolge befanden sich auch seine Brüder Sineus und Truwor. Der älteste von ihnen, Rurik, nahm seinen Sitz in Ladoga (am gleichnamigen See), — Sineus in Beloserik (am weißen See, südlich vom Dnega See), — Truwor in Isborik (südlich von Pleskau). Nach dem bald erfolgten Tode der jüngeren Brüder bemächtigte sich Rurik allein des ganzen Nowgorod'schen Gebietes ¹⁾ und wurde somit der Ahnherr des bis zum Jahre 1598 in Rußland herrschenden Geschlechts ²⁾.

Das Land, wo die Städte Nowgorod, Beloserik und Isborik lagen, erhielt dem Warägerstamme Ruß zu Ehren den Namen Rußland.

Fast gleichzeitig mit der Ankunft Ruriks im Slavenlande wurde (etwa um's Jahr 864) auch im Süden unter den Slaven am Dniepr, ein anderes warägisches Fürstenthum gegründet; Askold und Dir, Ruriks Landsleute, die sich von seinem Heergefolge getrennt hatten, besetzten die am Dniepr liegende Stadt Kiew und sungen an über diese Gegend zu herrschen.

2. Rußland nach dem Tode Ruriks; Einführung des Christenthums.

Als Rurik im J. 879 starb, folgte ihm in der Regierung, wegen der Minderjährigkeit seines Sohnes Igor, der würdige Normannenfürst

1) Rurik eroberte 864 Nowgorod und verlegte seinen Sitz dorthin.

2) Anmerk.: Mit dem Tode des Zaren Feodor Joannowitsch erlischt 1598 der Mannstamm Ruriks.

Oleg, ein Verwandter (wahrscheinlich ein Vetter) Ruriks, ein überaus kluger und unternehmender Fürst; er beherrschte Rußland mit dem Titel eines Großfürsten. Oleg bemächtigte sich der Städte Smolensk, Tschernigow und Kiew, wo sich Askold und Dir festzusetzen versucht hatten, und ernannte Kiew zu seiner Residenz.

Sämmtliche Slaven waren damals noch Heiden. Igors Gemahlin, Olga, welche wegen der Minderjährigkeit ihres Sohnes Swätoslaw von 945—57 den Staat leitete, machte eine Reise nach Constantinopel und nahm daselbst 957 den christlichen Glauben an. Bei der Taufhandlung, welche der Patriarch zu Constantinopel vollzog, war der griechische Kaiser Constantin VII. (Porphyrogenetos) ihr Taufzeuge. Durch Olga's Uebertritt zur christlichen Kirche bewogen, nahmen auch mehrere ihrer Unterthanen die christliche Lehre an und das Christenthum hätte, nachdem es sich in Kiew befestigt, schon damals in ganz Rußland Eingang gefunden, wenn nicht durch Swätoslaw, den Sohn und Nachfolger Olga's, dieses Werk verzögert worden wäre. Alles Zureden und Ermahnen der Mutter, die christliche Religion anzunehmen, wies Swätoslaw hartnäckig zurück; das Christenthum entsprach nicht seinem rauhen, kriegerischen Sinn.

Erst Wladimir der Heilige, auch der Große genannt (980 bis 1014), führte in ganz Rußland das Christenthum ein. In den ersten Jahren seiner Regierung zeichnete sich Wladimir durch Grausamkeit, kriegerischen Sinn und durch besonderen Eifer für die heidnische Religion aus. Bei dem zu dieser Zeit ausgebrochenen Kriege mit den Griechen unternahm er (als kriegerischer Held), einen Zug nach der Taurischen Halbinsel (Krim), belagerte die griechische Stadt Cherson oder Korsum (unweit Sewastopol), bemächtigte sich derselben nach einem hartnäckigen Widerstande und drohte den griechischen Kaisern Basilius und Constantin, sogar Constantinopel zu erobern, wenn sie ihm die griechische Prinzessin Anna (eine Schwester der genannten beiden Kaiser) nicht zur Gemahlin geben wollten. Basilius und Constantin erklärten, daß sie ihre Schwester einem heidnischen Fürsten nicht geben wollten. Darauf entgegnete Wladimir, daß er schon lange den Wunsch hege, sich taufen zu lassen; er erwarte nur die griechischen Geistlichen und die Prinzessin Anna in Cherson. Hierauf beeilten sich die kaiserlichen Brüder, ihre Schwester und auch die gewünschten Geistlichen dem Großfürsten zu schicken. Nachdem Anna und die griechischen Geistlichen in Cher-

son eingetroffen waren, ließ sich Wladimir mit seinen Söhnen und seinem ganzen Gefolge taufen, im Jahre 988. Nach Kiew zurückgekehrt, befahl Wladimir, die heidnischen Tempel und Götzen überall zu vernichten; der Hauptgötze, Perun, wurde auf Befehl des Großfürsten in den Dniepr geworfen. Weil das Volk zur Annahme der neuen Lehre sich nicht rasch genug entschließen wollte, so befahl Wladimir den Bewohnern Kiew's, sich am Dniepr zu versammeln. Die Erwachsenen mußten bis an Brust und Hals in den Fluß steigen, wobei die Väter und Mütter ihre Kinder auf den Armen hielten; unterdessen lasen die Priester am Ufer Taufgebete und vollzogen die Taufhandlung. So schied das Volk zuerst in Kiew, sodann in Nowgorod und an andern Orten von seinen Götzen, und fing an in den von Wladimir errichteten christlichen Tempeln den wahren Gott zu verehren.

3. Die Zeit der Zerstückelung Rußlands in Theilfürstenthümer.

Nach dem Tode Wladimir's wurde Rußland, während der zwölf Jahre von 1014—26, vom blutigen Bürgerkriege seiner Söhne heimge sucht. In Folge der damaligen Bestimmungen war jeder Sohn gleichberechtigt, Ansprüche auf einen Theil des väterlichen Landbesizes zu erheben. Wladimir hatte im Ganzen zwölf Söhne, denen er selbst einzelne Städte nebst dazu gehörenden Gebieten zur Verwaltung übergab. Vier von ihnen starben noch zur Lebzeit des Vaters, die übrigen aber fingen gleich nach dem Tode des Vaters an, sich gegenseitig zu bekriegen. Der Haupturheber des Streites war Swätopólk, ein von Wladimir adoptirter Sohn Jaropolk's ¹⁾. Swätopólk hatte die Absicht, alle seine Brüder aus dem Wege zu schaffen, um allein im russ. Lande zu herrschen. Aber der Fürst von Nowgorod, Jaroslaw Wladimirowitsch, vereitelte durch seine siegreichen Kämpfe gegen Swätopólk die Pläne des Letzteren. Jaroslaw I., ein Sohn Wladimir's des Heiligen, regierte von 1019—54 und hinterließ fünf Söhne. Der Vater bestimmte für jeden seiner Söhne ein besonderes Theilfürstenthum und ermahnte sie, friedlich unter einander zu leben. Allein des Vaters Wunsch ging nicht in Erfüllung. Durch fortgesetzte Streitigkeiten wurde Rußland schließ-

1) Jaropolk war ein Bruder Wladimir's.

lich in etwa 50 Theilfürstenthümer zerrissen. Die bedeutendsten derselben waren: Groß-Nowgorod, Pskow, Pologk, Smolensk, Susdal u. s. w. — Dem Theilfürstenthumssysteme machte Joann III. (1462—1505) und dessen Nachfolger Wassili Joannowitsch (1505—33) ein Ende.

4. Rußland unter dem Mongolenjoch, von 1238—1480.

Die weiten Hochebenen des mittleren Asiens wurden seit den ältesten Zeiten von zahlreichen mongolischen und tatarischen Horden, welche unter Fürsten und Chanen standen und sich beständig bekriegten, durchzogen. Hier war auch der ursprüngliche Sitz der Hunnen, welche im J. 375 (n. Chr.) die große Völkerwanderung veranlaßten. In der ersten Hälfte des Jahrh. trat ein Mann auf Tschemutschin, oder Dschingischän genannt, welcher die zahlreichen Horden im mittleren Asien vereinigte und mit diesen dann gegen die benachbarten Völker zog. Die benachbarten Reiche wurden furchtbar verwüstet und mußten die Oberhoheit der wilden Eroberer anerkennen. Im J. 1224 hatten die mongolischen Feldherrn des Dschingischän bereits Persien nebst dem Kaukasus erobert und überfielen mit ihren Schaaren die Polowzer (welche die Gegend der heutigen Gouvernements Samara, Saratow und das Land der Donschen Kosaken bewohnten). Der Chan der Polowzer bat seinen Schwiegersohn, den Fürsten von Galitsch ¹⁾, Mstislaw den Kühnen um Hülfe. Letzterer berief sogleich eine Fürstenversammlung in Kiew und bewog die benachbarten Herrscher, die eingedrungenen Mongolen mit vereinten Kräften anzugreifen. Es kam auch ein großes Heer unter der persönlichen Anführung der Hauptfürsten des südlichen Rußlands und der ihnen untergeordneten Theilfürsten zusammen. Die Hauptfürsten waren drei Mstislaws, nämlich: von Galitsch, von Kiew und von Tschernigow. Die Russen, welche ohne die Polowzer ein Heer von 100,000 Mann hatten, gingen über den Dniepr, zerstreuten zwar den Vortrab der Mongolen, stießen aber dann an der Kalka ²⁾ auf die Hauptmacht der Mongolen. Zum Unglück herrschte unter den russischen Anführern keine Einigkeit und Mstislaw der Kühne begann die Schlacht am 16.

1) Galitsch lag im Quellengeblete des Dniester und Bug.

2) Das Flüsschen Kalka ergießt sich unweit Mariupol ins Asowsche Meer.

Juni 1224, ohne vorher seine Verbündeten davon in Kenntniß zu setzen. Ungeachtet der bewiesenen Tapferkeit erlitten die Russen eine furchtbare Niederlage, der größte Theil der russ. Fürsten nebst ihrem Gefolge blieb auf dem Schlachtfelde. Doch diesmal begnügten sich die Mongolen nur mit dem Siege; sie gingen nach Asien zurück, weil ihre Anführer keinen Befehl hatten, Rußland weiter mit Krieg heimzusuchen.

Es vergingen nun 13 Jahre, ohne daß die Mongolen in Europa weiter vordrangen. Die russischen Fürsten glaubten schon vor den wilden Mongolenschaaren sicher zu sein und waren wieder zu ihren inneren Streitigkeiten zurückgekehrt. Da starb im J. 1227 Dschingischan und sein ältester Sohn Dgotai oder Ugedoi wurde Oberchan über alle mongolischen Horden. Dgotai folgte dem Willen seines Vaters, welcher ihm befohlen hatte, nur besiegten Völkern den Frieden zu schenken. Deshalb schickte Dgotai 1237 seinen Neffen Baty mit einer halben Million Steppenvolk aus, um alle Länder westlich vom Ural zu erobern. In Folge dessen wurden Rußland, Polen und Ungarn von den Mongolen schwer heimgesucht. In zwei Feldzügen eroberte Baty ganz Rußland.

Baty ging mit seinen Schaaren 1237 über den Ural, verheerte zunächst das Land der Kamschen Bulgaren, ¹⁾ wandte sich dann gegen die nordöstlichen russischen Fürstenthümer, zerstörte Njasan, Moskau, Wladimir und viele andere Städte. Der Großfürst von Wladimir, Georg Bsewolodowitsch, wollte den Feinden Widerstand leisten, kam jedoch mit seinem ganzen Heere in der mörderischen Schlacht an der Sita ²⁾ 1238 um, womit die Mongolen ihre Herrschaft in Rußland begründeten. Nachdem Baty auch noch Iwer erobert hatte, wandte er sich, „die Russen wie das Gras vor sich her mähend,“ gegen das mächtige Nowgorod. Aber dichte Wälder und undurchdringliche Sümpfe veranlaßten die Mongolen 100 Werst vor Nowgorod umzukehren und in die Wolgasteppe, namentlich in das Land der Polowzer zu ziehen, um von dort aus in das südwestliche Rußland einzudringen. Der zweite Einfall im J. 1240 war nicht weniger verheerend. Die Fürstenthümer von Tschernigow, Kiew, Wolynien und Galitsch wurden grausam

1) Die Kamschen Bulgaren bewohnten die Gegend süblich von der Rama (Nebenfluß der Wolga).

2) Die Sita ergießt sich in die Mologa und diese in die Wolga.

verwüstet und die dazu gehörenden Städte zerstört. Rußland war von den Mongolen schwer heimgesucht. Schaaren von Einwohnern zogen umher, ohne zu wissen, wohin.

Nachdem Baty Rußland verheert hatte, verwüstete er auch Polen und Ungarn, so daß das ganze westliche Europa in großen Schrecken gerieth. Aber in Schlesien und Mähren erfuhren die weiter vordringenden Mongolen durch ein Heer, welches aus Kreuzfahrern, Polen und deutschen Freiwilligen bestand, ernsten Widerstand. Baty siegte hier zwar durch seine vielfach überlegene Kriegerzahl, erlitt aber dabei so schwere Verluste, daß er nicht weiter vordrang, sondern, auf die Nachricht von Dgotais Tode, an die Ufer der Wolga zurückkehrte, wo seine Horde in den weiten Steppen bequeme Gegenden zum Nomadisiren fand und deshalb dort blieb. An den Ufern der Ahtuba, einem abgezweigten Arme der untern Wolga, schlug Baty sein mit Gold verziertes Zelt auf, erbaute hier die Stadt Sarai, von wo aus er und seine Nachfolger, die Chane von Sarai, über Rußland herrschten. Batys Reich, welches sich vom Ural bis zur Mündung des Dniepr erstreckte, erhielt den Namen der „goldenen oder Kiptschakschen Horde.“ Baty verlangte von allen russ. Fürsten, daß sie, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen, in die Residenz der goldenen Horde kämen; den Ungehorsamen drohte er mit Verlust ihrer Länder. Nur wenige Fürsten weigerten sich, diesem Willen nachzukommen. Den Gipfel ihres Glanzes und ihrer Macht erreichte die goldene Horde in den Jahren 1313 bis 1340. Joann III. machte 1480 der Mongolenherrschaft ein Ende.

5. Joann III., 1462—1505.

In der letzten Hälfte des 15. Jahrh. fanden in Ostrußland wichtige Veränderungen statt: die Theilfürstenthümer hörten auf und Rußland wurde von dem Mongolenjoch befreit. Der Urheber dieser wichtigen Veränderungen war der Großfürst Joann III., der älteste Sohn und Nachfolger Wassilis des Geblendeten; er regierte von 1462—1505. Das erste denkwürdige Werk, die Aufhebung der Theilfürstenthümer, vollbrachte Joann nicht mit einem Schlage, sondern die vielen kleinen Fürstenthümer verschwanden allmählig während seiner ganzen Regierungszeit und bildeten zuletzt ein gemeinschaftliches, Moskautsches *) Reich.

*) Anmerk.: Moskau hieß ursprünglich Selo Kutschkowo und kommt zum

Alleinherrschaft war das Hauptziel Joanns. Zur Erreichung dieses Zieles griff er nur im äußersten Falle zu den Waffen; er schloß Verträge mit den Theilfürsten und forderte sie auf, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln, ihn als den ältesten im Stamme anzuerkennen und mit den Feinden Moskaus keine Unterhandlungen anzuknüpfen. So kam es denn schließlich dazu, daß die Theilfürsten ohne Joanns Einwilligung nichts unternehmen, weder Bündnisse schließen, noch ihr Recht durch Waffengewalt suchen durften. Auch (Groß-) Nowgorod, die mächtigste Handelsstadt Rußlands zu damaliger Zeit, wurde durch Joann dem Moskauschen Reiche einverleibt. Nowgorod war seit 1137 fast unabhängig, wählte und vertrieb seine Fürsten nach Willkür, besaß große Landgebiete, stand im Hansabunde und blühte durch ausgedehnten Handel. Schon 1471 nöthigte Joann die Nowgoroder, einen russischen Statthalter anzunehmen. Weil aber die Nowgoroder mit dem Großfürsten von Litthauen und König von Polen, Kasimir II, welcher sie gegen den Großfürsten von Moskau aufwiegelte, in Verbindung traten, belagerte Joann 1478 Nowgorod und zwang diese Stadt, seine Oberhoheit anzuerkennen. Nowgorod verlor seine freie Verfassung, kam mit seinem weiten Gebiete unter die unmittelbare Herrschaft des Großfürsten von Moskau; dem Wohlstande Nowgorods war der letzte Stoß gegeben. — Nach der Eroberung Nowgorods kam auch Twer an das Moskausche Reich (1485); der letzte Fürst v. Twer (Michael Borisowitsch) entfloh nach Litthauen. Nur die Fürsten von Pskow und Niäsan, Sewerin und Starodub bewahrten durch unbedingten Gehorsam gegen den Großfürsten auf kurze Zeit noch den Schatten ihrer Selbstständigkeit. Unter dem Sohne und Nachfolger Joanns III., Wassili III. Joannowitsch, verschwanden auch die letzten Spuren der Theilfürstenthümer. So waren denn unter Joann III die Grenzen des Moskauschen Reiches bedeutend nach Norden und Osten erweitert.

Das zweite große von Joann III. vollführte Werk ist die Befreiung

ersten Mal 1147 vor, in welchem Jahr der Fürst von Susdal, (Susdal lag nördlich von Moskau) Jurj Dolgoruki, mit seinen Verbündeten daselbst zusammentrifft. Einige sagen, daß Moskau auch zu Anfang desselben Jahres, 1147, von dem genannten Fürsten Jurj Dolgoruki, gegründet sei. Zur Residenz der Großfürsten wurde Moskau durch Joann Kalliita 1328 erhoben.

Rußlands vom Mongolenjoch. Da die Macht der goldnen Horde durch innere Zwietracht schon vielfach geschwächt war, so bestand die Abhängigkeit Rußlands von der Mongolenherrschaft nur noch dem Namen nach und zeigte sich darin, daß der Großfürst dem Chan von Zeit zu Zeit einen unbedeutenden Tribut zahlte und dessen Gesandte ehrenvoll bei sich aufnahm. Aber Joann beschloß auch selbst den Schatten des schimpflichen Joches zu beseitigen. Er erreichte sein Ziel und zwar ohne bedeutenden Kraftaufwand, indem er die bittere Feindschaft des damaligen Chan der goldnen Horde, Achmat, und des Chan der Krimm, Mengli Girei, zu seinem Vortheil benutzte und somit den Feind durch einen andern Feind besiegte. Nachdem Joann ein Bündniß mit Mengli Girei gegen Achmat geschlossen hatte, vertrieb er im J. 1480 die Gesandten der goldnen Horde von seinem großfürstlichen Hofe aus Moskau und hörte auf dem Chan Tribut zu zahlen. Achmat verbündete sich nun mit Kasimir von Litthauen gegen Joann in der Absicht, zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten den Großfürsten von Moskau zu überfallen. Während aber Achmat gegen Joann vorrückte, drang Mengli Girei in Litthauen ein und verhinderte die Feinde Joanns, den verabredeten Plan auszuführen. Unterdessen waren russische Truppen die Wolga hinabgefahren, hatten das von jeglicher Vertheidigung entblößte Sarai ¹⁾ zerstört und kehrten nun mit reicher Beute beladen in ihre Heimath zurück. Die Nogaischen Mursen, welche unter der Anführung ihres Fürsten Swak am Ural nomadisirten, benutzten die gedrängte Lage Achmats, vertrieben letztern aus den Wolgasteppe an die Ufer des Asowschen Meeres, wo sie ihn erschlugen. Swak herrschte nun an der Wolga, allein weit entfernt davon, an eine Herrschaft über Rußland zu denken. Die Söhne Achmats zogen noch mit den Resten ihrer Horde eine Zeit lang in den Steppen zwischen dem Don und Dniepr umher und führten einen bitteren Krieg gegen Mengli Girei, doch ohne Erfolg. Der letzte Chan der goldenen Horde, Schig = Achmet, vom Krimmschen Chan verfolgt, suchte in Litthauen einen Zufluchtsort und fand daselbst seinen Kerker; er starb als Gefangener in Kowno und Rußland war für immer von dem verhassten Mongolenjoch befreit.

1) Nur Greise, Weiber und Kinder waren in Sarai zurückgeblieben, der Chan selbst nebst allen kriegsfähigen Männer war gegen Joann ins Feld gezogen.

Während Ioann durch die Aufhebung der Theilsfürstenthümer fast alle russischen Landgebiete in einen monarchischen Staat vereinigte, war er zugleich bemüht Rußland in eine nähere Beziehung zum westlichen Europa zu bringen. Die Erreichung dieses Zieles wurde gefördert durch seine Vermählung mit der griechischen Prinzessin Sophie, einer Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantinus (IX.) Paläologus. Nachdem Constantinopel 1453 von den Türken erobert war, hatte die erwähnte Prinzessin Sophie mit ihrem Vater und mit ihren Brüdern in Rom eine Zufluchtsstätte gefunden. Der Papst ließ dem verwittweten Ioann die Hand Sophiens anbieten, indem ersterer durch ihre Vermittelung in ein freundschaftliches Verhältniß mit Moskau zu treten und sich die russische Kirche zu unterwerfen hoffte. Ioann ging auf den Heirathsvorschlag ein und vermählte sich 1472 mit Sophie; aber der Papst hatte sich in seinen Ausichten getäuscht. Eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der katholischen kam nicht zu Stande. — Die stolze Byzantinische Prinzessin Sophie fand die Lebensweise des Moskautschen Großfürsten zu einfach und bewog durch ihren Einfluß Ioann III., seinen Hof mit mehr Pracht und Glanz zu umgeben. Bald nach dem Einzuge Sophiens in Moskau erschienen auch daselbst mehrere Gesandte anderer Höfe, um mit dem Großfürsten freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Ioann zog wesentliche Vortheile aus seinen Verträgen mit den europäischen Staaten; berief aus Italien geschickte Baumeister, Bergleute, Erz = Gießer, Münzer =, Gold = und Silberarbeiter; verschönerte mit ihrer Hülfe Moskau, ließ Kanonen gießen, Geld prägen und Städte befestigen. Im Jahre 1492 vertauschte Ioann seinen großfürstlichen Titel mit dem eines Zaren von Groß = Rußland und nahm 1497, als Gemahl der griechischen Prinzessin, das Byzantinische Reichswappen — den zweiköpfigen Adler — in das Wappen des russischen Reiches auf.

Aus den Kämpfen Ioanns mit dem litthauischen Großfürsten Kasimir II. und dessen Nachfolger Alexander heben wir nur soviel hervor, daß letzterer ein Bundesgenosse von dem livländischen Heermeister Walter von Plettenberg war, welcher die Russen ruhmvoll besiegte, in Folge dessen 1503 ein 50 jähriger Friede zwischen Rußland und dem livländischen Orden zu Stande kam, dessen näheren Zusammenhang wir später (bei der Geschichte Livlands) kennen lernen werden.

6. Wassili III. Joannowitsch, 1505—33.

Obgleich Wassili die großen Talente seines Vaters nicht besaß, so war er doch bemüht, die Schöpfungen seines würdigen Vorgängers aufrecht zu halten. Mit demselben Eifer wie Joann III. strebte auch er nach der Alleinherrschaft und weil unter Wassili die letzten Theilfürstenthümer verschwinden, so merken wir uns auch seine Regierungszeit. Im Jahre 1509 wurde Pleskau, 1517 Riäsan und 1523 Sewerien (das letzte Theilfürstenthum) mit dem Moskaischen Reiche vereinigt.

7. Joann IV. Wassiljewitsch Grosny (der Schreckliche, der Grausame), 1533—84.

Joann war bei dem Tode seines Vaters Wassili III. erst drei Jahre alt, stand daher anfänglich unter der Vormundschaft seiner Mutter Helena und als diese 1538 starb, trat eine zehnjährige Willkürherrschaft der Bojaren ein. Diese vernachlässigten sehr die Erziehung des jungen Herrschers. Joann hatte einen ungewöhnlich lebhaften Charakter und Neigung zur Grausamkeit, was er durch Thierquälerei und dgl. zu erkennen gab. Statt aber seine Leidenschaften zu zügeln, unterstützten ihn die Bojaren in seinen bösen Neigungen, indem sie sich z. B. ergötzten, wenn er seine Hofleute mit Hunden hegte oder bei Reitpartien manchen Menschen beschädigte. Durch die Befriedigung der schädlichen Neigungen Joanns wollten die Bojaren den jungen Herrscher von jeglicher Einmischung in die Regierungsangelegenheiten fernhalten, bereiteten aber auf diese Weise das Ungewitter vor, welches später über sie selbst, wie auch über die übrigen Unterthanen stürmisch hereinbrach. — Im Jahre 1547 wurde Joann feierlich zum Zaren gekrönt und sofort trat eine große Veränderung ein. Die unwürdigen Rathgeber des Monarchen, zu denen die Fürsten Schuiski und Gliniski (letzterer ein Oheim Joanns) gehörten, wurden vom Hofe des Zaren entfernt; an ihre Stelle traten zwei weise und tugendhafte Männer, Silvester und Adaschew.

Indem wir die übrigen Begebenheiten aus der Regierungszeit Joanns IV. ganz übergehen, heben wir für unsern Zweck nur noch den zu seiner Zeit geführten Krieg zwischen dem livländischen Ordensstaat und Rußland (von 1558—61) hervor. Die Veranlassung zu diesem Kriege

gab zunächst der Bischof von Dorpat, welcher den (angeblich schon unter Joann III. an Rußland gezahlten) Tribut verweigerte. Dazu kam, daß der livl. Orden den auf des Zaren Wunsch nach Rußland berufenen ausl. Handwerkern, Künstlern und kriegskundigen Leuten den Durchzug durch Livland weigerte. Die Livländer gingen soweit, daß sie in Lübeck, wo die nach Rußland Berufenen sich einschiffen wollten, durch den dortigen Magistrat die Einschiffung derselben verhinderten. Schlitte, welcher russischerseits mit der Anwerbung obiger Leute beauftragt war, wurde eingekerkert und seine Gefährten zerstreuten sich (1547). Der livländische Orden that solches, weil er voraussah, daß Rußland bei seiner wachsenden Macht dem damals noch selbständigen livländischen Staate Gefahr bringen könnte, zumal wenn sich das Zarenreich mit der westeuropäischen Bildung noch näher vertraut machte. Ferner wollte Joann IV. ohnehin durch die beabsichtigte Eroberung Livlands mittelst der Ostsee einen geeigneten Weg zum Verkehr mit West-Europa eröffnen. Somit brach denn im Jahre 1558 ein russisches Heer unter Schig-Aleis und Schuisky's Anführung, und 1560 ein anderes unter dem Fürsten Kurbsky in Livland ein. Das gesammte Ostseeland wurde grausam verwüstet und viele Städte (darunter Dorpat und Fellin) erobert, worauf im Jahre 1562 die völlige Auflösung des livländischen Ordensstaates erfolgte. Aber Joanns Plan, an der Ostsee festen Fuß zu fassen, wurde nicht ausgeführt; Estland kam unter schwedische, Liv- und Kurland unter polnische Oberhoheit. (Das Nähere darüber bei der Geschichte Livlands.)

In den letzten Regierungsjahren Joanns IV. wurde von Rußland aus der Anfang zur Eroberung Sibiriens gemacht. Im westlichen Sibirien war gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. aus etlichen tatarischen Horden an den Ufern des Tobol, Irtysh und Ob ein unabhängiges Reich entstanden. In der Mitte des 16. Jahrhunderts beherrschte dasselbe der kirgisische Chan Kutschum, welcher mit seinen Horden etliche Streifzüge über den Ural ins Permische Gebiet unternahm, wo die reichen Handelsherren Stroganow einige Salzfiedereien besaßen. Letztere bewogen deshalb den Hetman der Donschen Kosaken, Ferma Timofejew, mit einer Schaar von 840 Mann (die theils aus Kosaken, theils aus den Leuten Stroganows bestanden) im Jahre 1581 über den Ural gegen Kutschum zu ziehen. Nach einigen kleinen Gefechten

mit den Truppen Kutschums errang Iermak durch eine blutige Schlacht an den Ufern der Irtysch den Sieg und eroberte die Hauptstadt Kutschums, Isker (auch Sibir gen., unweit Tobolsk). Kutschum entfloß in die Steppe und Iermak übergab die in Sibrien gemachten Eroberungen dem Zaren Joann IV. Kutschum erholte sich aber wieder von seiner Niederlage, überfiel die Kosaken plötzlich, und lieferte einige Schlachten, wobei Iermak das Leben verlor; darauf eilten die übrigen Gefährten Iermaks nach Rußland zurück. Erst unter Feodor Joannowitsch wurde durch Boris Godunow die russische Herrschaft in Sibirien dauernd befestigt.

8. Feodor I. Joannowitsch, 1584—98.

Feodor I. der Sohn und Nachfolger Joanns IV., war von schwächer Gesundheit, besaß einen sanften Charakter und zeigte mehr Neigung zum Mönchsleben als zu Staatsgeschäften. Mit Feodors Schwäche bekannt, setzte sein Vater ihm einen obersten Rath aus fünf der vornehmsten Würdenträger an die Seite, unter denen sich auch Boris Godunow (ein Bruder von Feodors Gemahlin) befand. Dieser verwaltete im Namen Feodors das Reich. Boris erstes Unternehmen war die Befestigung der russischen Herrschaft in Sibirien. Er schickte einige hundert Truppen dorthin, ließ daselbst mehrere Festungen, darunter Tobolsk, erbauen (1585) 1).

9. Die Zeit von 1598—1689.

Mit dem Tode Feodors I. Joannowitsch starb 1598 der männliche Stamm Kuriks aus. Nach Feodor folgte auf den russ. Thron (der erwähnte Boris Godunow, von 1598—1605; darauf kam die Zeit der falschen Dimitris, von 1604—13. In dieser Zeit der Verwirrung nahmen die Schweden den Russen Kerholm (im südl. Finnland), Nowgorod und Ingermannland (das Gouv. Petersburg). Gleichzeitig waren die Polen in Rußland eingedrungen und hatten sich Moskau besetzt. Da trat der heldenmüthige Fürst Posharski als Retter des Vaterlandes auf, vertrieb die Polen aus Moskau und berief zur Wahl

1) Im 17. Jahrh. entstanden in Sibirien die Städte Jeniseisk, Tomsk, Irkutsk u. a. — Kamtschatka wurde 1706, die Kurilen und Aleuten 1740 von den Russen besetzt.

eines Monarchen Abgeordnete der verschiedenen Stände nach der Hauptstadt. Die Wahl fiel auf Michael Feodorowitsch Romanow, den Sohn des Kostow'schen ¹⁾ Metropolitens Zilaret (vorher Feodor Nikititsch gen.), eines Sohnes von Nikita Romanowitsch, dessen Schwester Anastasia die Gemahlin Joanns IV. gewesen war. Durch Michael Feodorowitsch, welcher von 1613—45 regierte, kam 1613 das Haus Romanow auf den russischen Thron. Michael trat 1617 im Frieden zu Stolbowa den Schweden Kexholm und Ingermannland ab; unter ihm begannen 1638 die Kosakenkriege. — Sein Sohn und Nachfolger Alexei Michailowitsch (1645—76) unterwarf der russischen Krone sämtliche Kosaken der Ukraine (1654). Darüber entstand ein Krieg mit Polen, 1656 auch mit Schweden. Die Kosaken unterwarfen sich 1648 wieder dem polnischen Reiche und 1661 kam mit Schweden ein Friede zu Kardis ²⁾ auf die Bedingungen des erwähnten Friedens von Stolbowa zu Stande. Alexei Michailowitsch hinterließ eine zahlreiche Familie; von seiner ersten Gemahlin Maria Miloslawskaja — hatte er zwei Söhne, Feodor und Joann und einige Töchter, darunter Sophia; von der zweiten Gemahlin — Natalia Kirillowna Narischkin — den Zarewitsch Peter, welcher 1672 geboren war. Nach dem Tode des Alexei Michailowitsch folgte letzterem auf den Thron sein ältester Sohn Feodor II. Alexejewitsch, welcher von 1676—82 regierte. Feodor starb (1682) im blühenden Alter, ohne Kinder zu hinterlassen und ohne seinen Nachfolger ernannt zu haben. Sein leiblicher Bruder Joann hatte zwar die Volljährigkeit erreicht, allein körperliche Leiden erlaubten ihm nicht, sich mit den Regierungsangelegenheiten zu beschäftigen; Feodors Stiefbruder zeichnete sich durch geistige Gaben aus, war aber erst zehn Jahre alt. Daher regierten Joann und Peter gemeinschaftlich unter der Vormundschaft ihrer Schwester Sophia v. 1682—89 (das Nähere darüber bei der Beschreibung der Jugendzeit Peters des Großen).

10. Litthauen.

Die am Niemen und dessen Nebenflüsse der Wilia lebenden Litthauer wurden am Schlusse des zehnten Jahrhunderts den Russen, namentlich dem Fürsten von Pologk zinspflichtig, befreiten sich aber schon

1) Kostow lag nördlich von Moskau.

2) Das Gut Kardis befindet sich auf der Grenze zwischen Liv- und Estland.

1030 von dieser Oberhoheit, wagten im 13. Jahrhundert sogar einen Angriff gegen Rußland und erweiterten dabei auf Kosten der Russen ihr Gebiet. Fürst Ringold vereinigte 1235 die verschiedenen Gebiete Litthauens zu einem Reiche und behauptete bei dem Einbruche der Mongolen seine Selbstständigkeit. Im Jahre 1238 übergab Ringold, als erster Großfürst Litthauens, dieses Land seinem Sohne Mindow, welcher 1252 den christlichen Glauben annimmt, den Papst besendet und sogar den Titel eines Königs v. Litthauen erhält. Aber schon 1255 fiel Mindow wieder vom Christenthum ab. Nach Mindow's Tode 1264 folgte ein schneller Wechsel der Großfürsten, bis endlich 1282 Witen sich des Reiches bemächtigte. Auf Witen folgte sein Sohn Gedimin (v. 1320—45), welcher ein kluger und geschickter Feldherr war. Gedimin eroberte Pologk, Minisk, Witebsk, Wolynien, Kiew und Tschernigow, erbaute 1321 die Hauptstadt Wilna, wohin er seine Residenz verlegte. Er wird seiner vielfachen Verdienste wegen von Einigen der eigentliche Gründer des litthauischen Reiches genannt. Der Großfürst Jagello wurde 1386 unter dem Namen Wladislaus II. König von Polen, indem er den christlichen Glauben annahm und die Erbin des polnischen Thrones, die Prinzessin Hedwig (eine Tochter des Polenkönigs Ludwig), heirathete. Durch Jagello fand das Christenthum Eingang in Litthauen; im westlichen Litthauen verbreitete sich die römisch-katholische, im östlichen die griechische Kirche. Im Jahre 1569 wurde Litthauen mit Polen völlig vereinigt.

11. (Das Königreich) Polen.

Der Staat Polen entstand fast gleichzeitig mit Rußland. Das Volk, welches den Grund zum polnischen Reiche legte, bewohnte unter dem Namen der Lechen Groß-Polen und führte bis zum 9. Jahrhundert ein patriarchalisches Leben. Im J. 840 wurde Piast (ursprünglich ein Bauer) Herzog der Polen und Stammvater der polnischen Herzöge und Könige. Metschislaw od Miesko I nahm 965 den christlichen Glauben an und unterwarf sich der Hoheit des deutschen Reiches (unter Kaiser Otto I). Boleslaw I, der eigentliche Gründer des polnischen Staates, unterwarf die Pommern und wurde im J. 1000 vom Kaiser Otto III zum Könige gekrönt. Wladislaus IV. vereinigte wieder das vor ihm durch vielfache Streitigkeiten zerstückelte polnische Reich in ein ganzes, ließ sich 1320 in Krakau zum Könige krönen und vererbte die königliche

Würde auf seine Nachfolger, welche sämmtlich in Krakau gekrönt wurden. Jagello, Großfürst von Litthauen, wurde 1386 (wie bereits erwähnt) unter dem Namen Wladislaus II. König von Polen, indem er die polnische Königstochter Hedwig heirathete. Das Haus Jagello beherrschte den polnischen Thron bis zum J. 1572. Zur Zeit der Jagellonen erreichte Polen den Gipfel seiner Macht. Der letzte König aus dem Hause Jagellos war Sigismund II. August (1548—1572). Während der Regierungszeit Sigismund II. August kamen Liv- und Kurland, nach der völligen Auflösung des livländischen Ordensstaates, 1562, unter polnische Oberhoheit; Preußen war schon seit 1525 in ein ähnliches Verhältniß zu Polen getreten. (Das Nähere darüber bei der Geschichte Livlands). — Im J. 1569 erfolgte die völlige Vereinigung Polens und Litthauens. — Nach dem Aussterben des Hauses Jagello 1572 wurde Polen ein Wahlreich und blieb bei dieser Verfassung bis zu seiner völligen Auflösung im J. 1795. Der achte Wahlkönig war August II. (Kurfürst von Sachsen,) welcher von 1697—1733 regierte; dessen Gegenkönig während des nordischen Krieges war Stanislaus Leszczynski (1704—1709). Unter Stanislaus II. Poniatowski wurde durch innere Zwietracht, besonders zwischen den Katholiken und Dissidenten (Nichtkatholiken), die Einmischung Rußlands, Preußens und Oesterreichs herbeigeführt. Polen wurde unter die genannten drei Mächte vertheilt. Bei der ersten Theilung, 1772, erhielt Rußland die Gouvernements: Witebsk und Mohilew; bei der zweiten 1793: Minsk, Kiew, halb Wolhynien und Podolien; bei der dritten, 1795: Kowno, Wilna, Grodno und halb Wolhynien. Mit der dritten Theilung Polens hörte die Selbständigkeit dieses Reiches auf. Durch den Wiener Congreß im J. 1815 wurde das Herzogthum Warschau ¹⁾ als ein besonderes „Königreich Polen“ mit dem Kaiserthum Rußland vereinigt.

1) Das Herzogthum Warschau entstand 1807 nach dem Tilsiter Frieden aus den früheren polnischen Provinzen, welche mit dem preußischen Reiche vereinigt worden waren.

II. Theil.

Geschichte der Ostseeprovinzen.

1. Frühere Eintheilung des Ostseelandes; Uebersicht der älteren Bewohner desselben.

Liv-, Est- und Kurland wurden in der älteren Zeit gewöhnlich alle drei zusammen mit dem gemeinschaftlichen Namen „Livland“ bezeichnet. Das gegenwärtige Gouvernement Kurland bewohnten in ältester Zeit 4 verschiedene Volksstämme: 1) die Liven (an der Westküste des Rigaschen Meerbusens fast bis zur Mündung der Windau); 2) die Kuren (im westlichen Theil Kurlands); 3) die Semgallen (im mittleren Kurland, in den gegenwärtigen Kreisen Mitau und Bauske); 4) die Selen (in dem südöstlichen schmalen Theil Kurlands, in den Kreisen von Friedrichstadt und Jacobstadt). An der Südgrenze Kurlands (in das jetzige Gouvernement Kowno hineinragend) lebte der litthauische Stamm der Schemaiten.

Das jetzige Gow. Livland bewohnten vier Volksstämme: 1) die Liven (an der Ostküste des Rigaschen Meerbusens, etwa von der Düna bis zur Pernaumündung); 2) die Lettgallen oder Grenzletten (in dem südöstlichen Theil Livlands); 3) die Letten (in der Mitte zwischen den Liven und Lettgallen, daher die Letten auch ihr Land Widsemme d. h. das in der Mitte liegende Land nannten); 4) der nördliche Theil Livlands und ganz Estland war von den Esten bewohnt.

Die Kuren, Semgallen, Selen, Schemaiten, Letten und Lettgallen gehören zum litthauischen Volksstamme, die Liven und Esten zum finnischen.

Die Kuren sind fast spurlos verschwunden; von den Liven sind noch spärliche Ueberreste vorhanden; die Letten und Esten haben sich zahlreicher erhalten. Am weitesten dehnten die Letten, mit welchen allmählich die meisten der genannten Volksstämme (mit Ausnahme der Esten)

verschmolzen, ihr Gebiet aus. Gegenwärtig bewohnen die Letten ganz Kurland und den größten, namentlich den südlichen Theil Livlands, — die Esten haben ihre Wohnsitze in ganz Estland, im nördlichen Livland und auf den größeren zum Ostseelande gehörenden Inseln (Desel, Dagden, Moon, Worms u. a.). Die Grenze zwischen den von den Letten und Esten bewohnten Gebieten im nördlichen Livland bildet eine krumme Linie, die am Südennde des kleinen Peipus beginnt, dann südlich von Werro über Walk, nördlich von Rujen bis zum Rigaschen Meerbusen (etwa in der Mitte der Küste zwischen der Salis- und der Pernaumündung) geht. Die gesammte Einwohnerzahl der (1754 □ Meilen umfassenden) Ostseeprovinzen schätzt man auf 1,850,000. Zu diesen gehören etwa 870,000 Letten, 650,000 Esten, gegen 200,000 Deutsche, die übrigen sind Russen, Juden und Schweden (letztere auf Runö und auf einigen Inseln an den Küsten Estlands).

Von den im Ostseelande vorkommenden kleineren Landschaften der früheren Zeit merken wir uns folgende: in Estland: Bierland, Terwen, Harrien, Kotalien, Bief und Sontagana; in Livland: Ungammien (um Dorpat herum), Saccala (die Umgegend Fellins), Metsepole, Idumaea, Thoreida, Antine, Ericatien und Tolowa; in Kurland wurden die Landschaften nach den von ihnen bewohnten Volksstämmen bezeichnet.

2. Einiges über die Verfassung, Sitten und Religion der früheren Bewohner des Ostseelandes.

Von einer geordneten Regierung finden wir in dem alten Ostseelande kaum eine Spur. Die früheren Bewohner dieses Landes hatten kein gemeinsames Oberhaupt; den Landschaften und Dörfern standen Älteste als Anführer im Kriege vor (verschieden an Ansehen, oft von bedeutendem Landbesitz). — Die Sitten der Eingebornen des Ostseelandes scheinen sehr roh gewesen zu sein. So wurden von ihnen z. B. die im Kriege Gefangenen oft zerstückelt (gevierttheilt), oder die Glieder auseinander gerissen u. dergl. — Die Todten wurden bei allen Völkerschaften des Ostseelandes (so wie auch im preußischen Pithhauen und bei den Scandinaviern) unter vielem Wehklagen und Trinken mit ihren Waffen verbrannt und ihnen zu Ehren im Spätherbst ein Todtenfest gefeiert. Diese Verbrennung der Todten hängt wahrscheinlich mit der Heilighal-

tung des Feuers zusammen. Die Asche der Todten wurde in Urnen aus Lehm aufbewahrt, wie sie noch in neuerer Zeit (namentlich bei Ascheraden) häufig ausgegraben worden sind; solche Urnen wurden in einen Erdhügel gesetzt und mit einem großen Steine verschlossen. Mit dem gestorbenen Manne, besonders wenn er in der Schlacht geblieben war, ließen sich oft nach altindischer Sitte auch die Frauen verbrennen. Die Lieblingspferde, Hunde und Waffen wurden dem Todten in den Hügel mitgegeben, oft auch Brod, eine Flasche Meth, eine Münze, ein steinerner oder metallener Hammer (um sich damit gegen die Erdgeister vertheidigen zu können), den Frauen Nadel und Zwirn u. dergl. — Von den religiösen Vorstellungen der alten Ostseebewohner ist nur Weniges auf uns gekommen. Die Religion der alten Letten und Esten bestand in reiner Naturverehrung; sie theilten den Dingen eine innewohnende Gottheit zu. Der wahrnehmbare Blitzstrahl überzeugte sie, daß hinter dem Sichtbaren ein unsichtbares Wesen walte. Eine Hauptrolle spielte bei ihnen der Donnergott, bei den Esten Tara, bei den Letten Pehrkuns (Perun) genannt. Demselben waren meist alte, mächtige Eichen geweiht. Vor allen ist der Domberg bei Dorpat zu nennen, wo Tara durch Gebete und Opfer verehrt wurde. Zu den edleren Opfethieren scheint das Pferd gehört zu haben. Bei Gottesurtheilen bedient man sich gewöhnlich des weißen Pferdes, indem das Segen des Pferdesfußes über eine vorgehaltene Lanze entschied und zwar: trat das Thier mit dem linken Fuße, der das Opfer den Göttern als unangenehm bezeichnete, zuerst hinüber, so war das zu opfernde Wesen gerettet; daher wurde der linke Fuß „der Fuß des Lebens“ genannt.

3. Zeiträume und Perioden.

Die etwa 700jährige Geschichte des Ostseelandes (von 1159 bis zur Gegenwart) zerfällt in drei Zeiträume. Der erste Zeitraum reicht von 1159 bis 1562; d. h. von der Ankunft der Deutschen bis zum Aufhören der Ordensherrschaft in diesem Lande (oder bis zum Aufhören der Selbständigkeit der baltischen Provinzen). In dieser Zeit bildeten die drei Provinzen Liv-, Est- und Kurland zusammen einen selbständigen Bundesstaat, welcher den römisch-deutschen Kaiser und den Papst als seine höchsten Oberherren anerkannte. Mit dem Erlöschen der Ordens-

herrschaft in Livland hört auch die Selbständigkeit dieses Staates auf (1562).

Der zweite Zeitraum reicht von 1562—1710 (und 1795).

In dieser Zeit befinden sich die genannten drei Provinzen unter verschiedener Herrschaft, und zwar:

a) Livland

1. unter polnischer Herrschaft, von 1562—1625 ;

2. unter schwedischer Herrschaft, von 1625—1710 ;

b) Estland

unter schwedischer Herrschaft, von 1561—1710 ;

c) Kurland

unter polnischer Lehnsoberrhoheit von 1562—1795.

Der dritte Zeitraum, von 1710 bis zur jetzigen Zeit Die drei Schwesterprovinzen (Liv-, Est- und Kurland), welche 1562 auseinandergerissen wurden, finden wir gegen Ende des 18. Jahrh. unter dem russischen Scepter wieder vereinigt; Liv- und Estland gelangten 1710 (während des nordischen Krieges) unter die russische Herrschaft, Kurland ergab sich freiwillig 1795 der Kaiserin Katharina II.

Der erste Zeitraum (v. 1159—1562) zerfällt in vier Perioden. Erste Periode, von der Ankunft der Deutschen in Livland bis zur Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden, 1159—1237. Zweite Periode, von der Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden bis zur Erwerbung Estlands, 1237 bis 1347. Dritte Periode, von der Erwerbung Estlands bis zum Beginn der Regierung Mettenbergs 1347—1494. Vierte Periode, vom Beginn der Regierung Mettenbergs bis zum Aufhören der Ordensherrschaft in den Ostseeländen, 1494—1562.

Erster Zeitraum.

Livland als selbständiger Staat, 1159—1562.

Erste Periode, 1159—1237.

Deutsche Colonisirung und Unterwerfung des Landes bis zur Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden.

1. Allgemeine Uebersicht der 1. Periode.

Die erste Periode umfaßt die Zeit der ersten Niederlassungen und Kämpfe der Deutschen mit den Eingebornen. Daran schließt sich die Eroberung und Colonisirung des Landes durch den Schwertbrüderorden. In Estland macht sich der Einfluß der Dänen geltend. Mit der Eroberung des Landes hängt die Gründung der wichtigsten Städte und die Stiftung der Bisthümer zusammen. Schließlich treten die Lithauer dem weiteren Vordringen der Deutschen hindernd entgegen und brechen die Macht des Schwertbrüderordens. — Nachdem wir so die wichtigsten Begebenheiten dieser Zeit kurz angedeutet haben, gehen wir zur näheren Betrachtung derselben über.

2. Handelsverkehr mit Wisby; erste Ankunft der Deutschen in Livland.

Mit Recht hat man die Ostsee häufig das mittelländische Meer des Nordens genannt. Denn wie dieses für die Entwicklung der Südwest Europa's von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von hoher Bedeutung gewesen ist, so hat die Ostsee von jeher auf die Bildung des europäischen Nordens den entschiedensten Einfluß ausgeübt. Die zahlreichen Buchten, Inseln und die schiffbaren Flüsse der genannten Meere bildeten das vermittelnde Glied für die Verbreitung von Handel und Sitten. Bei weitem später als das mittelländische Meer ist freilich die Ostsee zu dieser hohen Bedeutung gelangt.

In der Ostsee verdient besonders die westlich vom Rigaschen Meerbusen gelegene Insel Gothland, welche schon früh durch ihre Fruchtbarkeit bekannt war, genannt zu werden. — Auf dieser Insel befand sich

der wichtige Stapelplatz Wisby, der Mittelpunkt des ganzen Ostseehandels. Gothland war es, von wo aus deutsche Schiffer im Süden und Osten durch die Düna und Nawa in das Innere der unermesslichen Slavengebiete eindringen, um daselbst westeuropäische Cultur zu verbreiten. Von Gothland aus führte eine Handelsstraße über die Nawa, den Ladogasee und Wolchow zum Ilmensee. Unweit des Ilmensees liegt am Wolchow die in früherer Zeit berühmte Handelsstadt (Groß) Nowgorod, die von Jaroslaw I. 1019 eine freie Stadtverfassung erhielt und durch ausgebreiteten Handel blühte. Im 12. Jahrh. wurde Nowgorod sehr mächtig; es wählte und vertrieb seine Fürsten nach Willkür. Das Gebiet dieses Freistaates erstreckte sich im Norden bis zum nördlichen Eismeer, im Osten bis zum Ob. Als eine der wichtigsten Handelsniederlagen der Hanse hatte Nowgorod damals gegen 400,000 Einwohner und war der Versammlungspunkt der Völker und Waaren aller Himmelsgegenden. Von Nowgorod aus verzweigten sich theils zu Wasser, theils zu Lande die Handelsstraßen nach drei Richtungen: die östliche Straße führte zur Dwina, die westliche zur Düna, die südliche den Dnieper abwärts zum schwarzen Meere und nach Griechenland. — Heftig dagegen wurde Nowgorod von den Schweden bedrängt, welche wiederholt die Handelsflotten, die nach Gothland segelten, angriffen. Gothland behauptete in Verbindung mit Nowgorod durch ausdauernde Kämpfe seine Unabhängigkeit gegen Schweden, erzwang sich unter andern den zollfreien Besuch schwedischer Marktplätze. — Das Christenthum hatte in Gothland Eingang gefunden.

Außer mit Nowgorod war Gothland auch mit den Städten des nördlichen Deutschlands in enge Verbindung getreten und durch seine günstige Lage die Vermittlerin zwischen dem Westen und Osten geworden. Die zwischen Wisby und Lübeck geschlossene Einigung erhielt sich lange in Kraft. Mit Lübeck theilte sich auch Bremen an den Seeunternehmungen und so kam es denn dazu, daß etliche Bremer Kaufleute an Gothland vorüberschiffend vom Sturme in die Dünamündung getrieben wurden, wodurch sie im J. 1159 das noch heidnische Livland für Deutschland entdeckten. Mit den Eingebornen Livlands fingen sie alsbald einen Tauschhandel an. Aber schon bei der ersten Landung waren Schwierigkeiten zu überwinden, weil die Eingebornen, welche die Bremischen Schiffer für Seeräuber hielten, denselben mißtrauisch begegneten.

Von einer Schaar Eiven angegriffen, flüchteten die Deutschen auf ihre Schiffe, doch kam es nach einigen Angriffen zu friedlichen Unterhandlungen und den Deutschen wurde der Handel gestattet. In eilig aufgeschlagenen Hütten legten die Bremer ihre Waaren, die meist aus Kleinigkeiten (Messern, Spiegeln, Nadeln u. dgl.) bestanden, zum Tausche aus, während die Eiven ihnen Thierhäute, Honig und verschiedene Producte ihres Landes entgegen trugen. So segelten etliche Jahre Bremer und auch Lübecker in die Düna zur Fortsetzung des Handels mit den Eingebornen, bis endlich die Erzählung von dem neuen Lande und von dem noch im Heidenthum schmachtenden Volke die Aufmerksamkeit der Bremer Kirche auf Livland lenkte. Der Erzbischof von Bremen schickte 1186 einen bejahrten, glaubensfesten Mönch (des Klosters Segeberg aus Holstein), Namens Meinhard, auf einem Bremer Schiffe nach Livland, um die heidnischen Bewohner dieses Landes zu bekehren.

2. Meinhard, erster Bischof der Eiven, von 1186—96.

Mit einer ansehnlichen Schaar deutscher Kaufleute kam Meinhard im Frühling des Jahres 1186 nach Livland, fuhr die Düna hinauf und landete bei dem Dorfe Neskola, dem heutigen Uexküll (ihs küla heißt im Estnischen „ein Dorf“), welche Gegend die deutschen Kaufleute bereits früher zu ihrer Niederlassung gewählt hatten. Mit der Sprache der Eiven hatte sich Meinhard wahrscheinlich bei den heimgekehrten Kaufleuten einigermaßen vertraut gemacht; jetzt wandte er sich an Wladimir, den Fürsten von Pologk, welchem ein Theil des Dünagebietes zinspflichtig war, um die Erlaubniß zum Befehrungswerke zu erlangen. Wladimir gab seine Genehmigung und entließ Meinhard reich beschenkt.

In der Umgegend von Uexküll knüpfte Meinhard seine ersten Unterhandlungen mit den Eiven an, und es gelang ihm, einige wohlhabende und angesehene Männer des Dorfes für sich zu gewinnen. Die ersten Eiven, welche von Meinhard die Taufe empfangen, hießen Ilo u. Biezo, ihrem Beispiele folgten andere. Mit Hülfe der Neubefehrten und einiger Leute, die Meinhard mitgebracht hatte, begann letzterer zu Uexküll den Bau der ersten christlichen Kirche in Livland. Einiges Material und etliche Werkmeister zum Bau, sowie Mitarbeiter am Befehrungswerke sandte der Erzbischof Hartwich II. von Bremen. Im darauf fol-

genden Winter (1186) verwüsteten raubende Litthauer das Land und führten eine Menge gefangener Eiven mit sich fort. Meinhard bewaffnete rasch seine Anhänger in Uexküll, stellte sich in einem Walde auf, durch welchen die Litthauer kommen mußten, überfiel diese unverhofft, nahm ihnen Raub und Gefangene ab. Diese kühne That wirkte mehr als Predigt. Viele ließen sich in Uexküll taufen, desgleichen auch in Dal-Holm, einer Dünainsel (zwischen Uexküll und der Dünamündung). Meinhard versprach darauf den Eiven, falls sie dem Christenthume treu blieben, auf seine Kosten ein festes Schloß zum Schutz gegen die Ueberfälle der räuberischen Nachbarn bauen zu lassen. — Die Eiven gingen diesen Vertrag gern ein und Meinhard ließ im Frühling des J. 1187 Maurer und Steinhauer aus Gothland kommen, die eine Burg in Uexküll aufführten. Die Semgallen aber, denen die bindende Kraft des Mörtels nicht bekannt war und denen zugleich die neue Burg für die Zukunft gefahrdrohend erschien, kamen mit Schiffstauen herbei, um das feste Gebäude in die Düna zu ziehen, von welcher Thorheit sie nicht eher ließen, bis erst etliche der Ihrigen getödtet wurden. — Im Jahre 1188 baute Meinhard auch eine Kirche in Holm und neben der Kirche, wie in Uexküll, eine Burg. Ehe noch der Bau der zweiten Kirche (zu Holm) vollendet war, verließ der Bremer Erzbischof Hartwich dem im Bekehrungswerk eifrigen Meinhard den Titel eines Bischofs (1188). Durch eine Bulle des damaligen Papstes Clemens III., welcher auch den Bischof Meinhard in seiner neuen Würde bestätigte, hatte Hartwich ausgewirkt, daß das Bisthum Uexküll für die Zukunft mit dem Erzbisthum Bremen verbunden wurde, daher denn auch die nächstfolgenden Bischöfe Livlands als solche auftreten, die dem Erzbischof zu Bremen untergeordnet sind.

Meinhard hatte einen Cisterciensermönch Theodorich oder Dietrich (Theodorich wurde später Bischof von Estland) aus Bremen mitgebracht und demselben die Treiden'sche Gegend zur Bekehrung angewiesen. Theodorich betrieb sein Bekehrungswerk mit gutem Erfolg in Treiden, ließ sich in dieser Gegend ganz nieder, erwarb und besäte auch ein Stück Land. Als nun im Jahre 1189 ein lange anhaltender Regen die Felder der Eiven überschwemmte und verdarb, das Feld Theodorichs aber verschont blieb, da erklärte betrügerischer Weise ein Priester oder Wahrsager dieser Gegend den Theodorich für einen Zauberer. In Folge des-

sen entstand alsbald eine Empörung gegen Theodorich und dieser sollte den erzürnten Göttern geopfert werden. Die Liven befragten noch ihre Götter, indem sie eine Lanze unter die heilige Eiche legten und das weiße Pferd, welches den Willen der Götter verkünden sollte, herbeiführten. Das Pferd trat zu Gunsten Theodorichs mit dem linken oder dem Lebensfuße über die Lanze. Da behauptete der Wahrsager, der Christengott sitze vielleicht unsichtbar auf dem Pferde und lenke dasselbe; er ließ den Rücken des Pferdes abwischen und führte dasselbe abermals zu der verhängnißvollen Lanze. Das Pferd trat aber wieder mit dem Lebensfuße über die Lanze und Theodorich war gerettet. Diese Handlung schaffte bei den Liven neues Vertrauen zu Theodorich und es empfingen jetzt zum ersten Mal auch etliche Frauen, die besonders fest an ihrem alten Glauben hielten, die christliche Taufe. Zu den angesehensten der von Theodorich Neubekehrten gehörte der Livenhäuptling Gaupo (nach einigen Berichten heißt es, daß Gaupo erst von Bischof Albert die christliche Taufe erhalten habe) zu Treiden, welcher von schweren Wunden durch Theodorichs wunderwirkende Kräuter geheilt, sich taufen ließ und ein gläubiger Christ bis an sein Lebensende blieb.

Unterdessen aber hatten die Liven an der Düna, ihr Gelübde ver-gessend, dem Meinhard gegenüber sich untreu bewiesen, namentlich als der Bischof von der Oberherrschaft des Erzbischofs von Bremen sprach und die Entrichtung des Zehnten verlangte. Die Eingebornen wuschen die Taufe, welche sie wohl für eine Art Zauberei hielten, in der Düna ab (1192). In ihrer Erbitterung gingen die Liven von Uexküll und Holm soweit, daß sie dem Bischof seine dürftige Habe raubten und seine Leute mißhandelten. Deshalb beschloß Meinhard nach Deutschland zu reisen, um von dorthier neue Hülfe mitzubringen. Die Liven merkten seine Absicht, und aus Furcht, daß er mit vielen Bewaffneten zurückkehre, baten sie ihn scheinbar demüthig, bei ihnen zu bleiben („da kein Hirte seine Schafe dem Rachen der Wölfe überlasse“) und versprachen, ferner tren am Christenthum zu halten. Meinhard gab nach, begleitete die abreisenden Kaufleute bis zur Dünamündung und kehrte zunächst nach Holm zurück. Hier aber wurde er mit Hohn und Spott empfangen. Als nun der Bischof davon überzeugt war, daß das gesammte Livenvolk gegen ihn aufgebracht sei, zog er sich in seine Burg Uexküll zurück und beabsichtigte nach Estland zu entfliehen, von wo aus er mit den daselbst

überwinternden Kaufleuten nach Gothland zu entkommen hoffte. Die Eiven, seine Absicht merkend, beschloßen unter sich, den Bischof auf der Reise nach Estland zu überfallen und zu ermorden. Ein Mann aber aus Treiden, Namens Anno, hatte Mitleid mit dem ehrwürdigen Greise und theilte ihm den verbrecherischen Plan der Eiven mit. Meinhard blieb zufolge dessen auf der Burg Neriküll und schickte seinen treuen Mitarbeiter Theodorich nach Rom, um dem Papste Nachricht von seiner gefährlichen Lage zu geben und Hülfe von ihm zu erbitten. Theodorich entging durch eine List den Nachstellungen der Eiven, die ihn ebenso wie den Bischof Meinhard nicht aus dem Lande lassen wollten. Theodorich setzte sich (im Priestergewande mit einem Gebetbuche und dem Weihwasser in der Hand) aufs Pferd, gab vor, daß er einen Krankenbesuch zu machen habe und gelangte auf diese Weise über die Grenze. Er begab sich darauf (1193) zum Papste Cölestin III., welcher „die Erstlingskirche in Livland“ zu schützen versprach und befahl daß die Getauften in Livland nicht aufgegeben, sondern falls es nöthig sei, mit Gewalt dem christlichen Glauben erhalten werden sollten. Der Papst griff daher zu einem damals sehr gewöhnlichen und wirksamen Mittel: er predigte einen Kreuzzug nach Livland und versprach denen, die zur Wiederherstellung der christlichen Kirche nach Livland hinübergingen, Vergebung aller Sünden. Die angekündigte Hülfe blieb aber dennoch für Livland aus. Als der greise Bischof Meinhard sich dem Tode nahe fühlte, ließ er die Ältesten der Eiven vor sein Sterbebett kommen, ermahnte sie väterlich, der christlichen Kirche treu zu bleiben, wozu sich diese auch bereit erklärten, und starb im Jahre 1196.

4. Berthold, zweiter Bischof der Eiven, von 1196—99.

Als die Nachricht von dem Tode Meinhards nach Bremen kam, ernannte der Erzbischof Hartwich 1196 den Abt (des Cistercienserklosters Loccum bei Hannover, Namens) Berthold zum Bischof von Livland. Dieser Mann übernahm ungern und nur auf vieles Bitten des Erzbischofs die gefährliche Würde. Er ging allein, wohl mit Gold ausgestattet, aber ohne bewaffnete Begleitung nach Livland, um zuerst die Stimmung der Eiven kennen zu lernen. In Neriküll angelangt, versammelte Berthold die Angeesehensten dieser Gegend (theils Christen, theils

Heiden), bewirthete sie mit Speise und Trank, bemühte sich auch durch ausgetheilte Geschenke ihre Zuneigung zu erwerben und erklärte schließlich, daß er gekommen sei, die Stelle ihres dahingeshiedenen Bischofs zu übernehmen. Anfangs waren die Liven freundlich gegen ihn, änderten aber gar bald ihre Gesinnung. Als Berthold im nächstfolgenden Jahre (1197) den Kirchhof zu Holm einweihte, stritten die hier versammelten Liven unter einander darüber, ob der neue Bischof sein Leben im Feuer, in der Düna oder unter Keulenschlägen enden solle und kränkten den ehrwürdigen Mann durch verletzende Aeußerungen, indem sie unter andern z. B. behaupteten, daß nur Armuth ihn bewogen habe nach Livland zu kommen.

In Folge dessen verließ Berthold heimlich Livland, ging nach Sachsen, von da nach Rom, beklagte sich sowohl bei dem Papste als auch bei dem Erzbischof von Bremen über den Fall der livländischen Kirche, worauf der Papst einen Kreuzzug nach Livland ausschrieb. So zog denn im Jahre 1198 Berthold mit einem Kreuzheere nach Livland, landete bei der Burg Holm mitten in der Düna und schickte etliche Gesandte zu den Liven mit der Frage, ob sie die christliche Lehre wieder annehmen und treu bewahren wollten. Die Liven beantworteten die Frage mit Nein. Der Bischof aber, da er seine übrigen Schiffe an der Dünamündung zurückgelassen hatte, konnte den Holmern nichts anthun; er kehrte mit seinem Gefolge nach der Gegend der heutigen Stadt Riga zurück und berathschlagte hier mit den Seinigen, was zu thun sei. Unterdessen versammelten sich in der Nähe die Liven in kampffertigen Schaaren, schickten einen Boten zum Bischof Berthold und ließen ihm sagen: „Entlasse nur das Heer und kehre dann mit den Deinen im Frieden zu Deinem Bisthum zurück; diejenigen, welche die Taufe bereits angenommen, magst Du zwingen, dieselbe zu halten; die Andern aber Locke zur Annahme der neuen Lehre durch Worte und nicht mit der Ruthe!“ Es wäre fast zum Frieden gekommen, denn zur Sicherheit des Friedens erfolgte schon nach der damaligen Sitte gegenseitiger Austausch der Lanzen. Aber noch während der Friedensunterhandlung tödteten die Liven etliche Deutsche, welche in der Umgegend Futter für ihre Pferde suchten. Darauf schickte Berthold die Friedenslanze zurück und der Kampf begann bei dem sogenannten Pfaffenberge („auf dem Sande“). Die Liven machten mit lautem Geschrei den Angriff, wurden aber von den tapfern Sachsen in die

Flucht geschlagen. Berthold, der wohl ein schlechter Reiter gewesen sein mag, wurde auf seinem scheugewordenen Pferde in die Schaar der fliehenden Liven hineingetragen, von diesen erkannt und festgehalten. Ein Live durchbohrte ihn vom Rücken aus mit einer Lanze, andere zerrissen ihn darauf Glied für Glied. Ein so trauriges Ende nahm der Bischof Berthold im Jahre 1199. Weil die Liven nun befürchteten, daß das Heer der Deutschen ihnen nachsetzen werde, flohen sie über Hals und Kopf. Ihre Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß ein Live sich mit dem Helme eines gefallenen Sachsen geschmückt hatte und mit dieser Kriegsrüstung in die Schaar der Liven drang, wodurch letztere in großen Schreck geriethen, weil sie glaubten, daß die Deutschen sie bereits eingeholt hätten.

Um den grausamen Tod Bertholds zu rächen, verwüsteten die Sachsen weit umher die Felder der Liven, so daß diese bald um Gnade baten und wieder zum Christenthum zurückzukehren versprachen. In den darauf folgenden Tagen wurden ihrer 50 zu Holm, 100 zu Uexküll getauft, sie empfingen Priester, entrichteten Abgaben an Getreide und der Friede schien hergestellt zu sein. Darauf rüstete sich die bewaffnete deutsche Mannschaft zur Abreise, nur die Priester und ein Schiff der Kaufleute blieben zurück. Aber kaum waren die Deutschen abgesegelt, da stürzten die Liven schaarenweise in die Düna, tauchten unter und riefen einander die Worte zu: „Hier im reinen Wasser unseres Stromes waschen wir das Wasser der Taufe ab, hier werfen wir den fremden Glauben von uns und senden ihn den fortsegelnden Deutschen nach.“ – Letztere hatten, als sie von ihrem Verwüstungszuge zu ihren Schiffen zurückkehrten, in den Ast eines Baumes einen Menschenkopf geschnitzt. Diesen hielten die Liven für den Gott der Sachsen, der ihnen Ueberschwemmung und Seuche bringen könnte. Sie kochten darum Zaubermittel, tranken davon, hieben den geschnitzten Kopf vom Baume, banden ihn auf ein größeres Stück Holz und sandten dieses auf dem Dünaströme gleichfalls den heimkehrenden Deutschen nach.

Darauf wurden die christlichen Geistlichen von den Liven überfallen und mehrere ermordet; die nachgebliebenen flüchteten nach Holm und suchten in der dortigen Burg den nöthigen Schutz. Hierauf beschloßen die Liven in einer veranstalteten Landesversammlung, daß jeder Geistliche, der noch im nächsten Frühjahr (1200) in Livland vorzufinden

wäre, umgebracht werden sollte. Zufolge dessen gingen die Geistlichen nach Sachsen zurück. Nun beschloßen die Liven, auch die zurückgebliebenen deutschen Kaufleute zu tödten. Letztere retteten sich aber dadurch, daß sie den Aeltesten Geschenke gaben und sich in die Schlösser zu Uerküll und Holm, welche gewöhnlich als Zufluchtsstätte der Deutschen dienten, zurückzogen.

Nachdem man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Befeh- rung der Eingebornen Livlands auf friedlichem Wege nicht zu bewerkstel- ligen sei, hielt sich die kathol. Kirche zur gewaltsamen Taufe und Be- strafung der Abtrünnigen berechtigt. Deshalb folgten der durch den Han- del eingeleiteten Befehring blutige Kriege und die schließliche Eroberung der Ostseeelände. Der Mann, der dies große Werk ausführte und den wir als den eigentlichen Gründer des livländischen Staates anerkennen müssen, war der Bischof Albert von Burhövden oder Appeldern.

5. Albert I. von Burhövden oder Appeldern, dritter Bischof der Liven, 1199—1229.

Kaum hatte der mächtige Papst Innocenz III. die Nachricht von dem Tode Bertholds vernommen, als er sofort in Deutschland Kreuz- predigten ergehen ließ, die das Verdienst einer Unternehmung nach Liv- land ebenso hoch stellten, wie eine Wallfahrt nach Jerusalem. Innocenz that solches, weil er der kathol. Kirche unbedingte Herrschaft in allen Landen verschaffen wollte. In demselben Jahre, 1199, ernannte der Erzbischof Hartwich von Bremen den bisherigen Domprobst dieser Stadt, Albert v. Burhövden oder Appeldern, zum Bischof von Livland. Albert hatte fünf Brüder, von denen drei (Herrmann, Engelbert und Notmar) in den geistlichen Stand traten und jeder von ihnen wurde mit höhern Aemtern der livländischen Kirche bekleidet; die beiden andern Brüder (Dietrich und Johannes) theiligten sich als Ritter an den Schicksalen Livlands. Nachdem Albert überall die Streitkräfte, welche durch die Kreuzpredigten zusammengeführt waren, gemustert hatte, unter- nahm er eine Reise nach dem scandinavischen Norden. Er ging zunächst nach Gothland, wo allein 500 Streiter für Livland versammelt waren, — sodann nach Dänemark, dessen König Knud oder Kanut VI (welcher von 1182—1202 reg.) soeben die Seeräuber der Ostsee bekriegt hatte, und ohne dessen Zustimmung es nicht rathsam gewesen wäre, eine Un-

ternehmung nach Livland zu wagen, wohin schon längst die dänischen Könige ihr Auge geworfen hatten. Von Kanut und dessen Angehörigen mit reichen Geschenken versehen, begab sich Albert wieder nach Deutschland (zum Könige Philipp). Auf seiner Reise hatte der Bischof nicht unterlassen, die Menschen zur Theilnahme an den Unternehmungen nach Livland aufzumuntern. Da Albert außer der vom Papste zugesicherten Sündenvergebung und Seligkeit auch noch reiche Beute für die livländischen Kreuzfahrer in Aussicht stellte, so brachte er bald eine große Schaar Bewaffneter zusammen, mit welchen er im Frühjahr 1200 auf 23 Schiffen nach der Düna segelte. Er kam nach Livland nicht allein zum Zwecke der Bekehrung, sondern auch um das Land zu erobern. Daher wird Albert „der gewaffnete Apostel“ der Liven genannt; in der einen Hand das Crucifix, in der andern das Schwert, betrat er den Boden Livlands.

a) Die ersten Eroberungen Alberts im Lande der Liven und Letten.

In der Dünamündung angelangt ließ Albert bei den Schiffen die nöthige Mannschaft zur Wache zurück und zog mit den übrigen Streitern auf zwei Schiffen die Düna hinauf. Mit Schwert und Helm geschmückt erreichte der Bischof die Burg Holm und beabsichtigte den Weg nach Uexküll fortzusetzen, wurde aber schon auf seiner ersten Düna-reise von den Liven angegriffen, so daß er mit Mühe und Gefahr Uexküll erreichte. Die Liven versammelten sich auch hier und machten mit den Deutschen Frieden auf drei Tage, aber mit der hinterlistigen Absicht, unterdeß ihr Heer zusammenzuziehen. Nach Abschluß des Friedens fuhr der Bischof nach Holm zurück und schickte etliche der Seinigen zur Dünamündung, um seinen zurückgebliebenen Bischofsmantel und den Bischofsstuhl zu holen. Bei dem Wasserfall Rummel wurden aber Alberts Leute von den Liven überfallen, und während das eine Schiff umwandte und entkam, nahmen sie das andere, erschlugen fast Alle, die darauf waren, rückten vor Holm und belagerten den Bischof mit den Zurückgebliebenen. Die mit Albert gekommenen Friesen unternahmen aber einen Verwüstungszug in das Land der Liven und steckten deren Felder nebst Wohnungen in Brand. Dadurch in Schrecken versetzt, baten die Liven um Frieden und etliche Angesehene unter ihnen ließen sich taufen.

Jetzt berief Albert die Ältesten der Liven zu einem Gastmahl, und ließ sie freundlich bewirtheten. Nach dem Gastmahl wurde weiter über den Frieden unterhandelt und Albert verlangte Geiseln zur ferneren Sicherheit. Die Liven stellten 30 ihrer Söhne als Geiseln, welche Albert nach Bremen schickte und dort christlich erziehen ließ, um für die Zukunft brauchbare Mitarbeiter für Livland zu gewinnen. Auf diese Weise hat wahrscheinlich auch Heinrich der Letzte, welcher die Zeit der ersten drei Bischöfe Livlands am zuverlässigsten beschreibt, seine Erziehung genossen. Im Herbst des Jahres 1200 machte der Bischof eine Reise nach Deutschland, um neue Streiter für Livland zu werben. Solche Reisen mußte Albert alljährlich unternehmen, weil die Kreuzfahrer gewöhnlich nur zu einjährigem Kriegsdienste sich verpflichtet hatten und daher jedes Jahr eine neue Werbung nothwendig war.

Bevor aber Albert seine Reise nach Deutschland antrat, machte er zuvor eine geeignete Stelle zur Gründung einer Stadt ausfindig. Unter Zustimmung der Livenältesten wählte er die Dünaegend, 10 Werst von der Mündung dieses Stromes, wo der Rigebach in die Düna sich ergießt. Einige leiten den Namen Riga von dem Rigebache ab, andere behaupten, daß einst an dem Orte, wo sich jetzt die Stadt Riga erhebt, eine Kornscheuer oder Riege gestanden und dieses Gebäude der neuen Stadt den Namen Riga gegeben habe. Albert schickte den Priester Theodorich aus Treiden nach Rom, um auch vom Papste die Genehmigung zur Gründung einer Stadt auszuwirken. Innocenz gab gern seine Einwilligung zu diesem Unternehmen, ertheilte der künftigen Stadt bedeutende Vorrechte, indem er unter Anderem den Besuch des Hafens der Sengallen an der kurischen Na bei Todesstrafe verbot und nur den neuen Hafen an der Rige zu besuchen gestattete; dadurch kam letzterer bald in Aufnahme. Als Albert im Frühling 1201 mit neuen Pilgern aus Deutschland wiederkehrte, begann er sofort den Bau der Stadt Riga. Er zog aus Gothland, Bremen und anderen Gegenden Arbeiter und Kaufleute herbei, denen er bedeutende Vorrechte ertheilte. Noch in demselben Jahre (1201) verlegte er seinen Bischofsitz von Uerküll nach Riga, führte das von Meinhardt zu Uerküll gestiftete „Kloster der heiligen Jungfrau Mariä“ nach Riga über und weihte die Stadt wie auch ganz Livland der heiligen Mutter Gottes.

Bald nach der Gründung Rigas, noch im J. 1201, kamen die

Kuren und Litthauer zu Albert und schlossen mit ihm Freundschaftsbündnisse. Gleichzeitig erschien auf des Bischofs Ruf sein Bruder Engelbert (ein Augustinermönch von Neu-Münster in Holstein) mit den ersten Bürgern zu Riga und begann mit Theodorich von Treiden und mit Alobrand das Bekehrungswerk unter den Liven. Im J. 1202 wurde Engelbert zum Abt des Klosters der heil. Jungfrau Maria in Riga ernannt. Zu derselben Zeit stiftete Albert an der Mündung des Dünastromes das Kloster Dünamünde, zu dessen Abt er den vieljährigen Gehülfen Meinhards, den Cisterciensermönch Theodorich erwählte.

Zur Sicherheit der Neubekehrten und zur ferneren Verbreitung des Christenthums entwarf Albert den Plan zur Stiftung eines Ritterordens (nach dem Muster jener Orden, die in Palästina gegen die Ungläubigen kämpften). Diese Idee wurde dem Papste Innocenz mitgetheilt. Letzterer erließ 1202 eine Bulle, durch welche der Orden gestiftet und mit dem Namen der Schwertbrüder belegt wurde. Diesen Namen führte der Orden, weil die Mitglieder desselben einen weißen Mantel, der mit einem rothen Kreuze und dem Schwerte geziert war, zu ihrer Tracht gewählt hatten. Das oberste Haupt des Ordens war der Ordensmeister. Eine dem letzteren untergeordnete Stellung nahmen die Comthure ein, welche das Kriegsvolk zu überwachen, die Ordensgüter zu verwalten, den Zehnten zu erheben und die weltliche Gerichtsbarkeit zu üben hatten. Mit dem Ordensmeister zusammen bildeten die Comthure die höchste berathende Behörde: das Capitel. So lange der Orden und der Bischof in friedlichem Verhältnisse zu einander standen, vertrat der Ordensmeister in Abwesenheit des letzteren die Stelle desselben. — Die Ritter des Schwertbrüderordens mußten das Gelübde des ehelosen Standes, des Gehorsams gegen den Papst und gegen den Bischof und des lebenslänglichen Kampfes gegen die Heiden an der Ostsee ablegen. Albert glaubte durch diesen Orden seine weltliche Macht fest gegründet zu haben und ahnte nicht, daß er den Grund zur einer Macht gelegt hatte, die der seinen bald gefährlich und im Laufe der Zeit verderblich werden sollte. Zum ersten Ordensmeister der Schwertbrüder wurde Binno oder Binnold v. Rohrbach gewählt. Anfangs hatte der Ordensmeister seinen Sitz im bischöflichen Palast zu Riga, um damit gleichsam die Einheit und Freundschaft der beiden Machthaber anzudeuten, darauf in einer besonders dazu erbauten Ordensburg in derselben Stadt. Später verlegte er seinen Sitz nach

Wenden, welcher Ort bis zum Untergange des Ordensstaates (1562) die Ordensresidenz blieb.

Als die benachbarten Völker das Aufblühen der neuen Stadt Riga, sowie die wachsende Macht des Bischofs und Ordens wahrnahmen, fürchteten sie nicht ohne Grund, daß diese neuen Mächte ihnen mit der Zeit Gefahr bringen könnten und nahmen deshalb eine drohende Stellung gegen die Deutschen an. Zuzufolge dessen bildet die Geschichte der baltischen Provinzen dieser Zeit ein buntes Gewirre vereinzelter Angriffe der benachbarten Völkerschaften auf die Stiftungen der Deutschen, besonders gegen Riga, wo damals sämtliche Verwaltungen der in Livland anwesenden Deutschen vereinigt waren. Dadurch zersplitterten natürlich die Eingebornen ihre Kräfte und Albert konnte allmählig des nächstgelegenen Dünagebietes sich bemächtigen. Zu den Feinden der Deutschen gehörten zunächst die Sengallen, Liven, Lithauer und Russen. Am gefährlichsten waren die letzteren, namentlich der Fürst Wladimir v. Pologsk, dann auch Wsewolod v. Gercike (an der Gwostmündung) und Besceko oder Wiätschko v. Kufenois (Kokenhusen).

Wladimir wollte bei einer mit den Liven im Jahre 1206 an der Oger veranstalteten Zusammenkunft, zu welcher auch Albert mit den Seinigen geladen war, aber glücklicher Weise nicht erschien, die Deutschen überfallen und völlig zu Grunde richten; der Plan mißlang. Auch den Handel Rigas versuchte dieser Fürst auf verschiedene Weise zu schwächen und dergl. Dem Fürsten Besceko nahmen die Deutschen bei fortgesetzten Streitigkeiten seine Burg Kufenois. Als Besceko seinen Untergang vor Augen sah, ließ er selbst seine Burg anzünden und flüchtete ins Innere von Rußland, um niemals wieder heimzukehren. Darauf ließ Albert auf dem Schloßberge des alten Kufenois eine stattliche Burg aufführen (1207) und belehnte den ritterlichen Rudolph von Jericho mit dem neuen Schlosse „Kokenhusen.“ So war der erste wichtige Ort im Gebiete der Russen gewonnen. — Auch Wsewolod von Gercike wurde durch Albert bezwungen. Als die Deutschen wegen ausgebrochener Feindseligkeit zur Belagerung der Burg Gercike schritten, ergriff Wsewolod (wie einst Besceko) die Flucht; seine Familie wurde von den Leuten Alberts gefangen genommen und, nachdem die Burg Gercike niedergebrannt war, nach Riga gebracht (1208). Hier traf bald darauf der tiefgebeugte Wsewolod ein, um die Freiheit der

Seinen und die Rückgabe seines Fürstenthums vom Bischof zu erbitten. Seine Worte fanden Gehör. Wjelowod erhielt seine Besitzungen, aber nur als Lehn des Rigischen Bisthums aus den Händen Alberts zurück.

Schon 1205 hatte Albert sich der am linken Dünaufer liegenden Selen-Burg, welche den Litthauern auf ihren Plünderungszügen zur Zufluchtsstätte diente, bemächtigt und auch hier ein festes Schloß, das jetzige Selburg, erbaut. Bald darauf wurde in Selburg ein Bisthum gestiftet, von wo aus deutsche Missionäre in Semgallen eindrangten, um dort unter den heidnischen Bewohnern das Bekehrungswerk zu üben.

Etwa im Jahre 1208 fand die christliche Lehre bei den Letten Eingang. An der Umer oder Tedde, welche in den Burtneck'schen See sich ergießt, erschienen deutsche Missionäre und wirkten für ihre Kirche. Gleichzeitig machten auch die Russen Versuche, die im Bezirk von Tolowa (südöstlich von Walk) lebenden Letten für ihre Kirche zu gewinnen. Den Deutschen gelang es, die Letten zur Annahme des römisch-katholischen Glaubens zu bewegen. Zwei Priester, Mlobrand und Heinrich (der Lette), zeigten sich bei der Bekehrung der Letten besonders thätig. Dieses Volk wurde meist in friedlicher Weise für das Christenthum gewonnen; schon 1208 waren in Lettland viele Kirchen erbaut und Heinrich zum Priester in Tolowa ernannt.

Weit hartnäckiger als die Letten zeigten sich die Liven (wie wir es bereits früher gehört haben) bei der Annahme des Christenthums, aber schließlich mußten sich doch letztere der Macht der Deutschen beugen. Mit der Annahme der Taufe von Seite der Liven und Letten betrachtete Albert auch ihr Land als erobert; sowohl Kirchen als auch Klöster und Schlösser wurden in ihren Gebieten errichtet und deutsche Gerichtsbarkeit eingeführt. Somit war denn in den ersten 6 bis 8 Jahren der Regierungszeit Alberts alles Land der Liven und Letten in die Hände der Deutschen gekommen.

b) Theilung des Landes zwischen Bischof und Orden und die daraus folgenden Streitigkeiten.

Dem Bischof wurde 1208 vom Kaiser Philipp ganz Livland zu Lehn übergeben. Als Landesherr war nun der Bischof berechtigt in seinem Gebiete Abgaben zu erheben, Münzen zu prägen, neue städtische Verfassung und weltliche Gerichtsbarkeit einzuführen, auch das Recht der

Belehnung stand ihm zu. Daher kamen jetzt die Ritter des Schwertbrüderordens, die das Hauptverdienst bei der Eroberung Livlands sich zuschrieben, mit der Bitte zu Albert, dem Orden den dritten Theil des eroberten Landes zu überlassen und denselben das Versprechen zu ertheilen, daß ihm auch in Zukunft von allen noch zu erobernden Ländern der dritte Theil gehören sollte. Albert gestand den dritten Theil des eroberten Landes dem Orden zu, aber das noch nicht eroberte Land schon voraus zu vergeben verweigerte er. In Folge dessen brachen zwischen den beiden Mächten, zwischen Bischof und Orden, unabsehbare Streitigkeiten aus, die Jahrhunderte hindurch dauerten und schließlich den Untergang sowohl der Bischofsgewalt als auch des Ordens herbeiführten, womit auch die Selbständigkeit der Ostjeelände aufhörte.

Die Eintheilung des eroberten Landes geschah durch die Schwertbrüder; der Bischof hatte aber die erste Wahl. Albert wählte außer dem Dünagebiete, welches er schon unter seine Lehns Herren vertheilt hatte, die Treiden'sche Gegend, ferner Idumäa und Metsepole; dem Orden fiel das Segewold'sche Gebiet und das übrige eroberte Livland zu. Bei der Vertheilung Lettlands unter den genannten Bedingungen ($\frac{2}{3}$ dem Bischof, $\frac{1}{3}$ dem Orden) bekam der Orden die Wenden'sche Gegend, der Bischof das übrige. — Nachdem der Orden, gleich beim Beginn der Streitigkeiten mit dem Bischof, seinen Sitz nach Wenden, wo die Ritter schon 1206 ein festes Schloß aufgeführt hatten, verlegte, war derselbe auch räumlich vom Rigischen Bisthum geschieden.

Die Ordensbrüder hatten unter anderm wohl auch deshalb ihren Sitz weiter nach Norden gerückt, weil hier die feindliche Nachbarschaft der Esten ihre stete Gegenwart nothwendig machte; dann hofften die Ritter zugleich, von hieraus nach Willkür schalten zu können.

c) Alberts Verhältniß zu den russischen Fürsten (im J. 1212).

Alberts Macht vergrößerte sich durch die mit den russischen Fürsten geschlossenen Verträge. Zunächst ging Wladimir von Pologk 1212 mit Albert einen merkwürdigen Vertrag ein, wodurch die Liven des Dünagebietes und die Lettgallen von dem an den Fürsten von Pologk bisher entrichteten Tribut befreit wurden. Mit diesem Vertrage hatte es folgende Bewandniß. Das tributpflichtige Verhältniß, in welchem die Liven und Lettgallen von Alters her zum Fürsten von Pologk standen, war

durch die Einwanderung der Deutschen nicht verändert worden. Neben dem Zehnten, welchen beide Völker nach Annahme des Christenthums der Rigischen Kirche zu entrichten gezwungen waren, sandte die Mehrzahl derselben nach wie vor ihren jährlichen Tribut auch nach Pologk. Dieses Zwitterverhältniß hatte aber besonders unter den widerspenstigen Liven häufig Anlaß zu Empörungen gegeben. Im Jahre 1212 ließ Wladimir den Bischof zu einer Zusammenkunft nach Gericke einladen, um hier verschiedene Angelegenheiten mit ihm zu ordnen. Albert, nichts Gutes ahnend, versammelte seine Kriegersleute und zog wohlgerüstet die Düna hinauf nach Gericke. Fast wäre es hier zum blutigen Treffen gekommen, weil Wladimir dem Bischof die weitere Verbreitung des Christenthums untersagen wollte. Da sandte Albert zwei Unterhändler zu Wladimir und dieser überließ großmüthig dem Bischof ganz Livland, frei und ohne Tribut, schloß mit ihm ein Schutz- und Trugbündniß gegen die Esten und gestattete den deutschen Kaufleuten für alle Zeit ungehinderte Schifffahrt auf der Düna.

Auch mit den übrigen russischen Fürsten hatte Albert ein freundschaftliches Verhältniß angebahnt, indem er unter anderm seinen Bruder Dietrich (von Burhövden) mit der Tochter Wladimirs von Pleskau vermählte; letzterer war ein Bruder des Fürsten Mstislaw von Nowgorod, welchen Albert wegen seiner Macht wohl kannte.

d) Die ersten Kämpfe der Deutschen mit den Esten.

Während Albert im Süden und Osten seines Reiches bemüht war die Verhältnisse mit den dortigen Ruffenfürsten zu einem gedeihlichen Ende zu führen, war die Nordgrenze des Livenlandes von wiederholtem Waffelärm durch die noch heidnischen Esten bedroht. Die erste feindliche Berührung der Deutschen mit den Esten erfolgte zur See. Schon als 1203 Albert aus Deutschland zurückkehrte, wurde er nebst seinem Bruder Dietrich und etlichen Pilgern, die mit ihm reisten, von 16 Desel'schen Seeräubernschiffen überfallen; die Deutschen retteten sich mit vieler Mühe. Auch 1204 kam es auf der Heimkehr des Theodorich und Caupo, welche nach Rom gereist waren, zu feindlicher Berührung mit den Esten. Zu Lande waren dagegen schon lange vor Rigas Gründung die Waarenzüge der Deutschen (auf dem Wege nach Pleskau und Nowgorod) durch die Esten um Dorpat und Odenpäh herum auf Rath der Liven geplündert

und es wurden gegen die (mit den Deutschen befreundeten, aber von den Litwen verspotteten) Letten Raubzüge unternommen. Vergeblich versuchte der Priester Mobernd u. a. die Esten zur Herausgabe der geraubten Gegenstände zu bewegen. Da zogen die Kaufleute aus Riga und Gothland mit den Ordensbrüdern vereint vor Odenpäh und steckten diese Beste, um die Gewaltthätigkeit der Esten zu rächen, in Brand (1208). In Folge dessen zogen die Esten aus Ungarnien und Saccala gegen Triعاتen, darauf nach Beverin (südlich vom Burtneck'schen See, der Burg des Lettenhäuptlings Talibald), mußten aber unverrichteter Sache voll Grimm zurückkehren. Gleichzeitig verheerten die Letten die Landschaft Saccala „bis ihnen die Hände vom Morde erlahmten.“ Dann hielten letztere am Burtneck'schen See Beutetheilung und Siegesfest. Es wurde hierauf ein Waffenstillstand auf ein Jahr mit den Esten geschlossen (1209).

e) Die Ordensmeister Binno und Bolquin.

Der Schwertbrüderorden hat nur zwei Ordensmeister gehabt: Binno oder Binold v. Rohrbach und Bolquin v. Winterstädt.

Das Jahr 1209 bleibt unvergesslich durch die schändliche Ermordung des Ordensmeisters Binno zu Riga. Dieser Mord wurde verübt durch den Ritter Wigbert, welcher seines unsittlichen Lebens wegen von Binno aus dem Orden gestossen war. Aus Rache spaltete Wigbert mit seiner Streitart dem Ordensmeister, den er zu sich geladen hatte, den Kopf. Der Mörder entging seiner Strafe nicht, denn als er in einer Kapelle Zuflucht suchte, wurde er von etlichen Rittern ergriffen und hingerichtet. — Mit dem Amtsantritt des neuen Ordensmeisters Bolquin v. Winterstädt änderte sich sofort die Stellung des Ordens zum Bischof, denn Bolquin war nicht mehr wie sein Vorgänger durch den Bischof, sondern nur von den Ordensbrüdern zu diesem Amte gewählt. Das Bestreben des Ordens, sich der Oberhoheit des Bischofs zu entziehen, trat nun deutlich hervor, und führte die beiden Häupter, Bischof und Ordensmeister, zur Schlichtung ihres Streites nach Rom.

f) Die Kuren vor Riga, 1210.

Die Kuren, welche seit Rigas Gründung die geschlossenen Verträge gehalten hatten, überfielen (1210) auf ihren Raubschiffen den Bischof auf seiner Reise ins Ausland und tödteten 30 Mann, die mit ihm rei-

sten. Dieser kleine Sieg der Kuren erregte großes Aufsehen bei allen benachbarten Völkerschaften, daher fiel es den Siegern nicht schwer, die Litthauer, Russen und heimlich auch die (den Deutschen untreuen) Liven zu einem Angriff auf Riga, dessen Befestigungen noch nicht ganz vollendet waren und das damals gerade eine schwache Besatzung hatte, zu bewegen. Die Kuren segelten (im J. 1210) am verabredeten Tage mit bedeutender Macht die Düna hinauf bis vor Riga. Die Sturmlocke wurde geläutet und die Vorstadt, damit die Feinde sich nicht in derselben festsetzen konnten, in Brand gesteckt; alle Bürger bewaffneten sich schnell und Boten wurden nach allen Gegenden ausgesandt, um Hülfe zu suchen. Dieser Tag war einer der gefährlichsten für den jungen Staat. Die den Kuren zugesagte Hülfe blieb aber aus. Die Liven wagten nicht offen aufzutreten, bevor die Kuren einen entschiedenen Vortheil errungen hatten; die Litthauer und Russen aber waren bei Kokenhusen durch Rudolph v. Jericho (den Lehnherrn dieses Schlosses) aufgehalten worden. Dagegen kamen den Rigischen zuerst die Holmer, dann Conrad von Uerküll, am folgenden Tage auch Gaupo und der Ordenscomthur Berthold von Wenden zu Hülfe. Die Kuren blieben drei Tage lang auf dem linken Dünaufer, verbrannten dort ihre Todten und fuhren dann wieder die Düna hinab ins Meer.

g) Fortsetzung der blutigen Kämpfe mit den Esten.

Raum war das verabredete Friedensjahr verflossen, so belagerten die Esten sofort Wenden (1210). Als aber Gaupo und Rudolph von Jericho mit einem Christenheere heranrückten, um den Ordensbrüdern Hülfe zu leisten, zogen die Esten in einen Wald an der Umer (oder Sedde) zurück. Gaupo und Rudolph mit ihren Leuten verfolgten sie unvorsichtig, geriethen in einen Hinterhalt und von den untreuen Liven verlassen, wurden sie plötzlich von einer großen Schaar Esten angegriffen. Gaupo verlor hier seinen Sohn Berthold, desgleichen seinen Schwiegersohn Wone, und entkam nur mit einem kleinen Rest seiner Leute. Die Deutschen, unter Rudolphs Anführung, wollten nicht fliehen und kamen bis auf fünf, die sich mit ihrem tapfern Anführer durchschlugen, alle um. Die siegesfrohen Esten benahmen sich sehr grausam: hieben den verwundeten Gefangenen Kreuze auf den Rücken und verbrannten den heidnischen Göttern zu Ehren viele der gefangenen Christen.

Durch diesen Sieg ermuthigt rüsteten sich die Esten für das nächste Jahr (1211) auf einen noch größeren Zug gegen die Christen. Diese bereiteten aber zugleich einen Rachezug gegen die Esten vor, und so wurde das Jahr 1211 eines der blutigsten in der Geschichte der Ostseelände. Schon im Winter 1210 zog ein starkes Christenheer (aus Deutschen, Eiven, Letten und Russen bestehend) längst der Meeresküste durch Metsepole an den Pernauluß, stürzte dann mit wilder Wuth auf die überraschten und wehrlosen Esten, ermordete alle Männer, die erreicht werden konnten, während die Fliehenden bei der starken Kälte in Sümpfen und Wäldern erfroren. Frauen und Kinder wurden als Sclaven fortgeschleppt, und eine ungeheure Beute, darunter allein 4000 Kinder mitgenommen. — Gleichzeitig waren die Esten in Lettland eingefallen und wütheten dort auf ähnliche Weise wie die Christen in Estland. Die heimkehrenden Christen belagerten die Burg Biliende (Fellin) und es wurde daselbst fünf Tage lang mit großer Anstrengung gekämpft, bis endlich die Esten sich erböten das Christenthum anzunehmen. Die christlichen Priester wurden darauf in die Burg geschickt, um die Männer, Frauen und Kinder, die noch übrig waren, mit Weihwasser zu besprengen.

Im Jahre 1211 waren auch die Esten aus Desel auf ihren Raubschiffen die livländische Na hinauf bis Treiden vorgedrungen, zerstörten hier die Kirche nebst den umliegenden Dörfern, verwüsteten aufs grausamste die ganze Gegend, zogen dann nach Noop und brannten dort die Kirche nebst den angrenzenden Häusern nieder. Unterdeß kam Albert, nachdem er in Rom seine Streittigkeiten mit dem Ordensmeister Bolquin ausgeglichen hatte, mit einer großen Anzahl von hohen Geistlichen und vornehmen Rittern nach Riga zurück. Sofort begab sich ein deutsches Heer nach Treiden, wo die Esten völlig besiegt wurden. Darauf schloß Albert einen dreijährigen Frieden mit den Esten (1211), durch welchen Saccala bis zum Palaflusse dem Bischof und dem Orden verblieb, so daß in dieser Landschaft, die den Schlüssel zum übrigen Estland bildete, das Christenthum sich schon befestigen konnte.

b) Bischof und Orden um die Zeit von 1211—13.

Die, wenn auch auf kurze Zeit erfolgte Ruhe gestattete dem Bischof sowohl als auch dem Orden, die Beschlüsse, welche sie ihrer inne-

ren Verhältnisse wegen in Rom erhalten hatten, auszuführen. So weihte Albert, kraft der ihm verliehenen Vollmacht, den bisherigen Abt des Klosters zu Dünamünde, Theodorich, zum Bischof der Esten, bestimmte Leal zu dessen bischöflichem Sitz und ernannte zum künftigen Abt des Klosters Dünamünde den bisherigen Grafen Bernhard von Lippe (1211). Sodann einigten sich die beiden Machthaber, Bischof und Orden, wegen der seit der ersten Landestheilung entstandenen Zerwürfnisse, wie der Papst entschieden hatte; es wurde die zum ersten Mal erfolgte Gebietstheilung (siehe Seite 38) mit wenigen Veränderungen beibehalten. — Außer daß der Orden die livländische Kirche zu beschützen hatte, war derselbe durch den Papst dem Bischof zum Gehorsam verpflichtet; der Orden zahlte dem Bischof den vierten Theil von dem Zehnten der Ordensländer als einzige Abgabe (um dadurch seine untergeordnete Stellung anzudeuten). Das Recht der Belehnung und Pfündenverleihung (die Investitur), die Ueberwachung und Besichtigung des Ordenshauses wie auch der Kirchen im Ordensgebiete stand dem Bischof zu. Ueber Ländereien außerhalb Liv- und Lettland hatte der Orden dem Bischof keine Rechenschaft zu geben, aber über die daselbst einzusetzenden Geistlichen sich mit dem Bischof zu berathen. — Nachdem Albert auf diese Weise in seinem bischöflichen Ansehen bedeutend gewonnen hatte, sagte er sich 1213 mit Genehmigung des Papstes Innocenz III. von der Oberhoheit des Erzbischofs v. Bremen (dem Erzbischof v. Bremen waren die livländischen Bischöfe seit Meinhards Zeit untergeordnet) völlig los und errichtete 1216 für das nun selbständige Rigische Bisthum die Domkirche zu Riga.

1) Die Deutschen erweitern ihren Besitz im Lande der Esten.

Noch vor Ablauf des verabredeten dreijährigen Waffenstillstandes brach 1214 der Krieg mit den Esten von Neuem aus. Wie Ein Mann erhob sich das ganze Estenvolk, um seinen uralten Glauben, sein Land, seine Nationalität und seine Freiheit gegen die fremden Eroberer zu vertheidigen. Mit gesteigerter Erbitterung wurde von beiden Seiten gekämpft. Drei Jahre hindurch wüthete mit schwankendem Glücke ein grauenvoller Krieg. Schließlich mußten die Esten, in Folge der mörderischen Schlacht an der Pale im Jahre 1217, vor der Uebermacht der waffenkundigen Deutschen und deren Bundesgenossen sich beugen. Das ganze

südliche Gebiet der von den Esten bewohnten Landschaften kam in die Hände der Deutschen, so daß 1217 der Palefluß in Saccala und der Embach in Ungarnien die Nordgrenze der neuen Eroberungen bezeichnete.

k) Hervorragende Persönlichkeiten aus der Zeit der Estenkämpfe.

Aus dieser Zeit der blutigen Estenkämpfe ragen außer den beiden Häuptern Albert und Volquin noch die Namen Talibald, Gauvo, Lembit, Ruffin und Berthold besonders hervor. Da diese Männer uns aus den früheren Erörterungen schon zum Theil bekannt sind, so merken wir uns hier noch von einigen derselben ihre letzten Schicksale. Der Lettenhäuptling Talibald fand ein qualvolles Ende im Kampfe gegen die Esten (und Deseler), als diese 1215 einen Rachezug gegen Niga und in das Treiden'sche Gebiet unternahmen. Talibald wurde bei den hier stattfindenden Kämpfen gefangen und von den Esten am Feuer geröstet; seine Söhne rächten des Vaters Tod durch neue grausame Raubzüge in Ungarnien. — Der Livenhäuptling Gauvo endete sein Leben an der Pale, wo er 1217, von einer Lanze durchbohrt, im Kampfe gegen die Esten fiel. Gauvo hatte sein Vermögen zum größten Theil der christlichen Kirche im Livenlande vermacht, seine Gebeine wurden in der von ihm während seiner Lebenszeit bewohnten Burg Subbesele (im Treiden'schen) begraben. — Die Esten standen in der Schlacht an der Pale, wo Gauvo fiel, unter der Anführung ihres Häuptlings Lembit, welcher früher die Taufe angenommen, aber später vom Christenthum wieder abfiel. Lembit fand nebst anderen Häuptlingen seines Volkes in dem mörderischen Kampfe an der Pale 1217 den Tod. — Der durch seine Tapferkeit berühmte Livenhäuptling Ruffin („der stärkste Mann unter den Liven“), und der Ordenscomthur Berthold v. Wenden, welche einst als Freunde gemeinsame Plünderungszüge ins Estenland unternahmen, standen 1214 vor der Livenburg Dabrel (im Treiden'schen) einander feindlich gegenüber. Vor Dabrel kämpften diesmal die Liven unter Ruffins Anführung gegen die Deutschen, welche den Comthur Berthold zu ihrem Anführer hatten. Ruffin begrüßte, den Helm abnehmend, seinen früheren Kampfgenossen Berthold mit den höhnischen Worten: „Nun, Kamerad, wann machen wir wieder einen Kriegszug nach Estland?“ In demselben Augenblick aber wurde Ruffin von einem Pfeile am Kopf getroffen und stürzte todt zu Boden. — Berthold fand seinen Tod im Kampfe gegen

die Russen, welche, den Esten und Deselern verbündet, 1217 einen Feldzug gegen die Deutschen zur Wiedereroberung Odenpäh's unternahmen. (Die Deutschen mußten diesmal, durch Hunger gezwungen, Odenpäh den Russen überlassen.) An letzterem Orte entstand ein bitterer Kampf, wobei Berthold den Heldentod fand.

1) Verwickelungen mit Dänemark.

Die Rigische Kirche zog durch ihre wachsende Macht allmählich die Blicke aller Nachbarstaaten auf sich, und letztere nahmen schließlich eine furchtgebietende Stellung gegen Albert ein. Schon 1218 drangen von Osten her unter Anführung des Fürsten (Swatoslaw) von Nowgorod 16,000 Russen in das Trikatensche Gebiet ein, belagerten den Hauptstiz der Ritter, die Stadt Wenden, zogen jedoch unverrichteter Sache wieder ab. Weil nun aber die rachsüchtigen Esten sich mit den Russen gegen Albert verbündeten, so sah letzterer voraus, daß die enge Verbindung dieser beiden Völker den Untergang der bischöflichen Macht herbeiführen mußte, da zugleich auch der Orden eine feindliche Stellung dem Bischof gegenüber einnahm. Deshalb wandte sich Albert 1218 an den damals mächtigen Dänenkönig Waldemar II. (welcher von 1202—41 reg.), um dessen Hülfe gegen die vereinte Esten- und Russenmacht in Anspruch zu nehmen. Waldemar (von seinen Zeitgenossen „der Sieger“, auch wohl „der Löwe“ genannt) hatte noch vor seiner Thronbesteigung dem Bischof Albert, als dieser 1199 zum ersten Mal Dänemark besuchte, reiche Geschenke zur Kreuzfahrt nach Livland gespendet und mochte auch während der nächsten Jahre mit warmer Theilnahme dem raschen Vordringen der deutschen Waffen gefolgt sein, da er mit der Verbreitung des Christenthums in den Ostseeländern das Aufhören der Seeräubereien, mit welchen die benachbarten Esten unablässig die Ostsee gefährdeten, voraussetzte. Als aber Albert durch siegreiches Vordringen in den Ostseeländern seine Macht immer mehr befestigte, änderte Waldemar aus purer Eiferjucht seine Gesinnung gegen den Bischof und unternahm 1206 einen Kriegszug nach Desel, in der Absicht, sich hier erst zu befestigen und dann auch auf dem angrenzenden Festlande (Liv- und Estlands) sicheren Fuß zu fassen. Der Ausgang dieser Unternehmung entsprach jedoch keineswegs den Wünschen Waldemars, denn obgleich er auf Desel auch eine Burg auführen ließ, so befahl er doch, dieselbe wieder nieder-

zureißen, weil Niemand von seinen Kriegsleuten die Bewachung der gemachten Eroberungen inmitten der wilden Deselaner übernehmen wollte. Der König kehrte daher unverrichteter Sache nach Dänemark zurück, sandte aber seinen Begleiter, den Erzbischof Andreas v. Lund nebst dem schleswigschen Bischof Nicolaus mit zwei Schiffen nach Riga, vermuthlich mit dem geheimen Auftrage, sich hier in Abwesenheit Alberts, der wieder nach Deutschland gereist war, die nöthige Einsicht von der livländischen Kirche und auch gelegentlichen Einfluß auf den jungen Staat zu verschaffen. Andreas gefiel es in Riga, wo er freundlich aufgenommen wurde, sehr gut, so daß er den ganzen langen Winter (1206) in dem fremden Bischofsitze blieb, hier kraft seiner Stellung als hoher Kirchenfürst viele Heiden taufte und die dortigen Geistlichen zu Besprechungen um sich versammelte. Erst kurz vor Ostern, da man bereits der baldigen Rückkehr Alberts entgegen sah, entschloß sich Andreas zur Heimkehr nach Dänemark.

Nachdem Waldemar 1218 vom Papste die Erlaubniß ausgewirkt hatte, alles Land, welches er den Ungläubigen abgewinne, mit seinem Reiche zu vereinigen, rüstete er sich zur Eroberung Estlands. In demselben Jahre (1218) erschien Bischof Albert, von den augenblicklichen Rüstungen Dänemarks nichts ahnend, bei Waldemar, um diesen mächtigen König zu einem Kriegszuge gegen die verbündeten Esten und Russen zu bewegen. Aus Dänemark reiste Albert nach Deutschland, blieb dort, bis zum Ende des Jahres 1218, um auch hier für seinen jungen Staat zu wirken.

Im Mai 1219 kam Waldemar, wie er Albert versprochen hatte, mit einer großen Flotte und einem starken Heere nach Estland. Der König landete an der nordwestlichen Küste Estlands, dort, wo auf hohem Felsenriffe von Alters her die Lindanisse, eine Dänenfeste, sich erhob und mit ihren halbverwitterten Mauern die Erinnerung an die Großthaten der früheren Dänenkönige, eines Kanut oder Knud IV. (der Dänenkönig Kanut IV. hatte schon 1080 einen Theil Estlands zu erobern versucht und auch mit der Bekehrung der dortigen Eingeborenen einen Anfang gemacht) unter den umwohnenden Völkern noch wach erhalten hatte. Bald kamen von den benachbarten Estenstämmen die Ältesten zu Waldemar, um ihm zu huldigen und die Taufe zu empfangen. Aber frecher Trug war diese scheinbare Unterwürfigkeit. Kaum waren drei

Tage seit der Zusammenkunft der Stammesältesten mit Waldemar verfloßen, als plötzlich um die Dämmerungstunde von verschiedenen Seiten zahllose Schaaren bewaffneter Esten über die dänischen Krieger herfielen und mit ihren schweren Keulen und Speißen ein schreckliches Blutbad anrichteten. In Waldemars Gefolge befand sich unter andern der vorhin erwähnte Erzbischof Andreas, desgleichen der Bischof Theodorich von Reval; letzterer hatte Albert nach Dänemark begleitet und war nun mit dem dänischen Heere nach Estland zurückgekehrt. Theodorich wurde bei dem ersten Gemehel in seinem Zelte von den Esten ermordet, weil letztere durch die Pracht des Zeltes getäuscht, der Meinung waren, daß der König sich darin befinde. Immer weiter drangen die Rotten der Esten vor. Da eilte Wiglaw, der junge Fürstensohn von Rügen, welcher als Vasall des Königs Waldemar sich dem Zuge angeschlossen und gerade jetzt die Wache am Meeresufer übernommen hatte, mit einer tapferen Kriegerschaar herbei; sofort brachte er den Feind zum Stehen. Nun fielen die verbündeten Dänen und Deutschen über die Esten her. Letztere eilten in wilder Flucht in das Innere des Landes zurück.

Waldemar verrieth aber gar zeitig, daß er weniger in der Absicht nach dem Ostseelände gekommen war, um Albert zu helfen, als für sich selbst Eroberungen zu machen. An Stelle der alten Burg Lindanisse baute er 1219 das steinerne Schloß Reval, versah dasselbe mit einer dänischen Besatzung, gründete Kirchen, Klöster und Schulen, sandte Priester ins Land hinein und ließ die Ungläubigen taufen. Eigenmächtig setzte Waldemar den Priester Wesselin oder Bescelo (Wesselin stiftete 1219 im Auftrage Waldemars das Reval'sche Bisthum, welches den ganzen dänischen Antheil in Nord-Estland umfaßte und dem Erzbischof v. Lund untergeordnet war) zum Bischof von Estland ein, welche Würde Albert seinem Bruder Herrmann v. Buxhöden zugedacht hatte. Weil Waldemar schließlich die Deutschen aus den baltischen Provinzen verdrängen wollte, so gerieth er mit dem Orden und dem Rigischen Bischof in Streit und war daher seines Besitzes in Estland nicht lange sicher. Zunächst richtete der Orden seine Aufmerksamkeit auf Estland und erwarb hier nach blutigen Kämpfen mit den Eingeborenen neue Landschaften. Der Comthur Rudolph unternahm einen Feldzug nach Ferwen, welches den Dänen Hülfe geleistet hatte und unterwarf die Provinz. Nach einer schrecklichen Verheerung ergab sich auch Wier-

land. Dann vereinigten sich die Bischöflichen mit dem Orden zum Zuge gegen die Harrier und die Deseler; die Bedrängten „fielen wie Heu vor den Schnittern.“ Auch Warbola unterwarf sich dem Orden (1220). Die Saccaler (den Deutschen ergeben) beschädigten das Reval'sche Gebiet, welches noch den Dänen gehörte. Nachdem auch die gefürchteten Russen, welche 1218 durch starke Verheerungen im südlichen Livland großen Schrecken verbreitet hatten, in Folge erlebter Verluste (am Embach, bei Treiden und vor Wenden) in ihre Heimath zurückzogen, waren die Deutschen binnen kurzer Zeit von den äußeren Feinden, den Esten und Russen befreit.

Jetzt trat aber der vermeintliche Freund, der dänische Bundesgenosse feindlich auf und verursachte dem Rigischen Bischof neue Schwierigkeiten. Der Ordensmeister Volquin protestirte zwar gegen die unberechtigten Eingriffe der Dänen, wagte jedoch nicht offen gegen den mächtigen Waldemar aufzutreten. Albert dagegen trat kraft seiner bischöflichen Macht hervor, indem er unter anderm den von Waldemar eingesetzten Bischof Wesselin nicht anerkannte, sondern seinen (Alberts) Bruder Herrmann v. Buxhövden zum Bischof der Esten nach Reval berief. Weil aber Lübeck damals unter dänischer Herrschaft stand, so wurde auf Waldemars Anordnung dieser Hafen für die Rigischen gesperrt und letzteren dadurch der Verkehr mit Deutschland sehr erschwert, ja fast unmöglich gemacht. Solches erfuhr zunächst der von Albert erwählte neue Bischof der Esten — Herrmann —, welcher von seinem bisherigen Sitz, der Stadt Bremen, nach Livland reisen wollte. Waldemar legte nicht bloß dem Bischof Herrmann bei der Ueberfahrt Schwierigkeiten in den Weg, sondern, mit dem Erzbischof von Bremen gemeinsam allen nach Livland ziehenden Kreuzfahrern. (Der Erzbischof von Bremen that solches weil ihm das seit Meinhards Zeit untergeordnete Rigische Bisthum durch Albert entrisen war).

Um Alberts Lage noch schwieriger zu machen, landete im Jahre 1220 an der Westküste Estlands (in Natalien) ein dritter Bewerber um die baltischen Lande, der Schwedenkönig Johann I. Lesterer schlug bei Reval ein befestigtes Lager auf und ließ von hieraus wie es die Dänen gethan in der Umgegend taufen und Kirchen bauen. Johann hielt die Esten jetzt für so schwach, daß er, keinen bedeutenden Widerstand befürchtend, mit dem größten Theil seiner Streiter abreiste und nur fünf-

hundert Mann im festen Lager zurückließ. Plötzlich landeten aber zahlreiche Schaaren von Deselern an derselben Küste, überfielen und besiegten die zurückgebliebenen Schweden. Der Anführer der schwedischen Truppen blieb im Kampfe, ihr Bischof starb den Märtyrertod in den Flammen; von den 500 Mann der schwedischen Besatzung retteten sich nur wenige durch die Flucht zu den Dänen nach Neval. So kläglich endete nach kurzer Zeit die schwedische Herrschaft in Estland.

Nicht so leicht (wie die Schweden) waren die Dänen aus Estland zu verdrängen. Daher begab sich Albert 1220 nach Rom, um hier die nöthige Hülfe gegen die Feinde der Rigischen Kirche zu erslehn. Er ahnte wohl nicht, welche Gefahren, welche bittere Täuschungen und Demüthigungen ihm diese Fahrt bereiten würde. Kaum hatte er den Hafen Lübecks erreicht, so erfuhr er, daß man in dieser Stadt, wo ihm sonst der glänzendste Empfang zu Theil ward, diesmal auf Waldemars Anordnung feindliche Vorbereitungen gegen ihn getroffen habe. Auf mühevollen Umwegen kam Albert doch in Rom an. In der Tiberstadt lebte aber nicht mehr Innocenz III., der hochherzige Beschützer der livländischen Kirche; statt seiner saß seit 1216 Honorius III. auf dem päpstlichen Stuhle. Fast gleichzeitig mit Albert waren auch Gesandte des Dänenkönigs in Rom eingetroffen, um die Pläne des Rigischen Bischofs zu vereiteln. Mitleidig hörte Honorius die Klagen und Forderungen Alberts an, jedoch ohne ihm irgendwie zu helfen. Waldemar hatte vom Papst bereits die Zusicherung erhalten, daß alle Eroberungen, die er in Estland machen würde, der dänischen Krone zufallen sollten. Unverrichteter Sache verließ daher Albert den päpstlichen Hof. Noch eine Zuflucht blieb ihm übrig; er wandte sich an den deutschen Kaiser Friedrich II. Dieser konnte ihm aber nicht helfen, denn er hatte dem Papst versprochen, schon mit dem nächsten Frühling den hartbedrängten Christen im Morgenlande zu Hülfe zu eilen. Daher rieth der Kaiser dem Bischof zu friedlichen Unterhandlungen mit den Dänen und Russen (1220). So schwand auch die letzte Hoffnung für Albert; es war dies der traurigste Augenblick in seinem Leben. Vom Papst und Kaiser, zu deren Bortheil er bis jetzt gekämpft hatte, abgewiesen, — mit dem Erzbischof von Bremen seit Jahren verfeindet, — jeder Möglichkeit, über Lübeck nach Livland heimzukehren, beraubt, das Alles berührte den glaubenseifrigen Bischof sehr schmerzlich. Um aber den livländischen Staat, dem

er volle 20 Jahre mit treuester Sorge vorgestanden, nicht der Willkür fremder Mächte preiszugeben, warf sich Albert seinem Gegner Waldemar in die Arme. In Begleitung seines Bruders Herrmann eilte Albert nach Dänemark (1220) und übergab dem Könige Waldemar Liv- und Estland zum Schutze, jedoch mit der nicht unklugen Bedingung, falls die Rügischen, die livländische Geistlichkeit, die Vasallen und alles Volk damit einverstanden seien. Waldemar nahm den von Albert gemachten Antrag unter den erwähnten Bedingungen an, in der Hoffnung, Est- und Kurland mit der Zeit dem dänischen Reiche ganz einzuverleiben. Schon 1221 schickte Waldemar den Ritter Gottschalk nach Riga, der in des Dänenkönigs Namen Livland übernehmen und an allen Orten dieses Landes dänische Verwaltung einführen sollte. In Riga erlebte aber Gottschalk für sich und seinen König bittere Kränkungen. Denn sobald sich die Nachricht von dem zwischen Albert und Waldemar geschlossenen Vertrage verbreitete, entstand in ganz Livland die größte Erbitterung. Einstimmig erklärte die gesammte livländische Geistlichkeit nebst den Bürgern Rigas, daß sie eher das Land verlassen würden, als dem Dänenkönige huldigen. Auch die Liven und Letten schlossen sich der Meinung der Rügischen an. Da verlor Waldemar allen Muth, sich die Herrschaft über die störrischen Bewohner Livlands zu erzwingen. Er unternahm 1222 einen Zug nach Desel, um hier mit dem Rügischen Bischof und dem Orden eine Ausöhnung zu Stande zu bringen. In Folge einer auf dieser Insel abgehaltenen Besprechung mit den Deutschen verzichtete Waldemar auf die Schutzherrschaft Livlands und mußte sich sogar dazu bequemen, die Herrschaftsrechte des Rügischen Bischofs und des Ordens im ganzen Süden des Estlandes, namentlich in Saecala und Unganten, anzuerkennen. Nur die Provinzen Terwen, Bierland, Harrien (mit Reval) und Kotalien (im Ganzen also etwa das gegenwärtige Gouvernement Estland umfassend) blieben in den Händen der Dänen. Der Bischof und der Orden überließen Estland dem Dänenkönige wohl meist aus dem Grunde, weil sie mit letzterem ein Bündniß gegen die mit Kriegsrüstungen beschäftigten Russen zu Stande bringen wollten. Aus diesem Bündnisse mit den Dänen erwuchs aber für die Deutschen nicht viel Vortheil, denn letztere mußten mit großer Anstrengung, um die eigenen Besitzlichkeiten nicht zu verlieren, auch die der Dänen schützen.

m) Aufstand der Esten im Jahre 1223 und gleichzeitige Eroberung Fellins (durch die Deutschen).

Als die Esten von den Kriegsrüstungen der Russen (namentlich der Fürsten von Nowgorod und Pleskau) hörten, erhoben sie sich noch einmal, in der Hoffnung, mit Hülfe der Russen die Deutschen nebst den Dänen aus dem Gebiete des Estenlandes zu verdrängen. Die feindlichen Bewegungen begannen diesmal auf der Insel Desel. Hier hatte Waldemar vor seiner letzten Abreise, 1222, ein steinernes Schloß in der Gegend der jetzigen Stadt Arensburg aufführen lassen und dasselbe mit einer starken dänischen Besatzung versehen. Aber kaum hatte der König mit den übrigen Truppen die Insel verlassen, so unternahmen die Deseler einen wilden Angriff auf die verhasste dänische Zwingburg. Die Insulaner zerstörten mit den Strandesten das Schloß bis auf den Grund, gestatteten aber der dänischen Besatzung freien Abzug.

Als die Kunde von diesem unverhofften Siege im Lande sich verbreitete, erfolgte ein allgemeiner Aufstand des Estenvolkes. Auf der zu Warbola gehaltenen Berathung wurde die Vernichtung der Deutschen und Dänen, und die Wiedereroberung des ganzen Estenlandes beschlossen. In Folge dessen fielen von allen Orten die Esten über die Christen her. Die Bewohner von Terwen und Bierland zögerten noch, dagegen begannen die Saccalaner „durch das Blutbad zu Fellin“ 1223 den Angriff. Auf dem Schlosse zu Fellin, welches die Schwertbrüder besetzt hielten, wurden die Ritter an einem Festtage während der Messe in der Kirche überfallen, in Ketten geworfen oder niedergemetzelt. Die vom Blute der Ritter triefenden Schwerter sandten die Saccalaner noch an demselben Tage als Siegeszeichen den Ungarnern nach Dorpat und forderten diese auf, gleiches zu thun. Jedes Verhältniß mit den Deutschen wurde gelöst. Auch in Terwen marterten bald darauf die Eingebornen den dänischen Vogt nebst seinen Leuten zu Tode. Die Taufe wurde durch Abwaschen getilgt, die auf den christlichen Kirchhöfen ruhenden Leichen ihrer Stammesgenossen ausgegraben und nach heidnischer Art im heiligen Feuer verbrannt. Ihre Wohnungen lehrten die Esten mit Wasser und Besen aus, um jede Spur des verhassten Christenthums zu entfernen. Ein Gebot zum Kampf auf Leben und Tod (gegen Dänen und Deutsche) erging durch ganz Estland. Auch nach Nowgorod hat-

ten die Esten etliche Boten geschickt, um die Russen zur schleunigsten Hülfe zu bewegen. In Folge dessen rückten bald die russischen Truppen in Estland ein. Die Schlösser zu Fellin, Odenpäh und Dorpat wurden von den Russen besetzt. Außerdem standen in den Fürstenthümern Susdal und Pleskau noch andere Kriegerschaaren bereit, um jeden Augenblick den Esten zu Hülfe eilen zu können.

Reval, der Haupthaltpunkt der Dänen, wehrte sich durch tapfere Ausfälle gegen die Deseler und Strandesten. Aber in Ungarnien und Saccala wütheten die Esten sehr grausam, so daß die Ordensbrüder, nachdem sie diese beiden Provinzen verloren hatten, den Rigischen Bischof um Hülfe baten; damit war der schöne Traum selbständiger Herrschaft in Estland für den Orden zerronnen. Denn nur unter der Bedingung sicherten die bischöflichen Vasallen dem Orden Beistand zu, wenn letzterer sich mit einem Drittel von Estland begnüge, die übrigen zwei Drittel aber unter die Bischöfe von Riga und Reval vertheile. In der Noth ging der Orden auf die gestellten Bedingungen ein, obgleich die Ritter die Hoffnung hegten, ganz Estland für sich zu gewinnen.

Der Verabredung gemäß bezogen sich nun die Vasallen des Rigischen Bischofs mit den Ordensbrüdern in den Kampf. Ihr erstes Ziel war Fellin, darauf das Schloß Dale, aber beide Orte belagerten sie vergeblich, denn noch war der Esten Macht bedeutend. Bald kam es bei einer über die Umer (oder Sedde) geschlagenen Brücke zum blutigen Treffen (1223), wobei der kühne Ordensritter Theodorich den Tod fand; aber auch 600 Esten blieben auf dem Schlachtfelde. Die übrigen Estenschaaren, welche hier mitgekämpft hatten, kamen auf ihrer Flucht in den Wäldern und Sümpfen um. Dieser Sieg der Deutschen bildete einen Wendepunkt in den Estenkämpfen. Gleich darauf erging an sämtliche Ordensritter und an alle Untergebenen des Rigischen Bischofs eine Aufforderung zur Eroberung Fellins. Rasch griffen jetzt Alle zu ihren Waffen. Zu Pferde und zu Fuß zogen die Schwertbrüder, Pilger und Kaufleute nebst Liven und Letten in großen Schaaren nach Fellin. Nach vierzehntägiger Belagerung mußte sich die russische Besatzung dieses Schlosses ergeben. Die gefangenen Esten nahmen wieder die Lause an, mehrere Russen aber wurden vor der Burg für ihre den Heiden geleistete Hülfe aufgehängt (1223).

— Fellins Beispiel bewog auch das Schloß Pale zur Uebergabe an die Deutschen. In demselben Jahre, 1223, versuchten die Ritter noch Dorpat zu erobern; sie belagerten dies starke Schloß, aber mit ihrer geringen Mannschaft konnten sie sich dieses Ortes nicht bemächtigen, gaben daher die Belagerung Dorpats auf und eilten dem bedrängten Reval zu Hülfe. — Zur Rache von den Esten aufgefordert, erschienen 20,000 Russen (meist Nowgoroder und Pleskauer) in Estland, verwüsteten Sacala (wegen der erlebten Bedrückungen ihrer Landesgenossen vor Fellin) aufs grausamste, verstärkten die Besatzung in Odenpäh und Dorpat, belagerten darauf Reval, mußten aber unverrichteter Sache schon nach vier Wochen in die Heimath zurückkehren, weil gleichzeitig ganz Rußland durch die Mongolen ernst bedroht war.

n) Waldemars Gefangennahme (1223) und deren Folgen.

Das Jahr 1223 bleibt, außer durch die genannten Kämpfe, auch denkwürdig durch die völlige Umgestaltung des Verhältnisses zwischen den Dänen und Deutschen. Ein ungeahntes Ereigniß, die Gefangennahme Waldemars, war die Veranlassung dazu. Dieser mächtige König hatte seinen Vasallen, den Grafen von Schwerin Heinrich den Schwarzen, tief gekränkt, indem er letzteren widerrechtlicher Weise um dessen Ländereien gebracht hatte. Dafür bemächtigte sich der schwarze Heinrich des Königs (nach einer fröhlichen Jagdpartie, die sie gemeinschaftlich auf der Insel Lyöe, unweit Fünen, unternahmen) und ließ denselben, trotz aller Einwendungen, die vom römischen Hofe gegen die fecke That gemacht wurden, in dem festen Schlosse Dannenberg in Brandenburg verhaften (im Mai 1223). Alles freute sich, daß der Löwe machtlos in dem genannten Bergschlosse gefangen saß, nur die Dänen standen rath- und hülflos da. Waldemar, welcher einst mit wenigen Ausnahmen das ganze Küstengebiet vom finnischen Meerbusen bis zur Elbe beherrschte, mußte jetzt, um sich freizukaufen, die meisten dieser Besitzungen aufgeben. Auch Bischof Albert benutzte die Gefangenschaft des Königs zur Lösung der streitigen Fragen in Betreff Estlands. Albert begab sich mit seinem Bruder Herrmann in den Kerker des Dänenkönigs und hier wurde die vorhin gemachte Eintheilung Estlands bestätigt; Waldemar mußte auch den Besitz des lange vorenthaltenen estländischen Bisthums Herrmann zugestehen. — Als die Kunde von Waldemars Gefangennahme Lübeck

erreichte, näherte sich diese Stadt sofort wieder den Livländern, indem die Lübecker den nach Livland Reisenden keine Hindernisse in den Weg legten.

o) Eroberung Dorpats, 1224.

Im Jahre 1224 schritten die Deutschen aufs Neue zur Belagerung Dorpats, dessen Besitznahme den Schlußstein der deutschen Eroberungen in Livland bildet (unter Livland ist hier nur das heutige Gouvernement Livland, nicht aber das gesammte Ostseealand gemeint). Dorpats Wichtigkeit hatten auch die Russen erkannt; es war der einzige Punkt, der noch in ihren Händen sich befand. Noch im Jahre 1223 war von Nowgorod aus Besceko oder Wiätschko (ehemals Fürst von Kokenhusen) mit der Feste Dorpat belehnt und mit der Vollmacht ausgestattet, den Tribut aus der Umgegend Dorpats mit Gewalt beizutreiben, was er denn auch eifrig that. Dieses erregte aber besonders Alberts Unwillen und letzterer nahm sich daher ernst vor, Dorpat zu erobern. Besceko verließ sich ruhig auf den Schutz des festen Schlosses, welches die Ritter selbst, als sie einst im Besitz dieser Burg waren, dauerhaft ausgebaut hatten. Die Nothwendigkeit einer besonders starken Mannschaft erkennend, erließ Albert durch ganz Livland, so wie nach allen Ritterburgen das Aufgebot zu einer allgemeinen Unternehmung gegen Dorpat. Mit unermüdlischem Eifer kam man seinen Befehlen nach. Bald waren die Rüstungen vollendet, und bei dem bekannten Sammelplatz an den Ufern des Aftijerw (des heutigen Burtneß'schen Sees) versammelten sich aus nah und fern zahlreiche Schaaren von Deutschen, Liven und Letten. Albert selbst erschien dort mit der gesammten höheren Geistlichkeit, um nach gewohnter Weise durch einen allgemeinen Kriegsrath den Plan zu dem bevorstehenden Unternehmen zu entwerfen. Bald lagerte sich Albert mit seiner Mannschaft in den weiten Ebenen bei Dorpat und die Belagerung der Feste begann. Die Russen und Esten ließen es an mannhafte[m] Widerstand nicht fehlen. Zu einer Zeit, wo die Besatzung der Burg nach verschiedenen Seiten hin durch Vertheidigung beschäftigt war, beschloßen die Belagerer einen allgemeinen Sturm. Plötzlich schwang sich ein Ritter, den günstigen Augenblick benutzend, auf die Sturmleiter und bestieg die Festungsmauer mit einer brennenden Fackel in der Hand. Dieser kühne Held war des Bischofs ritterlicher Bruder, Johannes von Burhövd en. Ihm folgte sein treuer Diener Peter Dguß nebst meh-

renen der Belagerer (gleichfalls mit Feuerbränden in der Hand). Nun strömten auch die übrigen Streiter Alberts theils auf Sturmleitern, theils durch die durchlöchernte Festungsmauer in die Burg und ein furchtbares Blutbad begann innerhalb der Mauer. Mehr als zweihundert Russenleichen nebst vielen tapfern Esten bedeckten das Schlachtfeld. Unter den Gefallenen fand man auch die Leiche Bescekos. Nur ein Mann, (sagt der Chronist Heinrich d. Lette) ein Vasall des Fürsten von Susdal, blieb von der ganzen männlichen Besatzung am Leben. Dem schenkten die Ritter seine Freiheit und setzten ihn auf ein flinkes Roß, damit er in die Heimath eile und seinem Herrn sowohl als auch in Nowgorod und im ganzen Lande der Russen erzähle, was geschehen sei. Die Feste selbst ward allgemeiner Plünderung preisgegeben und dann in Brand gesteckt (am 15. August 1224). Es war ein bedeutungsvoller Augenblick in Alberts Leben, als er über die rauchenden Trümmer siegesfroh in die Stadt Dorpat einzog. Das mit Rigas Gründung gesteckte Ziel wurde mit der Einnahme Dorpats erreicht: die Eroberung Livlands war vollbracht (Livlands Grenzen sind hier in demselben Umfange zu verstehen, wie Seite 38). Darauf zog Albert als ruhmvoller Sieger mit seiner Mannschaft nach Riga zurück. Im ganzen Estenlande herrschte ringsum tiefe Ruhe.

p) Innere Einrichtungen des livländischen Staates und die Erhebung Alberts in den deutschen Reichsfürstenstand.

Durch einen 16jährigen Krieg, von 1208—24, war endlich die Kraft des Estenvolkes gebrochen. Die Russen standen am Vorabend einer schweren Zeit; schon 1224 erlitten sie durch die Mongolen, welche 1238 ganz Rußland unterjochten, eine furchtbare Niederlage an der Kalka.

Auch Dänemark stand seit Waldemars Gefangenschaft gedemüthigt da. Somit waren die Deutschen der Ostseealande von keiner Seite mehr durch äußere Feinde (nur die Deseler nahmen an den Friedensverträgen, welche die benachbarten Mächte mit Albert schlossen, keinen Theil) bedroht und singen deshalb an, in dem eroberten Lande sich als Herrn einzurichten. Der gewonnene Besitz wurde unter die drei Mächte — den Bischof Albert, den Bischof Herrmann (zu Leal) und den Orden — getheilt. Albert nahm von dem eroberten Lande der Esten für die Ri-

gische Kirche die an sein Bisthum stoßenden Strandgebiete, die Strandwief; seinem Bruder Herrmann, dem Bischof zu Leal, gab er die eben eroberte Stadt Dorpat nebst dem umliegenden Gebiete (Ungannien). Bald darauf verlegte Herrmann auf Alberts Wunsch seinen Bischofssitz von Leal nach dem mehr gesicherten Dorpat, und hier, auf demselben Berge, der unlängst der Schauplatz wilden Kampfes gewesen war, erbaute er die schönste Kirche, welche jemals das Ostseealand besessen (die Ruine der von Bischof Herrmann erbauten Kirche zu Dorpat bildet noch jetzt eine Hauptzierde des Doms). Herrmann stiftete in Dorpat ein Kloster und ernannte zum Abt desselben seinen Bruder Rothmar; gleichzeitig wurde ein Domcapitel in dieser Stadt eingerichtet. Vier und zwanzig Dorfschaften der Umgegend zahlten dem neuen Bischof den Zehnten. Seine übrigen Ländereien vertheilte Herrmann unter die Priester, die er mit sich gebracht hatte und unter vier deutsche Ritter, von denen sein Bruder Dietrich von Burhövden, Odenpäh zu Lehn erhielt. Die Lehnsleute der Dörptchen Kirche waren verpflichtet, die umliegenden Schlösser zu befestigen und mit starker Waffenmacht zu versehen.

Nachdem die inneren Verhältnisse in den eroberten Gebieten zum größten Theil geordnet waren, wollte Albert für sich auch die Würde eines Erzbischofs bei dem Papst auswirken (1225). Dieser Wunsch des Bischofs ging aber nicht in Erfüllung (erst Alberts zweitem Nachfolger, dem Bischof Albert II. Suerber wurde 1255 der Tittel eines Erzbischofs von Riga verliehen), entweder wegen der vielen Streitigkeiten mit den Dänen oder weil Honorius III. wie auch dessen Nachfolger Gregor IX. der livländischen Kirche nicht zugethan waren. Dagegen hatten Alberts Bemühungen um Aufnahme in den deutschen Reichsverband bei dem deutschen Kaiser (Friedrich II.) eines günstigen Erfolgs sich zu erfreuen. Albert sowohl wie auch sein Bruder Herrmann wurden 1225 in den Reichsfürstenstand erhoben. Auch der Orden säumte nicht, seiner Herrschaft die kaiserliche Anerkennung zu verschaffen; derselbe wurde 1226 von Kaiser Friedrich II. in besonderen Schutz genommen.

4) Bischof Wilhelm von Modèna.

Nachdem zufolge der Eroberung Dorpats ringsum tiefe Ruhe herrschte, bat Albert in dem eingetretenen Friedensjahre 1225 den Papst Hono-

rius III. um einen Gesandten vom römischen Hofe, durch den der livländische Staat zum Theil noch geordnet und das Befehrungswerk in diesem Lande auch geweiht werden sollte. Der Bischof Wilhelm von Modena wurde vom Papste mit dieser Sendung betraut. Der hohe Kirchenfürst erschien mit zahlreichem Gefolge 1225 in Riga. Von Albert begleitet machte Wilhelm eine Rundreise durch das von den Deutschen eroberte Land, ermahnte aller Orten die neuen Gemeinden zur treuen Anhänglichkeit an den christlichen Glauben, rieth dem Orden zur gerechten Behandlung der Untergebenen, ordnete die Gebietsstreitigkeiten, die noch zwischen Geistlichkeit und Orden herrschten und begab sich dann nach Riga zurück. Als Augenzeuge konnte der päpstliche Gesandte meist nur Gutes von der jungen Christengemeinde Livlands nach Rom berichten. In Riga, Semgallen und Dorpat waren durch Alberts Bemühungen neue Bisthümer entstanden; für ähnliche Einrichtungen hatten die Dänen in Estland, namentlich in Reval, gesorgt.

Raum war aber Wilhelm von seiner Rundreise nach Riga zurückgekehrt, so traf auch die Kunde hier ein, daß im nördlichen Estland neue Feindseligkeiten zwischen Dänen und Deutschen ausgebrochen seien. Die Aeltesten der Esten in Bierland, über die drückende Verwaltung dänischer Vögte erbittert, forderten die bischöflichen Vasallen in Odenpäh zur Besetzung der Schlösser ihrer Landschaft und zur Vertreibung der Dänen auf. Um die entstandenen Streitigkeiten zu schlichten, begab sich Wilhelm nach Reval, erklärte hier die Provinzen Bierland, Terwen, Härrien und Notalien — über welche Gebiete schon bei der eiligen Taufe der Eingebornen die Deutschen und Dänen in Streit gerathen waren — für unmittelbares Eigenthum des Papstes. Weder die Dänen noch die Deutschen wagten dagegen etwas einzuwenden. Der päpstliche Legat sandte seine Leute und seine Priester in diese Provinzen, auch setzte er einen besondern Statthalter (den Magister Johann) hier ein, der die Verwaltung der genannten Gebiete übernahm. Die Dänen unterwarfen sich zwar für den Augenblick dieser Entscheidung, jedoch mit dem festen Vorsatz, sich damit nicht zufrieden zu geben, weil sie durch die letzten Händel am meisten verloren hatten; von allen ihren bisherigen Besitzlichkeiten gehörte ihnen jetzt nur noch die Feste Reval. Solches geschah im Jahre 1225.

r) Die Insel Desel und ganz Estland kommen in die Hände der Deutschen (erstes 1227, letztes 1228).

Im Jahre 1226 trat Wilhelm seine Rückreise nach Italien an. Als ihm aber auf seiner Heimkehr Desel'sche Seeräuber mit reicher Beute, von der schwedischen Küste kommend, begegneten, erließ er von Gothland aus Kreuzpredigten gegen Desel, denen jedoch nur Deutsche aus Livland, aber keine Dänen Gehör schenkten. Somit wurde 1227 bei strenger Winterkälte ein Kriegszug nach Desel über das spiegelglatte Eis des Meeres unternommen. Diesem Zuge schlossen sich auch die Häupter Albert, der Ordensmeister Volquin und der Selburg'sche Bischof Lambert an. Die Insel wurde erobert, obgleich die Deseler ihre Burgen (Mone und Walde) tapfer genug zu vertheidigen suchten. Schließlich warfen die heidnischen Insulaner selbst ihren Hauptgötzen Tarapilla aus ihren Burgen und nahmen alle die christliche Taufe an (1227). So war denn auch der trotzigste Estenstamm, die Deseler, von den Deutschen unterworfen, was die Dänen vergeblich versucht hatten. Die eroberte Insel wurde unter Bischof Albert und den Orden getheilt und ein neues, das Desel'sche Bisthum gestiftet, dessen Sprengel auch die Wiek untergeordnet war; der Sitz dieses Bisthums befand sich zu Leal. Nach dem glänzenden Siege auf Desel kehrten die Deutschen wieder übers Eis nach Riga zurück. (Mit der Eroberung Desels und der Heimkehr des deutschen Heeres nach Riga schließt Heinrich der Letzte seine Mittheilungen über Livland.)

Unterdeß war König Waldemar nach einer Gefangenschaft von zwei und einem halben Jahre aus dem Schlosse Dannenberg nach Dänemark zurückgekehrt. Er hatte dem Grafen Heinrich von Schwerin alles Verlangte zugestehen müssen, um aus der Haft befreit zu werden. Waldemars Versuch, seine verlorenen deutschen Besitzungen zurückzuerobern, mißlang. Er selbst verwundet, entkam nur durch Zufall einer abermaligen Gefangenschaft. Gleichzeitig ging, durch die Schuld der Dänen selbst, auch die letzte dänische Besitzung in Estland — die Feste Reval — an die Deutschen verloren. Als nämlich die erste Kunde von Waldemars Befreiung aus der Dannenberger Haft in Reval angelangt, regte sich in dieser Stadt wieder die alte Kriegswuth in den Dänen und rasch wurde ein Einfall in dieselben Provinzen unternommen, welche sie unlängst dem

Papste abgetreten hatten. Gregor IX. (der auf dem päpstlichen Stuhle von 1227—41 saß) forderte jetzt selbst die Deutschen, namentlich den Orden, zum Kampf gegen die Dänen auf. Rasch kam man dem hohen Befehle nach; die Feste Neval wurde erobert, die dänische Besatzung erhielt freien Abzug. Der letzte Rest der Dänenherrschaft in Estland war somit vernichtet (1227). Das Jahr darauf schenkte der römisch-deutsche König Heinrich dem Orden das soeben eroberte Neval, nebst Bierland, Terwen, Harrien und Rotalien; die Strandwiek verblieb dem Rigischen Bischof.

s) Bischof Alberts letzte Tage.

Nachdem sowohl der Kaiser als auch der Papst den Orden nebst seinem Besitz unter ihren besonderen Schutz genommen, verrieth letzterer bei seiner Sucht nach Länderbesitz gar bald, daß ihm der Schutz des Kaisers viel höher stand als der des Papstes. Der Orden glaubte die etwa erforderliche Hülfe zum Schutze des Landes bei dem Kaiser in viel reicherm Maße zu finden, als bei dem Papste. Die reichsummittelbare Stellung, in die der Orden zum deutschen Kaiser getreten war, machte den greisen Bischof Albert nicht wenig besorgt. Letzterer sah voraus, daß mit der einheitlichen Leitung der beiden Mächte — der Ordens- und Bischofsgewalt — es auf immer dahin war. Bischof und Orden, die zum größten Theil gemeinschaftlich die Landes-Unterwerfung vollbracht hatten, waren mit ganz entgegengesetzten Interessen auseinander gegangen. Da kein gemeinsamer Feind mehr gegenüberstand, so führte die Erbitterung die beiden Mächte auf dem mit Blut errungenen Boden in heftigem Streit zusammen. Schon war der Bischof aus der gebietenden in die mit dem Orden gleichberechtigte Stellung getreten. Der nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit strebende Orden schätzte die eroberten Besitzlichkeiten nicht mehr als die der Kirche, sondern als seine eigenen, und da seit der Eroberung von Liv- und Estland (unter Livland ist hier wiederum nur das jetzige gleichnamige Gouvernement zu verstehen) keine neue Pilgerschaaren mehr für den Bischof herbeiströmten, so kam es später sogar dazu, daß letzterer die Oberhoheit des Ordens zeitweilig auch für die Rigische Kirche anerkennen mußte. Die ferneren zwischen Bischof und Orden mit wechselndem Glücke geführten Kämpfe erlebte jedoch der greise Albert nicht mehr. Er starb nach einer dreißig-

jährigen ruhmvollen Regierung am 27. Januar 1229. Sein Leichnam wurde feierlichst in der von ihm selbst erbauten Domkirche zu Riga beigelegt.

6. Alberts Nachfolger und die Unterwerfung Kurlands (1230).

Gleich nach Alberts Tode schritten die Domherren zu Riga mit den Bischöfen von Dorpat und Desel zur Wahl seines Nachfolgers, und diese fiel auf den Domherrn Nicolaus von Magdeburg. Gleichzeitig versuchte nochmals der Bremer Erzbischof Gerhard II. seine Oberhoheit über die livländische Kirche dadurch geltend zu machen, daß er gleichfalls einen neuen Bischof, den Domherrn Albert Suerber, für Riga wählte, trotzdem daß Innocenz III. dem Rigiſchen Capitel bereits 1223 ausdrücklich das Recht der Bischofswahl verliehen hatte. Gregor IX. mußte den Streit schlichten. Er übergab diese Angelegenheit dem päpstlichen Gesandten in Dänemark, dem Cardinal Otto, welcher bis zur Zeit der endlichen Entscheidung seinen Beichtvater, den Ordensgeistlichen Balduin, zum stellvertretenden Bischof für Riga ernannte, und entschied dann später zu Gunsten Nicolaus's, der auch vom Papst Gregor IX. im Jahre 1231 für das Rigiſche Bisthum bestätigt wurde. Dem stellvertretenden Bischof Balduin gelang es, während der kurzen Zeit seiner Verwaltung des Rigiſchen Bisthums auf friedlichem Wege die Unterwerfung Kurlands zu vollführen.

Im Semgallen hatten die Deutschen, wie wir bereits früher erwähnt haben, zuerst von Selburg aus ihre Eroberungen und die Bekehrung der dortigen Bewohner begonnen. An der Spitze der Semgallen stand seit mehr als dreißig Jahren ihr Ältester Wester oder Westart, welcher (auf seiner Burg Terweten herrschend) ein wahres Gegenbild zu dem Livenhäuptling Gaupe bildet. Denn obgleich Wester nach erlittenen Niederlagen durch die Deutschen seinen Untergebenen die Annahme des Christenthums gestatten mußte, so blieb er doch selbst bis zu seinem Tode (er starb wohl gleichzeitig mit seinem großen Gegner Bischof Albert 1229), ein grober Heide. Mit Westers Tode hörte der Widerstand der Semgallen gegen die Deutschen auf, wahrscheinlich hat sich das ganze Land Semgallen freiwillig der christlichen Herrschaft unterworfen.

Auch die Unterwerfung der nordwestlich von den Semgallen wohnenden Kuren hat den Deutschen nicht soviel Blut gekostet, wie die Befehung der Bewohner Liv- und Estlands. Schon gleich nach der Gründung Rigas kamen die Kuren zu Albert, schlossen einen Freundschaftsvertrag mit ihm (1201) und plünderten fortan nur die scandinavischen Küsten. Gefahrdrohend war aber ihr Angriff auf Riga im Jahre 1210. Nachdem die Deutschen ganz Liv- und Estland erobert und die Bewohner dieser Provinzen getauft hatten, standen die noch heidnischen Kuren fast ganz vereinsamt unter den Nachbarvölkern da. Die Litthauer allein waren noch Heiden, aber auch sie waren von lauter christlichen Staaten umgeben, kämpften für das eigene Bestehen und konnten den Kuren keine Hülfe leisten. Von Semgallen aus hatten deutsche Missionäre zeitig auch unter den Kuren das Christenthum zu verbreiten gesucht und den Angeesehensten unter den Ältesten der Kuren, den sogenannten König Lammekin, zur Annahme der Taufe bewogen. Bald gelangten die Kuren zu der Ueberzeugung, daß der Christen Gott viel mächtiger sei, als der von ihnen heidnisch verehrte Hauptgöze Vehrkuus oder Tarapilla. Sie waren nur noch darüber in Zweifel, welchem benachbarten Christenstaate sie sich anschließen sollten. Balduin benutzte diese Gelegenheit, knüpfte durch Missionäre Unterhandlungen mit Lammekin an und so erfolgte im Jahre 1230 die freiwillige Unterwerfung der Kuren unter die deutsche Macht Livlands. Lammekin schloß am 28. Dec. 1230 in Durben für die Landschaften Kurlands, welche um die Windau herum liegen, mit Balduin einen Vertrag unter folgenden Bedingungen: die Kuren empfangen christliche Priester und lassen sich taufen; sie verpflichten sich, mit den christlichen Heeren gegen die Heiden zu kämpfen; auch geloben sie dem Bischof, den der Papst ihnen einsetzen werde, ihren Gehorsam. Dagegen verspricht Balduin im Namen des Papstes den Kuren ewige Freiheit, so lange sie nicht wieder vom Christenthum abfallen. Im Jahre 1231 schloß Balduin auch mit den Kuren um die Abau herum einen gleichlautenden Vertrag und damit war die Unterwerfung sämtlicher Kuren vollendet. Nun schickten die Kuren Boten nach Rom und meldeten dem Papste, daß sie denselben als ihr geistliches Oberhaupt anerkannten. Balduin wurde für seine Verdienste von Gregor IX. zum Bischof von Semgallen und päpstlichen Legaten für die neuchristlichen Länder ernannt. Weil aber Balduin bei

seiner jetzigen Macht eigennützig und zum Vortheil des Dänenkönigs Waldemar II. zu handeln anfing, so wurde er 1234 von seinem Legatenamt abberufen. Der unterdeß zum Rigischen Bischof bestätigte Nicolaus (von Magdeburg) ertheilte kraft seiner bischöflichen Macht der Stadt Riga neue Rechte und belehnte die Rigischen Bürger mit einem Drittel Kurlands; ein Drittel von dem Lande der Kuren, namentlich die Abgegend wurde dem Orden abgetreten. Schon 1233 trat Riga seinen bisherigen Antheil von Kurland nach stattgefundenen Streitigkeiten an den Bischof von Semgallen ab und erhielt von letzterem neue Besitzlichkeiten theils in Semgallen, theils im Lande der Kuren. So wurden Theile des eben erworbenen Landes der Kuren gleich nach ihrer freiwilligen Unterwerfung hin- und hergeschenkt, wobei die neuen Unterthanen sich keineswegs wohl fühlten.

7. Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden, 1237.

Im Verlauf von 45 Jahren (von 1186—1231) hatten somit die Deutschen die drei Provinzen Liv-, Est- und Kurland unter ihre Herrschaft gebracht. Die innere Macht war aber diesem äußern Wachsthum nicht entsprechend. Der Schwertbrüderorden (dem jetzt auch nicht mehr so viele Kreuzritter aus Deutschland zuströmten, seitdem die meisten derselben lieber in dem nähern Preußen blieben) mußte es besonders als eine schwierige Aufgabe erkennen, die weiten Grenzen des Landes gegen die mächtigen und erzürnten Nachbarn — Dänen, Russen und Litthauer — zu vertheidigen, und zugleich der herrschsüchtigen Geistlichkeit gegenüber seine unabhängige Stellung zu behaupten. Obgleich die Deutschen unlängst die bittersten Erfahrungen dadurch gemacht hatten, daß sie in einer Zeit der Noth den mächtigen Dänenkönig zur Hülfeleistung in ihren Kreis zogen, so blieb doch im Augenblicke dem Orden kein anderer Ausweg übrig, als hülfsuchend sich einer benachbarten Macht anzuschließen. Der Ordensmeister Volquin wählte zu seinem diesmaligen Retter den deutschen Orden, welcher eben von den Weichselufern her den Kampf in Preußen begonnen hatte. Volquin hatte schon gleich nach Bischof Alberts Tode (1229) einige seiner Ordensritter zum Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann v. Salza, gesandt und demselben die Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deut-

sehen Orden vorgeschlagen. Nebst Land und Leuten sollten sich die Schwertbrüder unter die Leitung des deutschen Hochmeisters stellen, um somit durch vereinte Kraft die errungenen baltischen Besitzlichkeiten zu sichern. Obgleich Bolquin schon 1229 den Plan zur Vereinigung der beiden Orden angeregt hatte, so kam es doch erst 1237 nach langwierigen Verhandlungen zur Ausführung dieses Planes. Die Hauptschwierigkeit in dieser Angelegenheit war in Rom zu überwinden. Der Dänenkönig Waldemar II. konnte seinen Verlust noch immer nicht verschmerzen und bot daher Alles auf, um zu seinem alten Besitz in Estland wieder zu gelangen. Er begann sein altes Spiel. Den Hafen Lübeds, dessen er sich von Neuem zu bemächtigen trachtete, ließ er durch vorgezogene Ketten und durch Versenkung von Schiffen sperren. Somit war den Kreuzfahrern der Weg nach Livland abermals abgeschnitten. Auch gelang es ihm, den einst stellvertretenden Bischof Livlands — Balduin — für sich zu gewinnen, um zum erwünschten Ziele zu gelangen. Der von Gregor IX. abberufene und bei seiner Abreise aus Livland vielfach gekränkte Balduin hatte am päpstlichen Hofe wieder Einfluß gewonnen und verklagte, von Waldemar unterstützt, den livländischen Bischof, den Schwertbrüderorden und die Stadt Riga bei dem Papste. Da nun Gregor weder mit Waldemar noch mit dem Schwertbrüderorden vollständig brechen wollte, so zogen sich die Verhandlungen in die Länge.

Der deutsche Orden, welcher von nun an in der Geschichte Livlands die Hauptrolle spielt, ist (ebenso wie die geistlichen Ritterorden der Johanniter und Templer) im gelobten Lande gestiftet worden. Schon 1190 wurde zu Alkon von den Deutschen — meist Bürgern aus Lübeck und Bremen — ein Hospital angelegt. Die Stifter dieses Hospitals hatten den edlen Zweck, die verunglückten Deutschen, welche vor Alkon an Wunden und im größten Elend darniederlagen, mit dem Nothwendigsten zu versorgen. Der Herzog Friedrich v. Schwaben faßte 1191 den Plan, aus den in diesem Werke der Barmherzigkeit verbundenen Männern einen deutschen Ritterorden zu bilden, der in Zukunft (in ähnlicher Weise, wie die Tempelritter für die Pilger Frankreichs und die Johanniter für die Italiener) für sämtliche kranke und hilflose „deutsche“ Pilger im Morgenlande sorgen, und zugleich am Kampfe gegen die Ungläubigen theilnehmen sollte. Der Plan wurde ausgeführt;

der Papst Clemens III. und der König Heinrich VI. bestätigten den Orden als gestiftet. Unter den ersten drei Ordensmeistern gelangte der deutsche Orden zu keinem großen Ansehen, aber unter dem vierten, Herrmann v. Salza (1211—39), erfolgte ein gewaltiger Umschwung. Dieser Mann erhob durch glorreiche Kämpfe den neuen Orden zu einer Macht ersten Ranges.

Zu derselben Zeit nämlich, als die Schwertbrüder und die Dänen das Christenthum in Liv- und Estland verbreiteten und sich zu Herren der Liven, Letten und Esten machten, war in Preußen ein ähnliches Verhältniß eingetreten; nur waren die Aussichten der Befehrer hier viel weniger erfreulich. Besonders thätig für die Befehrung der Preußen waren der Herzog Konrad v. Masovien und der deutsche Mönch Christian; letzterer wurde 1215 erster Bischof in Preußen. Weil aber die Preußen das Christenthum nicht annahmen, so predigte der Papst auf Christians Antrag gegen dies heidnische und widerspenstige Volk das Kreuz. In Folge dessen erschienen deutsche Kreuzfahrer in großer Zahl und bekehrten mit Waffengewalt die Preußen im Kulmerlande, welches dann dem Gebiete des Herzogs von Masovien einverleibt wurde. Dieser überließ die Benutzung desselben den tapfern Befehrern und dem Bischof Christian. Um nun dies neue Gebiet behaupten zu können, bedurfte Christian einer bewaffneten Macht. Er forderte deshalb den deutschen Orden zum Glaubenskampf in Preußen auf, und weil die deutschen Ritter in Palästina keine sichere Zukunft hatten, so folgten sie dieser Einladung gern (im J. 1226). Dann fanden es die deutschen Ritter auch viel vortheilhafter, in dem deutschen nahegelegenen Lande der Preußen Ruhm, große Güter und den Himmel durch das Schwert zu erwerben, als in das ferne Morgenland zu ziehen, wo ihr Untergang unvermeidlich war. Die Preußen erlagen endlich dem Schwerte der kampfsgeübten Ritter. Langsamem Schrittes, aber unablässig drangen die fremden Eroberer bis in das Innere von Preußen, rotteten das Heidenthum der Ureinwohner aus, verpflanzten deutsche Sitte, Sprache und Bildung nach diesem Lande, gründeten Städte, Burgen, Klöster und Bisthümer. So gelangte schließlich der deutsche Orden zu großer Macht in Preußen.

Als nun Herrmann v. Salza 1235 in Angelegenheiten seines Ordens nach Marburg, dem damaligen Hauptsitz des deutschen Ordens,

eine Reise unternahm, schickte auch Volquin eine Botschaft dorthin, um die vorhin erwähnte Vereinigung der beiden Orden zu Stande zu bringen. In Folge dessen beauftragte Herrmann noch in demselben Jahre zwei seiner Ritter, eine Reise nach Livland zu machen, um sichere Kunde über die dortigen Verhältnisse einzuziehen. Als nun 1236 Herrmann auf den Ruf Gregors IX. nach Italien sich begeben mußte, gab er dem Ordenscapitel in Marburg den Auftrag, nach der Rückkehr der nach Livland gesandten Ritter diese Angelegenheit aufs sorgfältigste zu prüfen. — Noch in demselben Jahre (1236) kehrten die beiden nach Livland gesandten deutschen Ritter, begleitet von drei Schwertbrüdern, die Volquin mitgeschickt hatte, nach Marburg zurück. Ludwig v. Dettingen, welcher stellvertretend die Angelegenheiten des Ordens leitete, berief sogleich das Magdeburger Ordenscapitel zusammen und ließ die Sache verhandeln. Da stellte es sich heraus, daß die Magdeburger keineswegs zum Anschluß an Livland geneigt waren, indem ein Mitglied des deutschen Ordens auftrat und die livländischen Schwertritter als eigensinnige, muthwillige Köpfe schilderte, die sich den strengen Regeln des deutschen Ordens niemals fügen würden.

Weil nun ohne Beisein des Ordensmeisters die Sache nicht entschieden wurde, so begab sich einer der anwesenden Schwertbrüder nach Italien, um sofort Herrmanns Erklärung einzuholen und dann des Papstes Genehmigung auszuwirken. Drei deutsche Ordensbrüder begleiteten ihn. Herrmann selbst führte dann die angekommenen Ritter 1236 nach Biterbo, wo damals gerade Gregor IX. seinen Hof hielt, und blieb noch geraume Zeit mit ihnen zusammen, wohl ahnend, welche Schwierigkeiten sich diesem Werke entgegenstellen würden, weil gleichzeitig auch dänische Gesandte am päpstlichen Hofe bemüht waren, die baltischen Besitzungen für ihren König wiederzugewinnen. Ein unglückliches Ereigniß beschleunigte endlich die Unterhandlungen über die Vereinigung der beiden Orden. Volquin hatte nämlich mit mehreren Schwertbrüdern einen Kriegszug gegen die Litthauer unternommen und 1236 bei Saule (wahrscheinlich unweit Bauske) eine furchtbare Niederlage erlitten. Volquin selbst mit 48 Ordensrittern und allen Kreuzpilgern waren hier unter den Keulen der heidnischen Litthauer, welche damals unter der Leitung ihres ersten Großfürsten, des kühnen Rindgold standen, gefallen. Dieses große Unglück verbreitete keinen geringen Schrecken in ganz Liv-

land; man hielt im ersten Augenblick Alles für verloren. Zum Glück aber benutzten die Litthauer ihren Sieg nicht zu weiteren Einfällen in Livland, sondern wandten sich gegen die Russen, so daß die Livländer wenigstens Zeit gewannen, sich einigermaßen von Neuem zu rüsten. Die Nothwendigkeit der Vereinigung der beiden Orden sah jetzt jedermann ein, falls der livländische Staat nicht ganz zu Grunde gehen sollte. Ein Schwertbruder (Gerlach Rufus) wurde deshalb schleunigst mit der traurigen Kunde von der Niederlage bei Saule nach Viterbo geschickt. Als der Trauerbote in Viterbo anlangte und Herrmann die nöthige Mittheilung gemacht hatte, begab sich letzterer selbst zum Papst, um die livländische Angelegenheit zu besprechen. Bald darauf wurden die beiden aus Magdeburg kommenden Schwertbrüder in ihrem vollen Ordensschmuck vor den Papst geladen. Gregor IX. gab ihnen 1237 die erbetene Zusage zur Vereinigung der beiden Orden und ließ sie vor seinem Stuhl niederknien. Dann ertheilte er die Vergebung ihrer Sünden, sprach sie von dem Eide und den Regeln ihres bisherigen Ordens frei und segnete sie in den neuen Orden ein. Jetzt sollten sie auch die bisherigen, mit dem Schwerte und rothen Kreuze gezierten Ordensmäntel ablegen und die neuen, auf denen als Kennzeichen ein schwarzes Kreuz befestigt war, umhängen. Das war ein schmerzlicher Augenblick für die beiden, weil das Zeichen der Schwertbrüder sie durch manche glänzende Schlacht geführt hatte.

Der Papst und Herrmann waren darin übereingekommen, daß der abgezweigte neue livländische Orden ¹⁾, wie vormalig die Schwertbrüder, dem Rigiſchen Bischof untergeordnet werden sollte; die neuen Ritter mußten also wieder letzterem den Eid der Treue und des Gehorsams leisten. Der Papst bevollmächtigte nun abermals seinen früheren livländischen Gesandten, den Bischof Wilhelm v. Modena, und schickte ihn 1237 nach

1) Der deutsche Orden spaltete sich, seit der Vereinigung mit dem Schwertorden, 1237 in zwei Theile: 1) den livländischen und 2) den preußischen. An der Spitze des ganzen deutschen Ordens stand der Hochmeister, welcher seinen Sitz in Marburg, seit 1312 in Marienburg in Preußen hatte. Dem livländischen Orden stand der Ordensmeister, auch Land- und Heermeister genannt, vor. Der livländische Orden war eigentlich nur ein abgezweigter Theil des gesammten deutschen Ordens; die livländischen Ordensmeister standen unter dem Hochmeister des deutschen Ordens und erhielten von letzterem ihre Bestätigung.

Livland, um daselbst Alles nach der päpstlichen Bestimmung zu ordnen¹⁾. Gleichzeitig hatte Herrmann v. Salza den bisherigen Verweser Preußens, Herrmann Balk, zum ersten Land- Heer- oder Ordensmeister für Livland gewählt. Herrmann Balk zog 1237 mit 60 Rittern und anderen Kriegern nach Livland, wohin Grünigen als stellvertretender Landmeister schon vorausgegangen war, und vollzog dort in feierlicher Versammlung die Aufnahme der Schwertbrüder in den deutschen Orden durch Ueberreichung des neuen Ordenskleides und durch den dabei üblichen Ritterschlag.

8. Estland kommt 1237 abermals in die Hände der Dänen.

Als die beiden vorhin erwähnten Schwertritter, welche in Viterbo zum Empfang der Zusage zur Vereinigung der beiden Orden vor dem Papste erschienen waren, in die Wohnung Herrmanns v. Salza zurückkehrten, theilte letzterer ihnen mit, daß der Papst befohlen habe, Reval nebst den drei Landschaften Harrien, Terwen und Wierland an Dänemark zurückzugeben. In Folge dessen begaben sich noch im Jahre 1237 Herrmann Balk und Wilhelm v. Modena nach Dänemark, um bei Waldemar II. einen gütlichen Vergleich auszuwirken. Nach langen Unterhandlungen kam endlich (im J. 1237) ein Vertrag in Stenby zu Stande, in Folge dessen der Orden die Burg Reval nebst Harrien und Wierland dem Dänenkönig übergab. Terwen überließ Waldemar großmüthig dem Orden für die gehaltenen Kosten; die Insel Desel und die Wiel verblieben zufolge früherer Bestimmungen in den Händen der Deutschen. Somit kam Dänemark noch einmal zum Besitz des größten Theils von Estland, während in Livland der Orden wieder ganz unter die Gewalt der Bischöfe und des Papstes gebeugt zu sein schien. Gregor IX. war mit dem Geschehenen äußerst zufrieden, aber zeitig genug sollte der Papst in seinen Erwartungen getäuscht werden. Der dänische Staat in Estland blieb schwach und krank, bis er nach etwa hundert Jahren (1347) unterging, — und die herrschsüchtige Geistlichkeit in Livland mußte es bald

1) Wilhelm v. Modena stiftete 1238 das Kurländische Bisthum, welches den Theil Kurlands umfaßte, welcher zwischen Litthauen, der kurlischen Na und der Abau liegt; der Sitz dieses Bisthums war Pilten.

erfahren, daß sie an dem mächtigen deutschen Orden einen viel gefährlicheren Feind bekommen, als sie an den Schwertbrüdern gehabt hatte. Waldemar konnte in seinem wiedereroberten Antheil Estlands keine andere Einrichtung treffen, als die Verhältnisse daselbst so anzuerkennen, wie sie sich in den letzten 10 Jahren (v. 1228—38) bei der deutschen Herrschaft ausgebildet hatten. Er mußte sich, da er eine eigene Kriegsmacht nicht nach Estland schicken konnte, auf das deutsche Schwert stützen, erkannte darum alle vom Orden den Vasallen in Harrien und Bierland ertheilten Rechte an und gab noch neue hinzu, um nur die bewaffneten Unterthanen ganz für sich zu gewinnen.

Zweite Periode,

Von der Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden bis zur Erwerbung Estlands, 1237—1347.

1. Allgemeine Uebersicht der 2. Periode.

Nachdem der Schwertbrüderorden durch seine Aufnahme in den deutschen Orden neue Kräfte gewonnen hatte, begannen die Kämpfe mit den Russen, Litthauern, Kuren und Semgallen von Neuem. Die Eingebornen wurden gänzlich unterworfen und das deutsche Leben fing an sich im Ritter- und Bürgerthum zu entwickeln; auch für den Handel begann die Blüthezeit. Allein mit dem Aufhören der Einigkeit im Innern und mit dem Ausbrechen der verderblichen Streitigkeiten zwischen dem Orden und der bischöflichen Gewalt trat eine Schwächung des livländischen Staates ein. Die Herrschaft der Dänen in den Ostseeländern hörte 1347 ganz auf, indem der dänische Antheil Estlands käuflich an den Orden kam.

2. Kämpfe mit den Russen, Kuren, Semgallen und Litthauern.

Der neue Ordensmeister Herrmann Balk unternahm schon im ersten Jahre seiner Ankunft in Livland, 1238, mit Hülfe eines Kreuzheeres und des Bischofs von Dorpat, einen Kriegszug gegen die Russen,

namentlich gegen die Pleskauer. Die reiche Stadt Pleskau, von der Macht des deutschen Heeres in Furcht gesetzt, ergab sich dem Ordensmeister Ball. Letzterer befestigte die neugewonnene Stadt und ließ eine ansehnliche Besatzung in derselben zurück. Auch die südlich v. Pleskau gelegene Stadt Isborst kam 1238 in die Hände der Deutschen. Da erhob sich der Held der Russen, der Nowgoroder Fürst Alexander Newsky (welcher wegen seines glorreichen Sieges über die Schweden an der Newa seit 1240 diesen Beinamen führte). Dieser Fürst zog 1242 den Deutschen entgegen und brachte ihnen auf dem Eise des Peipussees eine Niederlage bei, durch welche sie von den russischen Grenzen ganz zurückgetrieben wurden; 400 deutsche Ritter fanden auf der Flucht in den Spalten des Eises ihren Tod (1242); Pleskau und Isborst kamen wieder in die Hände der Russen. In Folge dieser Niederlage der Deutschen glaubten die Bürger Rigas den siegreichen Feind bald vor ihren Thoren zu sehen. Allein dem Fürsten Alexander genügte der Ruhm, die Ritter geschlagen zu haben; es folgte eine Waffenruhe mit Rußland, wenn auch von kurzer Dauer.

Dem im Jahre 1239 ¹⁾ verstorbenen Herrmann Ball war Dietrich v. Grüningen als livländischer Ordensmeister gefolgt. Weil nun gleichzeitig mit der erlittenen Niederlage der Deutschen am Peipus sich auch ein Aufstand unter den Kuren zeigte, so befand sich Livland in großer Noth, aber Grüningen gelang es, dem damals wankenden livländischen Staate wieder neue Kraft und Festigkeit zu geben. Er unternahm 1244 mit Hülfe der Bischöflichen und der Dänen einen Kriegszug gegen die vom Christenthum abgefallenen Kuren, welche sich ohne Schwertschlag ergaben und das Christenthum wieder annahmen. Zur ferneren Sicherheit Kurlands gründete 1244 der Ordensmeister Grüningen die Schlöffer Goldingen, Windau und Hasenpöth. Zum Gomthur von Goldingen ernannte Grüningen den Ritter Bernhard von Haaren, legte in das Schloß eine starke Besatzung und kehrte als Sieger nach Riga zurück.

Kaum hatte Grüningen Kurland verlassen, so brach hier der Krieg von Neuem aus. Der Großfürst v. Litthauen, Mindow, welcher 1238

1) In demselben Jahre, 1239, war auch der Hochmeister Herrmann v. Salza gestorben.

nach dem Tode seines Vaters Ringold auf den Thron gelangt war, kam diesmal mit einem großen Heere den Kuren zu Hülfe. Es kam im Jahre 1245 zur Schlacht bei Amboten (in Kurland), wo das 30,000 Mann starke Heer der Litthauer von den Deutschen unter Anführung des Golding'schen Comthurs Bernhard v. Haaren besiegt wurde. Zum ferneren Schutz gegen die Litthauer befestigten die Deutschen Amboten noch stärker und gründeten mehrere neue Schlösser (Dondangen, Angermünde, Kandau, Durben und Grobin). Dann fiel Grünigen in Litthauen selbst ein, verheerte dies Land weit und breit auf schreckliche Weise. Das folgende Jahr, 1246, verging unter gegenseitigen Raubzügen der Deutschen nach Litthauen und der Litthauer nach Kurland, wobei die untreuen südlichen Kurländer, die Semgallen, den Litthauern oft beistanden. Als 1246 Grünigen die Ostseelände verließ, waren Kurland und Semgallen mit dem Schwerte erobert und beiden Völkerschaften ward wegen ihrer Untreue die frühere Freiheit genommen, das Christenthum aber mit Gewalt aufgedrungen.

Die Fortschritte der Ordensherrschaft sowohl in Kurland als auch in Preußen bewogen den Großfürsten Mindow zur Annahme des Christenthums. Im päpstlichen Auftrage vollzog 1252 der Bischof v. Kulm die Taufhandlung sowohl an dem Großfürsten als auch an dessen Gemahlin. Zu dieser Feierlichkeit war auch der livländische Ordensmeister mit einem zahlreichen Gefolge von Rittern und Geistlichen erschienen; letztere blieben in Litthauen, um das Volk im Christenthum zu unterweisen. Dem Orden schenkte Mindow zu wiederholten Malen ausgedehnte Ländereien (so z. B. das Land der Samaiten und der Selen) und versprach demselben ganz Litthauen zu überlassen, falls er (Mindow) keine Erben hinterließe. Der Großfürst that solches in der Hoffnung, an dem Orden einen mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen. — Die ersehnte Freundschaft mit den Litthauern und Samaiten war aber nur ein vorübergehender Traum. Mindow, welcher 1255 wieder vom Christenthum abfiel, verbündete sich mit den Feinden der Deutschen. Im Jahre 1259 wurden die Samaiten durch ihre Führer zum Kampfe gegen die Kuren und gegen den Orden aufgewiegelt. Bei Schoden oder Skudy (unweit der jetzigen kurlisch = kowno'schen Grenze) kam es 1259 zum blutigen Treffen. Ermattet sanken 33 Ritter. Mit Beute beladen eilten die Feinde in ihre Heimath.

Weil hierauf die Semgallen von den Deutschen abfielen, erbaute der Orden zum ferneren Schutz im Lande der Semgallen die Burg Doben (1259). Die Semgallen belagerten die neue Feste, konnten sie aber nicht erobern. Jetzt erbat sich der Ordensmeister Burchard v. Hornhusen Hülfe aus Preußen und bei dem dänischen Statthalter in Estland. Seinem Wunsche wurde Folge geleistet; es bildete sich bald ein verbündetes Heer aus Rittern, Esten und Kuren bestehend, um gegen die vereinten Litthauer, Samaiten und Semgallen zu kämpfen. Es kam somit 1260 zu der bedeutungsvollen Schlacht bei Durben, wo die Deutschen eine große Niederlage erlitten, indem die feigen Esten sie verließen und die verrätherischen Kuren sogar das Ordensheer überfielen. Acht Stunden lang währte der verzweiflungsvolle Kampf; 150 Ritter fanden hier ihren Tod; auch Burchard v. Hornhusen nebst dem Führer der dänischen Krieger, Herzog Karl, blieben auf dem Schlachtfelde. Von 14 gefangenen Ordensrittern verbrannten die Feinde 8 lebendig, den übrigen wurden Arme und Beine abgehauen und der Leib geviertheilt. In Folge der großen Niederlage der Deutschen bei Durben fielen die in der letzten Zeit unterworfenen Gebiete vom Christenthum ab und die Bewohner derselben verschworen sich, die Deutschen ganz zu verdrängen. Somit ging das südliche Semgallen der deutschen Herrschaft abermals verloren; erst nach vielem Blutvergießen wurden die verlorenen Gebiete später wieder erobert.

Um die Macht der Deutschen zu brechen, verbündete sich Mindow 1262 mit den Russen und unternahm in demselben Jahre einen Zug gegen Wenden, wo er zu seinem großen Unwillen die Russen nicht vorfand, so daß er unverrichteter Sache abziehen mußte. (Nach Mindows Tode, 1264, folgte ein schneller Wechsel der Großfürsten Litthauens, bis endlich der Marschall Witen 1282 sich des litthauischen Reiches bemächtigte. Diese Zeit der Verwirrung im benachbarten Litthauen benutzend, baute der Ordensmeister Conrad v. Mandern oder Medem im Lande der Semgallen an der kurischen Na das feste Schloß Mitau 1265, um von hier aus die untreuen Semgallen im Zaum zu halten. Gleichzeitig ließ derselbe Ordensmeister in Serwen das Schloß Weissenstein errichten). Unterdessen eroberten und verbrannten die Russen unter Anführung Dimitris, eines Sohnes von Alexander Newsky, das durch dreifache Mauern geschützte Dorpat (1262); nur die Burg, wohin

sich der Bischof und das Capitel geflüchtet hatten, widerstand und die herbeieilenden deutschen Truppen schlugen die Russen zurück.

Nach der Vertreibung Dimitris hatte sich Jaroslaw der Nowgoroder Herrschaft bemächtigt und unternahm (wahrscheinlich wegen der streitigen Narowaschiffahrt) 1267 mit den Nowgorodern einen Kriegszug in den dänischen Antheil Estlands.

Das von Waldemar II. (im J. 1224) erbaute Wesenberg war zunächst das Ziel der Russen. Die Ritter von Dorpat, Fellin, Leal und Weissenstein verbündeten sich mit dem estländischen Volksheere und zogen dann gegen die Russen. Unweit Wesenberg kam es 1268 zum blutigen Treffen, in welchem unter andern der Bischof Alexander v. Dorpat seinen Tod fand. Der Sieg blieb nach gegenseitigem starkem Verlust unentschieden. Bald darauf fielen die Dänen und Deutschen in das Nowgorod'sche Gebiet ein, zerstörten im Meskau'schen auch die Stadt Isborst (1269). Im Jahre 1270 schlossen die Russen mit den Dänen und Deutschen Frieden.

Gleich darauf wiederholten die Litthauer ihre feindlichen Einfälle. Sie waren mit einem großen Heere verwüstend bis nach Desel vorgezogen und kehrten mit reicher Beute beladen in ihr Land zurück. Um sich gegen diese mächtigen Nachbarn für die Zukunft zu sichern, erbaute 1273 der Ordensmeister Ernst v. Ratzburg an der litthauischen Grenze die Feste Düenburg, welchen Ort die Litthauer sofort zu zerstören versuchten; ihre Bemühungen blieben erfolglos.

3. Der Hansabund und die Stadt Riga.

Weil die Deutschen in ihrem Handelsverkehr besonders durch die Scandinavier bedrängt wurden, so bildete sich im 13. Jahrhundert unter den handeltreibenden deutschen Städten der Hansabund. Zweck dieser Verbindung war die Sicherstellung des Handels durch gegenseitige Unterstützung, namentlich durch die Bekämpfung der damals zahlreich vorhandenen Seeräuber. Daher hielten die Hanseaten auf gemeinschaftliche Kosten eine selbständige Kriegsflotte. Hamburg, Lübeck und Bremen wurden bald Mittelpunkte des Hansabundes. Im J. 1285 traten Riga, Reval und Dorpat in diesen Bund (In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörten zum Hansabunde gegen 77 Städte). Von den Städten der Ostseelände war Riga die mächtigste. Schon durch ihren

bedeutenden Landbesitz war die Dünastadt im 13. Jahrhundert zu großem Reichthum und Ansehen gelangt. Ihre innere Verfassung war ursprünglich der Bremischen nachgebildet; 1226 hatte sie auch das Bremische Wapen — eine Mauer mit offenem Thor und zwei Thürmen, zwischen denen zwei aufgestellte Schlüssel mit dem Bischofskreuz sich befinden — angenommen. Riga hielt sich außer den zahlreichen Handelsschiffen und einem Kriegsheer auch eine besondere Kriegsflotte, schloß selbständig Handelsverträge mit allen Nachbarn und belehnte viele ihrer Bürger mit reichen Landgütern, oder ließ sich von den Bischöfen Rigas und Semgallens damit belehnen. Seit 1270 durchkreuzten Rigische Schiffe unter eigener Flagge — einem weißen Kreuze auf schwarzem Grunde — das Meer. In kirchlichen Angelegenheiten gehorchte Riga gern dem Bischof, ließ sich aber dafür von demselben immer neue Rechte ertheilen; in weltlicher Beziehung ging jedoch die Stadt vollkommen unabhängig ihren eigenen Weg. — Außer der Stadt Riga hatten sich in dem jungen livländischen Staate noch zwei andere Mächte, der Orden und die Geistlichkeit, entwickelt. Weil jede von diesen Mächten nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit strebte, so lagen dieselben beständig im Streit mit einander.

4. Streitigkeiten zwischen dem Orden, dem Erzbischof und der Stadt Riga.

Die Geistlichkeit als Mitbesitzerin des Landes war die störende Macht, die der Orden bei seinem Streben nach Selbständigkeit weder neben, noch weniger über sich dulden wollte.

Schon unter dem Rigischen Bischof Nicolaus (1231—54) war die Spannung zwischen dem Orden und Bischof, namentlich wegen der Theilung Kurlands, so weit vorgeschritten, daß die Streitigkeiten vom Papst geschlichtet werden mußten. Noch feindseliger wurde das Verhältniß zwischen diesen Mächten unter Nicolaus Nachfolger Albert II. Suerber, welcher 1255 Erzbischof zu Riga wurde. Die Würde eines Erzbischofs von Preußen, Liv- und Estland war Albert Suerber schon 1244 vom Papst verliehen. Auf die dem Rigischen Erzbischof verliehene Oberhoheit in Preußen verzichtete Albert II. freiwillig, weil er wegen der weiten Entfernung dieser Orte nicht mit Nutzen wirken zu können glaubte. Aber auch in Livland wurde Alberts Stellung vielfach er-

schwert. Stets von gewaltthätigen Eingriffen des Ordens in seinem Amte bedrängt und gekränkt, andererseits durch die strengen Bullen des mit dem Orden befreundeten Papstes gehindert, fühlte sich der Rigische Erzbischof oft zu rücksichtslosem Benehmen wider seine Feinde veranlaßt. Erst in den letzten Jahren Alberts II. legten sich die Feindseligkeiten einigermaßen, so daß der hohe Kirchenfürst 1274 in Frieden aus der Welt scheiden konnte. Damit war aber der Kampf keineswegs beendet. Immer von Neuem zeigte sich des Ordens Streben nach unbeschränkter Selbstständigkeit. In Kurland war der Orden schon eigentlicher Landesherr; der Bischof v. Desel hatte mit den Ordensrittern sein Gebiet theilen müssen und war gleichfalls bedeutungslos. Die Vasallen des Dörptschen Bischofs sahen sich stets von Rußland bedroht; nur der Erzbischof von Riga hielt an seinem verbrieften Rechte der Oberhoheit des Landes trotz aller trüben Erfahrungen unwandelbar fest und sann stets darauf, die an Orden und Vasallen verlorene Alleinherrschaft wieder zu erlangen. Die Stadt Riga bildete den Stützpunkt der politischen Macht des Erzbischofs, und gegenseitig hatten sich diese beiden Mächte Schutz zugesagt. Wer gegen den Erzbischof auftrat, trat zugleich auch gegen die Stadt auf.

Niemand war der reichen Stadt Riga verhaßter, als der Orden, weil dieser — mit seinen Besitzlichkeiten bis an die Stadtmauern reichend — die Rigischen Bürger oft verletzte, indem er ja nach Laune den Stadtbewohnern die Zufuhr des täglichen Unterhalts gewährte oder verhinderte, außerdem auch den Handel an den Küsten häufig störte. Nach vorangegangener mehrjähriger gereizten Stimmung brach 1292 während der Abwesenheit des Erzbischofs Johann II. (von Fichten) die Fehde zwischen dem Orden und der Stadt Riga offen aus. Johann II. war schon 1289 in dem Schlosse Kokenhusen von seinen eigenen Vasallen unter Mitwirkung des Ordens überfallen und so lange gefangen gehalten, bis er alle ihm vorgelegten Bedingungen unterschrieben hatte. Im Jahre 1292 begab sich Johann wegen eines Weinbruches nach Flandern, um sich dort wieder herstellen zu lassen. Bei seiner Abreise hatte der damalige Ordensmeister Holte durch schlaue Vorstellungen und unverschämte Schmeichelei, sogar durch Abtretung eines Gutes bei Mitau, den kranken Erzbischof dazu bewogen, daß letzterer für die Zeit seiner Abwesenheit den Ordensmeister zu seinem Bevollmächtigten ernannte und die-

sem die in der Nähe von Riga gelegenen erzbischöflichen Schlösser zur Verwaltung übergab. Kaum war der Erzbischof abgereist, so trat der Ordensmeister mit seinen Plänen, die eigentlich gegen Riga gerichtet waren, offen hervor; unberechtigter Weise fing er Händel an. Weil Eisgang und Ueberschwemmung in jedem Frühjahre die Stadt mit großer Gefahr bedrohten, so hatte die Bürgerschaft zum Schuz dagegen ein Bollwerk errichtet und über einen Dünaarm eine Flossbrücke geschlagen, welche man für durchfahrende Schiffe öffnen konnte. Noch während des Baues zerstörten die Ordensknechte einen Theil der Brücke, um ein Schiff durchzuleiten, und wurden in Folge dessen mit den Arbeitern handgemein. Diese unbedeutende Reibung gab Veranlassung zu einem langen Kampfe. Sofort wurde die Stadt belagert. Da im Augenblicke die umliegenden Schlösser alle in den Händen des Ordens standen, so beherrschte letzterer mit Leichtigkeit Stadt und Strom, schnitt alle Verbindungen mit dem umliegenden Lande ab, und verhinderte jegliche Zufuhr von Lebensmitteln für die Städter. Dennoch kam, wenn auch unter Bedingungen, die der Stadt Riga nachtheilig waren, ein Waffenstillstand zu Stande. Die geängstete Stadt bat Lübeck um Hülfe und sandte Boten zum Papst. Die erbetene Hülfe blieb aber aus. Drei Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes kam der Erzbischof Johann von seiner Reise zurück und versuchte mit Hülfe des Bischofs von Dorpat den Orden zur Aufhebung der Belagerung Rigas zu bewegen unter Versicherung, daß die Stadt bereit sei die Flossbrücke niederzureißen. „Nicht die Brücke, hieß es, sei die Ursache der Fehde, sondern die schon seit zwanzig Jahren zwischen dem Orden und der Stadt waltenden Mißhelligkeiten.“ Die unglückliche, von Hunger gequälte Stadt mußte mit dem grausamen Feinde einen sehr nachtheiligen Vertrag eingehen und eine starke militärische Besatzung des Ordens aufnehmen. Unter dem Siegesruf, „wo ist jetzt euer Papst,“ zogen die übermüthigen Sieger in die Stadt und legten ihr harte Leistungen auf. Das war die erste Demüthigung Rigas durch den Orden (1292).

Der Erzbischof, nichts Gutes von dem Orden erwartend, ließ zu seiner persönlichen Sicherheit ein stark befestigtes Schloß Marienhäusen (östlich von der oberen Gwst) 1293 aufführen. Als darauf Johann II. die Herausgabe der dem Orden zeitweilig anvertrauten bischöflichen Schlösser verlangte, wurde er durch die Ordensritter noch einmal

gefangen genommen und in so strenger Haft gehalten, daß einer der mitgefangenen Domherren in Folge der harten Behandlung im Gefängnisse starb. — Unter dem Ordensmeister Bruno und dem Erzbischof Johann III., auf welche aller gegenseitige Haß ihrer Vorgänger sich vererbt hatte, steigerte sich die alte Feindschaft zwischen dem Orden und Erzbischof bis zur wildesten Wuth, und veranlaßte grausame Bürgerkriege, die den livländischen Staat auf lange Zeit zerrütteten.

5. Die Litthauer werden vom Erzbischof zum Kampf gegen den Orden aufgefordert.

Dem Ordensmeister Bruno gelang es, nachdem er die Insel Desel erobert hatte, sowohl den Deselschen als auch den Dörptschen Bischof für sich zu gewinnen. Als aber der Erzbischof Johann III. sich von den Bischöfen Desels und Dorpats verlassen sah, verbündete er sich mit dem damaligen litthauischen Großfürsten Witen. Bevor noch die Litthauer in Livland eindringen, brach die lange kochende Rachegluth in den Bewohnern der gekränkten und mißhandelten Stadt Riga in eine That wilder Gewalt aus. Die Rigischen Bürger überfielen 1297 die Ordensburg in Riga (St. Jürgensburg oder Wittenstein genannt), erstürmten sie und zerstörten dieselbe bis auf den Grund. Den Comthur dieser Ordensburg, welcher seit der ersten Demüthigung Rigas (v. Jahre 1292) eine militärische Gewalt ausgeübt hatte, schleppten die erzürnten Bürger unter Hohn und Spott zum Galgen; gegen sechzig Ordensbrüder wurden theils erschlagen theils aufgehängt, auch die Kirche und Capelle des Ordens niedgerissen. Riga war somit von der Ordenshoheit befreit, aber ein schwerer Kampf begann sofort. Die aufgeforderten Litthauer zogen eben ins Land und lieferten, mit den Hülfsstruppen des Erzbischofs und der Stadt Riga vereinigt, dem Orden in 18 Monaten 9 blutige Schlachten. Johann III. hatte sich auf das Schloß Treiden geflüchtet, wurde aber daselbst von den Ordensrittern belagert, gefangen genommen und zunächst auf die benachbarte Ordensburg Segewold geführt (1298). Darauf brachte man ihn auf eine äußerst entehrende Weise (rückwärts auf ein hinfälliges Roß gesetzt) durch Wenden nach Fellin, und später nach Neuermühlen. Der Erzbischof wurde mit seinen Domherren 33 Wochen lang bei Wasser und Brod gefangen gehalten. Als der Papst Bonifacius VIII. von diesen Gräueln hörte,

bestellte er sowohl den Hochmeister als auch den Ordensmeister nach Rom. Der Orden verstand sich in seiner Weise zu helfen. Er brachte den unglücklichen Erzbischof durch Schreckmittel verschiedener Art, sogar durch Drohung, ihn zu blenden, dahin, daß dieser eine Schrift unterzeichnete, durch welche er dem Orden alles ihm angethane Unrecht verzieh. Durch Absendung dieser Schrift nach Rom brauchte weder der Hochmeister noch der Ordensmeister vor dem Papst zu erscheinen.

Der Krieg dauerte unterdeß fort. Der Großfürst Witen verwüstete, in Verbindung mit den Rigischen, aufs grausamste das Ordensgebiet in Livland. Bei Treiden kam es zu einem blutigen Treffen zwischen den Litthauern und dem Ordensheere. Nachdem Bruno selbst und viele Ordensritter hier gefallen waren, errangen die Litthauer den Sieg, 1298. Der Orden erhielt nun von Preußen Hülfsstruppen und es kam einen Monat darauf zur Schlacht bei Neuermühlen, wo die Litthauer und die Rigischen eine Niederlage erlitten. Die Litthauer wurden durch das Ordensheer aus Livland vertrieben und der neue Ordensmeister, Gottfried v. Rogga, durchzog wieder verwüstend das erzbischöfliche Gebiet.

Die Bürgerschaft Rigas erzwang nach Witen's Abzug durch Sengen und Brennen in dem Ordensgebiet die auch vom Papst geforderte Freilassung des Erzbischofs, allerdings unter der harten Bedingung, seine und des Stifts Schlösser an den Orden abzutreten. Darauf eilte der Erzbischof Johann III. nach Rom (1299), wo gleichzeitig auch von den Bischöfen Kurlands und Desels Klagen über den Orden beim Papst einliefen. Johann III. starb aber schon 1300 in Rom und sein Nachfolger wurde Farn v. Tacconi, welcher aber, nach beigelegtem Streit mit dem Orden, 1304 auf den erzbischöflichen Stuhl nach Lund berufen wurde; statt seiner ward der Mönch Friedrich aus Böhmen Erzbischof zu Riga. Durch des friedlichgesinnten Farn Vermittelung kam, wenn auch auf kurze Zeit, eine Verständigung zwischen dem Orden und Erzbischof zu Stande. Die Brücke, welche den Streit veranlaßt hatte, blieb stehen, durfte jedoch den Verkehr der Schiffe nicht hindern; alle bischöflichen Schlösser, die der Orden seit dem Ausbruch der Fehde in seinen Besitz genommen, wurden dem Erzbischof ausgeliefert, und letzterem sowohl in der Stadt als auch in den Vorstädten die Gerichtsbarkeit überlassen (1304). Die Rigischen mußten sich aber verpflichten, dem Bünd-

niß mit den Litthauern zu entsagen. Dennoch war der Boden, welchen Friedrich als Erzbischof betrat, ein vulkanischer.

6. Dünamünde und Riga kommen in die Hände des Ordens; ersteres 1305, letzteres 1330.

Die Streitigkeiten mit dem Orden begannen von Neuem, als derselbe 1305 das Kloster Dünamünde von dem dortigen Abt Liberius angekauft hatte, ohne dem Erzbischof oder der Stadt Riga irgend welche Mittheilung darüber gemacht zu haben. Der Hafen von Dünamünde war den Rigiſchen des Handels wegen mit dem Auslande sehr wichtig, deshalb sahen sie es nicht gern, daß dieser Ort in die Hände des Ordens kam, welcher der Stadt Riga feindlich gesinnt war. Obgleich der Papst 1319 dem Orden den Ankauf des Klosters Dünamünde gestattete, so waren doch die Rigiſchen darüber so aufgebracht, daß sie 1328 das ganze Hafelwerk Dünamünde in Brand steckten, wobei viele Menschen umkamen. Wegen dieser Gewaltthat nichts Gutes erwartend, riefen die Rigiſchen wieder die Litthauer zu Hülfe. Auf die Kunde, daß die Litthauer zur Unterstützung der Rigiſchen herannahen, eilte der Ordensmeister Eberhard v. Monheim an die Düna, wo er sich mit dem ganzen Ordensheere ihnen entgegenstellte. Die Litthauer durchstreiften unter ihrem kühnen Großfürsten Gedimin, dem Sohne Witens, das Ordensgebiet Livlands weit und breit, plünderten die Ordenschlöſſer Rarkus und Helmet, zerschlugen in der Kirche zu Priſtel, wo der Großfürst mit seinen Brüdern sich lagerte, die heiligen Gefäße, die Orgel, die gemalten Fensterscheiben, und steckten beim Abzug die Kirche in Brand. Mit reicher Beute beladen kehrten die Litthauer in ihre Heimath zurück (1329).

Ueber die Verheerung des Ordensgebietes erbittert, belagerte Monheim mit dem Ordensheere Riga und hielt diese Stadt während des Winters 1329/30 eng umschlossen, schnitt alle Zufuhr ab, so daß die Bewohner dieses Ortes in eine verzweifelte Lage geriethen. Die Rigiſchen traten zur Berathung zusammen und weil ihre Hülfsgeſuche an den Papst, sowie an die Seestädte und an die des inneren Landes erfolglos blieben, so wurde beschloſſen, „lieber einen lästigen Vergleich einzugehen, als Gut und Leben in Gefahr zu bringen.“ In Folge dessen übergab die Stadt, durch Hunger genöthigt, dem Ordensmeister Monheim ein Schreiben,

durch welches die Bewohner Rigas die Oberhoheit des Ordens wieder anerkannten (am 30. März 1330). Die Stadt Riga versprach, dem Orden bei allen seinen Kriegszügen, nur nicht gegen den Erzbischof, Hülfe zu leisten; gestand Ländereien, Schadenersatz und eine jährliche Abgabe von 100 Mark zu; lieferte ihre erhaltenen Vorrechte und Gnadenbriefe an den Ordensmeister aus und räumte dem Comthur des Rigischen Ordenschlosses Sitz und Stimme in der Stadtbehörde ein; trat dem Ordenshause in Riga den Fischzehnten und zur Errichtung eines neuen Ordenschlosses den Stadttheil des heiligen Geistes (wo jetzt noch das Schloß steht) und etliche Ländereien vor der Jacobsapforte ab. Nach Annahme dieser Zugeständnisse ließ Eberhard v. Monheim die Stadtmauer dreißig Ellen weit niederreißen und hielt durch dieses breite Thor — nach alter Eroberer Weise, zum Zeichen gewaltsamer Einnahme des Ortes — seinen feierlichen Einzug in die zum zweiten Mal gedemüthigte, für den Augenblick völlig rechtlose Stadt. Noch in demselben Jahre, 1330, legte Monheim den Grund zum Rigischen Schlosse, ertheilte der bedrängten Stadt einen Gnadenbrief, wodurch er derselben einen Theil ihrer Besitzungen und Berechtigungen zurückgab und ihr sowohl den Schutz des Ordens, als auch alle Rechte, die den Orden nicht beeinträchtigten, zugestand. Mit der Eroberung Rigas stand der Orden, dem bald (1347) auch Estland zufiel, auf dem Gipfel seiner Macht; der Erzbischof war gedemüthigt, die Bischöfe und Domcapitel beugten sich unter die Macht des Ordens.

7. Entstehung des Adelsstandes in den Ostseeländern.

Im 13. und 14. Jahrhundert entwickelte sich in den Ostseeländern aus kleinen Anfängen eine neue Macht, auf die wir, wegen ihrer späteren Wichtigkeit, hier schon hinweisen; es ist dies der Adelsstand, entstanden aus den Vasallen sowohl des Ordens als auch der Bischöfe. In Harrien und Bierland, unter der schwachen Dänenherrschaft hatten die Vasallen daselbst schon im 13. Jahrh. unter ihren selbstgewählten Landrathen eine bedeutende Macht errungen und widersetzten sich dem Willen des Dänenkönigs oft mit großer Entschiedenheit. Im 14. Jahrh. traten die Vasallen auch in Livland, zuerst in den bischöflichen Landestheilen, später auch in den Ordensgebieten, mit eigenem Willen ihren Landesherren

entgegen; mit dem Ende des 14. Jahrh. erschienen sie neben dem Orden und der Geistlichkeit als ein besonderer Stand im livländischen Staate. Im 16. Jahrh. endlich überlebten sie allein den Zusammensturz des Ordensstaates.

8. Estland kommt 1347 durch Kauf in die Hände des Ordens.

Bald nach der Unterwerfung Rigas (1330) sah der Orden auch seinen lange gehegten Wunsch, die Eroberung Estlands, in Erfüllung gehen. Es war vorauszusehen, daß wegen der schwachen Verwaltung und des zu dieser Zeit eingetretenen häufigen Wechsels der Herrschaft in Estland, letzteres über lang oder kurz in des mächtigen Ordens Hände fallen mußte. Schon 1329 hatte der Dänenkönig Christoph II. das seit 100 Jahren der dänische Krone gehörige und durch Statthalter verwaltete Herzogthum Estland dem Herzog von Holland Knut Pesse, als erbliches Eigenthum mit den Städten Reval, Wesenberg und Narwa zugesichert. Nachdem dies Land durch Vermächtnisse auch in den Händen noch anderer Regenten, namentlich des Markgrafen Ludwиг von Brandenburg, gewesen war, fiel es wieder der dänischen Krone anheim. Natürlich konnten die gedrückten Bewohner Estlands bei dem so häufigen Wechsel ihrer Herrscher sich nicht wohl fühlen; sie wandten sich deshalb 1339 hülfesuchend an den deutschen Orden. Letzterer konnte jedoch nicht so bald zum Besitz des angebotenen Landes gelangen, obgleich schon 1341 die Verhandlungen darüber weit vorgerückt waren. Erst eine Empörung der Esten bot dem Orden Gelegenheit, seinen Einfluß in Estland geltend zu machen. Wegen des harten Druckes der unglücklichen Bewohner Estlands brach 1343 ein allgemeiner Aufstand aus. Die ganze erbitterte Volksmasse der Esten erhob sich, erschlug über 1800 Ritter mit ihren Dienern, und belagerte dann die Hauptstadt Reval. Die noch am Leben gebliebenen dänischen Ritter Estlands wandten sich in ihrer Noth an den deutschen Orden. Dieser war in demselben Jahre, 1343, durch den Frieden zu Kalisch (in Polen) zum Besitz etlicher polnischen Gebiete gelangt und benutzte gern die angebotene Gelegenheit, weil er auf diesem Wege seine Herrschaft auch in Estland ausdehnen zu können glaubte. Der Ordensmeister Burchard von Dreiliken begab sich 1343 mit einem Ordensheere

nach Estland, brachte die Esten bald zur Ruhe, wurde darauf durch die dänischen Ritter zum Hauptmann von Reval ernannt, erhielt Unterstützung aus Preußen und übte nun schreckliche Rache an den Esten und Deselern bis ins folgende Jahr. Da Dänemark den Besitz Estlands, besonders wegen der wachsenden Macht des benachbarten Ordensstaates, nicht gut behaupten konnte, so begab sich der Dänenkönig Waldemar III. im J. 1346 nach Estland und darauf zum Hochmeister des deutschen Ordens nach Marienburg in Preußen, um hier wegen Estlands Verkauf zu unterhandeln. Der Kaufvertrag kam auch wirklich zu Stande. Der damalige Hochmeister, Heinrich Dufemer, zahlte dem König Waldemar für das bisherige dänische Herzogthum Estland (aus Harrien und Bierland bestehend) 19,000 Mark Cölnisch (Eine Cölnische Mark beträgt etwa 12 Rbl.). Der Markgraf Ludwig v. Brandenburg erhielt für seine Ansprüche auf Estland 6000 Mark. Die Bestätigung des Verkaufs erfolgte vom Kaiser Ludwig in demselben Jahre, 1346 — die des Papstes aber erst 1348 und zwar auf Bitten beider Betheiligten. Weil aber die beiden Ordensgebiete, Preußen und Estland, zu weit auseinander lagen, so überließ Heinrich Dufemer Estland für 20,000 Mark dem livländischen Ordensmeister Goswin v. Herike, welcher 1345 dem Burchard von Dreylewen in diesem Amte gefolgt war. Der Hochmeister behielt sich aber das Recht der Oberhoheit über Estland vor und der Ordensmeister mußte letzterem versprechen, falls mit der Zeit der Hochmeister Estland zurückkaufen wolle, dem keine Hindernisse in den Weg zu legen. Als nach Abzug der dänischen Besatzung auch die gegenseitigen Verhandlungen zwischen dem Markgrafen Ludwig und König Waldemar gelöst waren, trat der Orden ungehindert und mit allen Rechten in den Besitz Estlands ein, am 8. December 1347.

Dritte Periode,

Von der Erwerbung Estlands bis zum Regierungsantritt des
Ordensmeisters Walter v. Plettenberg, 1347—1494.

1. Allgemeine Uebersicht der 3. Periode.

In der 3. Periode zeigen sich schon deutliche Spuren des inneren und äußeren Verfalls im livländischen Staate. Drohend erhebt sich das mit Litthauen vereinigte Polen und schwächt zunächst den preussischen Orden, während der Orden in Livland in beständigem Hader mit der bischöflichen Macht liegt. Letztere wird zwar von dem Orden gedemüthigt, aber in seinem Schoße verfallen Zucht und Ordnung, seitdem er seine Bestimmung verfehlt und keine Heiden mehr zu unterwerfen hat. Nicht geringer ist die sittliche Verderbtheit der livländischen Geistlichkeit und der katholischen Kirche überhaupt; nur das Bürgerthum gedeiht durch städtische Gemeindeeinrichtungen, Gewerbe und Handel, unter dem Schutze des mächtigen Hansabundes.

2. Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Erzbischof.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. war der Orden in Livland durch die Eroberung Rigas (1330) und durch den Erwerb Estlands (1347) zu so großer Macht gelangt, daß alles Ansehen der Geistlichkeit geschwunden und somit alle Verhältnisse des vorigen Jahrh. verändert auftraten; eine unumschränkte Herrschaft des Ordens schien unvermeidlich. Dennoch gelangte der Orden zu dem dauernden Besiz der alleinigen Macht in den Ostseeländern nicht ¹⁾. Bei dem unablässigen Streben sowohl des Ordens als auch des Rigischen Erzbischofs nach der Oberhoheit geriethen die beiden Mächte von Neuem in einen bitteren Kampf mit einander und mit der Stadt Riga.

Obgleich letztere im Jahre 1330 aus einem früher reichen und

1) In Preußen gelangte der deutsche Orden während der Zeit seines Bestehens allerdings zur unumschränkten Herrschaft, nicht so in den Ostseeländern.

mächtigen Handelsstaate nur eine unter der Oberhoheit des Ordens stehende Handelsstadt geworden war, arbeitete sich die Dünastadt doch durch Anknüpfung ihrer alten Verbindungen mit den mächtigen Hansestädten zur neuen Blüthe empor. Der Handel auf der Düna sowie nach Meskau und Nowgorod lebte wieder auf, eröffnete der Stadt neue Hülfquellen, führte ihr neuen Erwerb und neue Reichthümer zu. So gelangte Riga bald in verjüngter Gestalt als hochgeachtetes Glied der Hanse zu bedeutender Macht und nahm selbst dem Orden gegenüber eine hohe Stellung ein.

Auch die Erzbischöfe von Riga konnten die ihnen vom Orden widerrechtlich genommene Oberhoheit über die Dünastadt nicht verschmerzen. Für die Wiedererlangung dieser Oberhoheit traten gleich nach Rigas Unterwerfung (durch den Orden) die auf einander folgenden Erzbischöfe Friedrich, Engelbert und Frommhold auf. Letzterer verpfändete 1350 seine Schlösser Pehalg und Serben, um mit dem dafür erhaltenen Gelde auswärtige Hülfe zu gewinnen. Zunächst wandte sich Frommhold an den Schwedenkönig Magnus II., welcher 1351 einen Schutzbrief für das Rigische Erzstift ausstellte. Zwei Jahre darauf erlangte Frommhold vom Papste Innocenz VI. eine Bulle, durch welche Riga dem Erzbischof zugesprochen wurde. Gleichzeitig stimmte auch der Kaiser Karl IV. zu Gunsten des Erzbischofs. Da aber der Orden weder den päpstlichen noch den kaiserlichen Befehlen sich fügen wollte, so wurde über ihn der Bann ausgesprochen. Als auch diese strenge Maßregel nicht zum Ziele führte, so wurde die Sache durch Bevollmächtigte des Ordens und des Erzbischofs zu Rom nochmals verhandelt. Der Papst Innocenz VI. entschied 1360, daß die Oberhoheit Rigas dem Rigischen Erzbischof zufalle. Der Orden blieb aber ganz ruhig in Riga sitzen, brachte allerlei Einwendungen vor, um die Sache zu verwirren und in die Länge zu ziehen. Erst 1366 kam zu Danzig durch Vermittelung des Hochmeisters ein Vergleich zwischen dem Erzbischof und Orden zu Stande. Letzterer entsagte der Oberhoheit über Riga zum Besten des Erzbischofs, behielt aber seine Ordensburg daselbst bei; die Bürger wurden ihres Eides, den sie dem Ordensmeister geleistet hatten, entbunden, waren aber zu Kriegsdiensten verpflichtet, jedoch unter jedesmaliger Zustimmung des Erzbischofs. Dagegen entsagte letzterer allen Ansprüchen auf die Ländereien und Schlösser, die der Orden besaß, und verzichtete

auf den Gehorsam und die Lehnshuldigung des livländischen Ordensmeisters.

Als Frommhold im Jahre 1360 starb, wurde Siegfried von Blomberg Erzbischof zu Riga. Dieser gerieth 1371 wieder mit dem Orden in Streit. Zu der früheren Fehde kam jetzt noch der Kleiderstreit hinzu. Die Ordensgeistlichen trugen von jeher eine weiße Ordensstracht, nach Art der Geistlichen des Tempelherrnordens, nach dessen Regeln der deutsche Orden gestiftet war. Der Erzbischof Blomberg beabsichtigte, die Tracht des Rigischen Domcapitels, die bisher in Uebereinstimmung mit der Ordensstracht weiß gewesen war, in eine schwarze (nach Art der Geistlichen des Augustinerordens, zu welchem Bischof Meinhard gehörte) zu verwandeln, um gleichsam durch diesen Gegensatz der Farben dem gegenseitigen Haß einen Ausdruck zu geben und um die Unabhängigkeit der Geistlichkeit von dem Orden vor aller Welt deutlich auszusprechen. Als nun 1373 der Erzbischof mit Genehmigung des Papstes Gregor XI. wirklich die schwarze Tracht für das Rigische Domcapitel einführte, so sah dies der Orden als eine absichtliche Kränkung an und besetzte sofort das Erzstift zu Riga. Der Erzbischof Blomberg flüchtete nach Avignon und starb daselbst 1374. Der begonnene Kleiderstreit dauerte volle 80 Jahre (v. 1371—1451) und gab Veranlassung zu blutigen Kämpfen zwischen Orden und Erzbischof. Schließlich fiel dieser Streit zum Vortheil des Ordens aus, denn im J. 1451 mußte die erzstiftliche Geistlichkeit in Riga, in Folge des Waldemar'schen Briefes oder der sogenannten Kleiderbulle, die weiße Tracht des Ordens annehmen (das Nähere darüber später, zur Zeit des Erzbischofs Sylvester).

2. Litthauen wird 1386 mit Polen vereinigt.

Während der Orden und der Erzbischof in Livland ihre alten Streitigkeiten fortsetzten, erhoben sich gefahrdrohend die benachbarten Staaten Polen und Litthauen, welche von jetzt an die beiden Ordensstaaten Preußen und Livland stark beeinflussen und den Verfall derselben beschleunigen. Je mehr Polen und Litthauen, desgleichen auch Rußland zu einheitlichen Staaten erstarkten, desto gefährlicher wurde die Lage des Ordens. Zunächst traf ein harter Schlag den Orden in Preußen und mit dem Verfall desselben in diesem Lande wurden auch die Bande zwi-

ſchen dem livländiſchen Orden und ſeinem Hauptſtamm in Preußen allmählich gelockert.

In den nächſten ſechzig Jahren nach der käuflichen Gewinnung Eſtlands errang der deutſche Orden noch bedeutende Erfolge. Unter des Hochmeiſters Winrich v. Kniprode kriegeriſcher und ruhmvoller Regierung (1351—82) wurden die benachbarten Heiden unabläſſig bekämpft und der deutſche Orden erſtieg den höchſten Gipfel ſeiner Macht. Aber von nun an wurde dem weiteren Vordringen des Ordens von Polen und Litthauen aus die Möglichkeit genommen.

Dem kinderloſen Kaſimir dem Großen war 1370 auf dem polniſchen Thron ſein Vetter, der König Ludwig der Große v. Ungarn, gefolgt, unter deſſen Regierung das Reich von innern und äußern Stürmen erſchüttert wurde. Im Jahre 1382 ſtarb Ludwig und hinterließ keinen männlichen Erben, ſondern nur zwei Töchter, von denen die älteſte, Maria, mit dem Markgrafen Sigismund v. Brandenburg verlobt, die jüngere, Hedwig, aber noch unvermählt war. Ludwig hatte ſeiner älteſten Tochter den polniſchen Thron beſtimmt; ihren Gemahl, den Markgrafen v. Brandenburg, wollten aber die Polen nicht zum König haben. Es vereinigten ſich die polniſchen Großen, welche ſchon damals ein Wahlrecht geltend machten, im Jahre 1384 dahin: Der Prinzessin Hedwig den polniſchen Thron anzubieten. Um der ſchrecklichen Verwirrung im Polenreiche ein Ende zu machen, willigte Hedwigs Mutter in die Wahl der Polen und Hedwig wurde in Krakau zur Königin von Polen gekrönt. Kaum war dieſe Feierlichkeit vollzogen, ſofaßte Jagello, der damalige Großfürſt v. Litthauen, den ehrgeizigen Plan, durch ſeine Vermählung mit ihr König von Polen zu werden. Nachdem Jagello die Grenzen ſeines Reiches gegen den benachbarten Ordensſtaat geſichert und im Innern deſſelben Frieden hergeſtellt hatte, ſandte er eine glänzende Geſandtschaft nach Krakau und warb dort um die Hand der ſchönen Königin. Vor Allem verſprach er „Chriſt zu werden“ und gab außerdem Verſprechungen, in denen ihn Niemand übertreffen konnte. Alle polniſchen Großen waren bald für ihn gewonnen. Der gemeinſchaftliche Haß gegen den deutſchen Orden war das ſtärkſte Mittel, welches Polen und Litthauen mit einander verband. Eine feierliche Geſandtschaft nach Wilna, der Reſidenz des litthauſchen Großfürſten (der litthauſche Großfürſt Gedimin hatte 1321 die Hauptſtadt

Wilna gegründet und die großfürstliche Residenz dorthin verlegt), sagte dem Jagello die Hand der Königin und die polnische Krone zu. Im Jahre 1386 kam Jagello mit ungeheurer Pracht und reichen Geschenken nach Krakau, empfing dort zuerst die Taufe und in derselben den Namen Wladislaus II., worauf dann unter glänzenden Festen seine Vermählung und Krönung vollzogen wurde. Am Tage der Krönung vereinigte er seinen litthauischen Staat mit dem polnischen Reiche und regierte als Polenkönig bis 1434. Seine Brüder, nebst den übrigen Verwandten und allen Großen des Reiches wurden mit ihm zugleich oder bald nach ihm getauft; auch sein ganzes Volk ließ er, unter Vertheilung von Geschenken, in Massen taufen. Alle heiligen Haine in Litthauen wurden niedergehauen, die den Götzen geweihten Eichen nebst den Götterbildern umgestürzt, die heiligen Schlangen getödtet, zu Wilna das ewige Feuer ausgelöscht und an der Stelle, wo die ewige Flamme gelodert, eine christliche Kirche gebaut. So wurde das heidnische Volk Litthauens mit einem Schlage ein christliches, natürlich ohne allen christlichen Glauben und ohne Unterricht im Christenthum. Darauf kam es Jagello auch nicht an; die Litthauer sollten nur Christen heißen, weil sie dadurch zum Papst und zum Orden in ein ganz neues Verhältniß traten.

4. Der Orden im Streit mit Litthauen und Polen.

Obgleich der Orden die ihm drohende Gefahr durch die Vereinigung Litthauens und Polens, erkannte, so ließ er doch nicht von seinem Haß und Reid gegen den neuen König Wladislaus II., sondern kränkte denselben auf jede empfindliche Weise. Als letzterer zu seiner Taufe und Vermählung nach Krakau reiste, ließ er durch einen Gesandten auch den Hochmeister Conrad III., als einen Ehrengast zu der bevorstehenden Feierlichkeit nach Krakau einladen. Der Hochmeister folgte der Einladung nicht, weil er einen verrätherischen Angriff aus Litthauen während seiner Abwesenheit befürchtete. Dagegen benutzte der livländische Ordensmeister Robin von Elz, auf Anrathen des Hochmeisters die Zeit, wo Wladislaus noch mit Festlichkeit in Krakau beschäftigt war, zu neuen Kriegsunternehmungen nach Litthauen. Bei fortgesetztem Kampf gegen Litthauen belagerte das Ordensheer 1390 sogar Wilna, mußte jedoch

unverrichteter Sache wieder abziehen. Noch während der Belagerung Wilnas starb der Hochmeister Conrad III. und sein Nachfolger wurde der Großcomthur Conrad IV. von Wallenrode, welcher mit seinem Vasallen Witowd oder Witold gleichfalls einen großen Kriegszug nach Litthauen unternahm. Witold verließ aber den Hochmeister, trat 1392 zu den Litthauern und Polen über, bemächtigte sich mehrerer Ordensschlösser und nahm viele Ordensritter gefangen, wofür er noch im Jahre 1392 von König Wladislaus zum Großfürsten von Litthauen unter polnischer Oberhoheit ernannt wurde (erst 1569 wurde Litthauen mit Polen völlig vereinigt).

Der alte Haß zwischen der polnischen und deutschen Nation, welcher seit dem Frieden zu Kalisch (1343, wodurch Polen die Provinz Pommern dem deutschen Orden abtreten mußte) bedeutend verstärkt war, führte immer zu neuen Streitigkeiten zwischen Polen und dem Ordensstaate. Als nun 1407 der kriegerisch gesinnte Ulrich v. Jungingen zum Hochmeister ernannt wurde, war der Krieg mit Polen unvermeidlich. Nachdem Ulrich 1409 mit Hülfe des livländischen Ordensmeisters Conrad v. Vietinghof in Polen eingefallen war und sich auch einiger Gebiete dieses Landes bemächtigt hatte, drang König Wladislaus mit einem zahlreichen Heere in Preußen ein und brach durch die verhängnißvolle Schlacht beim Dorfe Tannenberg 1410 die Macht des preußischen Ordensstaates auf immer. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen, die meisten Ordensgebietiger, 200 Ordens- und 400 andere Ritter nebst vielen Soldaten bedeckten das Schlachtfeld; 15,000 Ordenskrieger wurden gefangen, auch alles Geschütz und das ganze Lager des Ordens mit einer unermesslichen Beute genommen. Rasch wurden nun von den Polen die meisten Ordensburgen erobert, doch Marienburg, der Sitz des Hochmeisters, vergeblich belagert. Der Orden befand sich nach dieser unglücklichen Schlacht in einer noch verzweifelteren Lage als einst nach den Unglückstagen bei Durben. In den nächsten Tagen nach der Tannenberger Schlacht schien es, als würde der preußische Ordensstaat sich gleich völlig auflösen und mit einem Schlage dem siegreichen Polenkönige als Beute zufallen. Nach dem Abzuge des Königs Wladislaus eroberte das aus Livland zur Hülfe geschickte Ordensheer einige Städte und Burgen wieder zurück. Im December 1410 kam es zu einem Waffenstillstande und endlich auf flehendliche Bitten des neuen Hoch-

meisters Heinrich IV. v. Plauen, des livländischen Ordensmeisters Conrad v. Vietinghof und besonders des litthauischen Großfürsten Witold, der jest mit Reid auf die wachsende Macht Polens sah, im Februar 1411 zum Frieden von Thorn, der zwischen Polen und Litthauen von einer, und Preußen und Livland von der andern Seite abgeschlossen wurde. Die wichtigsten Bedingungen desselben waren folgende: Der Polenkönig gab alle noch in seiner Gewalt befindlichen Schlösser in Preußen dem Orden zurück; die Grenzen beider Staaten sollten dieselben bleiben, wie sie vor dem Kriege gewesen; der Hochmeister mußte für die Auslieferung aller Gefangenen und als Kriegskosten eine große Summe (88,888 Mark) zahlen. Letztere Forderung war die drückendste für den Orden und zwang denselben zu manchen verzeifelten Mitteln. Daß die Friedensbedingungen nach der damaligen Sachlage für den Orden nicht noch ungünstiger ausfielen, dazu trug wohl viel die kurz vor der Tannenberger Schlacht erfolgte Kriegserklärung des Königs v. Ungarn an Polen bei. Von unmittelbarem Untergange war der Ordensstaat jest allerdings gerettet, aber sein bisher blühender Wohlstand war zerstört, das Reich im Innern zerrüttet und die Grenzen jeden Augenblick von den übermüthigen Nachbarn bedroht.

3. Streitigkeiten des Ordens mit der Geistlichkeit zur Zeit der Erzbischöfe Henning und Sylvester.

So gefährliche Folgen der Verfall der Ordensmacht in Preußen und das Vordringen der Polen für Livland auch haben konnte, verderblicher für den Augenblick waren die bald wieder auflebenden und lange Zeit hindurch mit der größten Erbitterung geführten Streitigkeiten zwischen der Ordensgewalt und der bischöflichen in unserem Ostseelande. Besonders gehässigen Charakter nahm diese Fehde zur Zeit der Erzbischöfe Henning und Sylvester an.

Henning Scharfenberg, ehemaliger Dompropst zu Riga, wurde gegen den Willen des Ordens 1424 zum Erzbischof gewählt und von Rom aus bestätigt. Er bekleidete den erzbischöflichen Stuhl in Riga bis zum Jahre 1448. Die damals ungünstige Lage des Ordens benutzend, versuchte er zunächst die preußischen Bischöfe fester an sich zu

ziehen, und ihnen wo möglich eine freiere Stellung gegen den Orden in ihrem Lande zu verschaffen. Henning forderte zu dem Zwecke 1426 die preußischen Bischöfe zu einer Provinzialsynode nach Riga auf. Der damalige Hochmeister Ruzdorf verhinderte jedoch das Erscheinen der preußischen Bischöfe in Riga, weil er eine Annäherung der Geistlichen Preußens und Livlands nicht gern sah.

In demselben Jahre 1426, überfielen die Russen aus Pleskau das Bisthum Dorpat, plünderten und verheerten dasselbe. Der damalige livländische Ordensmeister, Gysse v. Rutenberg, sah das ruhig an und wartete nur auf den Augenblick, wo er seine Hülfe dem bedrängten Dörptschen Bischof, Dietrich III., für einen besonders hohen Kaufpreis anbieten könne. Dietrich rief aber statt des Ordens die Litthauer zur Hülfe herbei und die Russen sahen sich bald genöthigt, in ihre Heimath zurückzukehren. Darüber war der Ordensmeister höchst erbittert und es kam daher zu blutigen Gräueltthaten. Der Erzbischof, auf manigfaltige Weise gekränkt, beklagte sich auf der Provinzialsynode zu Riga über die Ungerechtigkeiten und Verfolgungen, welche die Kirche durch den Orden zu erdulden habe. Henning schickte mit einer abgefaßten Klageschrift einige Domherren Dorpats und Revals zum Papst nach Rom. Diesen geistlichen Gesandten schlossen sich mehrere Jünglinge angesehenere Familien aus Riga und Dorpat an, die ihrer Ausbildung wegen nach Deutschland und Italien reisen wollten. Sechzehn Personen im Ganzen traten im Winter 1426--27 die Reise nach Deutschland an. Ueber den kleinen Fluß Bartau, unweit Libau, ging der Weg unserer Reisenden. Als letztere in die Nähe der Bartau kamen, wurden sie plötzlich von einer bewaffneten Reiterchaar unter Anführung des Bogts v. Grobin, Goswin v. Aichenberg, überfallen, nach kurzer Gegenwehr gefangen genommen und ausgeplündert. Dann wurde die ganze Reisegeellschaft zu einer im Eise des Livasees (des jetzigen Libauschen Sees) ausgehauenen Oeffnung geführt und daselbst einer nach dem andern, an Händen und Füßen gebunden, unter das Eis geschoben (1427). Darauf berichtete Aichenberg selbst über seine so eben verübte That den Bischöfen des Landes. Obgleich es nicht bekannt ist, ob der Ordensmeister Rutenberg die Frevelthat auf dem Livasee selbst angeordnet oder überhaupt etwas davon gewußt hat, so trifft ihn doch der Vorwurf, daß er wegen dieses schändlichen Mordes, trotz vielfacher Klagen von Seiten

der Angehörigen der auf dem Livasee Verunglückten, keine strenge Untersuchung anstellte. Es wurde zwar 1428 ein Landtag zu Walk ausgeschrieben, aber der auf dem Livasee verübte Mord Ischenbergs kam kaum zur Sprache; die meiste Zeit nahm der vorhin erwähnte unglückliche Kleiderstreit in Anspruch. Ebenso erfolglos war der im J. 1430 zum Wolmar abgehaltene Landtag.

So lange noch der Erzbischof Henning lebte, blieb Livland von blutigen Kriegen verschont, zumal auf dem im J. 1435 in Walk abgehaltenen neuen Landtage ¹⁾ ein Landfriede auf sechs Jahre verabredet wurde. Der livländische Orden verstand sich gern zu diesem Landfrieden, weil er in demselben Jahre eine große Niederlage (an der Swienta) gegen die Polen und Litthauer erlitten hatte. Ebenso unglücklich fiel für den livländischen Orden der im Jahre 1447 unternommene Kriegszug gegen Nowgorod aus; die Ordensschiffe, welche die Narowa hinauf bis Narwa vorgedrungen waren, wurden von den Russen weggenommen und mehrere der Ordensritter getödtet. Viel ernster wurde aber die Zeit für Livland unter Hennings Nachfolger, dem Erzbischof Sylvester.

Nach dem Tode des Erzbischofs Henning (1448), verwandte sich der Orden sofort beim Papste dahin, daß ein Ordensglied und namentlich der aus Thorn gebürtige Priester des Hochmeisters, Magister Sylvester Stodewescher zum Rigischen Erzbischof ernannt wurde. Dieser Mann verwaltete das erzbischöfliche Amt in Riga 31 Jahre lang, v. 1448—79, und der Orden glaubte anfangs, in Sylvester einen eifrigen Beschützer der Ordensinteressen gefunden zu haben, ahnte aber nicht, daß dieser hohe Kirchenfürst den Ordensmitgliedern mehr zu schafften machen werde, als alle seine Vorgänger. Der Papst empfahl der Stadt Riga den neuen Erzbischof als einen durch Religionseifer, Kenntnisse, reine Sitten und viele andere Tugenden ausgezeichneten Mann und der Hochmeister suchte zur Wahl Sylvesters die von Rechtswegen gar nicht erforderliche Zustimmung des Königs von Polen nach. So suchten Papst und Hochmeister den neuen Erzbischof auf dem wankenden Boden, den letzterer betrat, sicher zu stellen. Das Rigische Dom-

1) Durch den Landtag zu Walk, 1435, erhielt der Erzbischof seine Stiftsgüter vom Orden zurück und residirte seitdem gewöhnlich zu Kokenhusen oder zu Ronneburg.

capitel protestirte zwar gegen die Ernennung Sylvesters, sandte aber dennoch Abgeordnete nach Marienburg, wo am Hofe des Hochmeisters der neue Erzbischof noch weilte. Sylvester gewann die Abgeordneten durch viele Versprechungen, indem er denselben versicherte: das Rigische Domcapitel bei der gewünschten schwarzen Tracht der Augustiner zu lassen, ferner, dem alten Brauche gemäß, ohne Zustimmung des Capitels und der Ritterschaft keinen Krieg anzufangen u. dergl. — Dem Orden aber versprach Sylvester, die für seine Bestätigung in Rom gehaltenen Kosten binnen zwei Jahren dem Hochmeister wieder zu erstatten; desgleichen gab er hinterlistiger Weise dem Hochmeister die Versicherung, sein weißes Ordenskleid nie abzulegen und mit der Zeit auch das Rigische Domcapitel zur Annahme der weißen Ordensstracht zu bringen. So verrieth Sylvester zeitig genug seinen Charakter, der durch Doppelzüngigkeit, Lüge, Verstellung und List gekennzeichnet war. Diese Eigenschaften haben auch seine spätere Laufbahn besetzt. Ein guter, aber unverdienter Ruf ging ihm voran. Auf seiner Reise nach Riga und bei seinem Einzuge in diese Stadt (1449) wurde er glänzend empfangen. Die erzbischöflichen Diener (die Domherren) nebst etlichen Rigischen Bürgern und Ordensrittern zogen ihm mit 2000 Pferden zehn Meilen weit entgegen und gaben ihm das Geleit bis an die Düna, wo ein festlich geschmücktes und bequem eingerichtetes Schiff auf ihn wartete. Dieses Schiff brachte ihn zunächst auf einen Dünaholm und nach dem Schlosse Dalen. Dort verweilte Sylvester zwei Tage, bis Alles für den Einzug angeordnet war, und zog dann an einem Sonntage unter großem Jubel in die festlich geschmückte Stadt Riga ein. Bei einem schönen Zelte vor der Stadt empfingen ihn Reihen von Schülern und Mönchen, die ihm nach der Domkirche voranzogen; dort beschwor er in erzbischöflicher Tracht auf Verlangen der Domherren, die sich auf das Beispiel seiner Vorgänger beriefen, die Rechte und Freiheiten des Capitels; einige Tage darauf legte die Stiftsgeistlichkeit ihm den Eid der Treue ab. An schwelgerischen Festgelagen hat es beim Empfang Sylvesters nicht gefehlt.

Raum hatte Sylvester den erzbischöflichen Stuhl eingenommen, so begann auch gleich sein Hänkepiel. Der Hochmeister Conrad v. Erlichhausen (1411—50) hatte erklärt, zur Schlichtung des noch nicht beendeten Kleiderstreites Bevollmächtigte nach Riga zu schicken. Sylvester, welcher selbst bei der weißen Ordensstracht blieb, verlangte auch bald vom

Rigischen Domcapitel die Anlegung des weißen Ordenskleides. Als nun der Erzbischof zur Durchsetzung seines Planes auch die Hülfe des Polenkönigs in Anspruch nahm, verstanden sich die Domherren, welche außerdem durch die angebliche päpstliche Bulle und durch ihren dem Orden zugethanen Erzbischof eingeschüchtert waren, 1451 zur Annahme der weißen Ordenstracht und so endete denn der 80jährige Kleiderstreit zu Gunsten des Ordens. Zur schließlichen Berathung in dieser Angelegenheit wurde 1451 noch ein Landtag zu Wolmar von der Rigischen Kirche und vom Orden abgehalten, dessen Beschlüsse der Papst 1452 unter dem Namen des „Wolmarschen Briefes“ oder der sogen. „Kleiderbulle“ bestätigte. Durch den Wolmarschen Landtag vom Jahre 1451 wurde die Rigische Stiftsgeistlichkeit außer zur Annahme der Ordenstracht auch dazu verpflichtet, die neuermählten Domherren dem Ordensmeister zur Bestätigung vorzustellen.

Nachdem der Orden durch den soeben beendeten Kleiderstreit die Oberhand erlangt hatte, ging derselbe in seinem Uebermuth gleich zu neuen Streitigkeiten über, indem er sich zunächst in die Besetzung des Dörptschen Bisthums mischte. Gleichzeitig ließ der Orden den Hauptgegenstand seiner Ehrsucht, die Wiedergewinnung der Oberhoheit über Riga, nicht aus dem Auge. Sylvester trachtete aber auch darnach, das Hoheitsrecht über die Dünastadt zu behaupten, wie es der Papst Innocenz VI. dem Erzbischof Frommhold 1353 zugesichert hatte (siehe pag. 83). Weil nun gerade um diese Zeit ein Bevollmächtigter Rigas nach Danzig gereist war, um eine Vereinbarung der livländischen Städte mit dem preußischen Städtebunde (welcher sich dem Orden widersetzte) zu Stande zu bringen, so versiel Sylvester auf den Gedanken, die Freiheiten und Rechte Rigas mit Hülfe des Ordens gewaltsam zu unterdrücken und dann die Herrschaft über die rechtlose Stadt mit dem Ordensmeister zu theilen. Sylvester lud deshalb den damaligen Ordensmeister Johann v. Mengden auch Dsthof gen. 1452 zu sich auf sein Schloß Salis, wo sie wegen der Hoheitsrechte über Riga unterhandelten. Diese Unterhandlungen wurden in demselben Jahre zu Lemjal fortgesetzt, jedoch ohne daß auch ein Gesandter Rigas dabei war. Erst als Sylvester und Mengden in ihrem schändlichen Plane sich geeinigt hatten, wurde 1452 ein Landtag zu Kirchholm ausgeschrieben, zu welchem der Orden und der Erzbi-

schof auch die Vertreter der Stadt Riga einluden. Den in Kirchholm erschienenen Vertretern Rigas wurden namentlich von erzbischöflicher Seite mehrere Klagepunkte vorgelegt, die meist des Inhaltes waren, als habe die Stadt ihre Rechte mißbraucht; binnen sechs Tagen sollten die Rigiſchen ihre Erklärung auf die vorgelegten Klagepunkte geben. Aber schon während dieser Frist wurden die der Stadt gehörigen Dörfer bei Neuermühlen niedergebrannt und den Bauern der Umgegend ihre Habseligkeiten geraubt. Die diesmal nicht so kriegerisch wie sonst gesinnte Stadt gab nach. Mengden und Sylvester schrieben die Friedensbedingungen vor, welche die Abgeordneten der Stadt wider ihren Willen annehmen mußten. In Folge dieses Kirchholmer Vertrages bekam Riga zwei Oberherren, es wurde die Oberhoheit über die Stadt zwischen dem Orden und dem Erzbischof getheilt, weil beide behaupteten, daß ihnen von jeher Rechte an Riga zustanden. Die Stadt mußte beiden Oberherren huldigen, durfte an den Kriegen, welche etwa der Orden und Erzbischof unter einander führen sollten, nicht theilnehmen, wohl aber an den Kriegen des Ordens gegen auswärtige Feinde; ferner mußte die Stadt ihren Erzvogt von beiden Oberherren bestätigen lassen, dem Rigiſchen Hauscomthur neben dem Erzvogt Sig u. Stimme im Gerichte einräumen; die Hälfte aller Strafzelder sollte dem Orden zukommen; die Stadt durfte kein neues Gesetz ohne Einwilligung beider Oberherren entwerfen u. dergl. — Darauf hielten im November 1452 beide Oberherren, Sylvester und Mengden, ihren Einzug in die Stadt, wobei sie unter Glockengeläute und Gesang bis zum Rathhause zogen, und daselbst zwei Schwerter als Zeichen ihrer Doppelherrschaft niederlegen ließen; dann folgte die Huldigung der Stadt an beide Oberhäupter. Bald genug zeigte sich Unzufriedenheit aller Theile mit dem durch Drohungen und Feindseligkeiten der Stadt Riga abgedrungenen Kirchholmer Vertrage. Letzterer war nicht allein der Stadt selbst wegen der doppelten Herrschaft lästig, er befriedigte auch den Ehrgeiz keines der beiden Oberhäupter und führte deshalb bald zu neuen Zwistigkeiten. Die drohende Stellung, welche um diese Zeit die preußischen Städte, denen Riga den Kirchholmer Vertrag mitgetheilt hatte, gegen den Orden annahmen, indem sie sich nach Polens Hilfe umsahen, bewog den Ordensmeister Mengden durch neuverliebene Rechte (durch Zurückgabe des Geschüßes und der Gärten bei der Jacobsporte) die Gunst der Stadt zu gewinnen.

Die Folge davon war, daß die Stadt dem Orden die alleinige Oberherrschafft antrug, im Jahre 1454. — Mengden und Sylvester hielten darauf Berathungen, aber ohne Erfolg, denn jeder von ihnen wollte der alleinige Oberherr Riga's sein. Um die Stadt für sich zu gewinnen, gab Sylvester die ihm durch den Kirchholmer Vertrag zugefallenen Besitzlichkeiten zurück, versprach der Stadt die Zerstörung des in Riga befindlichen Ordenschlosses und außerdem die Zurückgabe des dritten Theiles von Kurland und Semgallen zu bewirken. Noch im Jahre 1454 schrieb Sylvester dem Ordensmeister und der Stadt, der Kirchholmer Vertrag sei so gut wie aufgehoben. In Folge der großen Versprechungen war die Stadt jetzt dem Erzbischof zugethan. Der Ordensmeister, welcher durch die dem Erzbischof zugesicherte Hülfe Schwedens und der Hansa beunruhigt wurde, gab nach, zumal da er dem von den preußischen Städten und dem Polenkönige bedrängten Hochmeister Hülfe leisten wollte. Mengden lieferte deshalb zwei Exemplare des Kirchholmer Vertrages, welche sich in seinen Händen befanden, aus, die dann in Gegenwart seiner Bevollmächtigten und des Erzbischofs vom Rigischen Bürgermeister durchschnitten und ins Feuer geworfen wurden. Ein drittes Exemplar desselben Vertrages behielt der Ordensmeister heimlich zurück, um später davon Gebrauch zu machen.

Um die verworrenen Verhältnisse zu ordnen, schrieb der Ordensmeister 1454, nach einer vergeblichen Unterhandlung in Treiden, einen Landtag zu Walk aus; letzterer blieb aber ohne Erfolg. Darauf begab sich der Ordensmeister selbst nach Riga und sicherte der Stadt manche Vortheile zu. Allein die aufgeregten Bürger verlangten die Zerstörung des ihnen verhassten Ordenschlosses, worauf der Ordensmeister die Stadt verließ. Als nun während des auf etliche Tage verabredeten Waffenstillstandes noch ein erzbischöflicher Arbeiter durch einen Pfeilschuß, der aus dem Ordenschlosse kam, getödtet wurde, brach 1454 ein wilder Kampf aus; der Erzbischof und die Stadt Riga kämpften diesmal gemeinschaftlich gegen den Orden. Sylvester legte seine erzbischöfliche Tracht ab, schnallte einen Harnisch an, ritt dann in Begleitung von zehn Domherren, die, ebenso wie der Erzbischof selbst statt des Priestergewandes sich den Panzer angelegt hatten, unter Vortragung einer Fahne vors Rathhaus, sprach hier die Stadt von ihrem dem Orden geleisteten Eide frei und gelobte, mit ihr verbündet zu bleiben. Von beiden Thei-

len wurde nun sowohl in- als auch außerhalb der Stadt hitzig gekämpft. Die Stadtgebiete in der Nähe Rigas verwüstete der Orden, die Ordensbesitzlichkeiten verheerten die Städter. Schon am dritten Tage des Kampfes, da bereits die erzbischöflichen Güter vom Orden angegriffen wurden, begab sich Sylvester nach Wenden und unterhandelte dort mit Mengden über einen Waffenstillstand, der unter Vermittelung der Bischöfe v. Dorpat und Desel auf sechs Wochen zu Stande kam und dem alsbald auch die Stadt Riga beitrug. — Einen Monat darauf wurde ein Landtag zu Wolmar ausgeschrieben. Dazwischen hatte sich der Erzbischof nach Riga begeben, um die Stadt wiederum für sich zu gewinnen. Die Bürger verlangten aber, daß Sylvester seine der Stadt gegebenen Versprechungen halte, dann wollten sie ihn zu ihrem Herrn annehmen. Wegen dieser Forderung verließ Sylvester unwillig die Stadt und eilte zum Ordensmeister, um mit ihm von Neuem zu unterhandeln. Auf dem Landtage zu Wolmar wurden dem Erzbischof von den Ordensbeamten und gleichfalls von den Vertretern der Stadt bittere Vorwürfe wegen seines bisherigen Verfahrens gemacht. Aber Sylvester hatte sich heimlich mit Mengden wieder ausgesöhnt und zur großen Verwunderung der Gesandten Rigas wurde der Kirchholmer Vertrag, den man für völlig vernichtet hielt, wieder verlesen und die Beibehaltung desselben vom Ordensmeister gefordert. So wurde in Folge des Wolmarschen Landtages vom September 1454 der Kirchholmer Vertrag von Neuem in Kraft gesetzt und die Oberherrschaft über Riga abermals unter dem Ordensmeister und Erzbischof getheilt. Die über den Erzbischof sehr erzürnten Gesandten Rigas mußten nachgeben. Mengden ertheilte der Stadt einen Gnadenbrief, um Ruhe aufrecht zu halten und unterstützte dann den bedrängten Hochmeister gegen den preussischen Städtebund.

Im Jahre 1456 gründete Mengden das Ordenschloß Bauske an der Vereinigung der Memel und Muhs (Quellenflüsse der kurischen Na). Als gegen Ende des Jahres 1456 der Hochmeister Ludwig von Erlichhausen in seiner bedrängten Lage neue Geldopfer von Livland verlangte, stellte der Ordensmeister Mengden an Erlichhausen die Forderung, letzterer möge auf das Recht, welches der Hochmeister Heinrich Dufemer beim Verkauf Estlands an den livländ. Ordensmeister Goswin v. Herike im Jahre 1347 sich vorbehalten hatte — das Recht, Estland

käuflich zurückverlangen zu dürfen, falls der Hochmeister es wünsche — verzichten. Nach zweijährigen Unterhandlungen trat Ludwig v. Erlichhausen in Anerkennung all der Opfer an Geld und Mannschaft, die Livland dem bedrängten preußischen Orden gebracht hatte, ganz Estland unwiderruflich dem livländischen Orden für immer ab; so gelangte 1459 der livländischen Orden selbst zur Oberhoheit in Estland.

Ogleich das Aufgeben aller Rechte auf den Besitz Estlands schon ein bedeutender Verlust für den Hochmeister war, weit demüthigender wirkte aber der Schlag, welcher bald darauf den preußischen Orden von Polen aus traf. Nachdem das preußische Ordensheer durch die entscheidende Schlacht bei Zarnowitz 1462 von den Polen gänzlich zu Grunde gerichtet war, mußte der Hochmeister Ludwig v. Erlichhausen auf die für den preußischen Orden höchst nachtheiligen Bedingungen des Thorner Friedens 1466 eingehen. Die Hauptpunkte dieses Friedens sind folgende: Der Polenkönig Kasimir II. erhielt den größten Theil des bisherigen preußischen Ordenslandes, namentlich ganz Westpreußen nebst Stadt und Schloß Marienburg; dem Orden verblieb nur Ostpreußen, welches den geringsten Theil des bisherigen preuß. Ordensstaates ausmachte, — und selbst dieser geringe Antheil wurde dem Orden nicht als selbständiger Besitz, sondern als polnisches Lehn überlassen; der Polenkönig nahm den Hochmeister als polnischen Reichsfürsten auf; der Hochmeister Erlichhausen und alle seine Nachfolger im Meisteramte wurden verpflichtet, jedesmal sechs Monate nach ihrer Wahl sich persönlich vor dem Polenkönige zu stellen, ihm für seine Gebietiger und Lande den Eid der Treue zu leisten; sämtliche Gebiete des preuß. Ordens wurden für immer in der Art mit Polen verbunden, daß sie zusammen einen einzigen Staat ausmachten, wenn auch einige Theile als Lehnsländer abgetreten waren; der Orden erkannte außer dem Papst keinen andern denn nur den König von Polen als sein Oberhaupt an. — Der Thorner Friede blieb auch auf Livland nicht ohne Einfluß. Denn das Band, welches die beiden Ordensländer — Preußen und Livland — mit einander verbunden hatte, und welches schon seit der Tannenberger Schlacht gelockert war, wurde von jetzt an noch viel loser, zumal die preußischen Bischümer, welche bis jetzt dem Rigischen Erzbischof untergeordnet waren, von nun an unter polnische Oberhoheit traten, daher von dem Rigischen Erzbisthum für immer völlig getrennt blieben. Der

livländische Orden hielt sich noch hundert Jahre, besonders durch die Kraft des bedeutendsten Mannes, den der Orden seit Herrmann von Salza gehabt hat, durch den späteren Ordensmeister Plattenberg.

Die Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof und dem Orden ruhten seit dem Wolmarschen Vertrage vom Jahre 1454 bis zum Tode des Ordensmeisters Mengden, 1469. Aber gleich nach dem Tode des letzteren brachen die Feindseligkeiten von Neuem aus. Noch an der Leiche seines Gegners Mengden rächte sich Sylvester, indem er die Anordnung traf, daß Mengdens Grab mit keinem Leichenstein versehen werden durfte. Sobald Johann Wolthus v. Heerse im Jahre 1470 zum Ordensmeister gewählt war, begann wieder das heimliche Spiel Sylvesters; Erzbischof und Ordensbeamte unterhandelten zu Lemjal über Wiederherstellung des Kirchholmer Vertrages. Heerse wurde aber schon 1471 abgesetzt und in den Thurm zu Wenden gesperrt, wo er noch einige Jahre gelebt haben soll. Als darauf Bernhard von der Borg 1471 zum Ordensmeister gewählt wurde, schlossen sämtliche Stände Livlands auf dem Landtage zu Wolmar 1472 einen zehnjährigen Frieden. Nachdem Sylvester, größtentheils durch eigne Schuld, um seine Oberhoheit über Riga gekommen war, wandte er sich klagend und hilfesuchend an den Papst und an alle Nachbarkönige. Von den andern Fürsten kam wenig Hülfe, der Papst Sixtus IV. aber erließ 1474 eine Bulle, durch welche die Ordenswillkür gerügt und das Hoheitsrecht über Riga dem Erzbischof wieder zugesprochen wurde. Der Bischof Dorpat bekam von Sixtus den Auftrag, die päpstliche Bulle in Kraft zu setzen. Bevor aber der Inhalt der Bulle bekannt gemacht war, ließ Sylvester auf mehreren Barken reichlich Lebensmittel und Kriegsvorräthe die Düna hinauf nach seinem Schlosse Kokenhusen schaffen und warb zahlreiche Söldnerschaaren an. Borg ließ ihn genau beobachten und meldete Sylvesters verdächtige Thätigkeit 1475 der Stadt Riga. Unterdeß hatte auch der Bischof von Dorpat die päpstliche Bulle bekannt gemacht und die Stadt Riga zum Gehorsam gegen den Erzbischof aufgefordert. Der päpstliche Befehl zeigte einige Wirkung, denn als Borg 1476 von Riga Unterstützung verlangte, erklärte die Stadt: sie würde dem Orden treu bleiben und ihm gegen jeden auswärtigen Feind beistehen, gegen den Erzbischof aber wolle sie nicht zu Felde ziehen. Als darauf die Stadt dem Sylvester den von ihm verlangten Huldigungsseid versagte, ließ der

Erzbischof die Anwerbung der Söldner beschleunigen und beabsichtigte dann mit Hilfe des Papstes Stadt und Orden zu demüthigen.

Auch der Ordensmeister bereitete sich auf eine gewaltsame Entscheidung vor, wozu ihn sein Neffe Simon von der Borg (Dompropst zu Desel, später Bischof von Reval) besonders aufmunterte. Weil aber beide Theile mit den Vorbereitungen zum Kriege noch nicht fertig waren, so wurde auf einem neuen Landtage zu Wolmar, 1477, abermals ein zehnjähriger Friede verabredet. Auf diesem Landtage waren als Vermittler auch dänische und schwedische Gesandte mit freundschaftlichen Schreiben ihrer Regierungen an die Stadt Riga, wahrscheinlich auf Betrich des Erzbischofs, aufgetreten. Aber schon einige Tage nach dem Landtage begann Sylvester den Kampf und zwar zunächst auf geistlichem Gebiete. Er drohte Riga mit dem Banne, falls die Stadt ihm nicht huldigen wolle. Diese Drohung beurkundete er 1477 dadurch, daß er am Gründonnerstag, an welchem Tage der ganze Orden nach alter Sitte das Abendmahl feierte, etliche Abschriften der Bannbulle an die Kirchenthüren in Riga heftete und einige andere Exemplare derselben sogar auf den Altar derjenigen Kirchen legen ließ, in welchen die Ordensglieder zur heiligen Feier versammelt waren. Darauf forderte Sylvester den Ordensmeister nebst den Vertretern der Stadt zu sich nach Kokenhusen auf. Die auf diesem Schlosse erschienenen Gesandten überhäufte der Erzbischof mit groben Schmähungen und als keine Huldigung erfolgte, sprach er fünf Wochen nach Ostern desselben Jahres, 1477, über Stadt und Orden den Bann förmlich aus. Letzterer wurde unter den üblichen Ceremonien mit Glockengeläut, Auslöschen der Lichte in den Gotteshäusern, Einstellen der Messe und Sperrung der Kirchenthüren in Riga verkündet. Stadt und Orden wandten sich hierauf durch Simon von der Borg, welcher sich nach Rom begab, an den Papst. Im November 1477 kam Simon von der Borg aus Rom, wo er zum Bischof von Reval bestätigt wurde, zurück mit der Nachricht, daß Orden und Stadt vom Banne gelöst werden sollten. Der Papst hatte den Bischof von Dorpat und zwei andere Geistliche zur Aufhebung des Bannes bevollmächtigt und den Erzbischof Sylvester binnen hundert Tagen nach Rom bestellt. Jetzt konnte Sylvester es nicht mehr verhindern, daß die Kirchenglocken in Riga wieder in Bewegung gesetzt, und daß Rath und Gemeinde, in der Kirche versammelt, vom

Banne gelöst wurden. Die bei der Lösung des Bannes übliche Formel, den Gerten Schlag, vollführte diesmal der Revalsche Decan als Bevollmächtigter des Papstes. Die erztiftliche Geistlichkeit, welche den Bann noch in Kraft zu erhalten sich bemühte, wurde ganz aus der Stadt verwiesen.

Ein von den Russen unter Joann III. im Jahre 1478 unternommener Verwüstungszug im östlichen Livland veranlaßte den Ordensmeister Borg in demselben Jahre, 1478, einen Landtag zu Walk auszusprechen, wo zunächst ein Landfriede zu Stande kam und darauf ein allgemeines Aufgebot gegen die Russen erging. Gleichzeitig hatte Sylvester mit Schweden ein Bündniß gegen den Orden geschlossen. Am Schlusse des Jahres 1478 kam auch die von Schweden zugesagte Hülfe, aber nur aus 200 Mann bestehend, bei dem erzbischöflichen Schlosse Salis an. Sylvester gab die angekommenen Schweden für ein Gesandtschaftsgefolge aus, um ihnen einen sicheren Durchzug nach Rokenhusen auszuwirken. Der Ordensmeister ließ aber alle Wege, die von Salis nach dem Innern des Landes führten, besetzen und als der Erzbischof sich weigerte, die schwedischen Truppen aus dem Lande zu entfernen, so begab sich Bernhard von der Borg nach Salis und belagerte dies Schloß, welches sich binnen acht Tagen ergab. Die schwedischen Truppen erhielten freien Abzug und gingen nach Riga, von wo sie sich sofort nach Eröffnung der Schifffahrt nach Hause begeben sollten. Darauf eroberte der Orden binnen 14 Tagen ohne Schwertschlag 24 erzbischöfliche Schlösser, darunter auch Rokenhusen, wo Sylvester mit dem ganzen Domcapitel gefangen genommen wurde, 1479. Der Erzbischof selbst wurde in den Thurm zu Rokenhusen gesperrt und Bernhard von der Borg meldete dem Hochmeister, daß er Sylvester nie wieder aus der Gefangenschaft entlassen werde, und daß er ihm seine Bitte — die letzten Tage in Pehalg zubringen zu dürfen — abgeschlagen habe. Die Domherren wurden auf verschiedene Schlösser gebracht und in strenger Haft gehalten.

Nachdem Sylvester auch den von ihm über Riga ausgesprochenen Bann hatte lösen müssen, hielt der Ordensmeister Borg seinen feierlichen Einzug in die Stadt, 1479, und wurde im Rigischen Schlosse von allen vier Bürgermeistern empfangen; darauf begab sich der Ordensmeister in die vom Banne gelöste Domkirche, wo ein Loblied an-

gestimmt wurde. Am nächsten Tage brachten die Ordensbeamten alle Kostbarkeiten und Kirchenschätze, welche die Domherren nach Rokenhusen geschleppt hatten, nach Riga zurück und stellten am Palmsonntage mit großer Feierlichkeit jegliches an seine frühere Stelle. Hierauf nahm der Ordensmeister auch das Erzstift in seinen Besitz und empfing in den nächsten Tagen die Huldigung der Stadt. Der vorhin erwähnte Simon von der Borg zwang den gefangenen Sylvester, ihm alle geistliche Macht zu übertragen. Darauf schaltete Simon von der Borg im Rigischen Erzstift der Art, als ob er der Erzbischof wäre. So waren denn die beiden Borgs im Jahre 1479 unumschränkte Herren des ganzen Landes. Der Papst Sixtus IV. sprach jetzt von Neuem über Orden und Meister den Bann aus, worauf Sylvester zwar aus der Gefangenschaft befreit wurde, aber seiner Kränklichkeit wegen noch in Rokenhusen verweilte, wo er im Juli 1479 vor Gram und Altersschwäche, nach 31-jähriger erzbischöflicher Thätigkeit, sein Leben endete; sein Leichnam wurde mit großem Gepränge in das Gewölbe der Domkirche zu Riga versenkt. Die Behauptung, daß Sylvester auf Anordnung des Ordensmeisters Bernhard von der Borg vergiftet worden sei, ist ungewiß.

6. Fortsetzung der Streitigkeiten nach dem Tode Sylvesters. Die Russen unter Joann III. verheerren Livland. Die beiden Borgs werden gestürzt.

Mit dem Tode Sylvesters hörten die Streitigkeiten zwischen dem Orden, dem Erzbischof und der Stadt Riga nicht auf. Der Ordensmeister Bernhard von der Borg ging in seinem Uebermuthe bald so weit, daß er die Stadt Riga anfang willkürlich zu behandeln, indem er unter anderm die Hälfte aller eingehenden Straf gelder der Stadt für sich beanspruchte und dergl. – Auf ähnliche Weise verfuhr sein Neffe Simon von der Borg mit der Geistlichkeit. Letzterer strebte sogar nach dem erzbischöflichen Stuhle Rigas. Der Papst vereitelte aber diesen Plan. Durch ungerechtes Verfahren des Ordensmeisters gegen Riga kam es dazu, daß die Stadt auf Anrathen des Papstes sich 1481 vom Orden ab- und dem Erzbischof zuwandte, worauf die Streitigkeiten von Neuem ausbrachen.

Verderblicher als der Abfall Rigas war für den Orden die Verwüstung Livlands durch die Russen unter Joann III. Joann III. ist dadurch bemerkenswerth, daß er 1480 Rußland von dem Mongolenjoch befreite und die meisten russischen Theilfürstenthümer mit dem Moscauschen Reiche vereinigte.

Im Jahre 1478 unterwarf Joann III. auch die damals berühmte und mächtige Handelsstadt Groß-Nowgorod und machte somit der Selbstständigkeit dieser Stadt ein Ende. Das Sinken Nowgorods brachte nicht nur dem livländischen Handel große Verluste, sondern es war dadurch auch der mächtige Zar der unmittelbare und gefährlichste Nachbar des livländischen Staates geworden. Von jetzt an wurde Rußland für den livländischen Ordensstaat das, was Polen seit seiner Vereinigung mit Litthauen (1386) für den preussischen Ordensstaat gewesen war. — Gleich nach der Eroberung Nowgorods hatten die Russen 1478 einen Kriegszug nach Livland unternommen und Dorpat belagert. Im Jahre 1480 wiederholten sie ihre Verheerung in dem livländischen Ordensstaate, weshalb der Ordensmeister Bernhard von der Borg im Sommer desselben Jahres, 1480, einen Rachezug nach Rußland unternahm, zu welchem er auch — wegen des vernichteten Handels in Nowgorod — die Hansestädte eingeladen hatte. Schon nach 11 Tagen mußte der Ordensmeister unverrichteter Sache nach Livland zurückkehren. In den Wintermonaten des Jahres 1481 brach ein mächtiges russisches Heer von Neuem in Livland ein. Der Ordensmeister Borg wagte nicht diesem Heere entgegenzugehen, sondern zog sich mit seinen Ritttern in die festesten Schlösser zurück und gab das Land der Verwüstung preis. Die Stadt Fellin wurde bei dieser Gelegenheit gänzlich niedergebrannt, die Schlösser Tarwast, Karkus u. a. zerstört, und eine große Menge Volks gefangen fortgeführt. Bernhard von der Borg sammelte zwar ein Heer in Wenden, zu welchem Riga 200 Mann zu Roß und 130 Mann zu Fuß stellte, und zog bis in die Gegend von Karkus. Als aber ein starkes Heer der Russen gegen ihn heranrückte, zog er sich mit seinen Truppen nach Wenden zurück. Nach fünf Wochen zogen die Russen wieder heim.

Der Ordensmeister Bernhard von der Borg hatte sich durch ungerechte Behandlung seiner Untergebenen und noch mehr durch sein schwaches Benehmen während der Kriege mit den Russen, die Unzufrieden-

heit des Ordens dermaßen zugezogen, daß die Ordensgebietiger unter einander verabredeten, ihn des Amtes zu entsetzen. In Folge dessen kamen 1483 die Verschworenen nach Wenden, dem Sitze des Ordensmeisters, versammelten sich in einem Bürgerhause und gingen dann aufs Schloß, wo der älteste Gomthur im Namen des Ordens den überraschten Ordensmeister mit den Worten anredete: „Herr und Bruder Bernhard! die Gomthure sprechen Euch von Eurer Verwaltung und vom Meisteramte los. Weichet darum von Eurem Platz und gebt einem Andern Raum.“ Um dem Kerker zu entgehen, willigte Bernhard von der Borg sofort in seine Absetzung und wählte sich die Schlößler Leal und Pernau, um dort seine letzten Tage zu verbringen; er starb 1486. Nach Bernhards Absetzung hatte sich auch Simon von der Borg sogleich in sein Bisthum Reval zurückgezogen und beschloß sein Leben 1492 als Bischof von Reval.

Bei derselben Gelegenheit, als 1483 die Männer in Wenden zur Absetzung Bernhards von der Borg versammelt waren, wurde der Revalsche Gomthur Freitag v. Loringhof zum Ordensmeister ernannt. Loringhof verwaltete das ihm anvertraute Amt anfänglich nur als livländischer Statthalter; erst 1485 wurde er vom Hochmeister als Ordensmeister bestätigt, welchem Amte er bis 1494 vorstand. Da ein Theil der Regierungszeit Loringhofs mit der ersten Thätigkeit Plettenbergs zusammenfällt, so geben wir das Merkwürdige aus dem Leben des ersteren im Zusammenhange mit Plettenbergs Schilderung zu Anfang der nächsten Periode.

Vierte Periode,

Vom Beginn der Regierung Plettenbergs bis zum Aufhören der Ordensherrschaft in den Ostseeländern, 1494—1562.

1. Allgemeine Uebersicht der 4. Periode.

Von äußeren Feinden angegriffen und durch die Reformation innerlich aufgelöst, zerfielen Orden und Geistlichkeit, zuerst in Preußen, darauf in den Ostseeländern; allzu große Ueppigkeit und Sittenlosigkeit haben den Untergang dieser Mächte beschleunigt. Plettenbergs Versuch, politische Einheit zu gründen und die Bisthümer dem Orden zu unterwerfen, mißlang; seine glänzenden Siege über die Russen schafften zwar auf ein halbes Jahrhundert Ruhe, aber in Folge eines von Soann IV. (dem Schrecklichen) nach Livland gesandten russischen Heeres, welches den ohnehin schon morichen Ordensstaat noch obendrein stark verwüstete, unterlagen die Ostseelände dem mächtigen Nachbarn (1562).

2. Walter von Plettenberg, der 43. Ordensmeister in Livland von 1494—1535.

Walter v. Plettenberg stammte aus einem der ältesten Geschlechter Westphalens. Noch jung an Jahren war er in den deutschen Orden getreten, in welchem sich bereits mehrere seines Geschlechts vor ihm ausgezeichnet hatten (1426 war ein Plettenberg Comthur zu Mitau), kam nach Livland und wurde etwa im Jahre 1489 seiner hervorragenden militärischen Talente wegen zum Landmarschall ernannt (Der Ordensmarschall residirte regelmäßig in Segewold, außerdem standen ihm auch die Schlösser Dünamünde und Alcheraden zur Verfügung). Man vermuthet, daß der bejahrte Ordensmeister Loringhof sich wahrscheinlich schon 1491 von den Regierungsgeschäften nach Reval (vielleicht in ein Kloster) zurückgezogen und die Leitung des Ordensstaates ganz und allein dem muthigen Plettenberg überlassen habe. Plettenberg verstand durch seinen Geist und seine Thatkraft dem sinkenden Orden noch einmal neues Leben und neuen Glanz zu verleihen und den Zusammensturz des Ordensstaates um ein halbes Jahrhundert hinauszuschieben. Schon als

Landmarschall nahm Plettenberg thätigen Antheil an dem Krieg, welcher 1489 zwischen dem Orden und der (eben durch den Papst Innocenz VIII. vom Banne gelösten, aber dennoch) widerspenstigen Stadt Riga ausgebrochen war. Die Rigtischen siegten zwar in dem fortgesetzten Kriege über den Orden bei Treiden 1491, wurden aber in demselben Jahre bei Neuermühlen von dem Ordensheere völlig besiegt. Nach dieser Niederlage konnte Riga keinen Widerstand mehr leisten. Zu Wolmar wurde 1491 der Friede unter folgenden Bedingungen verabredet: Die Stadt Riga solle alle dem Orden zugefügten Beleidigungen abbitten, alle Gefangenen ohne Lösegeld ausliefern, das zerstörte Ordenschloß in Riga aufbauen und dem Orden übergeben, Dünamünde und alle andern Eroberungen dem Orden zurückgeben, zwei Kirchen (und zwar eine in Riga — die Johanniskirche — die andere in Dünamünde) dem Orden überlassen u. s. w. Die Oberhoheit über die Stadt Riga wurde zwar in Folge dieses Vertrages unter dem Orden und Erzbischof getheilt, ersterer behielt jedoch alle Macht in seiner Hand.

Bald darauf fanden in dem benachbarten Litthauen und Polen wichtige Veränderungen statt: 1492 starb nach langer Regierungszeit der Polenkönig Kasimir II. Auf den polnischen Thron folgte, da Kasimirs ältester Sohn schon König von Ungarn war, durch die Wahl der polnischen Nation sein zweiter Sohn Johann Albrecht; die Litthauer aber wählten Kasimirs dritten Sohn Alexander zu ihrem Großfürsten. Dieser Thronwechsel war für den Orden in Preußen und Livland von großer Wichtigkeit, denn einestheils wurde die Macht Polens dadurch wieder getheilt, anderntheils war Alexander seit längerer Zeit ein Freund des Ordens gewesen. Einen andern Bundesgenossen fand Plettenberg an dem schwedischen Reichsverweser Sten Sture, welcher bisher, zwar ohne königlichen Titel, wohl aber mit königlicher Macht das schwedische Reich beherrscht hatte. Sten Sture war mit dem Dänenkönige Johann in Streit gerathen, weil letzterer Ansprüche auf den schwedischen Thron erhob. Deshalb schloß der Dänenkönig Johann mit dem Zaren Ioann III. ein Bündniß gegen den mit Livland und Litthauen verbündeten Sten Sture.

Nach den vorhin erwähnten Verwüstungen Livlands durch die Russen in den Jahren 1478 - 81 war 1483 ein Waffenstillstand auf zehn Jahre geschlossen. Kurz vor Ablauf des zehnjährigen Waffenstillstandes,

im J. 1492, bauten die Russen am rechten Ufer der Narowa, der Stadt Narwa gegenüber, ein festes Schloß, um welches sich allmählig die Stadt Zwangorod (Zwansstadt) oder Russisch-Narwa erhob. Von dieser neuen Stadt aus bedrohten die Russen das gegenüber liegende Narwa und die ganze Provinz Estland nebst dem schwedischen Finnland. — Als darauf im J. 1494 der bejahrte Loringhof gestorben und statt seiner Plettenberg einstimmig zum Ordensmeister gewählt und vom Hochmeister bestätigt war, ließ letzterer, einen schweren Krieg mit Rußland voraussehend, sofort Dünamünde stark befestigen, denn er wußte, daß durch den sicheren Besiz Dünamündes auch Riga in fester Abhängigkeit gehalten wurde; er trieb die Stadt, die bei dem verhassten Geschäft — dem Wiederaufbau des Ordenschlosses in ihrer Mitte — gern zögerte, zur schleunigsten Ausführung dieses Werkes an, während er sonst die Rigitzen mit Milde behandelte; er ließ endlich auch das Ordenschloß zu Wenden, durch drei neue und gewaltige Thürme aufs stärkste befestigen. Auch mit der Geistlichkeit verstand Plettenberg vortrefflich umzugehen. Er hielt sie zwar in politischer Abhängigkeit von seinem Willen, behandelte sie aber mit Achtung. In Folge dessen war die Geistlichkeit mit Plettenberg, der obendrein auch eine bessere Bildung besaß als alle seine Vorgänger, zufrieden und der Kampf zwischen Orden und Geistlichkeit verschwand auf einige Zeit beinahe ganz oder nahm wenigstens einen milderer Charakter an; der Erzbischof Michael Hildebrand begleitete den Ordensmeister 1501 sogar ins Feld gegen die Russen.

Nachdem Plettenberg im Innern seines Ordensstaates Ordnung und Sicherheit fester begründet hatte, als dies seit Alberts I. Zeiten jemals in Livland geschehen war, so konnte er als geborner Kriegsheld, noch kurz vor dem Untergange des Ordens Kriegslorbeeren pflücken. Seit der Unterwerfung der Eingebornen war die meiste Kraft des Ordens durch innere Kämpfe vergeudet worden, jetzt galt es gegen einen auswärtigen Feind, gegen den Zaren Joann III., ruhmvoll ins Feld ziehen. Joann III. bedrohte Livland mit Krieg wegen des verweigerten Glaubenszinses, welchen die Grenzgebiete früher meist in Wachs und Honig entrichtet haben sollen. Zur Kriegsunternehmung gegen Livland bewog den Zaren Joann III. auch die von den Livländern ausgeführte strenge Bestrafung zweier Russen, welche wegen Falschmünzerei 1493 in Reval hingerichtet wurden. Vergeblich sah sich Plettenberg nach aus-

wärtiger Hülfe um, denn sein früherer Bundesgenosse Sten Sture hatte sich mit seinem Gegner, dem Dänenkönige Johann ausgeföhnt. Da letzterer 1497 zu Stockholm zum Könige der Schweden gekrönt wurde, so mußte sich Sten Sture ihm fügen und dem Bündnisse mit Plettenberg entsagen. Auch der dem Orden zugethan gewesene Großfürst Alexander von Litthauen ließ den Ordensmeister diesmal ohne Hülfe, weil ersterer wegen des im J. 1501 erfolgten Todes seines Bruders, des Polenkönigs Johann Albrecht, auf den polnischen Thron berufen ward, und es deshalb im Augenblicke mit dem benachbarten Rußland nicht verderben wollte. Ebenso fruchtlos waren Plettenbergs Bemühungen um Hülfe bei dem Hochmeister, dem deutschen Kaiser, wie auch bei den Hansestädten; erfolglos blieben auch die eingeleiteten Friedensunterhandlungen mit dem gefürchteten Zaren Joann III. Schließlich mußte Plettenberg nur mit seiner eigenen Macht, einzig von dem Erzbischof und den livländischen Bischöfen unterstützt, den zahlreichen Russenschaaren entgegenziehen, welche bereits 1501 von Narwa aus in den Ordensstaat eindringen und nicht nur Estland, sondern auch die Stifte Dorpat und Riga verwüsteten. Von Fellin aus eröffnete Plettenberg den Feldzug; sein Heer bestand nur aus 4000, das der Feinde dagegen aus 40,000 Mann. Die Hauptschlacht soll an der Siriza, unweit Isborjß (südlich von Pleskau) stattgefunden haben. Des Ordensmeisters Kriegskunst und gut bedientes Geschütz trugen über das zahlreiche Russenheer einen glorreichen Sieg davon. Plettenberg hätte seinen Sieg auch noch weiter verfolgt, aber die in seinem Heere ausgebrochene schwere Krankheit (die Ruhr), von welcher er auch selbst ergriffen wurde, nöthigte das Ordensheer zur Heimkehr (1501). Der franke Ordensmeister wurde nach Fellin gebracht, während das Ordensheer sich auflöste. Der Erzbischof Michael Hildebrand, welcher den Ordensmeister auf diesem Feldzuge begleitet hatte, kehrte gesund nach Livland zurück.

Als die Russen davon Kunde erhielten, daß Plettenbergs Heer sich aufgelöst habe, unternahmen sie sofort wieder einen Kriegszug nach Livland, wobei 40,000 Bewohner dieses Landes unter dem Schwerte der Russen fielen. Kaum war aber Plettenberg von seiner Krankheit genesen, so rüstete er sich aufs Neue und besiegte 1502 bei Pleskau abermals ein zahlreiches Russenheer. Plettenberg selbst war in dieser Schlacht von den Russen umzingelt worden, hatte sich aber heldenmüthig

dreimal durch die feindlichen Schaaren durchgeschlagen und eilte seinem Fußvolke zu Hülfe, welches in große Verwirrung gerathen war. Der Sieg blieb auf Seiten des Ordensmeisters. Wegen der gleichzeitigen kriegerischen Bewegungen in Polen und Litthauen schloß Rußland im J. 1503 mit dem livländischen Ordensstaate einen Frieden auf 50 Jahre. Fürs erste kam zwar nur ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stande, später folgten aber Verlängerungen des Friedens (bis 1553). Als im J. 1505 Joann III. starb, folgte ihm sein Sohn Wassili III. Joannowitsch (von 1505—33), welcher den verabredeten Frieden mit Livland aufrecht hielt und den gefangenen Livländern die Rückkehr in ihre Heimath gestattete. Im J. 1533 bestieg Joann IV. (der Grausame) den russischen Thron und regierte bis 1584; seinen mit Livland geführten Krieg, von 1558—61, werden wir später kennen lernen. — Während der 50 jährigen Friedenszeit, von 1503—53, konnte die Reformation in den Ostseeländern festen Fuß fassen.

Weil Plettenberg in ganz Deutschland als Kriegsheld verehrt wurde, so verlieh ihm Kaiser Karl V. den Fürstentitel (etwa im J. 1520) und nahm ihn auf in die Zahl der Fürsten des römischen Reiches. Seitdem beschickte der livländische Ordensmeister durch seine Bevollmächtigten auch die deutschen Reichstage. Nach der Verleihung des Fürstentitels an Plettenberg werden alle livländischen Ordensmeister in den Urkunden mit dem Fürstentitel geehrt. Nun strebte Plettenberg auch darnach, sich von dem Hochmeister völlig unabhängig zu machen, was ihm auch gelang, da alsbald die Auflösung des preussischen Ordensstaates für immer erfolgte.

3. Völlige Auflösung des preussischen Ordensstaates im J. 1525.

Der letzte Hochmeister des deutschen Ordens war Albrecht, Markgraf von Brandenburg. Nachdem die Kräfte des Ordens in Preußen durch den zuletzt mit dem Polenkönige Sigismund I. geführten Krieg völlig erschöpft waren, wurde durch den Frieden zu Krakau im J. 1525 der bisherige preussische Ordensstaat in ein erbliches, unter polnischer Lehns-hoheit stehendes „Herzogthum Preußen“ umgestaltet. Der gewesene Hochmeister Albrecht wurde weltlicher Herzog von Preußen und nahm als solcher das durch den Krakauer Frieden ge-

bildete neue Herzogthum von der polnischen Krone zu Lehn. Albrecht mußte auf alle von den Päpsten, Kaisern und Polenkönigen dem Orden verliehenen Rechte auf immer verzichten, — mußte dem Polenkönige als seinem Erb- und Lehnsherrn den Eid der Treue und des Gehorsams leisten, — mußte schließlich auch das Versprechen geben, daß weder er selbst noch seine Erben irgend einen Theil von dem preussischen Herzogthum verkaufen würden. Darauf hielt Albrecht noch in demselben Jahre, 1525, als Herzog von Preußen seinen glänzenden Einzug in Königsberg, wo er mit lautem Jubel des Volkes empfangen wurde.

4. Verbreitung der Reformation in den Ostseeländern. Plettenbergs Tod.

Nachdem Plettenberg durch seine siegreichen Kämpfe dem livländischen Staate dauernden Frieden verschafft hatte, zeigten sich — während der Zeit äußerer Sicherheit — mancherlei Laster, Müßiggang, Schwelgerei, Unzucht u. dgl. sowohl bei den Ordensmitgliedern als auch bei der Geistlichkeit. Alles dies machte die läuternde Kraft der reinen Lehre, welche uns die Reformation brachte, nothwendig. Von Preußen aus, wo Luthers Lehre schnell großen Anhang gefunden hatte, fand zunächst die Reformation auch in Livland Eingang. In dem pommerschen Städtchen Dreptow hatten zu Anfang des 16. Jahrh. die beiden Männer Johann Bugenhagen und Andreas Knöpfen eine Schule gegründet, welche auch von den Söhnen der wohlhabenderen Familien aus Livland, besonders aus Riga, besucht wurde. Kaum hatte Luther die Reformation 1517 (dadurch, daß er seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug) begonnen, so drang sein, die Welt erschütterndes Wort, auch in die Schule zu Dreptow und fand in den Herzen der beiden Männer, welche dieser Schule vorstanden, fruchtbaren Boden. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die neue Lehre von den Lehrern auch auf die Schüler überging, und weil mit jedem Jahre eine Anzahl der die Schule zu Dreptow besuchenden Jünglinge nach Livland zurückkehrte, so wurde die neue Lehre bald in den Familien, welche mit der genannten Schule in Beziehung standen, bekannt. Als nun 1521 der streng katholische Bischof (Grasmus von Manteufel) zu Ramin wegen eines von den Anhängern Luthers verübten Bildersturmes zu Dreptow die obenerwähnte Schule auflöste und die Lehrer derselben aus seinem Bis-

thum verwies, zog Knöpfen auf die Bitte seiner livländischen Schüler und auf Melanchthons Rath nach Riga, wo er unter seinen gewesenen Schülern freundliche Aufnahme fand. Anfangs setzte Knöpfen den Unterricht seiner mit ihm gekommenen Schüler fort und verbreitete zugleich durch Privatunterricht die evangelische Lehre, indem er unter anderm den Brief Pauli an die Römer erklärte. Auch Erwachsene nahmen an seinem Unterricht Theil; so wurde z. B. der Stadtsecretär Johann Lohmüller Knöpfens größter Gönner und treuer Anhänger der neuen Lehre. Knöpfen erwarb sich durch seine begeisternden Reden bald großen Anhang in Riga und Luthers Lehre fand somit immer mehr Verbreitung, was der katholischen Geistlichkeit große Sorgen verursachte. Deshalb hatte Kaiser Karl V. 1521 eine Verordnung erlassen, durch welche alle benachbarten Fürsten, sowie die Magistrate der Hansastädte zur Beschützung des Rigischen Erzbisthums und der Bisthümer in Livland aufgefordert wurden. Da aber der friedliebende und bejahrte Erzbischof Linde, welcher vor 1509—24 den erzbischöflichen Stuhl zu Riga bekleidete, Knöpfens Thätigkeit nicht mit Kraft entgegentrat, so hatte letzterer bald so viel Anhänger für sich gewonnen, daß er 1522 in der St. Petrikirche öffentliche Streitreden (Disputationen) mit den päpstlichen Geistlichen begann. Durch solche öffentliche Besprechungen wurde die Gemeinde mit Luthers Lehre und mit dem Inhalt der Bibel immer vertrauter. Noch im J. 1522 wurde Knöpfen von dem Rigischen Rath und der Gemeinde mit Genehmigung Plettenbergs zum Prediger an der Petrikirche ernannt. Er hielt eine ergreifende Antrittsrede und wirkte dann (als erster lutherischer Prediger Livlands) mit großem Erfolge bis zu seinem Tode. Er starb 1539 und wurde vor dem Altar der Petrikirche begraben.

Nachdem Knöpfen 1522 seine erste Predigt zu Riga gehalten, hatte der Rigische Rath sich an den Erzbischof Linde mit der Bitte gewandt, die neue Lehre fördern zu wollen. Der Erzbischof, als Haupt der kathol. Kirche Livlands, schlug diese Bitte ab und auf dem Landtage zu Wolmar im J. 1522 wurde Luthers Lehre besonders auf ernstliches Drängen des streng katholisch gesinnten Bischofs von Dorpat, Johann Blankensfeld, für kezerisch erklärt. Als aber dennoch die Zahl der Anhänger Luthers täglich zunahm, ernannte der altersschwache Erzbischof Linde den Bischof Blankensfeld zu seinem Coadjutor (d. i.

zum vorläufigen Gehülfen und vorausbestimmten Nachfolger). Obgleich Blankensfeld beim Antritt seines neuen Amtes Riga das Versprechen geben mußte, die Stadt bei ihren bisherigen Rechten und Freiheiten, vor Allem bei der lutherischen Lehre zu lassen, suchte er dennoch als eifriger Katholik durch alle mögliche Mittel — durch kaiserliche und päpstliche Befehle — die Reformation zu hemmen.

Ein Jahr später als Knöpken kam Jacob Tegetmeier (bisher Prediger zu Rostock) nach Riga, um hier 1522 die Erbschaft seines verstorbenen Bruders in Empfang zu nehmen. Gleich seine ersten hinreißenden Reden für die Lehre des reinen Evangeliums hatten bei den bereits durch Knöpken angeregten Rigiſchen Gemeinden eine ungeheure Wirkung; Tegetmeier wurde sofort an der Jakobikirche als Prediger angestellt und hielt als solcher seine Antrittsrede. Mit kräftigen Worten rügte er die Mißbräuche der päpstlichen Kirche und deckte schonungslos alle inneren Schäden derselben auf. — Nun glaubte auch der Pöbel das Seinige zur Läuterung der alten Kirche beitragen zu müssen und ging daher in seinem Haffe gegen die kathol. Geistlichkeit soweit, daß er die Kirchen erstürmte, die Bilder hinauswarf und verbrannte, die werthvollsten Kirchenschätze plünderte und die Grabsteine zerschlug. Die bedrängte kathol. Geistlichkeit schickte deshalb heimlich drei Mönche zum Kaiser nach Wien und bat unter bitteren Klagen um Hülfe. In Abwesenheit des Kaisers Karl V. befahl der kaiserliche Statthalter, der Markgraf Philipp v. Baden, daß unter Androhung der Reichsacht die alten Zustände in Riga wieder hergestellt werden sollten. Allein die mit diesem Befehl zurückkehrenden Boten wurden von den Rigiſchen bei Dünamunde erkannt und sofort verhaftet; einer derselben trat aus seinem Kerker zur evangelischen Lehre über. Auch einige Ordensritter Livlands schlossen sich den Anhängern Luthers an und der Rigiſche Comthur, Herrmann Hoyte, schickte den Bürgern eine große Knotenpeitsche (die noch bis zur neuesten Zeit im Schwarzhäupterhause zu Riga aufbewahrt wurde) und rieth, damit die Mönche und Nonnen nebst der kathol. Geistlichkeit aus der Stadt zu treiben. In Folge dessen zog der ganze kathol. Clerus am Charfreitag 1523 unter Drohungen und großem Pomp (Fahnen und Kreuze voraus tragend) zur Stadt hinaus, kehrte jedoch heimlich während der Nacht wieder zurück.

Plattenberg hatte bisher der neuen religiösen Bewegung freien Lauf

gelassen; jedoch die stürmischen Auftritte bei der Plünderung der Kirchen hatten ihn bedenklich gemacht und er schien sich mit der katholischen Geistlichkeit gegen die Stadt Riga verbinden zu wollen. Lohmüller verstand aber Plettenberg zu bereden, daß letzterer sich in die religiösen Streitigkeiten nicht mischte, sondern Luther bitten ließ, er möge den Livländern ein Schreiben über die neue Lehre zukommen lassen. In Folge dessen schrieb Luther 1523 „an die Freunde in Riga, Reval und Dorpat“, ermahnte dieselben durch seine Schrift zum festen Glauben an Christum, zur Nächstenliebe und warnte sie vor dem päpstlichen Ablasshandel.

Als darauf 1524 der Erzbischof Linde starb, wurde der vorhin erwähnte Blankenfeld sein Nachfolger. Letzterer begann sogleich sein streng katholisches Regiment mit Absetzung der evangelischen Prediger zu Lemsal und Kokenhusen. Plettenberg selbst nahm eine unentschiedene Stellung zu der neuen Lehre ein und dieser Doppelstellung des Ordensmeisters folgte auch ein großer Theil des Ordens und der Ritterschaft. Denn so wie Plettenberg die neue Lehre nicht ungeru sah, weil dieselbe seinen Erbfeinden, den Bischöfen, den Todesstoß versetzte, im Herzen aber der Reformation fremd blieb, so nahm später der Orden nebst dem livländischen Adel die neue Lehre zum Theil nur deswegen an, weil sie der verhaßten katholischen Geistlichkeit den Untergang bereitete.

Von Riga aus verbreitete sich die Reformation auch nach Reval und Desel. In Reval fand Luthers Lehre nicht auf friedlichem Wege Eingang. Weil diese Stadt 1347 käuflich in die Hände des Ordens gekommen war, so hatte letzterer allein das Hoheitsrecht über dieselbe; der Bischof zu Reval übte seinen Einfluß nur über die ihm untergeordnete Geistlichkeit aus. Bald nach der Ankunft Knöpfens und Tegetmeiers in Riga fingen auch die Priester in den Kirchen Revals an, im lutherschen Geiste zu predigen und führten auf friedliche Weise ihre Gemeinden zur neuen Lehre über. Schon im Jahre 1524 waren die bisher katholischen Priester Revals evangelische Prediger und die Einwohner dieser Stadt Lutheraner geworden. In demselben Jahre, 1524 traten aber auch hier zwei Einwohner auf, die frühern Klosterbrüder Lange und Massien, welche gegen die Mißbräuche der alten Kirche, besonders gegen den Ablasshandel stürmische Reden hielten. Die dadurch hervorgebrachten Bewegungen wie auch der gleichzeitige Bauernaufstand in Harrien und Bierland legten sich durch Plettenbergs ernstes Eingreifen bereits 1525.

Viel stürmischer ging es bei der anfänglichen Verbreitung der Reformation in Dorpat her; hier kam es sogar zu blutigen Auftritten. Dorpat stand unter der alleinigen und unmittelbaren Herrschaft des Bischofs, und der streng katholische Blankensfeld verstand hier mit starker Faust jede neue Bewegung niederzudrücken, sobald sie der alten Kirche gefahrbringend erschien. So ging denn bis 1524, in welchem Jahre Blankensfeld zum Erzbischof zu Riga bestätigt wurde, Alles nach hergebrachten katholischen Formen, aber dumpfe Schwüle lag über der Bischofsstadt. Im Herbst 1524 kam Melchior Hoffmann (ein geborener Würtemberger und seines Gewerbes ein Kürschner) nach Dorpat. Dieser Mann, ein fähiger, aber von Thomas Münzers Irrlehren nicht ganz freier Kopf, trat als erster Reformator Dorpats auf. Weil auch die Bewohner dieser Stadt die katholische Geistlichkeit haßten, so mußten Hoffmanns brennende Worte nothwendig zünden. In wenigen Wochen hatte er einen Kreis von feurigen Schülern um sich gebildet und schon 1524 brachen starke Bewegungen in dieser Stadt aus. Der Vogt des Bischofs wollte Hoffmann wegen seiner heftigen Predigten gefangen nehmen. Dem widersetzten sich Hoffmanns Anhänger und es kam zu einem offenen Straßenkampf, bei welchem vier Bürger getödtet wurden. Darauf mußte der Vogt sich ins Schloß zurückziehen. Nun wurden die Kirchen erbrochen und geplündert, und die Bilder verbrannt. Endlich riefen die Dorpater auch noch Kriegsknechte aus Reval herbei und eroberten mit Hülfe derselben das bischöfliche Schloß. Wegen der entstandenen Unruhen mußte Hoffmann auf den Wunsch des Dörptischen Rathes die Stadt verlassen und begab sich zunächst nach Riga, darauf nach Wittenberg, wo er mit Luther zusammentraf. Die Bürger Dorpats forderten darauf den in Riga hochgeachteten Legetmeier nach Dorpat auf, welcher die Einladung annahm und darauf durch milde Predigten die aufgereizten Dorpater beruhigte.

Ganz ohne Kampf gelangte das Evangelium im Bisthum Desel zur Herrschaft. Der damalige Bischof von Desel, Johann Kiewel, war selbst der neuen Lehre zugethan und verpflichtete 1524 die Ritterschaft auf Desel und in der Wieß zur Erhaltung tüchtiger evangelischer Prediger.

Von den genannten größeren Städten verbreitete sich alsbald, noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Luthers Lehre auch in die kleineren Städte Liv- und Estlands. Nur in Kurland ging es mit der

Verbreitung der Reformation weniger rasch vor sich, weil es hier noch an größeren Städten fehlte, die den herumziehenden Predigern als Standorte hätten dienen können. Auch gab es damals in Kurland noch an vielen Orten gar keine Kirchen, die zur Versammlung der Gemeinden nothwendig waren. — Den Letten und Esten blieb Luthers Lehre zu dieser Zeit meist noch völlig fremd, weil die deutschen Prediger der Landessprache nicht mächtig waren. (Die Letten in Livland, wo $\frac{2}{3}$ des Landes unmittelbar unter der Herrschaft des Erzbischofs und der Bischöfe gestanden hatten, kamen dem Christenthum vielleicht etwas näher; die Letten in Kurland aber, wo der Orden zum größten Theil allein herrschte, hatten sich der Kirche fast ganz entfremdet und waren zu ihren heidnischen Sitten zurückgekehrt. In vielen Gemeinden wurden die Kinder gar nicht mehr getauft.) Durch die in den Städten zerstreuten lettischen und estnischen Dienstboten, welche mit mangelhafter Kenntniß der deutschen Sprache auch das Wort „von der evangelischen Freiheit“ falsch aufgefaßt hatten, entstanden manche Mißverständnisse und mögen wohl viel zur Entstehung der Bauernunruhen in Estland beigetragen haben. — Der erste lettische Prediger war Nicolaus Ramm (an der Jakobikirche zu Riga) von 1524—40. Dieser Mann bot den Letten nicht allein das Evangelium in ihrer eignen Sprache, sondern verfertigte auch die erste lettische Pieder Sammlung. (Das erste deutsche Gesangbuch verfaßte für Riga Matthias Knöpfen, ein Sohn des früher erwähnten Andreas Knöpfen, im J. 1561. — Der Generalsuperintendent Johann Fischer zu Riga übersezte zuerst die ganze Bibel ins Lettische, etwa 1690 unter dem Schwedenkönig Karl XI. — Das neue Testament erschien im Dorpatestnischen zuerst 1686; im Revalestnischen Dialekt etwas später.)

Auf den Wunsch beider Parteien, der Katholiken und Lutheraner, hatte Mettenberg 1525 einen Landtag zu Wolmar ausgeschrieben. Der Rizische Stadtsecretär Lohmüller überreichte bei dieser Zusammenkunft dem Landmarschall Johann Plater eine von ihm verfertigte ausführliche Schrift, welche nachweisen sollte, daß den Geistlichen keine weltliche Macht zukomme, indem das Bischofthum (in Uebereinstimmung mit der Bibel) eine dienende und keine herrschende Stellung einzunehmen habe. Daher sei es in diesem Lande Sache des Ordensmeisters, dem anmaßenden bischöflichen Regiment in Livland ein Ende zu machen,

Auf Lohmüllers Wunsch kam auch Tegetmeier nach Wolmar und gewann neue Anhänger durch seine Predigten. Während der Dauer des Landtages in Wolmar erschien daselbst eine Gesandtschaft des neuen Herzogs Albrecht von Preußen mit dem Auftrage, die in Preußen in demselben Jahre, 1525, erfolgte Verwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogthum zu rechtfertigen und zugleich Livland der freundschaftlichen Gesinnung des Herzogs Albrecht zu versichern. Lohmüller, als Gesandter Rigas, beschwerte sich bei dem Landtage darüber, daß Plettenberg zur Förderung der Reformation wenig beigetragen, außerdem auch die ihm angebotene alleinige Oberhoheit über Riga abgelehnt habe, und war daher geneigt, Riga unter den Schutz des Herzogs Albrecht zu stellen. Jetzt säumte Plettenberg nicht länger, die angebotene Oberherrschaft sofort zu übernehmen. Er bestätigte der Stadt Riga, welche während der reformatorischen Bewegungen sich vom Erzbischofe völlig losgesagt hatte, ihre alten Rechte, sicherte derselben freie Religionsübung nebst einem Landstück am Babitsee in Kurland zu, hielt darauf als alleiniger Oberherr seinen Einzug in Riga und vernichtete auf den Wunsch der Stadt für immer den Kirchholmer Vertrag (1525), welcher so oft die Theilung der Oberhoheit Rigas unter Bischof und Ordensmeister veranlaßt hatte.

Der Erzbischof Blankensfeld, welcher jetzt in Riga und Dorpat um alle Macht, um alles Ansehen gekommen war, soll sich vor Aerger mit Litthauen und Rußland verbündet und namentlich von dem Zaren Wasfili Joannowitsch im Schlosse Neuhausen eine Gesandtschaft empfangen und dieselbe beschenkt haben. Darüber entstand in Livland so große Unzufriedenheit, daß die Vasallen des Erzstiftes selbst und des Stiftes Dorpat die erzbischöflichen Schlösser besetzten, den Erzbischof (Blankensfeld) in Konneburg 1525 gefangen nahmen und ihn ein halbes Jahr unter Wache hielten. Plettenberg schrieb hierauf 1526 zu Rujen einen neuen Landtag aus, welcher in Wolmar fortgesetzt und beendet wurde. Auf diesem Rujen-Wolmarschen Landtage ward besonders auf Lohmüllers ernstliches Drängen der Wunsch angeregt, sämtliche Ostseelände, mit Einschluß der bischöflichen Gebiete, unter einen einzigen weltlichen Oberherrn zu stellen (wie das gleichzeitig in Preußen geschehen war), welcher Plan auch leicht hätte ausgeführt werden können, da im Augenblicke die Bisthümer Riga und Dorpat

durch die Gefangennehmung Blankenfelds herrenlos waren. Dieser Plan scheiterte aber an der Unentschiedenheit des greisen Plettenberg, welcher in dem gewohnten Glauben seiner Kinderjahre ruhig sterben wollte, ohne mit dem Papst und Kaiser in gefährliche Verwickelungen zu gerathen. So ging denn das letzte Rettungsmittel für die Selbstständigkeit des livländischen Staates, die Erbmonarchie, verloren, und somit löste sich auch der livländische Ordensstaat bald völlig auf.

Noch während des Rujen-Wolmarschen Landtages erschien Melcher Hoffmann 1526 zum zweiten Mal in Dorpat. Da er durch seine stürmischen Reden neue Unruhen in dieser Stadt hervorbrachte, bei welcher Gelegenheit auch die Domkirche nebst den Wohnungen der Domherren dieses Ortes erstürmt wurde, verließ er bald darauf Livland auf immer, weil er wegen der hervorgerufenen Bewegungen die Nachstellungen der kathol. Geistlichkeit fürchtete. Hoffmann soll sein Leben in einem Straßburger Gefängniß, als eifriger Anhänger der Wiedertäufer beschloffen haben.

Auf welche Weise die Reformation nach Kurland gekommen ist, weiß man im Ganzen wenig. Die Verbreitung der neuen Lehre wurde in dieser Provinz besonders dadurch erschwert, daß hier die Städte nicht eine solche Bedeutung und Selbstständigkeit erlangt hatten, wie in dem benachbarten Livland, und daher konnten sich die der Landessprache unfundigen Prediger nicht so leicht festsetzen. Dennoch gewann auch in Kurland die protestantische Lehre seit 1526 Verbreitung, indem einige Ortschaften, kleine Städte und Dörfer sich zum Luthertum bekannten. Im J. 1530 kommen in Kurland bereits fest angestellte lutherische Prediger vor; das Land hatte sich aber noch nicht allgemein für die neue Lehre entschieden. Der Comthur zu Windau, Wilhelm von der Pahlen, ist wahrscheinlich der erste von den höheren Ordensbeamten, welcher sich öffentlich für die Reformation entschied. Derselbe schloß 1532 mit Riga einen Vertrag, durch welchen er sich zur Erhaltung und Beschüzung der neuen Lehre verpflichtete. (Die weitere Verbreitung der Reformation in Kurland siehe unter Herzog Kettler.) Nachdem die Protestanten in Deutschland 1531 zur Vertheidigung der neuen Lehre den schmalkaldischen Bund geschlossen hatten, trat letzterem auch Riga im J. 1531 bei. Somit hat denn Riga bei der Verbreitung der Reformation in den Ostseeländern sich am meisten verdient gemacht. Auf dem Landtage

zu Wolmar, 1532, einigten sich die beiden Parteien — Katholiken und Protestanten — dahin, daß jeder glauben möge, was er vor Gott verantworten könne, alles Lästern aber solle gemieden werden.

Plettenberg fühlte sich um diese Zeit schon sehr altersschwach und ernannte deshalb 1533 den Ordensmarschall Herrmann Brügggen zu seinem Goadjutor, dem er den größten Theil der Ordensgeschäfte überließ. Als Greis entschlief Plettenberg in der Kirche zu Wenden 1535, während er vor dem Altar auf einem Stuhle sitzend dem Gottesdienste daselbst beiwohnte.

5. Streitigkeiten zwischen dem Orden und Erzbischof nach dem Tode Plettenbergs.

Obgleich sowohl die Ordensmeister als auch die Bischöfe nach dem Tode Plettenbergs deutlich voraussahen, daß der livländische Staat wegen seiner zerrütteten Verhältnisse der baldigen Auflösung entgegen gehe, unterließen die Machthaber dennoch ihre gegenseitigen Reibungen nicht, anstatt ihre Kräfte zur Abwehrung der äußern Feinde zu sparen. Der alte Streit zwischen dem Erzbischof, der Stadt Riga und dem Orden begann von Neuem, als 1539 Wilhelm Markgraf von Brandenburg, Erzbischof zu Riga wurde. (Wilhelm war der letzte Erzbischof Rigas; er starb 1563.) In Lemsal kam es 1542 zu einem Vertrage zwischen dem Erzbischof und Riga, wonach die Stadt wiederum zweien Oberherren, dem Erzbischof und Ordensmeister, huldigen mußte; 1547 hielten beide Oberhäupter ihren feierlichen Einzug in Riga und empfingen die Huldigung. Die Fehde hörte aber damit noch keineswegs auf. Der von Neuem bedrängte Erzbischof Wilhelm, ein Verwandter des Herzogs Albrecht von Preußen und des Polenkönigs Sigismund II. August, wandte sich 1556 mit flehentlicher Bitte um Hülfe an Preußen und Polen. Letztere Mächte rüsteten sich sofort zum Kampfe gegen Livland. Weil ihre Rüstungen aber langsam vor sich gingen, so gerieth der Erzbischof Wilhelm, noch ehe die preußisch-polnischen Heere ausmarschirten, durch Fürstenberg in Gefangenschaft. Fürstenberg, früher Comthur zu Sellin, war im Anfange des Jahres 1556 zum Goadjutor des Ordensmeisters ernannt und als solcher zog er einige Monate nach der Uebernahme seines neuen Amtes mit etlichen Kriegsknechten vor Kokenhusen, die Residenz des Erzbischofs. Der Sieg war leicht, denn es wurde hier

eigentlich kein Widerstand geleistet. Der erzbischöfliche Coadjutor, Herzog Christoph, ritt gleich ins Lager Fürstenbergs, ergab sich als Gefangener und wurde zuerst nach Wenden und von dort nach Treiden gebracht. Am folgenden Tage ergab sich auch der Erzbischof Wilhelm, indem er selbst dem Coadjutor Fürstenberg die Schlüssel des Schlosses Rokenhusen übergab. Der greise Kirchenfürst wurde als Gefangener nach dem Schlosse Udsel geführt und dem Comthur von Marienburg (Philipp Schall von Bell) zur Pflege übergeben. Als 1557 der bisherige Ordensmeister Galen starb, wurde der fehdefrohe Fürstenberg sein Nachfolger und stand diesem Amte bis zum J. 1559 vor. Kaum war Fürstenberg Ordensmeister geworden, so rückte der Polenkönig Sigismund II. August im Sommer 1557 zur Rettung des gefangenen Erzbischofs Wilhelm mit einem zahlreichen Heere (aus 100,000 Mann bestehend) gegen die kurländische Grenze, bis in die Gegend von Poswoll (sieben Meilen von Bauske) und übersandte dem Ordensmeister einen blanken Säbel mit etlichen ernstern Worten. Fürstenberg fühlte jetzt seine ganze Ohnmacht und nahm, da seine Macht dem mächtigen Feinde gegenüber zu gering war, den vom Könige Sigismund August dictirten, vom Gesandten des Kaisers Ferdinand vermittelten Frieden zu Poswoll 1557 an, dem auch der Herzog von Preußen beitrug. In Folge dieses Friedens wurde der gefangene Erzbischof Wilhelm nebst seinem Coadjutor Herzog Christoph befreit. Fürstenberg kam persönlich ins Lager des Polenkönigs nach Poswoll, mußte fußfällig Abbitte thun und erhielt die königliche Verzeihung. Sigismund August schloß mit dem Ordensmeister sogar ein Bündniß gegen die zum Kampf gegen Livland bereiten Russen. Den ganzen dem Erzbischof abgenommenen Raub mußte der Orden zurückerstatten. Wilhelm hielt darauf mit seinem Coadjutor Christoph einen glänzenden Einzug in Wolmar und ging dann nach Riga, wo er den treulosen Unterthanen verzieh. So war der Orden ohne Blutvergießen besiegt. Bisher hatte sich bei den Nachbarstaaten Livlands noch überliefert der Ruf von dem Muth der Ordensritter, besonders durch Plettenbergs Kämpfe erhalten, — jetzt mit einem Mal lag die innere Schwäche des Landes offen vor Jedermann. Die benachbarten Herrscher von Rußland, Polen und Schweden standen kampferüstet und erobrerungslustig vor den Thoren Livlands. Zunächst wurde Livland von den Russen schwer heimgesucht.

6. Der Krieg mit Rußland, von 1558—61.

Bevor der im J. 1503 erfolgte 50 jährige Friede zwischen Rußland und dem livländischen Ordensstaate zu Ende ging, wurde Joann IV. (der Grausame oder Schreckliche) nach dem Tode seines Vaters Wassili Joannowitsch 1533 Zar und regierte bis 1584. Die Schwäche des livländischen Ordens kennend, wollte Joann, um Rußland einen bequemen Weg zum Verkehr mit dem westlichen Europa zu verschaffen, Livland unter das russische Scepter bringen. Die Veranlassungen zu diesem Kriege siehe unter Joann IV. (Theil I. pag. 14). Nachdem der Ordensmeister sich davon überzeugt hatte, daß der seit dem Beginn des 50 jährigen Friedens rückständige Tribut (aus dem Dörptschen Grenzgebiete) russischerseits die Hauptveranlassung zu den Kriegsrüstungen gegen Livland war, schickte Fürstenberg 1557 eine Gesandtschaft zum Zaren nach Moskau, um mit letzterem neue Friedensunterhandlungen einzuleiten, mit dem Versprechen, den rückständigen Tribut bald zu entrichten. Weil die Gesandten aber das erforderliche Geld nicht aufzuweisen hatten, blieben die Friedensunterhandlungen erfolglos und der Krieg brach aus. Der Zar wurde zur Kriegserklärung gegen Livland auch dadurch gereizt, daß Fürstenberg im Frieden zu Poswoll mit Sigismund August ein Bündniß gegen Rußland geschlossen hatte. Im Januar 1558 rückten russische Truppen unter Anführung des Fürsten Schig Alei in Livland ein. Nachdem ein großer Theil der Ostseelände zur menschenleeren Wüste geworden, kehrte Schig Alei mit seinen Truppen, ohne Widerstand gefunden zu haben, nach Rußland zurück. Eroberungen wollten die Russen das erste Mal nicht machen. Der Zar hatte sogar verboten, irgend welche Schlösser oder Festungen zu belagern. Erst als Joann durch den Kriegszug Schig Aleis sich genau von der Schwäche Livlands überzeugt hatte, änderte er seinen Plan.

Nachdem somit Livland schon zum Theil verwüstet worden, da erst schrieb der Ordensmeister Fürstenberg (im März desselben Jahres, 1558) einen Landtag zu Wolmar aus, wo man darüber berathschlagte, in welcher Art die zur Deckung des rückständigen Tributs erforderliche Summe von 60,000 Thalern aufzutreiben sei. Endlich nach langem Hin- und Herreden wurde zu diesem Zweck eine allgemeine Steuer ausgesprochen und mit dem mühsam zusammengebrachten Gelde ging dann

wieder eine Gesandtschaft nach Moskau. Aber der Zar nahm jetzt den Tribut nicht mehr an, da der Krieg schon begonnen hatte. Als man nun endlich auch in Livland zum Kriege gegen den auswärtigen Feind sich zu rüsten anfing, kam eine sehr armselige Kriegsmacht zu Stande.

Joann schickte darauf ein neues Heer unter Anführung des Fürsten Schuiszky 1558 nach Livland, nicht in der Absicht, das Land nur von Neuem zu verwüsten, sondern um Eroberungen zu machen. Ein Theil der russischen Truppen beschloß von Swangorod aus die deutsche Stadt Narwa (die beiden Orte, Swangorod und Narwa, waren nur durch die Narowa getrennt). Als bald schloß der Vogt von Narwa, Schnellenberg, mit den russischen Anführern einen Waffenstillstand auf vier Monate, um mit dem Zaren im Namen der Stadt zu unterhandeln. Als aber während des Waffenstillstandes sich die Nachricht verbreitete, daß Gotthard Kettler, der damalige Gomthur zu Fellin, mit einigen Kriegsknechten dem bedrängten Narwa zu Hülfe eile, warfen die deutschen Bewohner dieser Stadt in ihrem Uebermuth eine glühende Kugel in das russische Swangorod, wodurch etliche Menschen getödtet wurden. Nun herrschte Aufregung in allen Straßen. Der Zar befahl, Narwa sofort zu beschießen und zu erobern. Kettler hatte sich mit seiner geringen Kriegsmacht drei Meilen vor Narwa gelagert, weil er dem mächtigen Feinde nicht entgegenzurücken wagte, auch nicht ahnte, daß der Stadt ernste Gefahr drohe. Erst nachdem der Gomthur Narwas den Russen das Schloß ohne Schwertstreich übergeben hatte, begab sich derselbe in das Lager Kettlers und meldete ihm die traurige Kunde. Der Zar war entzückt über die leichte Eroberung der wichtigen Ostseestadt, in welcher sich reiche Beute (an Kanonen und dgl.) vorfand.

Nachdem Narwa in die Hände der Russen gelangt war, unterwarf sich auch ein ganzer Landstrich längs dem Peipus und der Narowa bis zum finnischen Meerbusen (60 Werst lang und 40—50 Werst breit) dem Zaren. Die Ordensritter, namentlich die Vögte von Wesenberg, Tolsburg u. a., verließen die ihnen anvertrauten Schlösser und flohen ohne Schwertstreich, noch ehe der Feind erschienen war. Die Russen besetzten die verlassenen Ortschaften und befestigten das Schloß Wesenberg. — Das vereinigte livländische Heer zog nun unter Fürstenbergs Anführung vor das Schloß Kirumpä unweit Werro. (Dies Kirumpä ist nicht mit dem gleichnamigen Orte bei Ringen zu verwechseln.) Der

Bischof von Dorpat, Herrmann III., welcher sich Fürstenbergs Heere angeschlossen hatte, drang vergeblich darauf, daß dem von den Russen unter Schuiskys Leitung bedrängten Schlosse Neuhausen Hülfe geleistet werde. Neuhausen wurde von Georg Uexküll v. Padenorm mit nur 80 Kriegersleuten und etlichen Bauern sechs Wochen lang heldenmüthig vertheidigt und darauf im Juni 1558 den Russen übergeben. Nachdem Neuhausen (die Bormauer für die umliegenden Orte, namentlich auch für Dorpat) in die Hände der Russen gefallen war, fand Fürstenberg seine Stellung vor Kirempä unhaltbar, ließ das Schloß anzünden und ergriff die Flucht. Der Dörptsche Bischof begab sich mit der Hälfte der Seinigen nach Dorpat, Fürstenberg aber eilte trotz seines feierlichen Versprechens Dorpat zu schützen nach Walk, darauf nach Wenden. Kettler, den Fürstenberg jetzt auch zur Hülfe herbeigerufen hatte, mußte mit der Nachhut den Rückzug des Ordensheeres decken; er gerieth dabei mit den Russen, welche das Ordensheer verfolgten, in einen harten Strauß, stürzte vom Pferde und wäre von den Feinden fast gefangen genommen, wenn nicht sein starker Arm ihn gerettet hätte.

Fürstenberg hatte seine Unfähigkeit durch das vorhin erwähnte Benehmen so klar bewiesen, daß die Ordensgebietiger auf dem Landtage zu Walk im Juli 1558 es für nothwendig befanden, dem schwachen Ordensmeister den tapfern Kettler als seinen künftigen Coadjutor an die Seite zu stellen. Kettler sträubte sich lange, die bei der jetzigen Lage der Dinge gefährliche Würde anzunehmen, mußte aber den vereinten Bitten und den Ordensgesetzen nachgeben und erklärte sich bereit zur Annahme der Coadjutor. Die Leitung des Krieges und der Verhandlungen mit dem Auslande (namentlich mit dem Kaiser und dem Schwedenkönige wegen zu leistender Hülfe) wurden jetzt Kettler allein übertragen. In den inneren Angelegenheiten des Landes mag Fürstenberg noch einigermaßen thätig geblieben sein, bis er endlich im folgenden Jahre ganz zur Ruhe gesetzt wurde, worauf er sich auf das feste Schloß Fellin zurückzog. Ein talentvoller und entschlossener Mann hatte nun zwar die Leitung des Staates, derselbe war aber ohne Heer und ohne Geld, dazu von einem mächtigen Feinde bedrängt.

Sobald das Ordensheer die Gegend von Dorpat geräumt hatte, schritten die Russen zur Belagerung dieser Stadt. Die bedrängten Dorpater wandten sich an den Ordensmeister Fürstenberg mit dringender Bitte

um Hülfe. Fürstenberg gab aber zur Antwort, daß er nicht im Stande sei, irgend etwas für die bedrohte Stadt zu thun. Nach vergeblichem Hin- und Herrathen schickten schließlich die verzweifelten Bewohner Dorpats den Stiftsvoigt Kruse nebst Dunker (einem Mitgliede des Rathes) ins feindliche Lager zum Fürsten Schuisky, welcher die Belagerung leitete und übergaben dem Feinde die Stadt. Kruse überreichte dem Fürsten im Namen des Dörptischen Bischofs 12, Dunker im Namen der Stadt 35 Artikel. Die Stadt hatte sich u. a. in diesen Artikeln das Verbleiben bei der lutherischen Lehre ausgebeten. Schuisky ließ die ihm überreichten Artikel ins Russische übersetzen, genehmigte sie alle und versprach auch die Bestätigung des Zaren auszuwirken. Leider wurde aber von dem Versprochenen wenig gehalten. Kaum hatte Schuisky seinen Einzug in Dorpat gehalten, so ließ er nicht nur Alles, was sich an Gold, Silber und anderen Kostbarkeiten in den Häusern vorfand, wegnehmen, sondern es wurden auch die Kirchen, Klöster, Keller und Mauern durchforscht, ja Grabsteine gehoben und Särge durchwühlt, und das Werthvolle entwendet. — Der letzte Bischof Dorpats, Herrmann III., welcher bei Uebergabe der Stadt freien Abzug, unter dem Geleit einer Ehrenwache, nach Falkenau erhalten hatte, mußte nach Verlauf eines Monats, auf Befehl des Zaren in Moskau sich einfinden. Die nach Falkenau dem Bischof mitgegebene Ehrenwache wurde nun zur Gefängnißwache; in Moskau mußte Herrmann als Gefangener sein Leben im Jammer und Elend beschließen. So traurig endete 1558 das (im J. 1224 bei der Eroberung Dorpats durch Albert I. gestiftete) Dörptische Bisthum. Die Domherren Dorpats waren zum größten Theil entflohen. — Auch mehrere Bürger Dorpats, desgleichen zwei protestantische Prediger dieser Stadt wurden unter dem Vorwande, sie hätten sich in verrätherische Unterhandlungen mit dem Ordensmeister eingelassen, gefangen nach Pleskau gebracht. Einige von ihnen erhielten später freie Rückkehr in ihre Heimath.

Gleich nach der Einnahme Dorpats forderte Schuisky den Ordensmeister und die Stadt Reval zur Unterwerfung auf. Der Coadjutor Kettler antwortete darauf durch Rüstungen zu neuem Kampf, Reval durch Ausbessern der Befestigungswerke. Die Ordensgebietiger aber, die noch nicht von ihren Schlössern weggelaufen waren, ergriffen jetzt die eiligste Flucht. Der Vogt von Weissenstein (Schmerten), als er die Kunde

von Dorpat's Unterwerfung vernahm, raffte sein Habe und Gut zusammen und verließ mit seinen Leuten das stark besetzte Schloß, obgleich die Russen an die Belagerung desselben gar nicht gedacht hatten. Die Kriegsknechte, welche von den Russen aus Dorpat nach Reval geschickt wurden, fanden Weizenstein offen und menschenleer, mit allen Vorräthen aufs Beste versehen. — Der Comthur zu Reval (Siegenhofen, auch Anstel gen.), durch die Vorgänge in Dorpat erschreckt, überließ im Juli 1558 (wahrscheinlich für Geld) sein herrliches Schloß mit dem besetzten Domberge Revals, der Krone von ganz Estland, einem Ritter aus der Wieß, Christoph v. Münchhausen oder Mönlichhausen, der sich für einen Bevollmächtigten des Königs von Dänemärk ausgab, und eilte dann in seine Heimath Westphalen. Christoph — ein Verwandter des Bischofs v. Kurland und Desel, des Johann v. Münchhausen oder Mönlichhausen, der eben auch damit beschäftigt war, seine Bisthümer dem Dänenkönige zu verkaufen — wollte gern Reval und ganz Estland dem Dänenkönige in die Hände spielen. Kettler kam aber nach Reval und bewirkte es, daß Reval wieder dem Ordensmeister zufiel; auch das übrige Estland verblieb beim Orden.

Im Herbst des Jahres 1558 kehrte Schuisky mit dem größten Theil seiner Krieger nach Rußland zurück, ließ aber in den eroberten Städten und Schlössern starke Besatzungen zurück. Der Zar Joann schickte dem Kaiser Ferdinand ein Schreiben zu, worin er ihm die Ursachen des mit Livland geführten Krieges auseinandersetzte. — Weil die Kräfte des Ordens erschöpft waren, so suchte Livland auswärtige Hülfe, und zwar Reval bei den Dänen, Riga bei den Schweden, Kettler bei dem Kaiser, der Erzbischof bei dem Polenkönige; bei letzterem waren auch etliche Gesandte des Ordens hülfsuchend erschienen. Doch alle Bemühungen blieben erfolglos. Auch ließ sich der Zar weder durch ein Schreiben des Kaisers noch durch eine dänische Gesandtschaft zum Frieden mit Livland bewegen. Mit dem Anfang des Jahres 1559 überschwebmten russische Truppen von Neuem das Ostseealand. Diesmal hatte der Feind zunächst den südlichen Theil des Landes zum Kriegsschauplatz gewählt. Nachdem das livländische Heer bei Tirsen besiegt war, drangen die Russen verheerend bis Riga vor. Zehn Schlösser, aus denen die deutschen Besatzungen beim Herannahen der Russen davontiefen, wurden auf diesem Zuge niedergebrannt (darunter Smilten, Schujen, Nietau, Lemburg, Jürgens-

burg und Rodenpois). Der Erzbischof und auch Kettler suchten hinter Rigas Wällen, welche schleunigst ausgebeffert wurden, Zuflucht. Die Rigischen brannten, in Erwartung einer Belagerung, selbst ihre Vorstadt nieder. Schon Ende Januar 1559 erschien das russische Heer vor den Thoren der Dünastadt und bedrohte drei Tage lang den Ort, jedoch ohne einen Angriff zu machen. Darauf zogen die feindlichen Truppen über Kirchholm, Uerfüll und Lennewarden nach Kurland und verwüsteten die Gegenden um Selburg, Bauske, Doblen und Mitau bis zum Babitsee. In Folge der falschen Nachricht, daß aus Preußen ein zahlreiches Heer den Livländern zu Hülfe eile, zogen die Russen, mit reicher Beute beladen, in ihre Heimath zurück.

7 Livlands Unterhandlungen mit Polen und der Verkauf der Bischümer Kurland, Oesel und Reval.

Den Ernst der von Rußland aus drohenden Gefahr erkennend, begab sich 1559 Kettler selbst nach Krakau, um mit dem Polenkönige Sigismund II August von Neuem zu unterhandeln. Im äußersten Falle war Kettler, in Uebereinstimmung mit dem Erzbischof, bereit, dem Polenkönige einige Landstriche zu verpfänden, um nur die nöthige Hülfe zu erlangen. Sigismund August zeigte sich darauf der livländischen Sache gewogen und schrieb auf den Juni 1559 einen Reichstag zu Wilna aus, wohin auch die Livländer beschieden wurden. Gleichzeitig fand ein Reichstag zu Augsburg statt, und da seit der Aufnahme Plettenbergs in den deutschen Fürstenstand der livländische Ordensmeister Stimme und Recht beim deutschen Reichstage hatte, so war auch diesmal Livland durch einen Bevollmächtigten, namentlich durch den Rigischen Hauscomthur, auf dem Reichstage vertreten. Letzterem wurden in Augsburg darüber Vorwürfe gemacht, daß Livland zu den Reichssteuern nie etwas beigetragen, sondern sich stets damit entschuldigt habe, es bedürfe selbst all' seiner Mittel gegen den Moskowiter. Auch warf man den Livländern vor, nur Personen aus Westphalen zu den höheren Aemtern ihres Landes befördert zu haben. Daher gab man ihnen den Rath, jetzt auch bei den Westphalen Hülfe zu suchen. Zur Hülfeleistung an Livland forderte der Kaiser schriftlich die Könige von Spanien, England, Schweden, Dänemark und Polen auf. Die drei letzteren verstanden von

dem kaiserlichen Schreiben guten Gebrauch zu machen: sie rechtfertigten dadurch ihr späteres Eingreifen in die livländische Angelegenheiten, indem sie sich dabei auf kaiserliche Einladung beriefen.

Im August 1559 legte der unfähige Fürstenberg sein Meisteramt vollständig nieder und zog sich nach Fellin zurück, welches damals für das festeste Schloß in ganz Livland galt, um hier in Ruhe und Sicherheit seine letzten Tage zu verbringen. Der bisherige Coadjutor, der muthige Kettler, wurde sofort zum Ordensmeister ernannt und dies gab ihm auf dem Reichstage zu Wilna ein höheres Ansehen, so daß die Erfolge der noch fortgesetzten Verhandlungen zu Wilna für Livland günstiger ausfielen als zu Augsburg. Der polnische Großmarschall, Fürst Radziwil, erschien (1559) in Rida mit der Erklärung, daß sein König Sigismund August nur dann den Livländern Hülfe zu leisten bereit sei, wenn sich ganz Livland unter Polens Schutzherrschaft begeben und forderte deshalb Riga zu einer solchen Unterwerfung auf. Die Stadt gab eine ausweichende Antwort, schickte aber Abgeordnete an Kettler nach Wilna mit der festen Erklärung: daß man wohl einige Landstriche, aber nicht die Stadt Riga, auch nicht das Schloß Kokenhusen an Polen abtreten möge. Ende August 1559 wurde endlich in Wilna der Vertrag geschlossen, durch welchen Kettler sich und seinen Orden unter den Schutz des Polenkönigs stellte. Der ganze Landstrich von der lithauischen Grenze bei Druja zu beiden Seiten der Düna bis gegen Msheraden mit den Schloßern Dünaburg und Selburg, Ruzen und Rosfitten, außerdem noch das Schloß Bauske mit dem dazu gehörigen Gebiete, wurden vom Ordensmeister „pfandweise“ Polen überlassen, jedoch unter der Bedingung: alle diese Landestheile nach beendigtem Kriege für 100,000 Gulden zurückkaufen zu dürfen. Dagegen versprach Sigismund August, den Orden und den Erzbischof, überhaupt das ganze Ostseeland gegen Rußland zu schützen und alle Einwohner der abgetretenen Landestheile bei freier Religionsübung und bei ihren bisherigen Rechten zu lassen, sie auch nicht willkürlich zu besteuern.

Gleichzeitig mit dem Reichstage zu Wilna trat Johann V. von Münchhausen oder Mönninghausen, Doppelbischof von Desel und Kurland — letzteres wurde auch mit dem Namen des Stiftes Piltten bezeichnet — seine beiden Bisthümer für 30.000 Thaler dem Dänenkönige Friedrich II. ab, welcher dieselben seinem Bruder, dem Herzog

Magnus v. Holstein, übergab. Der früher streng katholische Johann v. Münchhausen, nachdem er seine Bisthümer einem protestantischen Könige verkauft hatte, ging mit der erbeuteten Summe nach Westphalen, nahm den protestantischen Glauben an und trat noch im vorgerückten Alter in den Ehestand.

Nachdem der Wilnasche Vertrag geschlossen war, kehrte Kettler nach Livland zurück und empfing hier als Ordensmeister die Huldigung des Ordens, wie auch der Städte Riga und Reval, rüstete sich darauf mit neuem Muthe, da er auf polnische Hülfe rechnete, zum Kampfe gegen die Russen. Im Herbst 1559 überfiel Kettler, von dem erzbischöflichen Coadjutor Christoph unterstützt, bei Rüggen (18 Werst von Dorpat) ein russisches Lager, schlug den Feind und zog vor Dorpat, wurde aber hier von den Russen zurückgedrängt. Während Christoph heimkehrte, belagerte Kettler allein das Schloß Pais, mußte aber nach zweimaligem Sturme die Belagerung aufgeben und zog mit seinen murrenden Kriegeren nach Oberpahlen. Wegen dieser mißlungenen Unternehmungen Kettlers, verloren zu letzterem die Livländer alles Vertrauen und seine Lage wurde dadurch sehr bedenklich. Polen that Alles, um das von Kettler dem Könige Sigismund August pfandweise übergebene Land sicher zu stellen; von polnischer Hülfe aber gegen die Russen war nichts zu verspüren. Sigismund August hatte zwar eine Gesandtschaft zum Zaren mit der Forderung geschickt, Livland zu räumen. Letzterer gab aber darauf eine schöne Antwort und schickte sofort wieder ein Heer unter Anführung des Fürsten Schuisky nach Livland.

Schon im Januar des Jahres 1560 brach das russische Heer in Livland ein. Das Hauptheer wandte sich gegen Marienburg, welches mitten im gleichnamigen See gelegen durch seine Lage sowohl als auch durch seine starken Mauern ein sehr festes Schloß war und daher für die eigentliche Grenzwehr gegen Rußland galt. Seit kurzer Zeit war Sieberg an Stelle des Philipp Schall v. Bell, welcher zum Ordensmarschall ernannt wurde, Comthur dieses Schlosses geworden. Weil Sieberg bei dem unvermutheten Ueberfall Marienburg mit dem nöthigen Kriegsbedarf nicht versehen hatte, so übergab er das Schloß den Russen ohne Schwertstreich. Kettler war darüber so erzürnt, daß er Sieberg in Kirchholm ins Gefängniß setzen ließ, wo letzterer sein Leben beschließen mußte.

Nach der Uebergabe Marienburgs durchzogen russische Truppen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, ganz Livland und Semgallen weit und breit. Die aus ihren Dörfern entflohenen und in den Wäldern aufgespürten Bauern wurden schaarenweise nach Rußland geführt. Der Erzbischof und der Ordensmeister forderten jetzt vom Polenkönige die zugesagte Hülfe. Sigismund August gab zur Antwort, daß er erst nach Ablauf des mit Rußland geschlossenen und bis zum J. 1562 dauernden Waffenstillstandes einen Krieg mit Rußland beginnen wolle. Nachdem Kettler das Schloß Grobin dem Herzoge von Preußen, die Schlöffer Goldingen und Windau dem Polenkönige von Neuem verpfändet hatte und sich dennoch in einer bedrängten Lage befand, so kamen die Ordensgebietiger im April 1560 in Riga zusammen, um abermals eine Berathung zu halten. Sie beschloßen, noch einmal alle benachbarten Fürsten um Hülfe anzufragen. Für den Fall, daß das keinen Erfolg haben sollte, wurde dem Ordensmeister Kettler der Vorschlag gemacht: ein weltlicher Fürst zu werden, sich zu vermählen ¹⁾ und Livland als ein weltlicher Erbfürst zu beherrschen; zwänge aber die Noth sie sich einem fremden Herrscher zu unterwerfen, so sollte man den Polenkönig dazu erwählen.

Im April 1560 landete der vorhin erwähnte Herzog Magnus von Holstein bei Arensburg und nahm sofort die Insel Desel nebst dem Bisthum Kurland (oder dem Stifte Pillten) in seinen Besitz. Auch der Bischof v. Reval verkaufte sein Bisthum dem Herzog Magnus, und Kettler mußte in seiner bedrängten Lage dem fremden Prinzen versöhnlich die Hand bieten. Somit gelangte Magnus zum Besitz eines Ländergebietes, welches sich (beinahe hundert Meilen lang) in einem schmalen Streifen über Land und Meer vom finnischen Meerbusen bei Reval durch die Wiek über die Insel Moon und Desel, und von Domesnees über Hasenpot, Neuhausen und Amboten hinaus bis gegen die Grenze von Preußen und Litthauen hinzog. Magnus träumte einen stolzen Königs Traum, indem er von seinem Besitz aus die daneben liegenden weiten Länder zu gewinnen hoffte.

1) Im Jahre 1566 vermählte sich Kettler mit der Prinzessin Anna von Mecklenburg.

8. Die Russen setzen den Krieg in den Ostseeländern fort.

Als der Zar Joann IV. bemerkte, daß Polen sich in die livländischen Angelegenheiten mische, eilte er mit der Eroberung des Landes. Schon im Mai 1560 kam ein zweites russisches Heer unter Anführung des Fürsten Kurbasky nach Livland, verwüstete von Dorpat aus viele Ritterhöfe, begab sich darauf nach Estland, eroberte das bischöfliche Schloß Fegefeuer und zerstörte die Kirche zu Koschkull. Im Juli desselben Jahres, 1560, kam ein drittes zahlreiches Heer aus Rußland nach Dorpat und zog dann gegen Fellin. Der Ordensmarschall Philipp Schall v. Bell überfiel die Russen in dunkler Nacht bei Ermes (unweit Walk). Er glaubte, durch falsche Nachricht getäuscht, nur eine Abtheilung der feindlichen Truppen hier vorzutreffen, es war aber das Hauptheer selbst. Nach der ersten Verwirrung sammelten sich die Russen, umzingelten die kleine deutsche Schaar und vernichteten dieselbe bis auf den letzten Mann. Der Ordensmarschall, zehn Befehlshaber und 120 Ordensbrüder wurden gefangen genommen, zuerst im Triumph im Lande herumgeführt und dann nach Moskau geschickt. Der Ordensmarschall Schall v. Bell wurde in Moskau hingerichtet.

Nach dem Siege bei Ermes zog der größte Theil des russischen Heeres nach Fellin, um diese starke Festung zu belagern. Gleichzeitig versammelten sich in Pernau die livländischen Fürsten: Kettler, der Erzbischof Wilhelm, der erzbischöfliche Coadjutor Christoph und der Herzog Magnus, um die letzte Berathung zur Rettung des Landes zu halten. Als nun die Nachricht von der Niederlage der Deutschen bei Ermes und von der Belagerung Fellins zu den Versammelten nach Pernau gelangte, außerdem noch eine Schaar russischer Truppen vor den Thoren dieser Stadt stand, da stob der letzte Landtag des alten Livlands auseinander, indem Jeder Leben und Freiheit zu retten suchte. Treffend genug bemerkt hierzu der Chronist Russow, „Wenn die Russen gewußt hätten, wie Pernau gar nicht gegen Gewalt vertheidigt werden konnte, so hätten sie mit einem kühnen Handstreich die ganze Fürstenversammlung gefangen nehmen können.“ — Die Stadt Fellin wurde gleich beim Beginn der Belagerung erobert und bis auf fünf Häuser niedergebrannt. Nur das Schloß, welches durch feste Mauern und tiefe

Gräben geschützt war, stand noch unverfehrt da. In den Gewölben der starken Schloßmauern hatten die Bewohner des flachen Landes ihre Kostbarkeiten zum Aufbewahren niedergelegt; auch der greise Fürstenberg weilte mit seinen Schätzen hinter diesen Mauern. Eine Schaar deutscher Söldner bildete die Besatzung des Schloßes, welches die Russen schon vier Wochen lang vergeblich belagerten. Durch schändlichen Verrath der die Besatzung bildenden deutschen Söldner, welche von Seiten der Feinde reiche Belohnung erwarteten, fiel das Schloß Fellin 1560 doch in die Hände der Russen. Der hochbetagte Fürstenberg wurde mit seinen Gefährten und Dienern gefangen, genommen und nach Moskau gebracht. Zuletzt erhielt Fürstenberg den Flecken Ljubin im Gouvernement Kostroma als Aufenthaltort und soll daselbst noch im Jahre 1566 gelebt haben, sein Vaterland hat er aber nicht mehr wiedergesehen.

Mit der Niederlage bei Ormes und mit der Uebergabe Fellins war die letzte Kraft des Ordens gebrochen. Die russischen Truppen theilten sich nun in drei verschiedene Heere, von denen das eine die Gegend von Wenden und Wolmar, das zweite die Wiek und die Umgegend Nevals besetzte, das dritte aber zur Belagerung Weissensteins schritt. Letzteres Schloß wurde von einer geringen deutschen Kriegerschaar unter Leitung des tapfern Altenbockum heldenmüthig vertheidigt, so daß die Russen nach fünfwöchentlicher vergeblicher Belagerung diesen Ort verlassen mußten.

9. Estland kommt 1561 unter schwedische Herrschaft.

Während die Russen mit Gewalt, die Polen mit List sich Livlands bemächtigen wollten, suchte der Herzog Magnus durch Schmeicheleien die Stadt Neval, den estländischen Adel, ja ganz Estland für die Krone Dänemarks zu gewinnen. Man durchschaute aber bald des Herzogs Unzuverlässigkeit und Gesandte der Stadt Neval begaben sich zu dem Schwedenkönige Erich XIV. mit dem Anerbieten, Neval unter den Schutz Schwedens zu stellen. Obgleich Erich, wie auch sein Vater Gustav Wasa, unlängst die livländischen Gesandten, welche in ähnlicher Angelegenheit sich an Schweden wandten, abgewiesen hatte, so ging doch Erich auf die Vorschläge der Nevalschen Gesandten ein, indem er erklärte, daß er nicht aus Verlangen nach Land und Leuten, deren er genug habe, sondern

aus Theilnahme für die Glaubensgenossen und zur Vermeidung der moskowitzischen Nachbarschaft sich Revals annehmen, die Stadt aber bei ihren Rechten lassen und sie gegen jeden Feind schützen werde. Die Revalischen Gesandten erwiderten darauf, im Augenblick keine bestimmte Antwort geben zu können, sondern des Königs Meinung der Stadt Reval mittheilen zu wollen. Als der Revalische Rath diesen Bescheid erhielt, lud derselbe die Ritterschaft von Harrien und Bierland zu gemeinschaftlicher Berathung ein. Adel und Stadt schickten darauf eine Botschaft zu Kettler mit der Erklärung, falls der Ordensmeister sie gegen die Russen nicht schützen könne, so müßten sie in dringendster Noth zu andern Mitteln greifen. Kettler erschrak nicht wenig vor dem neuen Mitbewerber um Livland; er versprach viel mit Worten, aber eine feste Hülfe konnte er nicht zusagen. In Estland war man bereits zu der Ueberzeugung gelangt, daß man nur die Wahl habe, sich entweder Polen oder Schweden zu unterwerfen; an Magnus dachte schon Niemand mehr. Die günstigere geographische Lage, die Gleichheit der Religion, bessere Aussichten für den Handel entschieden zu Gunsten Schwedens. Abgeordnete des estländischen Adels und der Stadt Reval traten in Unterhandlungen mit dem schwedischen Feldmarschall Horn, welcher im März 1561 an der Spitze einer schwedischen Gesandtschaft mit etlichen Kriegsschiffen bei Reval gelandet war. Feldmarschall Horn belagerte das Schloß Reval, welches von dem (durch seinen vor Weissenstein bewiesenen Heldenmuth) bekannten Altenbockum mit Hülfe etlicher polnischer Truppen für den Orden in Besitz genommen war. Altenbockum mußte aber aus Mangel an Lebensmitteln die Vertheidigung des Schlosses aufgeben. Darauf nahmen die Unterhandlungen zwischen Horn und Estland bald den erwünschten Fortgang. Reval war zuerst zur Unterwerfung unter Schwedens Scepter entschlossen; die Ritterschaft von Harrien und Bierland erklärte, sich von Reval nicht trennen zu wollen, und ihrem Entschlusse trat bald auch die Ritterschaft Zerwens bei, derjenigen estländischen Provinz, die (seit Waldemars II. Zeiten, namentlich seit dem Vertrage von Stenby im Jahre 1237) zum eigentlichen Livland gehörte. Im Mai 1561 wurden Abgeordnete der Stadt Reval und der Ritterschaft Estlands zu Kettler nach Mitau geschickt, um dem Ordensmeister den Unterthaneneid zu kündigen. Kettler, welcher selbst krank darnieder lag, suchte durch eine Gesandtschaft den letzten Entschluß der Bewohner Estlands noch aufzuhalten. Auch

Magnus schrieb der Stadt Reval und erinnerte sie an ihre alte Verbindung mit Dänemark, doch Alles umsonst: die Unterwerfungsacte wurde am 4. Juni 1561 unterzeichnet. Am demselben Tage huldigte die Ritterschaft Estlands, zwei Tage darauf die Stadt Reval dem Schwedenkönige Erich XIV., welcher den neuen Unterthanen Aufrechthaltung der protestantischen Lehre und aller früheren Landesrechte zusicherte.

10. Liv- und Kurland kommen 1562 unter polnische Oberhoheit.

Die drei benachbarten Mächte: Rußland, Polen und Dänemark sahen die unerwartete Besitznahme Estlands durch Schweden mit dem größten Aerger; sie wagten aber wegen der schwierigen Lage, in welcher sie sich selbst befanden, doch nicht, feindlich gegen den neuen Herrn des Landes aufzutreten. Rußland schloß mit Erich einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, und Polen, welches einen unvermeidlichen Krieg mit Rußland vorausjah, suchte ein Bündniß mit Schweden gegen Rußland zu schließen. Weil der Polenkönig Sigismund II. August befürchtete, daß durch Einmischen der eroberungsfüchtigen Nachbarstaaten Livland denselben zufallen könnte, so verlangte er jetzt von Livland förmliche Unterwerfung unter Polens Oberhoheit, falls die Livländer für die Zukunft irgend welche Hülfe von Polen beanspruchten. Kettler, der Erzbischof Wilhelm, die Stände Livlands konnten dem nichts entgegensetzen, denn das Land war durch die polnische Besatzung der an Polen verpfändeten Schlösser schon in Sigismunds Gewalt. Nur Riga, auf die starken Mauern und den Freiheitsfinn seiner Bürger vertrauend, machte Schwierigkeiten. Im September 1561 erschien der Fürst Radziwil als Bevollmächtigter Sigismunds in Riga, um den Ständen Vorschläge zu unmittelbarer Unterwerfung unter polnische Landeshoheit zu machen. Kettler und der Erzbischof waren vorher schon mit Sigismund einig geworden, sie nahmen daher die gemachten Vorschläge ohne Bedenken an. Kettler sollte seinem geistlichen Stande entsagen und Kurland nebst Semgallen von dem Polenkönige zu Lehn nehmen; alles übrige Land sollte dem Polenreiche völlig einverleibt werden. Radziwil, Kettler und Wilhelm hielten darauf ihren Einzug in Riga. Der Rath der Stadt

schwankte und zauderte, nahm aber doch die Versicherungsschrift Radziwils, in welcher Beibehaltung der evangelischen Lehre und Bestätigung aller Rechte der Stadt versprochen wurde, entgegen und ernannte dann auch Abgeordnete, die mit denen des Ordens und des Adels aus Liv- und Kurland sich nach Wilna zum Zweck fernerer Verhandlungen begaben. Im October 1561 kam Sigismund August selbst mit seiner Gemahlin nach Wilna, um hier, umgeben vom Glanze des königlichen Hofes, die Huldigung der neuen Unterthanen zu empfangen. Sigismund beschwor zu Wilna die livländischen Rechte und versprach, die neuen Unterthanen bei der protestantischen Lehre zu lassen. Er bestätigte überhaupt die Zusicherungen, welche Radziwil den Livländern in seinem Namen bereits gemacht hatte, und empfing darauf den Huldigungseid von Kettler, dem Erzbischof und den Ständen des Landes. Den Fürsten Radziwil ernannte Sigismund zu seinem Stellvertreter und Bevollmächtigten bei den ferneren Verhandlungen. Als solcher begab sich Radziwil im März 1562 nach Riga. Hier sprach jetzt Kettler als letzter Ordensmeister die Rigiſchen von dem ihm geleisteten Eide frei, legte darauf sein heermeisterliches Amt ganz nieder und nahm Kurland nebst Semgallen von dem Polenkönige zu Lehn. Nachdem Radziwil in Riga allen Rittern und Vasallen, so wie den Bürgermeistern der verschiedenen Städte, außer Riga, den Huldigungseid für den Polenkönig abgenommen hatte, übergab Kettler sein Ordenskreuz, die Ordensrechte, die Schlüssel des Schlosses und der Stadt dem königlichen Bevollmächtigten, welche Handlung bei den umstehenden Livländern eine tiefe Bewegung und heiße Thränen hervorrief. — Die Stadt Riga suchte aber noch ihre frühere Verfassung am längsten beizubehalten, indem sie erst 1582 dem Polenkönige Stephan Bathory vollständig huldigte. Man nennt diese Zeit, von 1562—82, die zwanzigjährige Zeit der Freiheit Rigas. — Im J. 1563 starb der 21. und letzte Erzbischof Rigas, Wilhelm (Markgraf v. Brandenburg) und wurde in der Domkirche zu Riga begraben. König Sigismund hob 1566 das Rigiſche Erzbisthum ganz auf.

So waren denn die früher vereinigten Provinzen Liv-, Est- und Kurland in sechs verschiedene Theile zerstückelt:

- 1) Der Zar Joann IV. hielt das gewesene Bisthum Dorpat, desgleichen Narwa (mit dem umliegenden Gebiete) besetzt;
- 2) Der Herzog Magnus v. Holstein das Stift Piltten (oder das Bis-

- thum Kurland) und das Bisthum Desel, wozu auch die Wiek gehörte;
- 3) Der Schwedenkönig Erich XIV. ganz Estland außer der Wiek;
 - 4) Der Polenkönig Sigismund II. August Livland;
 - 5) Kettler das Herzogthum Kurland und Semgallen (unter polnischer Lehnsheerheit);
 - 6) Riga blieb bis 1582 noch freie Reichsstadt.

Zweiter Zeitraum,

1562 — 1710.

A. Livland unter polnischer Herrschaft,

1562 — 1625.

1. Allgemeine Uebersicht dieser Zeit.

Die Hoffnungen, welche die Livländer bei ihrer Unterwerfung unter die Oberhoheit Polens gehegt hatten, gingen nicht in Erfüllung, denn polnischerseits wurden die bei der Unterwerfung gemachten Versprechungen nicht gehalten. Statt die neuen Unterthanen zu schützen, strebte Polen nach dem Besitz Estlands und gerieth dadurch in Streit mit Schweden. Auch die Russen und Dänen sahen eroberungslustig auf Liv- und Estland, und so wurde das Ostseeland abermals der Zankapfel der mächtigen Nachbarstaaten. Mehr als die Hälfte der 60 jährigen polnischen Beherrschungszeit verging unter blutigen Kriegen mit den Russen und Schweden. Diese Kämpfe wurden zum größten Theil auf livländischem Boden ausgefochten, wodurch dies Land tief herabgedrückt ward. Auch auf dem kirchlichen Gebiete fand Livland von Polen nicht den zugesagten Schutz, denn die vom Polenkönige begünstigten Jesuiten setzten es durch, daß Livland einen katholischen Bischof (zu Wenden) erhielt. Die Jesuiten gingen soweit, daß zu Riga, Wenden und Dorpat lutherische Kirchen in katholische verwandelt wurden; sie strebten darnach, die protestantische Lehre in den Ostseeländern ganz auszurotten. Unter dem geflohen und wüsten Polenregiment wurden alle Rechte des Landes mit

Füßen getreten und sogar ernstliche Miene dazu gemacht, „die Transmariner (die Deutschen) über das Meer zu jagen, von dannen sie gekommen waren.“ Unrettbar schien das Ostfeeland in die Nacht alter Barbarei zurückzusinken, elender denn je war der Zustand des von feindlichen Soldaten und polnischen Beamten ausgezogenen Bauernstandes. Kirchen und Schulen verfielen; die protestantischen Geistlichen waren ihres Lebens nicht sicher. Die Städte waren durch die Noth immer wiederkehrender Belagerungen verwüstet und verarmt; Handel und Gewerbe stockten, — kurz ein Zustand allgemeiner Auflösung trat an die Stelle der bis dahin wenigstens äußerlich geordneten Verhältnisse. Erst durch die Leiden eines neuen, fast dreißig Jahre dauernden Krieges sollte die Wandlung zu einem erträglicheren Zustande ermöglicht werden. Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse, als Livland durch Gustav Adolph unter schwedische Herrschaft kam²⁾.

2. Die Statthalter Livlands und die dauernde Vereinigung Polens mit Litthauen.

Während Livland unter Polens Oberhoheit stand, wurde ersteres von polnischen Administratoren oder Statthaltern verwaltet. Zum ersten Statthalter Livlands wurde 1562 Gotthard Kettler ernannt. Letzterer gab aber schon 1566 dies Amt, wegen erlebter Anfeindungen von Seiten der Livländer, auf und zog sich in sein Herzogthum Kurland zurück. An Kettlers Stelle trat 1566 der polnische Großmarschall Johann Chodkewicz²⁾, welcher ein sehr strenges Regiment führte und auf viele dem Adel zugestandene Rechte keine Rücksicht nahm. — Noch während Johann Chodkewicz das Statthalteramt verwaltete, gelang es dem Könige Sigismund II. August auf dem Reichstage zu Lublin im J. 1569 die dauernde Vereinigung Polens mit Litthauen durchzu-

1) Während Livland sich unter polnischer Herrschaft befand, regierten in Polen die Könige: 1) Sigismund II. August (1548—72). 2) Heinrich v. Valois (Polens erster Wahlkönig, v. 1572—75). 3) Stephan Bathory (1575—86). 4) Sigismund III. (1586—1632). — In Schweden regierten zu dieser Zeit: 1) Eric XIV. (1560—63). 2) Johann III (1568—92). 3) Sigismund (1592—1604). 4) Karl IX. (1604—11). 5) Gustav Adolph (1611—32).

2) Auf Johann Chodkewicz folgte 1582 als Statthalter der Bischof Georg Radziwill (später Cardinal) und diesem im J. 1603 Johann Karl Chodkewicz.

sehen, worauf denn auch Liv- und Kurland mit Polen-Litthauen zu einem untheilbaren Staatskörper vereinigt wurden. Das Ende der verheerenden Kriege in und um Livland ¹⁾ erlebte Sigismund August nicht; er starb kinderlos 1572 und beschloß die glänzende Reihe der Jagellonischen Könige, welche von 1386 bis 1572 im Besiz der polnischen Krone waren. Im J. 1572 wurde Polen ein Wahlreich und blieb bei dieser Verfassung bis zu seiner völligen Auflösung im J. 1795.

3. Herzog Magnus und das Stift Wilten.

Herzog Magnus hatte auf verschiedene Art sein verkaufteß schmales Ländergebiet zu erweitern gesucht. Alle seine Pläne waren gescheitert, auch eine beabsichtigte Heirath mit der Prinzessin Anna von Polen, einer Schwester Sigismund Augusts, war nicht zu Stande gekommen, und Magnus fühlte sich von allen Seiten durch die stärkeren Nachbarn in seinem Besiz beengt. Er ging darum gern auf die Lockungen der beiden russischen Unterhändler Taube und Kruse ein, und machte sich unbedenklich zum Vasallen des Zaren. Magnus reiste 1570 eiligst nach Moskau, wurde da zum Könige von Livland (eigentlich nur von dem russischen Antheil Livlands) unter russischer Lehnhohheit ernannt, vermählte sich mit einer Nichte Joanns IV. und sollte dann mit Hülfe des russischen Heeres zum Besiz eines Vasallenkönigreichs gelangen. Dies wollte aber, trotz vorübergehend errungener Vortheile, nicht gelingen, und Magnus spielte bald, auf den Besiz von Oberpahlen, welches er unter russischem Schuze behauptete, beschränkt, die klägliche Rolle eines Königs ohne Land und wurde von Noth und Schulden gedrückt. Der Zar Joann IV. hatte ihm vor der Hochzeit als Brautshatz mehrere livländische Schlösser und andere Reichthümer versprochen, gab ihm aber nach der Hochzeit nichts von dem Zugesagten. Der Zar war, wie er selbst behauptete, häufig von den Deutschen betrogen worden, deshalb

1) Livland erhielt 1566 durch Sigismund August den Titel eines Herzogthums und gleichzeitig auch ein eigenes Wappen, einen in rothem Felde aufrecht stehenden Greif (einen geflügelten Löwen mit einem Vogelkopfe), welcher mit dem Vorderfuß ein gezogenes Schwert hält, auf der Brust aber in einem Schilde, die Anfangsbuchstaben des königlichen Namens S. A. (d. h. Sigismund August) verschlungen mit einer darüber gesetzten Krone trägt.

wollte er den Herzog in seiner Treue prüfen. Die Prüfungszeit dauerte letzterem aber zu lange, deshalb trat er 1578 mit dem Polenkönige Stephan Bathory in Unterhandlungen und schloß mit demselben zu Bauske einen Vertrag, durch welchen er die überdünischen Schlösser, welche er im letzten Feldzuge für Rußland eingenommen hatte, an Polen überließ und sich unter polnischen Schutz begab. Magnus zog sich darauf in sein Stift Wilten zurück und residirte abwechselnd bald in Wilten, bald in Dondangen. Er starb 1583 in Wilten, worauf seine Gemahlin nach Rußland zurückkehrte. Das Stift Wilten fiel 1585, nach vielen vorangegangenen Streitigkeiten, der polnischen Krone anheim. — Desel kam zeitweilig an Dänemark.

4. Riga und die bisherigen russischen Besitzungen in Livland kommen 1582 unter die Krone Polens.

Von äußeren Feinden, namentlich von den Russen und Schweden bedroht, trat Riga 1580 mit dem Polenkönige Stephan Bathory in Unterhandlungen. Im Jahre 1582 erfolgte, nach vorangegangener Berathung zu Grodno, die völlige Unterwerfung Rigas unter Polens Oberhoheit. Bathory sicherte der Stadt hinreichenden Schutz gegen auswärtige Feinde zu, versprach die protestantische Lehre, wie auch alle bisherigen Rechte Rigas unangetastet zu lassen. Nach Rigas Unterwerfung war Bathory bemüht, die zu Polen gehörenden Ostseelände gegen äußere Feinde sicher zu stellen. Dazu hatten seine Siege über die Russen bereits den Weg gebahnt. Als daher eine Gesandtschaft aus Rußland bei Bathory erschien, um einen Waffenstillstand auszuwirken, erklärte letzterer, daß er solches nur unter der Bedingung thun werde, wenn die Russen Livland ganz zu räumen versprächen. Der Zar Joann IV. war bereit einen Theil des russischen Antheils von Livland abzutreten, aber Bathory verlangte von den Russen völlige Räumung der Ostseelände. Der Papst Gregor XIII. schickte den verschlagenen Jesuiten Posservini als Friedensvermittler zu Bathory und zum Zaren. Nachdem die Polen im südlichen Livland von Neuem siegreich vorgedrungen waren, sah sich der Zar veranlaßt, auch seinerseits Gesandte in das an der polnischen Grenze befindliche Dorf Kimerowa = Gorka (fünfzehn Werst von Sapolski), wo Posservini und die polnischen Bevollmächtigten zu Friedensunterhand-

lungen bereits versammelt waren, zu schicken. Nach langem Hin- und Herstreiten traten die Russen 1582 ihre sämmtlichen Besitzungen in Livland an Polen ab, worauf ein zehnjähriger Waffenstillstand zu Stande kam. Der polnische Großfeldherr Zamoisky kam darauf mit einer Kriegerschaar nach Livland und hielt 1582 seinen Einzug in Dorpat, welches die Russen 24 Jahre inne gehabt hatten. Ungern verließen die russischen Bewohner diese Stadt. Sie sollen kurz vor ihrer Abreise aus Dorpat noch Pulver unter das Schloß gelegt haben, um dasselbe in die Luft zu sprengen. Der Plan wurde aber nicht ausgeführt. — Auch die übrigen von den Russen besetzten Orte, darunter Oberpahlen, wurden den Polen bald eingeräumt. So sicherte der Friede von Kiewerowa-Gerka (auch der Sapolskische Friede genannt) 1582 dem Polenkönige den bis dahin noch zweifelhaften Besitz Livlands vollständig.

5. Veränderungen auf kirchlichem Gebiete zur Zeit des Königs Stephan Bathory.

Schon in den ersten zwanzig Jahren, die Livland unter Polens Oberhoheit verlebte hatte, war bei den Livländern starkes Mißtrauen gegen die poln. Regierung durch den Uebermuth und die Willkür der polnischen Beamten wachgerufen. Durch Katholisirung des Landes glaubte die polnische Regierung sich den Besitz Livlands zu sichern. Die Urheber der katholisirenden Ideen waren die Jesuiten, welche von den Polenkönigen vielfach begünstigt wurden; auch der vorhin erwähnte Zamoisky hat das Werk der Katholisirung des Landes stark gefördert. Schon bei den Unterhandlungen wegen der Unterwerfung Rigas soll Zamoisky sowohl als auch (der königliche Secretär) Solikowsky den Abgeordneten der Stadt darüber Vorstellungen gemacht haben, daß es billig wäre, in Riga eine katholische Kirche zu haben. Weil nun in Riga auch noch das Marien-Magdalenenkloster bestand und die Nonnen desselben schon 1572 dem Polenkönige geklagt hatten, daß sie ohne Priester wären, so gab das neue Veranlassung zu katholisirenden Unternehmungen. Kaum hatten die Russen ihre livländischen Besitzlichkeiten an Polen abgetreten, so befahl Bathory noch im J. 1582 dem Dörptschen Rathe, die Katholiken von Stadtkämtern nicht auszuschließen und ihnen freie Uebung ihrer Religion zu gestatten. Gleichzeitig ließ Bathory aus dem Auslande mehrere katholische Gewerbsleute nach Livland kommen,

befreite dieselben auf zehn Jahre von allen Abgaben und beschenkte sie mit Ländereien. Darauf kündigte Bathory durch ein königliches Schreiben die Stiftung eines Bisthums in Livland an. Auch Zamoiſky zeigte sich thätig, denn nach seiner Ankunft in Dorpat räumte er in dieser Stadt die Johanniskirche den Protestanten, die Marienkirche aber, die Hauptkirche, den Katholiken ein. — In demselben Jahre, 1582, kam Bathory mit einem zahlreichen Gefolge von Bischöfen und verschiedenen Beamten nach Riga; auch Zamoiſky begab sich dorthin. Die schon früher von Solikowsky eingeleiteten Unterhandlungen wegen der Abtretung einiger protestantischen Kirchen an die Katholiken begannen von Neuem. Vergeblich waren die Vorstellungen und das Anerbieten der Rigiſchen, die frühere russische Kirche abzutreten oder bedeutende Geldsummen zu opfern. Bathory verlangte schließlich durch eine von ihm dem Rigiſchen Rathe zugesandte Schrift die Abtretung der Jakobi- und Magdalenenkirche. In beiden Kirchen war aber schon seit sechzig Jahren protestantischer Gottesdienst gehalten worden, weil es damals in Riga keine katholischen Priester und auch keine katholische Gemeinden mehr gab. Daher konnten die Rigiſchen zur Abtretung der beiden Kirchen sich nicht entschließen, sondern beschloſsen, eine Gesandtschaft zu Bathory zu schicken und ihn fußfällig zu bitten, daß er seine Forderungen zurücknehme. Unterwegs bezeugte aber die Gesandtschaft dem katholischen Weihbischof, welcher, von einer zahlreichen Menschenſchaar begleitet, in priesterlicher Tracht, mit Kreuzen und Fahnen von der Socobikirche, die er zum Gottesdienst für die Katholiken geweiht hatte, zurückkehrte. Außerdem fiel den Katholiken auch die Magdalenenkirche zu.

Am Schlusse des Jahres 1582 ließ Bathory das von ihm für Livland angekündigte katholische Bisthum zu Wenden errichten, welches der König auf Solikowskys Rath mit den Schlössern und Gebieten Wolmar, Triſaten, Burtneck, Wrangelshof, Rodenpois und Odenpäh ausstattete. Außer Wenden waren dem Bischof zum beliebigen Aufenthalt noch die Schlösser zu Dorpat, Fellin und Pernau angewiesen. Der Bischof erhielt dem Range nach die erste Stelle nach dem Administrator oder Statthalter des Landes. Die Ernennung des Bischofs und seines Capitels behielt sich der König vor. Zum ersten Bischof wurde Solikowsky ernannt, der aber noch in demselben Jahre, 1582, das erzbischöfliche Amt zu Rensburg übernahm. Sein Nachfolger wurde der Abt

Alexander Mielinsky. Zu Mielinsky's Zeiten ließ der früher erwähnte Pofferini zwölf Jesuiten, welche mit einem königlichen Empfehlungsschreiben versehen waren, 1583 nach Riga kommen. Vor dem Rathe der Stadt rühmten sie sich ihres Bekehrungseifers unter den Heiden, behaupteten auch, den Frieden mit Rußland zu Stande gebracht zu haben. Sie äußerten den Wunsch, daß man sie in ihren guten Diensten, so z. B. beim Unterrichte der Jugend, in ihren Krankenbesuchen und dergl. auch in diesem Lande nicht hindern möge. Allmählich richteten sich die Jesuiten in den meisten Städten Livlands ein und suchten namentlich das niedere Volk durch allerhand Vorpiegelungen zum Abfall von der evangelischen Lehre zu bewegen. Mielinsky führte aber nicht lange den bischöflichen Titel und scheint auch gar nicht nach Livland gekommen zu sein, um sein bischöfliches Amt zu übernehmen. Schon 1583 wurde der gelehrte Patricius zum Bischof ernannt und weil er der erste war, der nach der förmlichen Stiftung des Bisthums in Wenden residirte, so wird er oft als der erste livländische Bischof bezeichnet. Auf Patricius folgte in diesem Amte Otto Schenking, welcher früher Dompropst beim Patricius gewesen war und nun die Reihe der livländischen Bischöfe zu Wenden beschloß.

6. Der Kalenderstreit in Livland unter Stephan Bathory.

Die Jesuiten hatten durch die unredlichen Mittel, deren sie sich zur Verbreitung des Katholicismus in Livland bedienten, die Bevölkerung mit Unzufriedenheit und Mißtrauen sowohl gegen die katholische Kirche, als auch gegen die polnische Regierung erfüllt. Daher geschah es, als der Papst Gregor XIII. die Zeitrechnung des Julianischen Kalenders verbesserte und der König Stephan Bathory 1582 dem Kardinal Radzivil die Einführung des neuen oder Gregorianischen Kalenders befahl, daß ein großer Theil der Bewohner Livlands, namentlich in den Städten, diese vermeintliche papistische Erfindung mit Abscheu verwarf. Die Protestanten widersezten sich der Einführung des neuen Kalenders auch deshalb, weil die veränderte Zeitrechnung des Gregorianischen Kalenders in den Festzeiten einige Verwirrung verursachte. In manchen Gegenden Liv- und Kurlands entstanden Unruhen, besonders in Dorpat, Pernau

und Riga. In Dorpat nahm man zwar den Gregorianischen Kalender für die bürgerliche Zeit an, die evangelischen Geistlichen aber feierten die Feste nach dem Julianischen. In Pernau wurde der königliche Befehl zur Annahme des neuen Kalenders vernichtet. Am stärksten waren die Bewegungen in Riga, welches wegen der Entziehung der Jacobi- und Magdalenenkirche, wie auch wegen des in dieser Stadt auf königlichen Wunsch gestifteten Jesuitencollegiums sehr aufgebracht war. Die Rigischen sahen in der Kalenderveränderung einen neuen Schritt zur Katholisirung des Landes, daher widersetzten sie sich besonders dem königlichen Befehle, welcher auf die neue Zeitrechnung drang. Es entstand unter den Rigischen ein großer Streit darüber, nach welchem Kalender das herannahende Weihnachtsfest gefeiert werden sollte. Der Rath war geneigt dem königlichen Befehle zu gehorchen, der Pöbel aber versammelte sich am Weihnachtstage und stürmte die Kirche, in welcher die Jesuiten ihr Weihnachtsfest nach dem neuen Kalender feierten, warf den mit dem Gottesdienst beschäftigten Geistlichen mit Steinen und entweihete die heiligen Gefäße. Diese aufrührerischen Vorfälle mußten den König Bathory gegen die Stadt aufbringen. Herzog Kettler, der brieflich schon zur Einigkeit gerathen hatte, kam selbst nach Riga als Vermittler und brachte 1585 einen Vergleich zu Stande, nach welchem die Gemeinde dem Rathe Gehorsam zu leisten und der Rath nach der Billigkeit und dem alten Gebrauche zu regieren versprach. Der König sollte um Verzeihung gebeten werden, zu welchem Zwecke eine Gesandtschaft nach Polen abging. — Gleichzeitig begab sich aber eine andere Gesandtschaft (aus vier Mann bestehend), an deren Spitze ein Giese stand, nach Stockholm, um mit der schwedischen Regierung Rigas wegen zu unterhandeln. Eine Vollmacht dazu hatte Giese, nach seiner eigenen Aussage, nicht, aber seine Reise unternahm er doch mit Vorwissen von vierzig Männern, in deren Händen die Leitung der Stadt stand. Gieses Bemühungen blieben indeß erfolglos, weil 1586 Stephan Bathory starb und Sigismund III. ¹⁾, der Kronprinz von Schweden, auf den polnischen Thron erhoben wurde.

1) Sigismund III. war ein Sohn des Schwedenkönigs Johann III.; er verlegte die Residenz von Krakau nach Warschau.

7. Livland kommt 1623 unter schwedische Herrschaft.

Sigismund III., seit 1586 König von Polen und seit 1592 auch König von Schweden, war ein noch eifrigerer Katholik als Stephan Bathory. Weil Sigismund zur katholischen Kirche überging, brach zufolge dessen 1599 bei seinen protestantischen Unterthanen in Schweden eine Empörung aus. Herzog Karl v. Südermannland wurde zum Reichsverweser Schwedens ernannt. Dieser griff die Polen in Livland an, schloß mit der livländischen Ritterschaft einen Vertrag, wurde 1604, nach Sigismunds Absetzung, König von Schweden unter dem Namen Karl IX. und regierte als solcher bis 1611. Ihm folgte sein würdiger Sohn, Gustav Adolph, Schwedens größter Herrscher; dieser regierte v. J. 1611—32.

Weil Sigismund III. seinen Plan zur Wiedererlangung der schwedischen Krone nicht aufgab, dauerten die Feindseligkeiten zwischen Polen und Schweden noch immer fort. Nachdem nun Gustav Adolph siegreich gegen die Dänen und Russen ¹⁾ gekämpft hatte, landete er 1621 mit 20,000 Mann bei Dünamünde, belagerte die Stadt Riga und nöthigte dieselbe zur Unterwerfung unter die Krone Schwedens. Nach langen Berathungen wurde von den Rigischen die Uebergabe der Stadt beschlossen und am 16. Sept. 1621 hielt Gustav Adolph mit einem Theile seines Heeres einen festlichen Einzug in Riga. Der König bezog sich in die Petrikirche, wo ein kurzer Dankgottesdienst abgehalten wurde. Die Jesuiten, von denen nach Abzug der übrigen, nur noch sechs in der Stadt geblieben waren, hatten Tages zuvor die Schlüssel der von ihnen innegehabten Jakobikirche Gustav Adolph übergeben.

Gustav Adolph gestattete den polnischen Beamten, den Jesuiten und allen Katholiken freien Abzug. Es wurde nun mit dem Rathe über die der Stadt zu ertheilenden neuen Rechte verhandelt. Gustav Adolph bestätigte alle der Stadt von Sigismund II. August ertheilten Rechte; unter andern genehmigte er den Bürgern Rigas das Recht, Landgüter

1) Die Russen traten 1617 im Frieden zu Stolbowa (einem Dorfe südlich vom Ladoga-See) den Schweden Ingermannland nebst Karelien (d. i. dem Lande zwischen dem Ladoga- und Saima-See im südöstlichen Finnland) ab.

zu kaufen und zu besitzen. Darauf folgte die feierliche Huldigung der Stadt. Auf dem Markte war eine hohe Bühne errichtet und mit rothem Tuche überzogen, auf welcher der König den Huldigungsseid und die Stadtschlüssel entgegennahm. Nach vollzogener Feierlichkeit überreichte der König die von ihm genehmigten neuen Rechte nebst den Stadtschlüsseln dem Bürgermeister Eke. Zum Gouverneur von Riga ernannte Gustav Adolph den Reichsrath Kruse, welchem auch ein Vizegouverneur beigegeben wurde. Gustav Adolph hinterließ nun eine schwedische Besatzung von 1000 Mann in Riga, machte darauf einen siegreichen Zug durch einen Theil Kurlands, wobei er unter anderm Mitau eroberte, welches aber später wieder in die Hände der Polen fiel und ging dann mit seinem Heere nach Livland zurück. Noch während der Belagerung Rigas war den Schweden auch Dünamünde zugefallen. Der Adel in der Umgegend beeilte sich hierauf, dem neuen Herrscher zu huldigen.

In den nächstfolgenden Jahren setzte Gustav Adolph seine Eroberungen in Livland fort; seine Fortschritte in den Kriegsunternehmungen waren aber in dieser Zeit langsam, denn er hatte nicht über bedeutende Streitkräfte zu gebieten; 1622 eroberte er Wolmar. Der Oberst Korff, welcher mit einem polnischen Heere nach Livland kam, wurde bei Smilten vom Feldmarschall Wrangel geschlagen und zog sich über die Düna zurück. Zwischen den feindlichen Mächten kam darauf ein zweijähriger Waffenstillstand zu Stande. Während aber Liv- und Estland einige Ruhe genossen, wüthete 1623 und 1624 in Riga die Pest. Unterdessen hatte Gustav Adolph den Gouverneur Kruse seiner Kränklichkeit wegen entlassen und den Feldmarschall Grafen de la Gardie zum Generalgouverneur von Liv- und Estland eingesetzt (1622).

Nach Ablauf des Waffenstillstandes kam 1625 Gustav Adolph, von den Reichständen reichlich unterstützt, mit einer neuen Armee nach Livland, während dem Gegner der polnische Reichstag nur spärliche Mittel zur Kriegsführung bewilligte. Gustav Adolph ging wieder nach Riga, um von dort aus längs der Düna gegen Kurland zu wirken, während sein Feldherr Gustav Horn mit finnischen Truppen sich nach Narwa begab, um von dort aus, durch die in Ingermannland und Estland befindlichen Kriegerschaaren verstärkt, im Bunde mit de la Gardie Dorpat anzugreifen. Gustav Adolph rückte die Düna hinauf vor Roken-

husen, das sich im Juli 1625 ergab. Der König war schon auf dem Schlosse, als ihm ein Ueberläufer die Mittheilung machte, daß in einem Keller des Schlosses sich 36 Tonnen Pulver mit beigelegter brennender Lunte befänden. Dieses Pulver hatten, wie man erzählt, die Jesuiten hineingeschafft, um den Schwedenkönig nebst seinem Gefolge in die Luft zu sprengen; der Plan mißlang jedoch. — Darauf wurden die Schösser der Umgegend von den Schweden innerhalb dreier Wochen erobert.

Die Bürger Dorpats hatten beim Herannahen des Feindes die Vorstadt niedergebrannt und rüsteten sich, die Stadt mit eigenen Kräften zu vertheidigen. Denn obwohl sie den Polenkönig wie auch den Feldherrn Radziwil um Hülfe gebeten hatten, so erhielten sie von denselben doch keine. Im August 1625 erschienen de la Gardie und Horn mit 4000 Mann zu Fuß und 1100 zu Pferde vor Dorpat und forderten die Stadt zur Uebergabe auf; dem wurde jedoch nicht Folge geleistet. Erst nachdem Dorpat von dem Feinde stark bedrängt und mehrere Befestigungswerke zerstört worden, erfolgte am 26. August 1625 die Uebergabe der Stadt. Adelige, Kriegsleute, Jesuiten und Priester erhielten freien Abzug, desgleichen die Bürger. Bald darauf ergaben sich auch die übrigen im Dörptschen Kreise belegenen Schösser. De la Gardie eroberte Neuhausen, Horn das Schloß Marienburg. Im Herbst des Jahres 1626 kam der gefeierte Held der Protestanten Gustav Adolph, selbst nach Dorpat, um der schwer geprüften Stadt durch Bestätigung der bisherigen Rechte und durch neue Stiftungen, besonders durch Gründung von Schulen, eine erträglichere Zukunft zu verschaffen. Die von Gustav Adolph getroffenen neuen Einrichtungen kamen dem gesammten Lande zu Gute, indem sie darauf hinwirkten, Ordnung und Bildung wieder herzustellen.

Unterdessen dauerte der Krieg zwischen Schweden und Polen mit einigen Unterbrechungen noch immer fort. Von polnischer Seite kämpften die Feldherren Sapieha (spr. Sapiéha) und Gasiemsky. Gustav Adolph wurde bei diesen Kriegsunternehmungen von seinem unermüdlischen Kanzler Oxenstierna, einem der größten Staatsmänner jener Zeit, würdig unterstützt. Weil de la Gardie aber bei den Kriegsunternehmungen sich etwas träge gezeigt hatte, so übertrug Gustav Adolph 1628 die Fortsetzung des Krieges dem tapfern Horn. Dieser schlug 1628 zwei polnische Heere bei Wenden und Lemsal. Gasiemsky verließ

hierauf Livland. Horn lagerte sich nun bei Lennawaden und bedrohte von dort aus Kurland. Der Herzog Friedrich v. Kurland, Gotthard Kettlers Sohn, war für sein Land besorgt und vermittelte, obgleich nicht ohne Mühe, einen Waffenstillstand zwischen den feindlichen Mächten bis zum August des Jahres 1629. Die darauf stattfindenden Kämpfe wurden nicht in den Ostseeländern, sondern zum größten Theil im polnischen Preußen ausgeführt. Gustav Adolphs Siege, durch französische und kurbrandenburgische, später auch durch englische Vermittelung unterstützt, führten endlich am 16. September 1629 zu einem sechsjährigen Waffenstillstand zu Altmark (in Preußen), durch welchen Gustav Adolph einen Theil seiner preussischen Eroberungen herausgab, Livland aber für Schweden zurückbehielt. Zugleich ward sowohl für die Katholiken als auch für die Protestanten vollständige Religionsfreiheit und zwischen den beiden Mächten, Schweden und Polen, ein freier Handel verabredet. Livland wurde somit 1629 eine schwedische Provinz. Estland war schon 1561 (wie früher schon erwähnt worden ist) unter schwedische Herrschaft getreten und hatte sich unter dem milden Scepter der protestantischen Fürsten dieses Reiches, welches die Rechte seiner neuen Anthanen sorgfältig schonte, ungleich besser befunden, als die schwer heimgesuchte Schwesterprovinz Livland.

B. Livland unter schwedischer ¹⁾ Herrschaft, von 1625—1710.

1. Allgemeine Uebersicht dieser Zeit.

Die Zeit der schwedischen Herrschaft in Livland zerfällt in zwei, durch die Regierungszeit Karls XI. scharf von einander geschiedene Perioden. Die erste derselben, von 1625, bis 1680, war eine in vielfacher

1) Die schwedischen Regenten dieser Zeit waren: Gustav Adolph 1611—32; Christina 1632—54; Karl X. Gustav 1654—60; Karl XI. 1660—97; Karl XII. 1697—1718. — In Polen regierten in dieser Zeit: Sigismund III. 1587—1632; Wladislaus IV. 1632—48; Johann II. Kasimir 1648—68; Michael 1669—73; Johann III. (Sobieski) 1674—96; August II. 1697—1733 (wider den letzteren Stanislaus I. Leszinski 1704—9).

Beziehung segensreiche Zeit; die zweite dagegen, v. 1680—1710, ist als eine unglückliche und leidensvolle zu bezeichnen, wie sie kaum schlimmer unter polnischer Herrschaft hätte sein können. Man war in Livland anfänglich hoch erfreut, diese Provinz der argen Polenwirthschaft entrissen und einem geordneten, durch Glauben und Bildung verwandelten Staate untergeordnet zu sehen. Mit großem Eifer betrieb auch die schwedische Regierung besonders unter Gustav Adolph die Umgestaltung der Verwaltung und des Gerichtswesens in dem neueroberten Lande. Gleichfalls die Regierungszeit der Königin Christina war hauptsächlich den inneren Umgestaltungen des Landes gewidmet. Von 1654—60 folgte schon die stürmische und kriegerische Regierung Karls X. und sodann nach den Friedensschlüssen zu Oliva mit Polen und zu Kardis mit Rußland, die Regierung Karls XI. bis 1697. Letzterer entfremdete sich aber dadurch die Herzen seiner Unterthanen, daß er seit 1680, um den durch vielfache Kriege erschöpften Staatschatz zu bereichern, ungerechter Weise mehrere der livländischen Rittergüter einzog. In Folge dessen gingen unter seinem Nachfolger, Karl XII., Liv- und Estland Schweden verloren und kamen 1710 unter russische Herrschaft.

2. Gustav Adolphs Verdienste um Liv- und Estland.

Blicken wir nach dieser allgemeinen Uebersicht nochmals zurück auf die segensreiche Regierung Gustav Adolphs, so müssen wir unstreitig zugeben, daß dieser König sich unvergesslichen Dank um die Ostseelände erworben hat. Zunächst richtete er sein Augenmerk auf die Wiederherstellung des am Rande des Abgrundes stehenden lutherischen Kirchenwesens in Livland. Die Gotteshäuser lagen in Trümmern, die nicht zahlreich vorhandenen Schulen waren seit Menschengedenken geschlossen. Da es allenthalben an Geistlichen und Lehrern mangelte, so suchte man Kenntniß der evangelischen Lehre, wie auch Zucht und Sitte vergeblich im Lande. Hier griff der große König mit der vollen Energie seines mächtigen Willens ein. Nach Einführung der schwedischen, zum Theil noch jetzt bestehenden Kirchenordnung in Livland, errichtete Gustav Adolph in den Jahren 1630—31 Gymnasien und Elementarschulen zu Reval, Riga und Dorpat. Noch wenige Monate vor seinem Tode, am 30. Juni 1632, im Lager bei Nürnberg, wo er im 30jährigen Kriege dem großen

Wallenstein gegenüberstand, unterzeichnete er ein Schreiben, welches die Gründung der Universität zu Dorpat befaß. Aber nicht allein für die Kirche und für die Bildung der Jugend hat Gustav Adolph gesorgt, er half auch durch eine verbesserte Gerichtsordnung einem tiefgefühlten Bedürfnisse ab, indem er 1630 zu Dorpat ein Hofgericht einrichten ließ. Diesem wurden nach der Zahl der damaligen Kreise vier Landgerichte in Riga, Wenden, Dorpat und Pernau untergeordnet. Auch die tief im Argen liegenden bäuerlichen Verhältnisse erfuhren einen allmählichen Umschlag zum Bessern.

3. Begebenheiten vor den Friedensschlüssen zu Brömsebro 1645, Oliva 1660, Kopenhagen 1660 und Kardis 1661.

So wie unter Gustav Adolph genossen auch während der Regierung seiner Tochter Christina (1632—54) Liv- und Estland einer lange entbehrten, nur durch unbedeutende Zwischenfälle (mit den Polen und Russen) unterbrochenen Ruhe. Der Polenkönig Wladislaus IV., welcher 1632 seinem Vater Sigismund III. folgte und bis 1648 regierte, streckte nach Gustav Adolphs Tode die Hand nach der schwedischen Krone aus, doch seine Bemühungen waren erfolglos. Der Friede aber, den Wladislaus mit dem Zaren Michael Feodorowitsch schloß und die Niederlage der Schweden bei Nördlingen (1634, im 30jährigen Kriege) nöthigten die schwedische Regierung ernstlich zu einer Verlängerung des (im Jahre 1629 zu Altmark auf sechs Jahre geschlossenen) Waffenstillstandes. Es fanden daher mit Polen Unterhandlungen zu Stumsdorf statt und 1635 wurde ein 26jähriger Waffenstillstand geschlossen, durch welchen Schweden alle seine Besizungen in (dem von Polen abhängigen) Preußen aufgab, Livland aber auf Grund des Altmarker Waffenstillstandes zurückbehielt. Die in Livland eingedrungenen polnischen Truppen räumten noch in demselben Jahre, 1635, das Land.

Der im J. 1645 zu Brömsebro abgeschlossene Friede, zu welchem Dänemark von Schweden gezwungen wurde, bewirkte die Vereinigung der Inseln Gothland und Desel mit Schweden. König Wladislaus VI. wollte aber nicht zugeben, daß Desel mit Schweden vereinigt werde und gab daher vor, daß diese Insel ihm für ein dem Könige von Dänemark gemachtes Darlehn verpfändet sei. Er schickte auch eine Gesandtschaft

nach Desel, um den dänischen Statthalter zur Uebergabe dieser Insel an Polen zu bewegen. Seine Bemühungen blieben erfolglos, denn Desel fiel Schweden zu.

Wladislaus IV. Bruder und Nachfolger, der Polenkönig Johann Kasimir (1648—68), nahm sich vor, dem Könige Karl X. Gustav den schwedischen Thron streitig zu machen. In Folge dessen brachen zwischen Schweden und Polen neue Feindseligkeiten aus, die zum größten Theil auf livländischem Boden ausgekämpft wurden. Erst einige Monate nach dem Tode Karls X. kam 1660 zu Oliva (einem Kloster unweit Danzig) zwischen Schweden und Polen, denen sich auch Preußen und Dänemark anschlossen, ein Friede zu Stande. Durch diesen Frieden zu Oliva verzichtete Johann Kasimir für sich und seine Erben auf den schwedischen Thron, desgleichen entsagte er vollständig allen Ansprüchen auf Liv- und Estland, wie auch auf die Inseln Runö und Desel; nur das südöstliche oder das sogen. polnische Livland (namentlich Düna-burg, Rositten, Luzen und Marienhausen) verblieben im Besiz Polens. Schweden gab das zum Theil in seinen Besiz gelangte Kurland heraus und versprach den Katholiken in Livland freie Religionsübung; der Herzog Jacob von Kurland, welchen Karl X. 1658 in Mitau überfallen und gefangen nehmen ließ, wurde in Folge dieses Friedens freigelassen, auch auf seine Eroberungen in Preußen mußte Schweden abermals verzichten.

Nachdem noch in demselben Jahre, 1660, auch zwischen Dänemark und Schweden ein Friede zu Kopenhagen zu Stande gekommen war, wodurch Dänemark das Recht der Erhebung des Sundzolles erhielt, begannen ernstlich die Friedensunterhandlungen mit Rußland. Zwischen Schweden und Rußland war seit 1655 unter dem Zaren Alexei Michailowitsch, welcher von 1645—76 regierte, ein Krieg ausgebrochen. In Folge dessen wurden einige Theile Liv- und Estlands abermals von den Russen besetzt, Riga belagert und heftig beschossen (1656), doch nicht erobert. Rokenhusen und Dorpat fielen aber 1656 wieder in die Hände der Russen. Schon einige Monate vor dem Abschlusse des Friedens zu Oliva hatte Schweden Friedensunterhandlungen mit Rußland eingeleitet, anfangs zu Thomsdorf, zwischen Riga und Rokenhusen, darauf in einem Dorfe des Gutes Ajar, unweit der sogen. langen Brücke (südlich vom Wörzjärw). Die Russen wollten aber ihre gemachten Eroberungen in Livland behalten, außerdem noch Ingermannland und Ka-

relien (im südlichen Finnland) zurückverlangen, daher zogen sich die Unterhandlungen in die Länge. Erst im Juni 1661 kam auf Grundlage des Friedens zu Stolbowa (vom J. 1617) zu Kardis, einem Gute auf der Grenze zwischen Liv- und Estland, ein Vertrag zu Stande. Im Besizstand der beiden Staaten Schweden und Rußland würde nichts geändert; Schweden blieb im Besiz von Liv- und Estland, Rußland trat Ingermannland (d. i. das jezige Gouvernement Petersburg) nebst der Festung Kerholm in Finnland an Schweden ab. Somit wurde Rußland ganz von der Ostsee ausgeschlossen. Alles Geschüs, aller Schießbedarf, Kirchenschmuck und dergl., was sich in den livländischen, von den Russen zu räumenden Städten und Schöffern vorfand, sollte zurückgelassen werden. So blieben denn in dem zu jener Zeit von den Russen eroberten Kopenhufen allein gegen 21 Kanonen, welche zum größten Theil mit dem Namen des Zaren Joann IV. Wassiljewitsch versehen waren.

4. Die Regierungszeit Karls XI., 1660—97.

Die ersten Regierungsjahre Karls XI. gaben keine Veranlassung zu Klagen. Als aber Karl im J. 1672 nach erreichter Volljährigkeit selbst die Regierung übernahm und die Schweden als verbündete Frankreichs im zweiten Raubkriege Ludwigs XIV. durch den großen Kurfürsten Preußens, Friedrich Wilhelm, 1675 bei Fehrbellin eine große Niederlage erlitten, da griff König Karl zu den ungerechtesten Mitteln, um den durch die vielen Kriege erschöpften Staatschatz der schwedischen Krone auf Kosten der Unterthanen zu bereichern. Dem schwedischen Adel nahm er alsbald die Güter weg, die dieser unter den früheren Königen theils durch Kauf an sich gebracht, theils geschenkt erhalten hatte. Livland blieb Anfangs von diesen Maßregeln verschont und Karl gab noch 1678 den livländischen Gesandten, welche in anderen Angelegenheiten in Stockholm erschienen, die Versicherung, daß eine derartige Gütereinziehung, wie sie in Schweden vorgenommen wurde, in Liv- und Estland nicht stattfinden werde. Der König änderte aber bald seine Gesinnung und schon im J. 1680 fing man in Livland an über schwere Bedrückungen zu klagen. Die livländische Ritterschaft machte daher zu wiederholten Malen (1681, 1685 und 1687) bei der schwedischen Regierung Vorstellungen wegen der erlebten Bedrückungen, doch ihre Bitten

wurden nicht berücksichtigt. Statt einer zu erwartenden Vinderung der Noth ließ Karl XI. an den livländischen Adel 1688 einen Befehl ergehen, kraft dessen alle Güter, die zu irgend einer Zeit der schwedischen Krone gehört hatten, zum Besten des Staates eingezogen werden sollten. Gleichzeitig verlangte der König, daß die livländische Ritterschaft etliche Gesandte behufs einer Revision der Landesrechte nach Stockholm schicken solle. In Folge dessen begaben sich dorthin der Landrath Budberg und der Capitän Reinhold Patkul. Diese Männer hatten zugleich von der livländischen Ritterschaft den Auftrag erhalten, für die Landesrechte einzustehen und gegen die von der Regierung beabsichtigte Gütereinzziehung Einsprache zu thun. Die Gesandten mußten aber in Stockholm zu ihrem Leidwesen vernehmen, daß die schwedische Regierung die ernste Absicht habe, nicht allein gegen $\frac{5}{6}$ aller livländischen Rittergüter einzuziehen, sondern auch die dem livländ. Staate durch Sigismund II August ertheilten Rechte, die durch den Frieden zu Oliva aufs Neue in Kraft getreten waren, völlig zu vernichten. Budberg und Patkul verließen Stockholm, um auf dem im J. 1692 ausgeschriebenen Landtage der livländ. Ritterschaft von ihrer Reise Bericht abzustatten. Sowohl dieser Bericht, wie auch die sonst noch von allen Seiten laut gewordenen Klagen über schwere Bedrückungen gaben zu weitläufigen Verhandlungen Anlaß, so daß schließlich im Namen der gesammten livländischen Ritterschaft 1692 dem Könige Karl XI. eine Klageschrift zugesandt wurde in welcher die Noth und das Elend Livlands grell geschildert waren und um Abstellung der vielfachen Bedrückungen gebeten wurde. Unter anderem war in dem unterlegten Schreiben die Verwaltung des allgemein verhaßten schwedischen Generalgouverneurs von Livland, des Grafen Haffner, hart angegriffen. Erst nach einem Jahre erfolgte eine Antwort von der Regierung. Auf die Klagen der Ritterschaft war nicht die geringste Rücksicht genommen, es wurde vielmehr nur den livländischen Landräthen und dem Landmarschall ein auf des entrüsteten Haffner Betrieb ausgefertigter königlicher Befehl vorgelegt, daß die Landräthe, der Landmarschall, die residirenden Deputirten, kurz alle Häupter der livländischen Ritterschaft, die thätigen Antheil an der unterlegten Schrift genommen hatten, zur Verantwortung in Stockholm sich einfinden sollten. In Folge dessen begaben sich dorthin die beiden Landräthe Vietinghoff und Budberg nebst den beiden residirenden Deputirten Mengden und

Pattul. Letzterer, welcher bei der Aufertigung der Klageschrift sich in erster Reihe theilhaftig hatte, und außerdem mit dem Generalgouverneur Gaffner persönlich verfeindet war, hielt es für nothwendig, um einen Geleitsbrief anzusuchen, der ihm auch, wenngleich in zweideutiger Weise, im März 1694 ausgestellt wurde. In Stockholm bildete sich nun auf königlichen Befehl eine Commission und vor derselben klagte man die Livländer an, durch die Entwerfung der harten Klageschrift gegen die Regierung ein großes Verbrechen begangen zu haben. Das Endurtheil war daher, daß die genannten vier Männer, Bietinghoff, Budberg, Mengden und Pattul, als Vertreter der livländischen Ritterschaft, mit dem Tode bestraft werden sollten. Die ersten drei wurden indessen begnadigt und zwar in der Art, daß sie auf sechs Jahre in die Festung Marstrand gesperrt wurden. Schon nach drei Jahren, 1697, in den letzten Lebenstagen Karls XI., wurden sie aber auf Fürbitte der Königinmutter, ihrer Haft entlassen. Pattul verließ noch 14 Tage vor dem Ablaufe seines Geleitsbrieses heimlich Stockholm, ging als Flüchtling und verurtheilter Majestätsverbrecher in die weite Welt hinaus, und sann auf Mittel und Wege, sein Vaterland von der verhaßten schwedischen Herrschaft loszureißen. Sein Plan fand Anhang bei August, dem Kurfürsten von Sachsen, der 1697 König von Polen wurde, desgleichen bei dem Zaren Peter dem Großen.

Pattul ging zunächst in die Schweiz, darauf nach Frankreich, trat 1698 in sächsische Dienste und war besonders bemüht beim Abschluß des Bündnisses zwischen August und Peter d. Großen gegen Schweden. Später nahm der Zar Pattul in seinen Dienst und letzterer erhielt den Oberbefehl über die russischen Truppen, welche Peter der Große dem Polenkönige August zu Hülfe schickte. So erreichte Pattul sein Ziel, denn durch den nordischen Krieg, für dessen Zustandekommen er Alles aufbot, gingen Liv- und Estland Schweden verloren.

5. Der nordische Krieg, 1700—21.

Schweden war durch den westphäl. Frieden (1648) die erste Macht im Norden geworden. Rußland, Polen und Dänemark hatten aber durch Schweden vielfache Verluste erlitten. Als daher 1697 der minderjährige Karl XII. den schwedischen Thron bestieg, schien den durch Schweden bedrängten Nachbarn die günstige Zeit gekommen zu sein, das Verlo-

rene wiederzugewinnen. Peter d. Große wollte vor Allem das durch den Frieden zu Stolbowa (1617) an Schweden verlorene Ingermannland nebst Karelten zurückerobern, um somit wieder an der Ostsee festen Fuß zu fassen. August II., Kurfürst von Sachsen, hatte bei seiner Wahl zum polnischen Könige im Jahre 1697 das Versprechen gegeben die an Schweden verloren gegangenen Provinzen, namentlich Livland, Polen wiederzuerobern. Dem Bündnisse Polens und Rußlands gegen Schweden trat Christian V. von Dänemark bei, weil in seinem Streite mit dem Herzoge Friedrich IV. von Holstein Gottorp letzterer von Karl XII. unterstützt wurde (Karl XII. war Schwager des Herzogs Friedrich von Holstein Gottorp). Außerdem wollte Christian V. die durch den Kopenhagener Frieden 1660 an Schweden verloren gegangenen dänischen Gebiete wiedergewinnen. Als nun Christian V. im J. 1699 starb, verfolgte sein Sohn und Nachfolger Friedrich IV. denselben Plan. Somit schlossen dem August II. von Polen, Friedrich IV. v. Dänemark und der Zar Peter d. Große gegen Schweden ein Bündniß, welches, wie bereits früher erwähnt, Paktul zu vermitteln suchte. Russischerseits trug zum Kriege gegen Schweden auch das kühle Benehmen des livländischen Generalgouverneurs Dahlberg gegen Peter den Großen, als letzterer 1697 über Riga ins Ausland reifte, viel bei. Dieser gegen Schweden geführte Krieg, bekannt unter dem Namen des nordischen Krieges begann 1700 damit, daß nach einander August II. mit einem sächsischen Heere in Livland, Friedrich IV. in Schweden und einige Monate später der Zar in Ingermannland einfielen. Erst durch den mit den Türken im J. 1700 geschlossenen Frieden ward der Zar in den Stand gesetzt seine ganze Macht gegen Schweden zu richten.

• Karl XII. war beim Ausbruch des nordischen Krieges, 1700, erst 18 Jahr alt, aber ein muthiger Krieger. Zunächst wollte er Dänemark demüthigen. Deshalb landete er plötzlich mit seiner Flotte an den Küsten Seelands und zwang den Dänenkönig Friedrich V. durch den Frieden zu Travendal 1700 dem Bündnisse mit Rußland zu entsagen und dem Herzog von Holstein-Gottorp alles Entrissene zurückzugeben. Darauf wandte sich Karl gegen die Russen, welche von dem Zaren Peter, dem General Scheremetew, dem Herzog v. Groy, dem Fürsten Trubezkoi, dem Feldmarschall Golowin u. a. geführt, in Ingermannland eingefallen waren und Narwa belagerten. König Karl war im October

1700 mit 17,000 Mann bei Pernau gelandet, zog darauf mit seinen Truppen über Reval und Wesenberg nach Narwa, wo sich eine tausend Mann starke schwedische Besatzung unter dem Obersten Horn befand. Den General Scheremetew hatte der Zar auf die nach Reval führende Straße ausgeschildt, um den Feind zu beobachten und übertrug nun den Oberbefehl über die Truppen, welche Narwa belagerten, dem Herzog v. Groy, welchem der Fürst Dolgoruki als Kriegscommissär beigeordnet wurde. Der Zar selbst verließ das Heer, um die Ankunft der Verstärkungen zu beschleunigen, ferner um eine türkische Gesandtschaft in Moskau zu empfangen und darauf mit König August in Birsen (einem Schlosse im Gow. Wilna) eine verabredete Zusammenkunft zu halten. Karl schlug sein Lager anderthalb Meilen von Narwa (bei Lagena) auf. Der Herzog v. Groy hatte befohlen, die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten. Dies wurde aber verabsäumt und so vermochte der schwedische General Ribbing in der Nacht ungestört die russischen Verschanzungen auszuspähen. Der denkwürdige 19. Nov. 1700 brach an. Die Schweden, von ihrem muthigen Könige mit der gewohnten Tapferkeit geführt und von einem dichten Schneegestöber begünstigt, stürmten die Verschanzungen der Russen und zerstreuten die feindlichen Schaaren. Die russischen Truppen liefen verwirrt durcheinander und wollten über die Narowabrücke flüchten. Diese stürzte aber zusammen und brachte Vielen den Untergang. Schließlich überreichten der Herzog v. Groy nebst anderen russ. Feldherren ihre Degen dem schwedischen Obersten Stenbock und ergaben sich. Gegen 18,000 Russen, darunter mehrere vornehme Generale, so z. B. der Herzog v. Groy, Dolgoruki, Trubezkoi u. a., geriethen in die Gefangenschaft der Schweden und wurden über Reval nach Stockholm geschickt. Der Herzog v. Groy starb in Reval. Den meisten dieser Gefangenen schenkte Karl später wieder die Freiheit.

Nachdem die Schweden somit bei Narwa einen glorreichen Sieg errungen hatten, indem sie mit einem nicht sehr zahlreichen Heere ein drei- bis viermal stärkeres Heer der Russen besiegten, wandte sich Karl gegen August II., dessen Truppen seit mehr als einem Jahre Riga bedrohten. Die Polen theiligten sich an der Belagerung Rigas wie auch an den späteren Kämpfen nicht, weil der Krieg ohne Zustimmung der polnischen Stände von August II. unternommen war. Daher stellte letzterer, als ursprünglicher Kurfürst von Sachsen, seinerseits nur sächs.

Truppen. Den Oberbefehl über das sächs. Heer hatte der General Flemming. Außerdem waren in diesem Feldzuge sächsisch als Feldherren thätig Patkul, Paykul u. Carlowitz. Die Festung Dünamünde, wo der schwed. Oberst Budberg befehligte, wurde 1700 von den Sachsen mit Sturm genommen, wobei der General Carlowitz das Leben verlor. Patkul und Flemming, nachdem sie von Riga aus einige Streifzüge bis in die Gegend von Wenden und Ronneburg unternommen hatten, kehrten nach Warschau zurück, um dem Könige August zur Hand sein zu können und übergaben daher den Oberbefehl über das sächsische Heer in Livland dem General Paykul, welcher sich in der Umgegend Rigas, bei Jungfernhof und Neuermühlen verschanzte. Unterdessen zogen sich die in Livland zerstreuten schwedischen Truppen in Fellin zusammen unter dem Oberbefehl der Feldherren Welling und Maydel. Letzterer besiegte eine feindliche Schaar bei Wenden und drang bis in die Gegend Rigas vor. Die Sachsen flohen vor ihm her und zogen sich auf Paykuls verschanztes Hauptquartier bei Jungfernhof zurück. Beim Herannahen Wellings flohen die Sachsen auch von Jungfernhof über die Düna. Während nun Welling mit seinen Truppen sich nach Rujen zurückzog, erschien König August selbst mit neuer Verstärkung vor Riga, wo der Generalgouverneur Dahlberg die livländischen Stände zu einer Berathung zusammenberufen hatte. Nach einem fünftägigen, vergeblichen Bombardement wurde ein Waffenstillstand geschlossen und die Belagerung der Stadt aufgehoben. Auf seinem Rückzuge nach Polen bemächtigte sich König August des Schlosses Kokenhusen, welches der schwedische Commandant Stein ohne Schwertstreich übergab. Letzterer wurde dafür verhaftet und starb daselbst.

Nach der Schlacht bei Narwa (1700) hatte Karl XII. sein Winterquartier im Dorpater Kreise, namentlich auf dem Schlosse Laïs (9 Meilen von Dorpat), gehalten. Die Umgegend wurde, durch die Herbeischaffung des nöthigen Unterhalts schwer heimgesucht. Die livländisch-russische Grenze ließ König Karl durch seinen Obersten Schlippenbach beschützen, welcher das in die Hände der Sachsen gerathene Schloß Marienburg zurückeroberte. Mit dem Herannahen des Sommers 1701 landeten bei Reval aus Schweden neue Truppen und vereinigten sich mit der im Dorpater Kreise befindlichen schwedischen Armee unter König Karl. Letzterer beabsichtigte nun, Livland von den Sachsen zu säu-

bern. Der sächsische Feldmarschall Steinau wollte mit seinen Truppen Kokenhusen zum Mittelpunkte der Vertheidigung machen, bekam aber im Juni 1701 Befehl, dieses Schloß beim Herannahen des Feindes zu sprengen, das schwere Geschütz fortzuschaffen und nur das linke Dünaufer zu vertheidigen. In Folge der im Schlosse Birsen getroffenen Bestimmungen des Zaren u. Königs August zog der Fürst Nepnin mit den russischen Truppen gegen Kokenhusen, wo der Feldmarschall Steinau mit dem sächsischen Heere noch stand, während König Karl im Juni desselben Jahres, 1701, aus seinem Dorpater Lager aufbrach und am 7. Juli mit 23,000 Mann vor Riga erschien, wohin auch Steinau marschirt war und sich am linken Dünaufer aufgestellt hatte. Am 9. Juli ging Karl, eine viertel Meile unterhalb der Stadt, durch den Rauch angesteckter Strohbindel und Hanfballen, den der Wind dem Feinde ins Gesicht blies, vorborgen, über die Düna und vertrieb die Sachsen nach einem heftigen Gefecht. Außer Steinau und Paykul betheiligte sich sächsischerseits an der Anführung von Truppen auch der Herzog Ferdinand v. Kurland (Oheim und Vormund des unmündigen Herzogs Friedrich Wilhelm v. Kurland). Nach viermaligem Angriff und zweistündigem Gefecht waren die Sachsen völlig besiegt. Das ganze feindliche Lager, nebst allem Gepäc und 2000 Mann fiel den Schweden in die Hände. Von den russischen Hülfstruppen waren nicht mehr als 4000 Mann auf dem Schlachtfelde gegenwärtig, die übrigen unter dem Fürsten Nepnin befanden sich am Tage der Schlacht noch acht Meilen von Riga. Auch die von den Sachsen 1700 eroberte Festung Dinamünde fiel den Schweden wieder in die Hände. - Nach der Schlacht bei Riga (1701) vereinigte zwar Nepnin seine Schaaren mit den nach Birsen zurückkehrenden Sachsen unter Steinau, aber bei Birsen angelangt, theilte sich wieder das vereinigte Heer. Steinau ging mit den sächsischen Truppen nach dem polnischen Preußen, Nepnin mit seinen Russen nach Pleskau. Als König Karl mit seiner Armee sich darauf Kokenhusen näherte, welches noch im Besitz der Sachsen war, verließ der sächsische Oberst Bose dieses Schloß und ließ dasselbe in die Luft sprengen (1701).

So war Livland vollständig von den Sachsen geräumt und Karl XII. drang ungehindert, seinen Feind, den König August, verfolgend, in Kurland, Polen und Sachsen ein. Mitau nebst mehreren andern Städten Kurlands wurden 1701 von den Schweden unter dem General Bö-

wen haupt besetzt, weil Herzog Ferdinand sich an der Belagerung und Schlacht bei Riga betheiliget hatte. Kurland blieb bis zu der denkwürdigen Schlacht bei Poltawa, 1709 in den Händen der Schweden (Siehe Kurland unter Herzog Friedrich Wilhelm, 1698—1711). Als Karl mit seinen siegreichen Schaaren in Polen erschien, öffnete Warschau im J. 1702 ihm freiwillig die Thore. Er besiegte darauf in demselben Jahre, 1702, das schlagfertige Heer Augusts bei Klissow, eroberte Krakau und schlug im J. 1703 die Sachsen nochmals bei Pultusk. Auch die preussischen Städte Danzig, Elbing und Thorn fielen den Schweden in die Hände. Der polnische Reichstag trat 1704 zusammen. Auf Karls XII. Verlangen wurde der bisherige König Polens, August II., abgesetzt und der Wojewode von Posen, Stanislaus Leszczynsky, auf den polnischen Thron erhoben. Karl drang darauf durch Schlesien nach Sachsen vor und schlug sein Hauptquartier bei Ultranstädt, unweit Leipzig auf. Durch den erfolgten Ultranstädter Frieden 1706 mußte, wie vorhin erwähnt, August II. auf die polnische Krone verzichten und die Wahl Stanislaus Leszczynskys anerkennen. Ferner mußte August in Folge dieses Friedens seinem Bündniß mit Rußland (gegen Schweden) entsagen und die Gefangenen und Ueberläufer ausliefern. Unter den letzteren befand sich auch Patkul, welchen der Zar Peter als seinen Gesandten vergeblich zurück verlangte. Die Schweden nahmen den Gefangenen bei ihrem Abzuge aus Sachsen mit sich. Auf dem weiteren Marsche, bei dem Kloster Kasimiers (8 Meilen von der Stadt Posen), wurde Patkul vors Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und gerädert (1707).

Inzwischen war der Zar nicht unthätig gewesen. Während Karl durch den Krieg mit August beschäftigt war, hatte Peter einen großen Theil der Ostjeelände erobert. Schon im September 1701 versuchten die Russen an drei verschiedenen Orten, bei Rappin, Kasariß und Rauga, vorzudringen, wurden aber von den Schweden zurückgedrängt. Im December desselben Jahres erneuerte russischerseits Scheremetew den Angriff mit besserem Glücke und besiegte 1701 den schwedischen General Schlippenbach in der Schlacht bei Errastfer (7 Meilen von Dorpat, im Kanapäschen Kirchspiele). Scheremetew verfolgte seinen Sieg nicht, sondern zog sich wegen plötzlich eingetretenen Thauwetters auf russisches Gebiet zurück. Erst im Juli 1702 rückte Scheremetew wieder

gegen Erastfer vor. Schlippenbach stand unterdeß bei dem Gute Sagnitz (unweit Walk) und zog sich über den Embach zurück. Bei Hummelsdorf (im Helmetischen Kirchspiele, nördlich v. Walk) stießen die feindlichen Truppen aufeinander und Schlippenbach wurde mit seinen Schaaren besiegt. Die schwedische Reiterei floh nach Pernau, wurde aber unterwegs von Scheremetew eingeholt und nochmals geschlagen. Gleichzeitig mit der Schlacht bei Hummelsdorf besiegte eine russische Flotte 14 schwedische Schiffe bei der Embachmündung. Der schwedische Capitän Hökelykt, als er den Untergang der Seinigen vor Augen sah, ließ sein Schiff in die Luft sprengen, wobei er auch selbst das Leben einbüßte. Scheremetew nahm nun das Ostseeland weit und breit ein. In demselben Jahre fielen die Städte Wolmar und Wesenberg, ferner die Schlösser Ronneburg, Smilten, Serben, Adsel, Trikaten, Laïs, Helmet, Karkus u. a. in die Hände der Russen. Weil die befestigte Stadt Dorpat ohne bedeutenden Kriegsaufwand nicht erobert werden konnte, so zogen sich die Russen in die Gegend von Petshur (südwestlich vom Weipus) und Pleßkau zurück, bemächtigten sich aber unterwegs noch des Schlosses Marienburg, welches beim Herannahen der Russen unter Scheremetew von dem dortigen schwedischen Hauptmann Wulff in die Luft gesprengt wurde (1702). Unter den bei Marienburg von den Russen Gefangenen befand sich auch der dortige Propst Glück ¹⁾ mit seiner Familie und die in seinem Hause auferzogene Katharina, spätere Gemahlin Peters des Großen.

Im Herbst des Jahres 1702 zog das siegreiche russische Heer in gewohnter Weise in die Heimath zurück. Für seine Siege wurde Scheremetew zum Feldmarschall ernannt, nachdem er schon in Folge der Schlacht bei Erastfer mit dem unlängst gestifteten Andreasorden, wel-

1) Propst Glück, ein um die lettische Litteratur durch seine verbesserten Bibelübersetzungen sehr verdienter Mann, wurde nach Moskau gebracht, wo er in seiner literarischen Thätigkeit fortfuhr und Vorsteher des ersten russischen Gymnasiums daselbst ward; er starb 1705. Von seiner Pflgetochter Katharina ist zu merken, daß dieselbe von Einigen für die Tochter eines verarmten lithauischen Edelmannes, Namens Slavronski, gehalten wird. Nach Andern hieß Katharina ursprünglich Martha Kabe und war die Tochter eines schwedischen Quartiermeisters Johann Kabe. Letzterer hatte sich mit der Kurländerin Elisabeth Moriz vermählt, mit welcher er nach Schweden zog, wo 1682 Martha geboren wurde. Nach Johann Ra-

den ihm Menschikow überbrachte, geschmückt worden war. In demselben Jahre, 1702, hatte Peter die Festung Nöteborg (später Schlüsselburg gen.) am Ausflusse der Nawa aus dem Ladoga=See erobert und Menschikow zum Gouverneur dieses Ortes gemacht. Menschikow, der Liebling Peters seit dem Tode Leforts (welcher Peters Erzieher gewesen war), wurde zum Gouverneur über die meisten von den Russen in dieser Zeit im Ostseeleande gemachten Eroberungen ernannt.

Im J. 1703 eroberte Peter, vereint mit dem Heere Scheremetew's, die Festung Nyenschanz, unweit der Dünamündung, zerstörte aber alsbald selbst diesen Ort und gründete an dessen Stelle, jedoch näher zum Meere hin, die künftige Residenz Petersburg (am 16. Mai 1703). Nach einem von Peter selbst entworfenen Grundriß wurde der Bau der neuen Festung, in einer Länge von 400 und einer Breite von 200 Faden, mit der Anlage von fünf Bollwerken begonnen, für deren weitere Fortführung und Vollendung Menschikow, Trubezkoi u. a. Sorge tragen sollten. Zur Wohnung für den Zar führte man ein hölzernes Haus auf, nur 9 Faden lang und 3 Faden breit. Außer Küche und Vorzimmer enthielt das unansehnliche Häuschen nur zwei Stuben, für den Zar und seine Diener. Peters Nachfolgerin, Katharina I., ließ dies Zarenhäuschen, als ein würdiges Denkmal der schlichten Größe seines Erbauers, zu ungefährdeterer Erhaltung mit einer Bogenhalle von Steinen umfassen. Die ersten Ansiedler in der künftigen Zarenresidenz waren die Einwohner der zerstörten schwedischen Festung Nyenschanz, und Menschikow wurde zum ersten Gouverneur Petersburgs ernannt.

Inzwischen hatten Scheremetew und der General Werden das von den Schweden schwach besetzte, drei Meilen von Narwa gelegene Schloß Jamby (im Mai 1703) erobert, welches zur Festung umgestaltet wurde und den Namen Jamburg erhielt. Im Juli 1703 rückte Scheremetew aus Ingermanland nach Finnland vor, wo es bei Syster-

bes Tode kehrte seine Wittwe 1684 nach dem Ostseeleande zurück, wo sie im folgenden Jahre starb. Martha wurde darauf als arme Waise von dem Propste Glück zu Marienburg ins Haus genommen. Nach der Eroberung Marienburgs durch die Russen, 1702, kam Martha durch die Feldherren Scheremetew und Bauer in das Haus Menschikows, bei dem sie der Zar Peter kennen lernte und dessen Gemahlin sie 1707 wurde. Martha trat zur griechischen Kirche über und nahm den Namen Katharina Alexejewna an.

beck, 9 Meilen von Wiborg, zum Treffen kam. Die Schweden wurden hier besiegt und zogen sich nach Wiborg zurück. Mit diesem Erfolge zufrieden, kehrten auch die Russen an die Newa zurück und nachdem sie neue Verstärkung erhalten, machten sie noch im September 1703 einen Einfall in Estland. Der Zar rückte Narwa vorbei bis nach Wesenberg vor. Schlippenbach zog sich nach Reval zurück, um in dieser Festung Schutz zu finden.

Um Petersburg von der Seeseite zu schützen, gründete Peter im October 1703 auf der Insel Kotlin (Kesselinse), im finnischen Meerbusen, etwa 40 Werst von der Newamündung, die Festung Kronschloß, welcher Ort später (1721) den Namen Kronstadt erhielt. Mit dem Senfblei in der Hand untersuchte bei der Anlegung dieser Festung der Zar selbst die Tiefe des Meeres, um an den geeignetsten Stellen Werke zum Schutze der neuen Hauptstadt und seiner zukünftigen Ostseeflotte aufzuführen. Auch an diesem Orte übertrug Peter die Oberleitung seinem Liebling Menschikow.

Im J. 1704 wurde dem durch Kriegesruhm bekannten Scheremetew, welcher den Winter über mit seinen Truppen im Pleßkauschen zugebracht hatte, die Belagerung Dorpats und gleichzeitig dem Feldmarschall Dgilyow die Belagerung Narwas übertragen. Eine aus 14 Schiffen bestehende schwedische Flotte auf dem Embach sollte die Russen verhindern Dorpat von dieser Seite zu belagern. Der russische General Werden zwang aber an einer engen Stelle des Flusses (drei Meilen von Dorpat) durch seine an beiden Ufern aufgestellte Infanterie die Schiffe einzeln, sich ihm zu ergeben. Der schwedische Commandant Kösker, als er seinen Untergang vor den Augen sah, sprengte sich und sein Schiff in die Luft (am 4. Mai 1704), wie zwei Jahre zuvor an der Mündung desselben Flusses Höfelykt es gethan hatte. Am 5. Mai 1704 wurde Dorpat von den russischen Truppen unter Scheremetew eingeschlossen. Nach einem heftigen Bombardement und blutigem Kampfe übergab der schwedische Commandant dieses Ortes, Oberst Skytte, die Stadt Dorpat im Namen der Bürgerschaft, am 14. Juli 1704. Zehn Tage später wurde in der Johanniskirche dieser Stadt der Huldigungseid dem Zaren geleistet. Drei russische Regimenter quartierten sich in Dorpat ein; die übrigen russischen Truppen,

deren Zahl während der Belagerung dieser Stadt auf 30.000 Mann geschätzt wird, brachen am 25. Juli nach Narwa auf.

Der schwedische Commandant Narwas, Generalmajor Rudolph Horn, von Peter durch den Obersten Skytte zur Uebergabe vergeblich aufgefordert, vertheidigte sich heldenmüthig, wodurch die schwedische Besatzung und die Bürgerschaft Narwas dem äußersten Elend preisgegeben waren. Am 20. August 1704 wurde aber die Festung Narwa auf Anordnung des russ. Feldmarschalls Dgilyow mit Sturm genommen. Weil die in Wuth gerathenen russ. Soldaten sich zur grausamen Plünderung der Stadt hinreißen ließen, so mußten dieselben von ihren Oberen mit Gewalt zum Gehorsam zurückgeführt werden. Bei dieser Gelegenheit hat der Zar selbst einen Tropfgen niedergestossen. Hierauf trat Peter in das Haus des Bürgermeisters Götte zu Narwa, und den blutigen Degen auf den Tisch werfend sprach er: „Seid ohne Furcht, das ist russisches, nicht deutsches Blut.“ Den General Horn aber, den er in diesem Hause ungnädig empfing, redete der Zar mit den Worten an: „Du trägst die Schuld an dem vergossenen Blut; da keine Rettung mehr möglich war, mußtest Du schon längst die weiße (d. h. die Friedens-) Fahne aufziehen lassen.“ Nachdem im August 1704 Narwa in die Hände der Russen gerathen war, erhielt der General Chambers, welcher bei der Belagerung dieser Stadt sich besonders ausgezeichnet hatte, den Andreasorden. Die übrigen Feldherren bekamen Denkmünzen und der unlängst mit der Fürstenwürde bekleidete Menschikow wurde zum Commandanten von Narwa und zum Gouverneur von Ingermannland ernannt.

Am 17. August 1704 übergab der schwedische Oberst Stiernstrahl nach längerem Widerstande den Russen die seiner Obhut anvertraute Festung Zwangorod (Narwa gegenüber). Die schwed. Besatzung erhielt freien Abzug nach Reval, wurde aber unterwegs von den Russen bei Wesenberg überfallen und geschlagen. — Zwei Jahre später, 1706, zu derselben Zeit, als König Karl zu Altranstädt unterhandelte, drang der russ. General Apraxin in Finnland ein und bemächtigte sich Wiborgs, der Hauptstadt Kareliens. Auch die Festung Kexholm fiel in demselben Jahre den Russen in die Hände und damit war die Eroberung der Provinz Karelien vollendet.

Endlich nahte das entscheidende Jahr 1710 heran, in welchem auch

die größeren Städte Riga, Pernau, Arensburg und Reval in die Hände der Russen übergingen. Die Belagerung Rigas durch die Russen begann am 14. Nov. 1709 und dauerte bis zum 4. Juli 1710. Zunächst kam der Feldmarschall Scheremetew mit 30,000 Mann in den ersten Tagen des November-Monats 1709 bei Riga an, um die Stadt einzuschließen. Auch der Zar Peter erschien selbst am 9. Nov. 1709 vor Riga und forderte die Stadt, wie auch ganz Livland zur freiwilligen Ergebung auf; es erfolgte aber eine abschlägige Antwort. Da der Winter schon herannahte, so ließen es die Russen im Herbst 1709 zu keiner ernstlichen Belagerung Rigas mehr kommen. Nachdem einige Bomben in die Stadt geschleudert waren, um den Einwohnern einen Vorgeschmack von der bevorstehenden Belagerung zu geben, ging der Zar nach Petersburg zurück und befahl, Riga eingeschlossen zu halten. Die russ. Hauptarmee begab sich in die Winterquartiere. Scheremetew nahm diesmal für den Winter seinen Sitz in Mitau, ließ seine Reiterei in Livland, in Rigas Nähe, — sein Fußvolk vertheilte er aber in Kurland. Fürst Repnin war der Befehlshaber derjenigen russischen Truppen, welche den Winter über die Stadt Riga eingeschlossen hielten. Repnin erhielt zu diesem Zwecke nur 6000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, welche abwechselnd aus allen Regimentern genommen wurden. Riga hatte damals viele Bewohner, weil die meisten Familien, darunter allein 150 adelige, in die Stadt geflüchtet waren, um hier den nöthigen Schutz zu finden. Bei der acht Monate lang dauernden Belagerung brach in der Stadt erst große Hungersnoth, darauf die Pest aus; dazu kam mit dem herannahenden Frühjahr noch eine ungewöhnlich starke Ueberschwemmung, wodurch viel Noth entstand. Auch die Belagerer wurden von der Pest heimgesucht. Dennoch erschien in März 1710 Scheremetew mit seinen Schaaren wieder vor Riga, um die Belagerung ernster zu betreiben. Auch Fürst Menschikow kam mit einigen Truppen nach Riga, kehrte aber bald zum Zaren zurück. Außer den genannten Feldherrn theilte sich an der Belagerung Rigas noch die russ. Generale Bauer, Hallort und Peter Laschy, letzterer wurde später zum Generalgouverneur von Livland ernannt. Nach einem stattgefundenen heftigen Bombardement begann der damalige Generalgouverneur Rigas, Graf Strömberg, am 30. Juni wegen der Uebergabe der Stadt mit Scheremetew zu unterhandeln. Am 4. Juli 1710 wurde Riga den Russen, durch Capitulation vom Gouverneur, von der Ritter-

schaft und vom Rath übergeben und erstere hielten unter Anführung des Fürsten Repnin durch die Sandspforte ihren Einzug in die Stadt. Die schwedische Besatzung erhielt freien Abzug. Am 10. Juli 1710 zog Strömberg mit dem Ueberreste seiner Besatzung mit Fahnen und Musik aus der Stadt und ging über Rujen und Fellin nach Reval, während die Kranken nach Dünamünde gebracht wurden, um von dort nach Schweden eingeschifft zu werden. Am 12. Juli 1710 nahm Scheremetew im Namen des Zaren die feierliche Huldigung der Bewohner Rigas entgegen. Dem Adel und der Stadt wurden ihre alten Rechte bestätigt, unter andern auch die Zurückerstattung der von der schwedischen Regierung eingezogenen Güter zugesichert.

Nach Rigas Uebergabe konnten auch die übrigen Städte Liv- und Estlands sich nicht länger halten, zumal da die meisten derselben von Hunger und Pest heimgesucht waren. Dünamünde ergab sich am 8. August 1710, Pernau am 14. August, die Insel Desel (nebst Arensburg) im Anfang September desselben Jahres 1710. Reval gelangte erst nach einer vorhergegangenen sechswöchentlichen Belagerung am 29. September 1710 in die Hände der Russen. Bei der Einnahme von Pernau, Arensburg und Reval war russischerseits unter Andern besonders der General Bauer thätig. Die Bestätigung aller bisherigen Rechte wurde von dem Zaren der Stadt zugesichert, wie es Riga und der gesammten livländischen Ritterschaft war zugestanden worden. Scheremetew erhielt zur Belohnung seiner Dienste die Pöbalschen Güter in Livland, die noch jetzt im Besiz seiner Nachkommen sind. Langsam erholten sich Land und Städte von den Verheerungen des Krieges.

Obgleich der Zar Liv- und Estland bereits 1710 für erobert ansah, so war doch der Besiz dieser Provinzen Rußland noch lange ungewiß. Bei einer Zusammenkunft Peters mit König August im J. 1711 bestand letzterer auf der Rückgabe Livlands an Polen.

Der Nystädter Friede endlich sicherte 1721 für immer dem Zaren den Besiz von Liv- und Estland. Nachdem wir so den Eroberungen der Russen im Ditsjeelande gefolgt sind, werfen wir noch einen kurzen Blick auf Karl XII., den wir bis zu seinen siegreichen Unternehmungen vor Altranstädt begleitet haben.

Nach dem Altranstädter Frieden wollte König Karl, da er Friedrich IV. und August II. bereits gedemüthigt hatte, auch seinen dritten

Feind, den Zaren, überwältigen. Mit 44,000 Mann brach Karl im J. 1707 aus Sachsen auf, um gerade auf Moskau loszugehen. Schon hatte er Smolensk erreicht, als der Kosakenhauptmann Mazeppa ihn bewog, statt gegen Moskau, nach der Ukraine zu ziehen. Mazeppa wollte die Ukraine, welche Rußland zinsbar war, vom Zaren völlig unabhängig machen und daraus für sich ein selbständiges Königreich bilden. Mit Karls Hülfe glaubte er des Zaren Macht brechen zu können und lockte deshalb ersteren in die Ukraine. Karl ging auf den gemachten Vorschlag ein und dies brachte ihm den Untergang. Peter erschien selbst mit 65,000 Mann in der Ukraine; es kam am 8. Juli 1709 zu der denkwürdigen Schlacht bei Poltawa, wo Schwedens Macht für immer gebrochen wurde. Karl entfloß hierauf, von Mazeppa begleitet, nach der in der Türkei gelegenen Stadt Bender, wo Mazeppa noch im J. 1709 starb.

Nach der Schlacht bei Poltawa erhoben sich sofort wieder Schwedens alte Feinde: August widerrief den Ultranstädter Frieden, rückte mit 13,000 Mann in Polen ein; Stanislaus Leszczynski mußte zuerst nach Pommern flüchten und ging dann zu Karl nach Bender; August besetzte sich durch Hülfe Rußlands in der polnischen Herrschaft; Peter kam selbst nach Polen und erneuerte sein Bündniß mit August 1709; auch Friedrich V. schloß sich dem erneuerten Bündnisse Peters und Augusts an, erklärte 1709 Schweden den Krieg und ein dänisches Heer rückte alsbald in Schonen ein. Die Russen drangen in Ost- und Livland ein und 1710 waren, wie bereits früher erwähnt, diese Provinzen nebst dem südlichen Theile Finnlands (namentlich Karelilien) in Peters Gewalt. Karl bemühte sich nun während seines Aufenthalts in der Türkei den damaligen Sultan Achmet III. gegen Rußland aufzuwiegen. Im J. 1710 erfolgte auch wirklich eine Kriegserklärung der Pforte an Rußland. Da die Fürsten der Moldau und der Walachei dem Zaren ihre Hülfe zusagten, so rückte Peter, im Vertrauen darauf, mit einem Heere von 40,000 Mann in die Moldau ein. Aber der Fürst der Walachei hielt nicht Wort, sondern entzog den Russen die zugesagte Hülfe. Dadurch gerieth Peter in Bedrängniß; er wurde mit seinen Truppen am Pruth 1711 von dem weit zahlreicheren türkischen Heere, welches aus 200,000 Mann bestand, eingeschlossen. Doch ließ der Großvezier sich zum Frieden bewegen. Man erzählt, daß Peters Gemahlin, Katharina,

welche gleichfalls im russ. Lager sich befand, durch kostbare Geschenke den Großvezier zum Frieden willig gemacht habe. — Auf König Karls anhaltendes Drängen erklärte die Pforte 1712 von Neuem Rußland den Krieg, aber durch Vermittelung Englands und Hollands wurde darauf zwischen der Pforte und Rußland ein Friede auf 25 Jahre geschlossen. Schließlich bestand der Sultan selbst auf Karls Entfernung aus der Türkei und bewilligte zur Deckung der Schulden des Schwedenkönigs 600,000 Thaler. In Schweden hatte 1713 Karls Schwester, Ulrike Eleonore, auf Verlangen des Reichsrathes den Vorsitz in letzterem übernommen und erst 1714, als man in Schweden schon zur Wahl eines neuen Königs schreiten wollte, verließ Karl die Türkei, von einem zahlreichen türkischen Gefolge ehrenvoll begleitet. In der türkischen Grenze entließ Karl das Gefolge. Nur mit den Obersten Düring und Rosen setzte er unter dem Namen eines schwedischen Hauptmannes Frisch (in schwarzer Perrücke und langem Bart) seine Reise fort. Ueber Ungarn und Deutschland kam Karl im Nov. 1714 Nachts ermattet und entstellt in Stralsund an. Rosen hatte den König nur einen Tag begleitet und blieb ermattet zurück. Karl forderte jetzt von Preußen die Herausgabe Stettins, und da er die preußische Besatzung auf Usedom angriff, erklärte ihm Preußen den Krieg; auch England trat auf die Seite der Feinde Karls. Ein Heer von Dänen, Sachsen, Preußen und Russen belagerte Stralsund. Als Karl merkte, daß er Stralsund nicht mehr halten könne, entwich er 1715 heimlich nach Schweden. Stralsund wurde darauf übergeben und von den Dänen besetzt. Schon 1716 zog Karl gegen Norwegen, um es den Dänen zu entreißen, fand aber daselbst den tapfersten Widerstand. Bei einem zweiten Zuge dahin wurde er während der Belagerung von Friedrichshall 1718 erschossen. Mit Karls XII. Tode trat Schweden aus der Reihe der europäischen Großmächte; die Herrschaft im Norden ging auf Rußland, die Schirmherrschaft über den Protestantismus auf Preußen über. Nachdem man schon auf den Allandsinseln 1719 über den Frieden des großen nordischen Krieges unterhandelt hatte, kam derselbe endlich 1721 in Nystadt (einer Festung am baltischen Meere im südlichen Finnland) zu Stande. Rußland erhielt durch diesen Frieden: Liv-, Est- und Ingermannland, dergleichen Karelien nebst Wiborg. Ferner wurde in Folge dieses Friedens August II. als König von Polen anerkannt, mußte aber dem Stanis-

laus Leszczynski eine Million Thaler zahlen und demselben den Königstitel zugestehen. Dänemark hatte schon 1710 im Frieden zu Friedrichsburg das alleinige Recht auf die Erhebung des Sundzolls erlangt. So war denn Schwedens Macht gebrochen und Peter d. Große nahm auf Antrag des Senates am 22. Oct. 1721 den Kaisertitel an.

C. Das Herzogthum Kurland¹⁾ unter polnischer Lehnsoberhoheit,

1562—1795.

I. Allgemeine Uebersicht dieser Zeit.

Bei der im J. 1562 erfolgten Zerstückelung der Ostseeprovinzen war dem Herzogthum Kurland, worunter man das zum alten Livland gehörende jetzige Gouvernement Kurland (ohne Pilten) versteht, ein glücklicheres Loos zugefallen als den beiden Schwesterprovinzen Liv- und Est-

1) Die Herzöge Kurlands.

I. Haus Kettler, v. 1562—1737:

- 1) Gotthard Kettler 1562—87.
- 2) Friedrich und Wilhelm gleichzeitig 1587—1618.
- 3) Friedrich allein 1618—42.
- 4) Jacob 1642—82.
- 5) Friedrich Kasimir 1682—98.
- 6) Friedrich Wilhelm 1698—1711.
- 7) Ferdinand 1711—37; wider ihn Moriz von Sachsen (Pflegeohn August II. v. Polen) 1736—27.

II. Haus Biron, v. 1737—95:

- 8) Ernst Johann Biron (russ. Reichsgraf und Kammerherr) 1737—40.
- 9) Kurland ohne Herzog, v. 1740—58.
- 10) Karl, Prinz von Sachsen, 1758—63.
- 11) Ernst Johann Biron zum zweiten Mal, v. 1763—69.
- 12) Peter 1769—95.

land. Der letzte Ordensmeister, Gotthard Kettler, empfing 1562 bei der Auflösung des livländischen Ordensstaates Kurland und Semgallen, mit Ausnahme des Stiftes Wilten (oder des kurländ. Bisthums) von der polnisch-litthauischen Krone zu Lehn. Während das eigentliche Livland unter dem Drucke polnischer Administratoren (Statthalter) und später schwedischer Generalgouverneure jeuzte und den heftigsten und hinterlistigsten Eingriffen in seine kirchliche und politische Verfassung ausgesetzt war, ein Schicksal, welches auch Estland, obwohl in weit geringerem Maße zu Theil ward, — sah sich Kurland durch seinen Herzog gegen die polnische Regierung vertreten. Ferner war Kurland durch seine Lage den verheerenden Kriegszügen der Russen und Schweden nicht in so hohem Grade ausgesetzt wie Liv- und Estland. Dann trug auch das günstigere Klima Kurlands viel dazu bei, daß sich in diesem Lande sowohl bei dem Adel als auch bei den Bauern ein größerer Wohlstand entwickelte, als in den genannten beiden andern Provinzen. Ein Uebelstand trat aber in Kurland deutlich hervor: der Mangel eines selbständigen Bürgerstandes, eines ausgebildeten Städtewesens, und weil der Bürgerstand dem Adel kein Gegengewicht entgegenstellte, so wurde letzterer sehr mächtig und herrschte auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens so unumschränkt, daß selbst die Herzöge sich seinem Willen fügen mußten. Dazu kam, daß die polnische Regierung die daraus hervorgehenden Zerwürfnisse zwischen dem Adel und den Herzögen gern sah und womöglich unterstützte, um dadurch Kurland zu schwächen und endlich bei günstiger Gelegenheit dem polnischen Reiche ganz einzuverleiben. Die Macht der kurländischen Herzöge sank auch dadurch, daß einige von ihnen längere Zeit außer Landes blieben und aus der Ferne regierten. Außerdem wurde Kurland in die Kriege Schwedens mit Polen und später mit Rußland hineingezogen. In der Zeit von 1701—9 befand sich Kurland ganz in den Händen der Schweden. Auch schon von 1658—59 hatten die Schweden die meisten kurländischen Städte erobert und erst durch den Frieden zu Oliva (1660) verzichtete die schwedische Regierung auf den fernern Besitz Kurlands. Als 1737 der Kettlersche Mannsstamm ausstarb, machte Polen besonders ernste Miene zur völligen Vereinigung Kurlands mit dem polnischen Reiche. Nur durch das entschiedene Eingreifen Rußlands in diese Angelegenheit wurde der Plan vereitelt und Kurland fiel 1795 Rußland zu.

Herzog Gotthard Kettler, 1562—87.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht betrachten wir noch kurz die Regierungszeiten der einzelnen Herzöge. Kurland hatte das Glück, bei der Auflösung des livländischen Ordensstaates 1562, seinen frühern Regenten, den letzten Ordensmeister, Gotthard Kettler, zum Oberherrn zu bekommen. Kettler war 1517 als Sproßling eines altadeligen Geschlechts in Westphalen geboren und von seinen Eltern ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt. Zwanzig Jahr alt trat er in den deutschen Orden in Livland. Hier erst lernte er die Lehre Luthers kennen. Als Comthur zu Fellin wurde Kettler erwählt in Angelegenheiten des Ordens 1556 nach Deutschland zu reisen. Diese Reise benutzte er zu einem Besuch in Wittenberg und hier wurde eine Vorlesung Melancthons, der er beiwohnte, entscheidend für die ganze spätere Richtung seines Glaubens und Lebens. So sehr fühlte er sich in seinem Gemüthe ergriffen, daß er ausrief: „Wenn er diesen Zustand zuvor gewußt hätte, wäre er in seiner Jugend statt nach Livland nach Wittenberg gezogen.“ Im J. 1558 wurde Kettler zum Coadjutor und 1559 zum Ordensmeister ernannt. Nach der Annahme des herzoglichen Titels trat Kettler als weltlicher Fürst zur lutherischen Kirche über und verwaltete sein herzogliches Amt v. 1562—87. Er verstand seine Unterthan mit seltenem Geschick vor polnischen Eingriffen zu schützen und von den Kriegshändeln der Nachbarstaaten fern zu halten. Mit Hülfe seines verdienstvollen Kanzlers, Salomo Henning, welcher den Herzog stets mit Umsicht, Treue und reger Thätigkeit unterstützte, schuf Kettler für sein Land eine gute Rechtspflege und eine geordnete Verwaltung, gewöhnte auch den widerspenstigen Adel an Recht und Gesetz. Die Kirche fand Schutz und Hülfe bei dem weisen Fürsten. Kettler hat durch Gründung vieler Kirchen und Pastorate für die Befestigung der christlichen Lehre in seinem Lande viel beigetragen; desgleichen sorgte er durch Gründung von Schulen für die erste Bildung seiner Unterthanen. Das ihm anvertraute Statthalteramt in Livland gab Kettler, von den Livländern verklagt und angefeindet (man machte Kettler ungerechter Weise den Vorwurf, daß er um zur herzoglichen Macht zu gelangen, Livland der Willkür Polens preisgegeben habe) im J. 1566 auf, trat aber dennoch in den spätern Jahren mehrmals als Vermittler bei den ausgebrochenen Händeln zwischen dem livländischen Adel, der Stadt Riga und der poln. Regierung auf.

Noch in demselben Jahre, in welchem Kettler sein livländisches Statthalteramt niederlegte, 1566, ernannte er seinen Hofprediger Stephan Bülow zum Superintendenten in Kurland und trug ihm die erste allgemeine Kirchenvisitation auf. Bülow fand das Land fast ganz von Kirchen entblößt, denn außer Mitau, Bauske und Doblen, wo sich größere Gebäude zum Gottesdienst befanden, gab es nur noch an sechs Orten (in Goldingen, Windau, Tuckum, Talsen, Kandau und Zabeln) kleine hölzerne Kapellen. Die Prediger waren meist ungebildete Personen, die namentlich auf die höheren Stände keinen Einfluß ausüben konnten. Deshalb berief Kettler 1567 seine Ritterschaft nach Riga, legte ihr seine Entwürfe zur Besserung des Kirchenwesens vor und bewog sie zu dem Beschlusse, aufs Neue Visitatoren und Reformatoren auszusenden, welche alle Kirchen im Herzogthum Kurland besichtigen, die verfallenen herstellen und neue errichten lassen sollten. Siebzig Orte waren bereits bestimmt, die neue Kirchen erhalten sollten; obgleich der Herzog selbst den größten Theil der Kosten auf sich nahm, that doch auch die Ritterschaft das Ihrige dafür. Bei jeder Kirche sollte eine Widme errichtet werden, d. i. eine mit Ländereien, Gesinden und Leuten zur Bearbeitung des Landes ausgestattete Wohnung für den Prediger. Diese Widme sollte Kircheneigenthum bleiben und ihr Ertrag den Gehalt des Predigers bilden, verbunden mit einer von der Bauerschaft zu erhebenden Abgabe an Getreide und Geld. Unter den drei erwählten Visitatoren befanden sich der vorhin erwähnte Salomo Henning und der neue herzogliche Hofprediger Alexander Einhorn. Auf dem Landtage zu Mitau, 1570, statten letztere Bericht über die vollzogene Arbeit ab, bei der sich besonders, Henning sehr eifrig und einsichtsvoll zeigte. Um das bisher auf dem kirchlichen Gebiete Gethane für die Zukunft zu befestigen, wurde Einhorn mit der Ausarbeitung zweier Gesetze beauftragt, deren eines den Namen der Kirchenreformation, das andere den der Kirchenordnung führt, und die für Kurland von der größten Wichtigkeit geworden sind, indem auf ihnen das ganze spätere Kirchenwesen dieses Landes beruht.

Kettler hat somit der Reformation in Kurland sichern Bestand verschafft. Selbst der Zar Joann IV., welcher von Kettlers Gesinnung und Streben Kenntniß erhalten hatte, bewies ihm seine Anerkennung dadurch, daß er bei Erneuerung der russischen Einfälle in Livland 1577 dem Herzoge schrieb: „Er wolle seines Gottesländchens (d. i. Kurlands)

für diesmal verschonen und demselben keinen Schaden zufügen lassen.“ — Im J. 1579 bestätigte der neue Polenkönig Stephan Bathory in einer besonderen Urkunde die bereits früher durch Sigismund August erteilte Religionsfreiheit, deren sich denn auch Kurland ungestört erfreuen konnte, während Livland, das seit 1566 aus der Statthalterschaft Kettlers in die des polnischen Feldherrn Chodkewitz übergegangen war, manche Beeinträchtigung der ausbedungenen Rechte erfahren mußte. Stephan Bathory bestätigte zwar später bei seinem Aufenthalt in Riga, 1582, die Freiheit des protestantischen Bekenntnisses für Livland, verlangte aber zugleich die Einräumung einer der protestantischen Hauptkirchen an die Katholiken und beschloß die Gründung eines katholischen Bischofsstuhles in Wenden. — Kettler blieb bis ans Ende seines Lebens unermüdet thätig für das Wohl seiner Unterthanen. Nach einer 25 jährigen, besonders auf dem sittlichen und kirchlichen *) Gebiete segensreichen Regierung starb er im J. 1587.

Die Herzöge Friedrich und Wilhelm.

Einen politischen Fehler beging Gotthard Kettler dadurch, daß er in seinem Testamente seine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm (ersten 18, letzteren 13 Jahre alt) zu seinen Nachfolgern erklärte. Die Regierung sollten sie, nach erlangter Volljährigkeit, gemeinschaftlich führen. Bis zur Volljährigkeit Wilhelms, die der Vater auf das zwanzigste Jahr festgesetzt hatte, sollte Friedrich allein regieren, in Allem aber den ernannten Räten, besonders dem umsichtigen Henning folgen. Friedrich und Wilhelm waren aber von sehr verschiedenem Charakter, ersterer still und ernst, letzterer rasch und lebhaft. Durch sein ungestümes Wesen gerieth Wilhelm bald in Streit mit dem Adel und der poln. Regierung, wurde in Folge dessen 1618 des herzoglichen Amtes entsetzt

1) Gegen das Ende seines Lebens hatte Kettler noch die Freude, durch Herstellung gedruckter Bücher in lettischer Sprache ein neues bedeutendes Hilfsmittel für die Hebung des geistlichen Wohles seiner Unterthanen dargeboten zu sehen. Es erschienen in den Jahren 1586 und 1587 der kleine Katechismus Luthers, eine Liederammlung, welche wörtliche Uebersetzungen aus dem rigaschen Gesangbuche enthielt, die Evangelien und Episteln für alle Sonn- und Festtage, und die Leidensgeschichte des Herrn, welche sämmtlich auf Kosten des Herzogs in Königsberg gedruckt wurden.

und in die Acht erklärt. Er lebte bis 1620 auf der Insel Runö, ging dann nach Deutschland, später nach Dänemark und starb 1640 in Pommern. Friedrich verwaltete allein das herzogliche Amt von 1618—42 und verstand die durch Wilhelms Ungefügigkeit gefährdete Herrschaft des Kettlerschen Hauses durch Mäßigung und kluges Nachgeben sicher zu stellen. Friedrich starb im August 1642; sein Leichnam wurde 1643 in die Gruft des Mitauschen Schlosses versenkt. Dasselbe geschah mit der herbeigeholten Leiche seines Bruders Wilhelm. Am selbigen Orte ruhten auch die Gebeine Gotthard Kettlers.

Herzog Jacob, 1642—82.

Friedrichs Nachfolger war sein Neffe Jacob, Wilhelms Sohn, von 1642—82. Jacob hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und soll in Leipzig studirt haben. Durch seinen mehrjährigen Aufenthalt im Auslande war er mit dem damals sich mächtig entwickelnden westeuropäischen Handels- und Colonialwesen bekannt geworden und suchte nun dasselbe auch nach Kurland zu verpflanzen, dessen geographische Lage aber wenig dazu geeignet war. Schon 1640 hatte Jacob (als Mitregent seines Onkels Friedrich) Colonisten nach der afrikanischen Guineaküste geschickt und dort eine Colonie an der Mündung des Andreasflusses angelegt. Er soll auch die jetzt britische Festung St. Jacob am Gambia gegründet haben. Von dem britischen König Jacob I. erhielt er als Pachtgeschenk die fruchtbare westindische Insel Tabago, wohin Herzog Jacob 1654 ein Schiff mit zwölf Mann schickte um dieselbe für Kurland in Besitz zu nehmen. Auch die Schifffahrt nach Island wurde 1674 dem Herzoge Jacob vom Dänenkönige Christian V. freigegeben. Als aber Herzog Jacob 1658 von den Schweden in Mitau überfallen und gefangen wurde, nahmen die Holländer 1659 Tabago und die an der afrikanischen Küste gelegene Colonie St. Andreas. Im Jahre 1678 (nach dem Nymweger Frieden) erhielt zwar Kurland durch Englands Vermittelung Tabago zurück, aber nach dem Tode des Herzogs Jacob, 1682, verließ der kurländische Gouverneur die Insel, welche darauf verödet blieb, bis endlich durch den Pariser Frieden im Jahre 1763 Tabago wieder an England kam. Der Schiffsbau wurde zu Herzog Jacobs Zeiten in Kurland eifrig betrieben. Im Goldingenschen Schlosse ließ Jacob die auf seinen Befehl gebauten Schiffe (44 bewaffnete, 15

unbewaffnete) abmalen. Dieser Herzog hat auch die Absicht gehabt, um Mitaus Handel zu fördern, den schmalen Landstrich bei Schloß zu durchstechen und die kurische Na ins Meer zu leiten. Mitau sollte dadurch zur großen See- und Handelsstadt erhoben werden.

Zu Jacobs Zeiten fielen die Schweden in Kurland ein. Weil Karl X. von Schweden den Herzog Jacob in Verdacht hatte, daß letzterer 1656 die Russen (unser dem Zaren Alexei Michailowitsch) zum Einfall in das schwedische Livland bewogen habe, so erhielt der Feldmarschall Douglas (spr. Dögläſ) von seinem Könige Karl X. den Auftrag, ganz Kurland für Schweden in Besitz zu nehmen. In Folge dessen belagerte Douglas Mitau und bemächtigte sich 1658 mit Leichtigkeit dieser Stadt. Der Herzog übergab gleichfalls Doblen und Bauske den Schweden. Obgleich hierauf polnische Truppen zur Verdrängung der Schweden in Kurland einrückten, so gelangte dennoch letztere auch zum Besitz von Hasenpoth und Goldingen. Das schöne Schloß Goldingen, Herzog Jacobs Geburtsort, wurde geplündert und verwüstet. Jacobs Vater, Herzog Wilhelm, hatte abwechselnd in Goldingen und in Selburg residirt. Da Jacob und seine Rätthe sich weigerten, die Oberhoheit Schwedens anzuerkennen, so wurde ersterer 1658 gefangen genommen und mit seiner Familie nach Riga gebracht. Darauf forderte Douglas den kurländischen Adel zur Huldigung nach Mitau auf; es erfolgte jedoch eine abschlägige Antwort. Zwar fielen 1659 noch die Städte Libau, Grobin und Windau in die Hände der Schweden, aber in demselben Jahre erschien der polnische Feldherr Sapieha (spr. Sapeha) mit einem Heere in Kurland und bemächtigte sich bald der Städte Libau, Windau und Grobin. Gegen Ende des Jahres 1659 befanden sich nur noch Bauske und Mitau in den Händen der Schweden. Karl X. gab aber Kurland, selbst nach der Vertreibung seiner Truppen aus diesem Lande, noch nicht auf. Im J. 1660 kam der Friede von Oliva zu Stande, durch welchen Schweden auf den Besitz Kurlands verzichteten und den gefangenen Herzog freigegeben mußte. Jacob wurde darauf mit glänzendem Geleite in sein Land zurückgeführt und von seinen Unterthanen mit großem Jubel empfangen. Auch für die Gründung neuer Städte hat Jacob gesorgt, Friedrichsstadt und Jacobstadt entstanden zu seiner Zeit. Die letzten Lebensjahre Jacobs wurden durch mehrere Todesfälle in der

herzoglichen Familie getrübt. Jacob selbst, welcher nächst Gotthard Kettler zu den größten Herzögen Kurlands gezählt wird, starb am 31. Dec. 1681 und wurde von seinen Unterthanen tief betrauert. Kurland war aber zu schwach, um sich auf der erkünstelten Höhe, auf welche es Jacob durch seine unermüdlige Thätigkeit gebracht hatte, behaupten zu können. Seine Nachfolger haben die von ihm eingeschlagene Bahn nicht verfolgt.

Herzog Friedrich Kasimir, 1682—98.

Friedrich Kasimir, Jacobs Sohn und Nachfolger, regierte von 1682—98, hatte wie sein Vater eine sorgfältige Erziehung genossen, studirte in Erlangen und trat darauf in Kriegsdienste. Als Herzog umgab sich der prachtliebende Friedrich Kasimir mit einem glänzenden Hofe, machte kostspielige Reisen ins Ausland und fing an zur Vermehrung seiner Einkünfte etliche herzogliche Güter zu verpfänden, so daß bei den Unterthanen über seine verschwenderische Regierung bittere Klagen laut wurden. Als Peter der Große 1697 bei seiner Reise ins Ausland auch Riga und Mitau besuchte, bewirthete Friedrich Kasimir in seinem Schlosse das zahlreiche Gefolge Peters auf die glänzendste Weise. In dem darauf folgenden Jahre, 1698, starb Friedrich Kasimir.

Herzog Friedrich Wilhelm, 1698—1711.

Auf Friedrich Kasimir folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm, welcher aber bei dem Tode des Vaters erst fünf Jahre alt war. Friedrich Wilhelm stand daher bis 1710 unter der Vormundschaft seines Onkels Ferdinand, des nachmaligen Herzogs von Kurland. Es war ein Unglück für Kurland, daß beim Ausbruch des nordischen Krieges, 1700, ein unmündiger Prinz auf dem herzoglichen Stuhle saß, denn so wie bei den früheren Kriegen zwischen Schweden und Polen, wurde auch jetzt wiederum Kurland zu seinem Nachtheil in den nordischen Krieg hineingezogen. Der eben erwähnte Ferdinand, welcher in König Augusts II. Diensten stand, befehligte bei der Belagerung Rigas, 1700 und 1701, einen Flügel der sächsischen Truppen. Weil diese Belagerung aber zum Nachtheil der Sachsen ausfiel, so besetzten bald darauf die Schweden Kurland als ein feindliches Land, zumal da von diesem Lande aus die Sachsen den Angriff auf Riga unternommen hatten. Mitau und Bauske wurden von den Schweden stark besetzt. Der commandirende schwe-

dische General in Kurland war Löwenhaupt. Die Russen rückten 1703 in Kurland ein, um die Schweden aus diesem Lande zu verdrängen. Bis 1705 blieb Kurland in den Händen der Schweden; in diesem Jahre eroberte der Zar Peter Mitau und die Schweden erhielten freien Abzug. Letztere hatten sich in Kurland sehr roh und raubfüchtig gezeigt, indem sie bei ihrem Abzuge sogar die Särge der Herzöge in den fürstlichen Begräbnißgewölben zu Mitau durchwühlten, um in den Besitz der werthvollen Gegenstände, die den Todten mitgegeben waren, zu gelangen. — Nachdem die Schweden Kurland geräumt hatten, nahmen 20,000 Russen unter dem General Bauer ihre Stelle ein. Durch diesen Tausch gewann Kurland nur so viel, daß die Russen nicht als Feinde, sondern als Bundesgenossen des Königs August anzusehen waren, welche dies Land gegen die Schweden schützen wollten. Aber aus Mangel an Lebensmitteln zogen sich die Russen zurück und überließen Kurland wieder den Schweden, welche bis zur Schlacht bei Poltawa, 1709, im Besitz desselben blieben, worauf der russ. General Scheremetew mit seinen Truppen in Liv- und Kurland einrückte.

Der zum Vormund Friedrich Wilhelms gewählte Ferdinand hatte schon 1701, als er die Schweden in Kurland einrücken sah, die Ostseelände verlassen, und leitete die ihm anvertraute Verwaltung Kurlands von Danzig aus. Auch die Herzogin-Wittve, Gemahlin des verstorbenen Friedrich Kasimir, hatte mit ihrem Sohne, dem jungen Prinzen Friedrich Wilhelm schon beim Ausbruch des nordischen Krieges Kurland verlassen. Friedrich Wilhelm wurde zu Baireuth (in Baiern) erzogen, studirte in Erlangen und kehrte 1710, nachdem die kurländischen Oberräthe ihn für mündig erklärt und zur selbständigen Uebernahme der Regierung eingeladen hatten, nach Kurland zurück. Er vermählte sich mit einer Nichte Peters des Großen, der Prinzessin Anna Joannowna, der nachmaligen Kaiserin von Rußland, wodurch der Einfluß der russischen Regierung auf Kurland sich sehr vergrößerte. Die Trauung der hohen Verlobten wurde am 31. October 1710 in Petersburg, erst nach griechischem und drei Tage später nach lutherischem Ritus, vollzogen. Friedrich Wilhelm starb aber schon auf seiner Rückreise aus Petersburg in Ripen (der zweiten Station vor Petersburg), im Januar 1711. Seine Leiche wurde nach Mitau gebracht und in der Fürstengruft beigesetzt. Die junge Wittve hielt sich theils in Mitau, theils auf ihren

Wittwengütern in Kurland auf, bis sie im Jahre 1730 als Kaiserin Anna den russischen Thron bestieg. Der Einfluß Rußlands auf Kurland dauerte fort.

Herzog Ferdinand, 1711—37.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms war sein Oheim und gewesener Vormund Ferdinand der einzige männliche Erbe des Kettlerschen Hauses. Ferdinand wurde daher 1711 Herzog von Kurland, war aber bei der Uebernahme des Amtes, 1711, schon 56 Jahre alt und noch unvermählt. Das Erlöschen des Kettlerschen Mannstammes stand somit bald bevor. Weil Ferdinand seinen Neffen Friedrich Wilhelm selbst während der selbständigen Regierung des letzteren, noch für unmündig gehalten — nur die Oberräthe Kurlands hatten den jungen Prinzen für volljährig erklärt — und daher die von ihm getroffenen Einrichtungen nicht anerkennen wollte, so verdarb er es mit den Ständen Kurlands, welche in Folge dessen die Rückkehr Ferdinands nach Kurland zu verhindern suchten. Ferdinand mußte schließlich außer Landes bleiben und hielt sich bis an sein Lebensende (1737) in Danzig auf. Wegen der damals im Lande herrschenden Verwirrung hat der kurländische Adel den Polenkönig um eine Commission, welche alle streitigen Punkte schlichten sollte. Eine solche Commission kam 1717 in Mitau zu Stande und diese bestimmte, daß dem Herzoge Ferdinand, da er aus der Ferne nicht regieren dürfe, die Verwaltung genommen und den Oberräthen Kurlands übergeben werde. So führten denn die Oberräthe an Stelle des Herzogs die Regierung in Kurland. Unter solchen Verhältnissen konnte die Einmischung der benachbarten Mächte nicht ausbleiben, besonders als die Frage zur Erörterung kam, was aus Kurland nach dem Erlöschen des Kettlerschen Mannstammes werden solle. Polnischerseits wurde verlangt, daß Kurland im erwähnten Falle Polen anheimfalle. Dagegen erhoben ihre Stimme Preußen und Rußland, theils aus Politik, theils aus Rücksicht auf die Wittwen der Herzöge Friedrich Kasimir und Friedrich Wilhelm.

Im Jahre 1726 trat der tapfere Graf Moritz von Sachsen, ein Pflegeohn des Polenkönigs August II., als Bewerber des kurländischen Herzogthrones auf. Moritz wurde aber, obgleich von Polen unterstützt, 1727 durch Rußland gezwungen, seine Bewerbungspläne aufzu-

geben. — Im J. 1730 vermählte sich der 75 jährige Herzog Ferdinand mit einer Prinzessin von Sachsen — Weisensfels. Allein nach Kurland zu kommen, konnte er sich nicht entschließen, trotz der häufigen Einladungen, die er unter andern seitens des Landtages 1733 erhielt. Ferdinand starb im Mai 1737. Unterdeß war die verwittwete Herzogin Anna 1730 Kaiserin von Rußland geworden und regierte als solche bis 1740. Während der Regierung der Kaiserin Anna starb der Polenkönig August II. im J. 1733 und wegen der streitigen Wahl seines Nachfolgers brach ein Krieg aus. Russische Waffen entschieden für August III., einen Sohn des verstorbenen Königs August II. Um sich Rußland gegenüber dankbar zu bezeigen, willigte August III. in die Wahl des von der Kaiserin Anna vorgeschlagenen russischen Reichsgrafen und Kammerherrn Ernst Johann Biron zum Herzog von Kurland. Auch die Oerräthe Kurlands waren mit dieser Wahl einverstanden. Schließlich wurde die Wahlurkunde von den Oerräthen und dreihundert Edelleuten, desgleichen vom Grafen Biron unterschrieben. Letzterer mußte sich verpflichten, die bisherigen Rechte Kurlands zu wahren. König August III. bestätigte, kraft seines Ernennungsrechtes als Lehnherr der Herzöge Kurlands, die Wahl und ertheilte dem Grafen Biron die herzogl. Würde, gestattete ferner die herzogl. Regierung von Petersburg aus zu führen, die Kurländer aber verpflichtete der König zum Gehorsam gegen den neuen Herzog. Somit erlischt im J. 1737 mit dem Tode Ferdinands der Kettlersche Mannstamm und das Haus Biron besteigt den herzoglichen Thron von Kurland.

Herzog Ernst Johann Biron, 1737—41.

Zufolge der von August III. ertheilten Genehmigung regierte Biron als Herzog Kurland von Petersburg aus. Er war aber nicht wie sein Vorgänger Herzog Ferdinand gezwungen, außer Landes zu bleiben. Als unbeschränkter Günstling und vertrauter Rathgeber der mächtigen und mit Kurlands Verhältnissen wohl unterrichteten Kaiserin Anna wählte Biron freiwillig die Residenz Rußlands zu seinem Aufenthalt. Das Amt eines kaiserlichen Kammerherrn legte er nieder, weil ihm dieses mit der Würde eines regierenden Fürsten unverträglich schien. Biron war mit einer Kurländerin vermählt und hatte zwei Söhne, welche ebenso wie er selbst, der stete Gegenstand kaiserlicher Gunstbezeugungen waren. Die Kaiserin Anna schenkte dem Herzog die von ihr in Kur-

land erworbenen Pfandgüter. Der Herzog benutzte seine großen, aus der kaiserlichen Freigebigkeit stammenden Geldmittel theils dazu, um die Wittwen der Herzöge Ferdinand und Friedrich Kasimir abzufinden, theils zum Rückkauf verpfändeter Domänen und zur Ausführung geschmackvoller Schlösser bei und in Mitau. Das alte (vom Ordensmeister Conrad von Mandern oder Medem 1265 erbaute) Schloß Mitau wurde niedergehauen und an Stelle desselben ein viel prachtvolleres Gebäude aufgeführt. Den Plan zu dem neuen herzoglichen Schlosse, welches meist durch russische Baumeister aufgeführt wurde, entwarf der Graf Kastrelli, der Erbauer des kaiserlichen Winterpalais zu Petersburg. Biron erlaubte sich manche Ungerechtigkeiten gegen seine Unterthanen. Die in Folge dessen ausgebrochene Empörung im Lande wurde durch russische Truppen unterdrückt. Die bedrängten Unterthanen mußten im Augenblick das Unvermeidliche ertragen. Als aber die Kaiserin Anna 1740 starb, ernannte sie kurz vor ihrem Tode, wegen der Minderjährigkeit ihres Neffen und Nachfolgers Soann VI. Antonowitsch, den Herzog Biron zum Lenker des russischen Staates. Biron verwaltete das russische Reich nur drei Wochen, denn sein Nebenbuhler, der ehrgeizige Feldmarschall Graf Münnich, setzte es auf den Wunsch der Mutter des jungen Kaisers durch, daß der allgemein verhaßte Herzog 1740 nach Sibirien verwiesen wurde. Kurland blieb auf solche Weise von 1740 bis 1758 ohne Herzog; König August III. übertrug darum die Verwaltung des Herzogthums wiederum den kurländischen Oberräthen. So unbeliebt auch Biron war, so hat doch der Adel um dessen Begnadigung, welche Bitte aber nicht berücksichtigt wurde.

Herzog Karl, Prinz von Sachsen, 1758—63.

Mit Rußlands Einwilligung empfing 1758 der Prinz Karl von Sachsen, ein Sohn des Königs August III., das Herzogthum Kurland zu Lehn. Der freigebige und genußliebende neue Herzog hielt noch in demselben Jahre, 1758, seinen feierlichen Einzug in Mitau und regierte bis 1763. Mit dem im J. 1761 erfolgten Tode der Kaiserin Elisabeth und mit der Thronbesteigung des ihr folgenden Peter III. erhielten durch ein kaiserliches Manifest viele Verbannte und Verbrecher ihre Begnadigung. In Folge dessen kehrte auch Biron 1761 aus Sibirien nach Petersburg zurück. Als nun Herzog Karl den russischen Truppen,

welche an den Kämpfen des siebenjährigen Krieges Theil genommen hatten, bei ihrer Rückkehr ins Vaterland 1762 den Durchzug durch Kurland verweigerte, übertrug die darüber erzürnte Kaiserin Katharina II. dem beznadigten Biron von Neuem die Regierung des Herzogthums Kurland und dieser hielt in Folge dessen 1763 seinen Einzug in Mitau. Herzog Karl mußte dem von Rußland unterstützten Biron weichen.

Herzog Ernst Johann Biron zum zweiten Mal Regent Kurlands, 1763—69.

Biron hatte während seiner zum zweiten Mal übernommenen Regierung im Innern mit vielen Feinden, besonders mit den zahlreichen Anhängern Polens und des Prinzen Karl, zu kämpfen. Dafür, daß ihm von der russischen Regierung vielfache Unterstützung zu Theil wurde, mußte Biron sich verpflichten: durchmarschirende russische Truppen gegen einen festen Preis zu verpflegen, mit den Feinden Rußlands keinen Handel zu gestatten, dem russischen Gesandten in Mitau ein Haus zur freien Wohnung anzuweisen, den Bekennern der griechischen Kirche freie Religionsübung und die Erbauung einer russischen Kirche in Mitau zu gestatten. In Folge einer in Mitau abgehaltenen Landesberathung mußte der Herzog den Oberräthen versprechen, Kurland nicht mehr zu verlassen (nicht außer Landes zu regieren), nicht in fremde Dienste zu treten und auch den Erbprinzen Peter, seinen Sohn, aus russischem Dienste treten zu lassen. Nach einer mühevollen Regierung hatte Biron 1768 ein Testament verfaßt, durch welches er dem vorhin erwähnten Erbprinzen Peter den herzoglichen Thron Kurlands vermachte. Dieses Testament wurde von dem Polenkönige Stanislaus Poniatowsky 1769 bestätigt. Noch in demselben Jahre, 1769, legte Biron, durch körperliche Leiden genöthigt, das herzogliche Amt zu Gunsten seines Sohnes Peter nieder und lebte bis zum J. 1772 in stiller Zurückgezogenheit, nachdem er noch kurz vor seinem Tode die Freude gehabt hatte, das auf seinen Befehl neu ausgebaute herzogliche Schloß in Mitau zu beziehen.

Herzog Peter, 1769—95.

Peter hatte in seinem herzoglichen Amte viele Schwierigkeiten im Inneren des Staates zu überwinden. Besonders widerspenstig zeigte sich der Adel, welcher dem neuen Herzog die Berechtigung zur Uebernahme

des Amtes streitig machen wollte, weil dieselbe ohne Zustimmung der Ritterschaft erfolgt war. Daher verweigerte man dem Herzog auch die Huldigung. Diese erfolgte erst nach etlichen Monaten, nachdem der russische Gesandte Simolin der Widerspenstigkeit wegen ernste Warnungen hatte laut werden lassen. Von den inneren Einrichtungen aus der Regierungszeit Peters verdient erwähnt zu werden, daß er 1775 zu Mitau ein höheres Gymnasium errichten ließ. — Nachdem Peter 1779 sich mit der Reichsgräfin Anna von Medem vermählt hatte, verließ er 1784 seinen Lieblingsitz, das Schloß Würzau (das Schloß Würzau ist anderthalb Meilen von Mitau entfernt) und reiste mit seiner Gemahlin nebst einem ansehnlichen Gefolge über Berlin, Dresden und München nach Italien. Nach Berlin zurückgekehrt, kaufte er in der Nähe dieser Residenz ein Schloß, gleichfalls das Herzogthum Sagan in Schlesiens. Die Herzogin kehrte schon 1786 nach Würzau, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des letzten Herzogs, zurück. Peter selbst kam erst 1787 nach Kurland. In der Zwischenzeit hatte sich das Verhältniß zu der Ritterschaft von Neuem getrübt. Letztere machte unter andern dem Herzog darüber Vorwürfe, daß er zu große Summen im Auslande anlege. Während so Herzog und Adel mit einander haderten, stand auch das Städtewesen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung. Mitau zählte damals nur 8000 Einwohner, Libau halb so viel, von den übrigen kurländischen Städten jede etwa tausend. Zu diesen traurigen Verhältnissen kam noch das hinzu, daß Herzog Peter, im hohen Alter stehend, keine männlichen Erben hatte. Sein einziger Sohn starb 1790 in einem Alter von drei Jahren.

Als darauf im J. 1794 die russischen Feldherren Suworow und Fersen in Polen siegreich vordrangen und ersterer durch die Erstürmung Warschaws den damaligen polnischen Aufstand unterdrückte, erfolgte 1795 die letzte Theilung und völlige Auflösung des polnischen Reiches. Weil mit dem Aufhören der Selbstständigkeit Polens auch die zwischen diesem Reiche und Kurland bestehende Lehnsv Verbindung gelöst war, so wurde auf einem zu Mitau abgehaltenen Landtage 1795 beschlossen, das Lehnssystem, wie auch die daraus folgende Mittelregierung eines Herzogs abzuschaffen und ganz Kurland der russischen Krone zu unterwerfen. Darauf ernannte man eine Gesandtschaft, welche zu dem erwähnten Vorhaben die Genehmigung des Herzogs Peter und der dama-

ligen russischen Kaiserin Katharina II. auswirken sollte. Herzog Peter unterschrieb die Urkunde, in welcher er, in Folge der Auflösung des polnischen Reiches und der damit zusammenhängenden Lehnsverbindung mit Kurland, seiner herzoglichen Würde entsagte und selbst die Kaiserin Katharina um die Entgegennahme seines bisherigen Herzogthums ersuchte. Dem Beispiele des Herzogthums folgte auch das Stift Wilten. Die Gesandten sowohl des Herzogthums Kurland als auch des Stiftes Wilten eilten nun nach Petersburg, wo sie von der Kaiserin Katharina in feierlicher Audienz empfangen wurden. Nachdem die Kaiserin die freiwillige Unterwerfung des Herzogthums und des Stiftes entgegengenommen hatte, versicherte sie ihre neuen Unterthanen ihrer Huld und ermahnte dieselben zu Treue und Gehorsam. Durch ein erlassenes Manifest sicherte die Kaiserin den neuen Unterthanen freie Ausübung der von ihren Vätern ererbten Religion, sowie alle bisher genossenen Landesrechte zu. Darauf leisteten die Gesandten im Senate den Eid der Treue; ihrem Beispiele folgte bald ganz Kurland, desgleichen Wilten. So wurde 1795 Kurland eine russische Provinz; den General Pahlen ernannte die Kaiserin zum ersten Generalgouverneur dieses Landes. Der bisherige Herzog Peter, nachdem er seinem herzoglichen Rechte entsagt hatte, erhielt eine Geldentschädigung, lebte dann auf seinen Gütern in Schlesien und Böhmen und starb 1800 als 76 jähriger Greis.

Dritter Zeitraum,

von 1710 bis zur jetzigen Zeit.

Liv- und Estland seit 1710, Kurland seit 1795 unter russischer Herrschaft.

Geschichte Rußlands von der Zeit Peters des Großen an bis zur Gegenwart.

1. Peter der Große, 1689—1725.

Nachdem wir Peter den Großen in seiner siegreichen Thätigkeit während des nordischen Krieges kennen gelernt haben, werfen wir noch einen Blick auf seine Jugendzeit, deren Schilderung, um eine Unter-

Stammtafel des Hauses Romanow.

1. Michael Feodorowitsch Romanow, 1613—45.

2. Alexei Michailowitsch, 1 45—76.

3. Feodor
1676—82.

4. Joann V.
1682—89.

Sophia

5. Peter d. Gr., 1682—1725.
verm. a) mit Sapuchin; b) mit (6) Katharina I., 1725—27.

Katharina, verm. an
Herzog Karl Leopold
v. Mecklenburg-Schwerin.

8. Anna
verm. an
Herzog Friedrich Wilhelm
von Kurland;
Kaiserin v. 1730—40.

Alexei
7. Peter II.
1727—30.

Anna 10. Elisabeth
verm. an 1741—61,
Karl Friedrich
Herzog v. Holstein-
Gottorp.

Anna (Leopoldowna)
verm. an Herzog Anton Ulrich
von Braunschweig.

11. Peter III., verm. (12) mit Katharina II.
1761—62. gewesene Prinzessin von
Anhalt-Zerbst; Kaiserin
v. 1762—96.

13. Paul
1796—1801.

9. Joann VI. (Antonowitsch)
1740—41.

14. Alexander I.
1801—25.

Constantin

15. Nicolai, 1825—55

16. Alexander II.
reg. seit 1855.

brechung bei der Angabe der besprochenen historischen Thatsachen zu vermeiden, früher nicht gegeben werden konnte. — Peter, geboren den 11. Juni 1672 im Dorfe Kolemenskoje Selo, unweit Moskau, war (wie bereits oben erwähnt worden ist) der Sohn des Zaren Alexei Michailowitsch, welcher von 1645—76 regierte. Peters Mutter hieß Natalia Kirillowna Narischkin, seine Stieffchwester Sophia, seine Stiefbrüder Feodor und Joann (V). Maria Miloslawskaja war die Mutter von Sophia, Feodor und Joann. Als Feodor, welcher 1676 seinem Vater Alexei auf den Thron gefolgt war, 1682 kinderlos starb, entstanden Uneinigkeiten darüber, wer die Zarenkrone erhalten solle. Feodors leiblicher Bruder, Joann, hatte zwar die Volljährigkeit erreicht, aber körperliche Gebrechen und Geisteschwäche machten ihn zur Regierung unfähig. Feodors Stiefbruder, Peter, zeichnete sich durch Geistesstärke aus, war aber erst zehn Jahre alt. Der Hof spaltete sich deshalb in zwei, einander feindliche Parteien: die eine stand auf der Seite der Miloslawskys, der Verwandten der ersten Gemahlin des Zaren Alexei, — die andere wirkte zu Gunsten der Familie Narischkin, der Verwandten der zweiten Gemahlin Alexeis, der Mutter Peters. Das Uebergewicht bei diesen Streitigkeiten war bald auf der einen bald auf der andern Seite, schließlich siegten aber doch die Narischkins. Weil die Miloslawskys den Narischkins nicht weichen wollten, so wiegelten erstere die Strelizen (ein Corps von stehenden Truppen) gegen die ihnen feindliche Partei auf, indem sie das Gerücht aussprengten, die Narischkins ständen Joann nach dem Leben. Nachdem die Strelizen, deren Macht damals groß war, mehrere vornehme Personen, darunter zwei Brüder der Zarin Natalia Kirillowna Narischkin, ums Leben gebracht und ganz Moskau mit Schrecken erfüllt hatten, ernannten sie am 18. Mai 1682 Joann mit der Bedingung zum Zaren, daß er gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Peter und unter Vormundschaft ihrer Schwester Sophia herrschen sollte. Diese gemeinschaftliche Regierung dauerte von 1682—89; der eigentliche Lenker des Staates in dieser Zeit war der Fürst Galizin. Aus dieser Zeit verdient besonders hervorgehoben zu werden die Abschließung des ewigen Friedens, welcher 1686 zwischen Rußland und Polen in Moskau zu Stande kam. Durch diesen Frieden verzichtete der Polenkönig Johann III. Sobieski auf alle Städte und Gebiete, welche durch frühere Verträge für eine gewisse Zeit an

Rußland gekommen waren, und versprach zugleich, die in seinem Reiche befindlichen Befenner der griechischen Kirche zu schützen. Rußland verpflichtete sich dagegen, dem Polenkönige im Kriege gegen die Türken beizustehen. In Folge dessen zog eine russische Armee von 200,000 Mann unter Anführung des Fürsten Galizin zweimal gegen die Krim, aber beide Feldzüge fielen unglücklich aus. Galizin kehrte, nachdem er in den Steppen viele von seinen Kriegern verloren hatte, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, zurück. Dennoch wurde er von Sophia der Art belohnt, als hätte er die glänzendsten Siege errungen.

Unterdessen hatte Peter die Volljährigkeit erreicht, wollte selbst die Regierung übernehmen und verlangte daher, daß Sophia sich von den Regierungsgeschäften zurückziehen möge. Der Erzieher Peters war Lefort, der Sohn eines Genfer Kaufmannes. Mit den ausländischen Verhältnissen vollkommen vertraut, konnte Lefort durch nützliche Erzählungen segensreich auf den nach Bildung strebenden jungen Zaren wirken. Peter umgab sich in seiner Jugendzeit mit Altersgenossen aus den Kindern der Hofbeamten. Mit Hülfe ausländischer Officiere bildete er besondere Spielcompagnien (потѣбныя роты), die nach dem Muster eines geregelten Heeres gebildet waren. Aus der Zahl derer, welche an diesen Spielen Theil nahmen, bildeten sich später Garderegimenter: das Preobraschenski'sche und Semenowsche. (Sie führten ihre Namen von zwei nahe bei Moskau gelegenen Dörfern, in denen die Regimenter standen). Sophia war damit zufrieden, daß Peter durch kriegerische Belustigungen seine Jugendzeit verbrachte, sie glaubte ihn dadurch den Regierungsgeschäften zu entfremden. Aber sie hatte sich bitter getäuscht. Mit der Erreichung der Volljährigkeit Peters war ein Kampf zwischen ihm und der herrschsüchtigen Sophia unvermeidlich. Das Mißlingen der Krim'schen Feldzüge unter Galizin gab die Veranlassung zum offenen Ausbruch des Streites. Sophiens Anhänger, der Strelitzenanführer Schallowity, hatte gegen das Leben Peters und dessen Mutter eine Verschwörung angezettelt. Das Dorf Preobraschensk, welches Peter und den Seinigen zum Aufenthalt angewiesen war, wollte man anzünden und bei dem dadurch zu erwartenden Volksauflauf und Gedränge Peter nebst seiner Mutter und Gemahlin ¹⁾ Eudoxia Sapuchin

1) Peter hatte sich 1689 mit Eudoxia Sapuchin vermählt.

tödteten. Peter, von dem verbrecherischen Anschlag in Kenntniß gesetzt, verließ in der Nacht seinen bisherigen Aufenthaltsort Preobraschenski und eilte nach dem 60 Werst von Moskau entfernten festen Troitzischen Kloster (Троицкая Лавра, Dreifaltigkeitskloster). Dorthin folgten ihm auch seine Getreuen, nebst Mutter und Gemahlin. Die Hauptschuldigen wurden nun theils hingerichtet, theils nach Sibirien verschickt, auch Galizin mußte nach Sibirien gehen. Sophia, welche sich an der Verschwörung betheiliget hatte, wurde auf Peters Anordnung in das Nowodewitschysche Kloster gesperrt. Peter hielt darauf seinen feierlichen Einzug in Moskau und wurde 1689, 17 Jahre alt, Alleinherrscher des ganzen russischen Reiches. Sein älterer Bruder, Soann, behielt zwar den Titel eines Zaren bei, mischte sich aber nicht in die Regierungsangelegenheiten; Soann (V.) starb 1696.

Die erste Sorge Peters nach dem Antritt der selbständigen Regierung war, sich ein auf europäische Art geschultes Heer zu schaffen. Den Grund dazu legten die vorhin erwähnten Garderegimenter, das Preobraschenski und Semenowschi. Um sich mit dem Meere bekannt zu machen, reiste Peter selbst zweimal nach Archangelsk. Der Schiffahrt und der Schiffbaukunst schenkte er besondere Aufmerksamkeit. Um die Kriegskunst praktisch zu erlernen, entschloß sich Peter, selbst einen Feldzug gegen die Türken zu unternehmen. Auf diesem Feldzuge wollte er hauptsächlich sich der Festung Asow bemächtigen, um dadurch am schwarzen Meere festen Fuß zu fassen und somit Rußland in die Reihe der europäischen Seemächte einzuführen. Die erste Belagerung Asows, im J. 1695, mißlang den Russen. Im nächsten Frühling trat Peter den Feldzug von Neuem an, ernannte Lefort zum Anführer der Flotte und den Bojaren Schein zum Hauptanführer des Landheeres. Asow, diesmal zu Wasser und zu Lande belagert, ergab sich 1696 nach zweimonatlicher Gegenwehr. Um sich am asowschen und schwarzen Meere bleibend festzusetzen, ließ Peter daselbst eine Flotte bauen. Zur Erlernung des Seedienstes schickte der Zar 50 junge Leute nach Venedig, Holland und England. Darauf beschloß Peter selbst ins Ausland zu reisen, um die zweckmäßigen Einrichtungen anderer Staaten, die verschiedenen Gewerbszweige, die Schiffbaukunst und dgl. aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Strelizen und Bojaren, welche durch die beabsichtigte Reise des Zaren eine Umschaffung des Kriegswesens u. a.

neue Einrichtungen befürchteten, zettelten abermals eine Verschwörung gegen das Leben desselben an. Nachdem Peter auch diese Verschwörung entdeckt und die Bösewichter bestraft hatte, trat er im Frühling 1697 seine Reise an.

Um alles Aufsehen zu vermeiden und selbst unerkannt zu bleiben (weil ihm die vielen Ceremonien lästig waren), gab Peter seinem zahlreichen Gefolge das Ansehen einer feierlichen Gesandtschaft, an deren Spitze die Generale Lefort und Golowin standen, welche die alten Verbindungen des russischen Hofes mit den europäischen Mächten wieder anknüpfen sollten. Peter selbst schloß sich dem Gefolge an unter dem Namen eines Edelmannes Peter Michailow. Die Reise ging über Riga und Mitau nach Königsberg. In Riga, welche Stadt damals noch den Schweden gehörte, nahm der dortige Generalgouverneur Graf Dahlberg Peters Gefolge unfreundlich auf und erlaubte dem Zaren nicht die Festungswerke zu besehn. Darüber erzürnt soll Peter zu Lefort gesagt haben: „Ich hoffe einst dem Könige von Schweden das verweigern zu können, was mir jetzt Dahlberg abschlägt.“ (Die unfreundliche Aufnahme in Riga war russischerseits mit eine Veranlassung zum nordischen Kriege.) Von Riga begab sich Peter nach Mitau, der Residenz des kurischen Herzogs Friedrich Kasimir, welcher das zahlreiche Gefolge des Zaren glänzend bewirthete. Mit der einen Hälfte des Gefolges ging nun Peter von Libau aus zu Wasser nach Königsberg, während die übrigen auf dem Landwege sich dorthin begaben. In Nord-Deutschland (namentlich in Berlin, Magdeburg, Hannover) erfreute sich Peters Gesandtschaft überall einer freundlichen Aufnahme. Holland war wegen seiner zahlreichen Flotte und wegen der reichen Industrie das Hauptziel auf Peters Reise. In Holland verweilte der Zar längere Zeit, arbeitete selbst mit dem Beile in der Hand einige Monate auf den Schiffswerften erst in Zaardam hernach in Amsterdam. Von Holland begab sich Peter 1698 nach England, um sich in der Schiffsbaukunst zu vervollkommen; er besuchte daselbst die Städte London, Greenwich und Orford. Von England reist er durch Holland, Hannover, Brandenburg, in die österreichischen Lande, um von dort nach Stalien, und vorzugsweise nach Venedig zu gehen, welches damals ebenso wie Holland durch seine mächtige Flotte und durch blühende Fabriken berühmt war. Die Unterhandlungen mit dem deutschen Kaiser Leopold I. in Betreff der

Türkei hielten den Zar in Wien auf. Unterdessen war in Moskau der letzte Streligenaufstand ausgebrochen und nöthigte Peter zur Rückkehr in die Heimath. Er erschien 1698 in Moskau, hob das Streligenkorps ganz auf, ließ die Haupträdelsführer hinrichten und begann sein großes Werk: die Umgestaltung seines Reichs.

Vieles von dem, was er im Auslande gesehn und gehört hatte, wollte Peter auch in seinem Reiche zur Anwendung bringen. Im Privatleben, im Heere, in den Finanzen, in den Gewerben erfolgten zweckmäßige Umgestaltungen. So wünschte er z. B., daß alle seine Unterthanen, mit Ausnahme der Geistlichkeit, sich den Bart scheren, und (kurze) Kleider nach deutschem Schnitt tragen sollten; wenn aber jemand einen langen Bart tragen und in russ. Tracht erscheinen wollte, so mußte derselbe jährlich 30 bis 100 Rbl. zahlen. Die Seemacht wurde durch Kriegsfahrzeuge, die man auf den Werften zu Woronesch, Archangels und Dlonetz erbaute, vermehrt. Auch der Handelsstand erlebte durch Peter bedeutenden Aufschwung. — Um Rußland in eine nähere Beziehung zum westlichen Europa zu bringen, wollte er auf der Ostsee einen bequemen Handelsweg eröffnen. Weil aber Schweden die Küsten dieses Meeres beherrschte, so war ein Kampf mit Karl XII. von Schweden unvermeidlich. Die von Rußland im nordischen Kriege gemachten Eroberungen sind uns in Folge der früheren Erörterungen (pag. 149) bekannt. Nach Beendigung des nordischen Krieges und nach der Annahme des Kaisertitels rüstete sich Peter zu einem Zuge gegen Persien. Im Jahre 1722 betheiligte er sich persönlich an dem Feldzug nach dem Kaukasus, eroberte unter andern die Städte Derbent und Baku und faßte festen Fuß am südlichen Ufer des kaspischen Meeres. Nachdem Peter viele nützliche Einrichtungen getroffen und somit den russ. Staat auf eine neue Bahn des Fortschritts gelenkt hatte, starb er in seinem 53. Lebensjahre 1725.

2. Katharina I., 1725—27.

Peter der Große hatte schon 1722 durch ein erlassenes Manifest erklärt, daß es dem regierenden Monarchen zustehe, zu seinem Nachfolger zu bestimmen, wen er dazu für würdig finde. Indessen konnte er selbst seinen Nachfolger nicht mehr ernennen. Deshalb

spaltete sich der Hof wieder in zwei einander feindliche Parteien, von welchen die eine die Regierung dem Enkel des Kaisers, dem zehnjährigen Zarewitsch Peter Alexejewitsch, als dem einzigen Zweige der männlichen Linie des Hauses Romanow, zu übergeben wünschte, — die andere aber die verwitwete Kaiserin Katharina, die Gemahlin Peters des Großen auf den Thron erheben wollte. Letztere Partei siegte, weil auf ihrer Seite der damals mächtige Günstling Peters d. Gr., der Fürst Menschikow war. — Die zweijährige Regierung Katharinas I. war in gewissem Sinne eine Fortsetzung der Regierung Peters d. Gr. — Mit der Verwaltung eines großen Reiches wenig vertraut, strebte Katharina nach keinen Veränderungen im Staate, sondern war hauptsächlich bemüht, die von ihrem würdigen Vorgänger getroffenen Einrichtungen aufrecht zu halten. Sie eröffnete die im Jahre 1724 von ihrem Gemahl gestiftete Akademie der Wissenschaften und befestigte die russische Herrschaft im Kaukasus. Wichtig ist die von Katharina I. getroffene Bestimmung in Betreff der Thronfolge. Auf ihrem Sterbelager ordnete sie an, daß ihr Enkel, der Großfürst Peter Alexejewitsch ihr Nachfolger werde, — nach dem Erlöschen seines Hauses aber, das Geschlecht ihrer älteren Tochter Anna, welche mit dem Herzog v. Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, vermählt war, — und darauf das Haus der Prinzessin Elisabeth Petrowna den Thron erben solle, jedoch jedesmal mit der Bedingung, daß die männliche Linie ein Vorrecht vor der weiblichen habe und daß die russischen Monarchen sich stets zur griechischen Kirche bekennen.

3. Peter II. Alexejewitsch, 1727—30.

Peters II. Vater, Alexei, war ein Sohn Peters des Großen und der Eudoria Lapuchin. Weil Peter II. bei seiner Thronbesteigung erst 12 Jahre alt war, so hatte Katharina die Regierung einem Staatsrathe übergeben. Zu Vormündern des jungen Monarchen ernannte Katharina die Herzogin von Holstein-Gottorp, Anna Petrowna und deren Gemahl Karl Friedrich, desgleichen die Zarewna Elisabeth Petrowna. Die Erziehung Peters übertrug Katharina dem durch Geist und Bildung ausgezeichneten Kanzler Ostermann. — Während seiner dreijährigen Regierung war Peter nur ein Werkzeug seiner mächtigen und ehrgeizigen Günstlinge: des Menschikow und der Fürsten Dolgoruky. Men-

schikow, welcher sich zu Katharina's I. ¹⁾ Zeit die größte Macht im Staate angeeignet hatte, wurde unter Peter II. durch die Dolgorukys wie auch durch Ostermann gestürzt und nach Sibirien verwiesen, wo er in der Stadt Beresow (am Ob) 1729 in der Verbannung starb. Nach Menschikow's Sturz bemächtigten sich die Dolgoruky des Staatsruders.

4. Anna Joannowna, 1730—40.

Mit dem Tode Peters II. starb die männliche Linie des Hauses Romanow aus. In Folge der von Katharina I. getroffenen Thronfolgebestimmung mußte jetzt, da die Herzogin von Holstein-Gottorp, Anna Petrowna, 1728 gestorben war, ihr Sohn Peter III. die Kaiserkrone erhalten. Letzterer lag aber noch in der Wiege und befand sich mit seinem Vater, dem Herzog Karl Friedrich, in Holstein. Diesen Umstand benutzten die Mitglieder des obersten Staatsrathes, die Fürsten Dolgoruky, und Galtzin; sie übergingen die von Katharina getroffene Testamentsbestimmung und erklärten Anna Joannowna, eine Nichte Peters des Großen, die Tochter Joanns V. (die Wittve des im Jahre 1711 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm von Kurland) zur Kaiserin. Die Mitglieder des obersten Rathes glaubten durch diese Wahl alle Macht der Regierung sich aneignen zu können. Obgleich nun Anna auf den dringenden Wunsch der Geistlichkeit und des Adels sich als unumschränkte Herrscherin in Moskau krönen ließ, behielten dennoch Biron, Ostermann und Münich großen Einfluß auf die Regierung.

Aus der Regierungszeit Annas verdient erwähnt zu werden die durch Rußland bewirkte Erhebung August III. auf den polnischen Thron. Da seit dem Aussterben des Hauses Jagello 1572 Polen ein Wahlreich geworden war, so brachte der Tod eines jeden Königs diesen Staat in die größte Verwirrung und beunruhigte zugleich die Nachbarstaaten, weil es denselben nicht gleichgültig war, ob ein Freund oder Feind den polnischen Thron bekam. Als nun 1733 König August starb, wollte Frankreich (den von 1704—1709 regierenden Polenkönig) Stanislaus Leszczynsky wieder auf den Thron erheben, allein durch Rußlands Vermittelung erhielt August III. (Kurfürst von Sachsen, ein Sohn des Königs

1) Katharina I. hatte Menschikow's Tochter sogar zur Braut für Peter II. bestimmt; allein die Dolgorukys vereitelten diesen Plan.

August II.) die polnische Krone, im J. 1733. Aus Dankbarkeit für den russischerseits geleisteten Beistand willigte August III. als Lehnherr der Herzöge Kurlands, im J. 1737, beim Erlöschen des Kettlerschen Mannestammes, in die von Rußland aus bewirkte Ernennung Biron's zum Herzog von Kurland. — Bald nach Beendigung des Türkenkrieges, welcher von 1736—39 dauerte und mit dem Frieden zu Belgrad endete, wodurch Rußland die Steppe zwischen Bug und Donez erhielt, erkrankte die Kaiserin Anna und starb 1740, nachdem sie ihren, nur sechs Wochen alten Großneffen, Joann Antonowitsch, den Sohn ihrer Nichte Anna Leopoldowna, welche mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vermählt war, zu ihrem Nachfolger, — bis zur Volljährigkeit des Kaisers aber den Herzog von Kurland, den vorhin erwähnten Biron, ernannt hatte.

Die Regentschaft Biron's in Rußland dauerte nur drei Wochen; sein Nebenbuhler, der ehrgeizige Feldmarschall Münich bot der Mutter des Kaisers seine Dienste zu Biron's Sturz an und erhielt ihre Zustimmung. Aber Münich hatte sich in seiner Hoffnung, nach der Verbannung Biron's die Hauptrolle im russ. Staate zu spielen, getäuscht. Vor Aerger verließ er, wie auch der Graf Ostermann den kais. Hof. Joann wurde in die Festung Schlüsselberg gesperrt, wo er nach 24 Jahren sein Leben in der Verbannung beschloß. Zu allgemeiner Freude wurde Elisabeth, Tochter Peters des Großen, Kaiserin.

5. Elisabeth Petrowna, 1741—61.

Bei dem Regierungsantritt Elisabeth's umgaben den Thron die Gebrüder Schuwalow, Rumänzow, Bestuschew-Rjumin, die Gebrüder Pannin u. a. Während die Gebrüder Schuwalow mit der inneren Einrichtung des Staates beschäftigt waren, leitete Bestuschew-Rjumin geschickt Rußlands auswärtige Politik. Rußland verdankt dem Iwan Schuwalow die Stiftung der ersten russischen Universität zu Moskau im J. 1755 und der Akademie der Künste in St. Petersburg; außerdem wurden zwei Gymnasien, das eine zu Moskau, das andere zu Kasan errichtet. — Am Hofe, in den Häusern vornehmer Leute herrschte französische Sitte und französische Sprache. Mit dem Beginn der Herrschaft der Pariser Moden in der Zarenresidenz stieg der Prachtaufwand gewaltig.

Unter Elisabeth führte Rußland zwei Kriege, den einen gegen Schweden, den andern gegen Preußen. Schweden wollte den durch Pe-

ter den Großen für Rußland eroberten Theil Finnlands, namentlich Karelilien, wieder zurückgewinnen, mußte aber im Frieden zu Abo 1743 einen neuen Theil Finnlands, bis zum Kymene-Flusse abtreten. Gegen Preußen verband sich Rußland mit Oesterreich im siebenjährigen Kriege (1756—63). Maria Theresia, die Kaiserin von Oesterreich, wollte durch den siebenjährigen Krieg Schlesien von Preußen zurückerobern. Die Russen unternahmen in diesem Kriege fünf Hauptfeldzüge nach Preußen, von denen die ersten zwei ohne wichtige Folgen blieben. Zum ersten Mal rückten 1757 unter Anführung des Feldmarschalls Apraxin 80,000 Mann Russen in Ostpreußen ein, und besiegten ein preußisches Heer bei Großjägerndorf im Jahre 1757. Apraxin zog sich zurück, ohne seinen Sieg weiter zu benutzen. Im folgenden Jahre, 1758, wurden die Russen unter Anführung des Grafen Fermor in der blutigen Schlacht bei Zorndorf (im Brandenburgischen) von den Preußen besiegt. Dafür brachte aber im dritten Feldzuge 1759 der russische General Saltykow, in Verbindung mit den Oesterreichern unter Loudon, dem König von Preußen in der Schlacht bei Kunnersdorf (gleichfalls im Brandenburgischen) eine solche Niederlage bei, daß der König seinen Untergang für unvermeidlich hielt. Nur die Uneinigkeit der Russen und Oesterreicher unter einander, und der im Jahre 1761 erfolgte Tod seiner mächtigen Feindin, der Kaiserin Elisabeth, retteten ihn.

6. Peter III. Feodorowitsch, 1761—62.

Peter III., der Sohn von Elisabeths älterer Schwester Anna, welche an den Herzog von Holstein-Gottorp, Karl Friedrich vermählt war, regierte kaum ein halbes Jahr. Er traf manche nützliche Anordnungen, welche aber wegen seiner kurzen Regierungszeit nicht ausgeführt wurden. Peter III. war ein großer Verehrer Friedrichs II. (des Großen) von Preußen¹⁾ und stellte daher nicht allein den von Elisabeth gegen Preußen begonnenen Krieg ein, sondern schloß sogar ein Freundschaftsbündniß mit Friedrich, gab letzterem alle vom russischen Militär besetzten preußischen Gebiete frei und schickte russische Truppen den Preußen zu Hülfe. — Darauf erklärte Peter Danemark den Krieg, weil die dän. Regierung

1) Peter III. führte aus Anhänglichkeit an Preußen auch in Rußland preußische Uniform ein.

die Provinz Schleswig, welche seit uralter Zeit dem Hause Holstein-Gottorp gehörte, zu Anfang des 18. Jahrh. sich angeeignet hatte. Dieser Krieg kam aber wegen des frühzeitigen Todes des Kaisers nicht zum Ausbruch. — Unter Peter III. kehrten Biron und Münich aus der Verbannung wieder zurück.

7. Katharina II., 1762—96.

Katharina II., die Gemahlin Peters III., gewesene Prinzessin von Anhalt-Zerbst (früher Sophie Auguste Friederike genannt), führte Rußland vollends in die Reihe der europäischen Großmächte ein, erwarb sich im Innern ihres großen Reiches durch gute Verwaltung und Hebung des Gewerbfleißes als auch der Bildung den Ruhm einer klugen Herrscherin. — Im ersten Jahre ihrer Regierung, 1762, hob Katharina das von Peter III. zwischen Rußland und Preußen geschlossene Bündniß auf und befahl den russischen Truppen, welche bis dahin in Preußen Friedrich II. unterstützt hatten, ins Vaterland zurückzukehren. Katharina verhielt sich während des siebenjährigen Krieges neutral.

Gleich am Anfange ihrer Regierung war Katharina gleichfalls bemüht, den seit der Vereinigung Polens mit Litthauen (im J. 1569) entstandenen Streit mit der polnischen Regierung zu beenden. Dieses Ziel konnte nicht anders erreicht werden, als durch die Ausführung der Idee Peters des Großen: Rußlands entscheidenden Einfluß auf das Schicksal Polens fest zu begründen. Um diesen Plan auszuführen, fehlte es nicht an günstiger Gelegenheit. August III., König von Polen, starb 1763, und der zur Wahl eines neuen Königs einberufene Reichstag theilte sich wie gewöhnlich in Parteien. Auf Katharinas Anordnung besetzten sofort russische Truppen Warschau und der bevollmächtigte Gesandte der Kaiserin, Fürst Repnin, brachte es dahin, daß Stanislaus Poniatowski unter den Namen Stanislaus August auf den polnischen Thron erhoben wurde (1763). Nun kam die seit Sigismunds III. Zeit (1587) von der polnischen Regierung verübte Verfolgung der Bekenner der griechischen Kirche zur Sprache. Seit 1717 hatten die Polenkönige angefangen sogar strenge Gesetze gegen alle Nichtkatholiken, Dissidenten genannt, zu erlassen. Man hatte den Dissidenten die Erbauung von Kirchen untersagt, — das Recht Gesandte zum Reichstage zu schicken, genommen, — die Dissidenten von allen öffentlichen Aemtern ausge-

schlossen und dergleichen. — Weil die griechisch-russische Bevölkerung Polens sich mit Klagen über religiöse Verfolgung an die russische Regierung wandte, so war Rußland bemüht, seine Glaubensgenossen zu schützen. Als aber die Vorstellungen und die Verwendungen der russ. Gesandten in Warschau zum Besten der Rechtgläubigen unberücksichtigt blieben, schritt Rußland zu ernstern Maßregeln: russ. Truppen standen während der Regierung des Königs Stanislaus August fast beständig in Polen, und der Bevollmächtigte Rußlands traf in Warschau Verfügungen im Namen der Kaiserin. Der Einfluß Rußlands auf Polen zu Zeit der Kaiserin Katharina II. erregte Besorgniß bei den übrigen Mächten. Namentlich sah Frankreich mit neidischem Blick auf die wachsende Macht Rußlands und bemühte sich daher, die Türken gegen Katharina aufzuwiegeln. Als nun durch Frankreichs Einmischung in Polen sogar Bündnisse (Conföderationen) ¹⁾ gegen die Dissidenten sich bildeten und der König Stanislaus August nicht mehr im Stande war, die in seinem Reiche mit einem allgemeinen Bürgerkriege drohenden Bewegungen zu unterdrücken, rief er die russischen Heere zu Hülfe. Die Russen erschienen und besiegten die Unruhestifter, die Conföderirten, deren Hauptanführer Kosciuszko war. Bei den so zerrütteten Verhältnissen Polens kamen schließlich die drei benachbarten Mächte — Rußland, Preußen und Oesterreich — darin überein, durch die in den Jahren 1772, 1793 und 1795 vorgenommene Theilung Polens (siehe Polen S.) der Selbständigkeit des polnischen Reiches ein Ende zu machen. Bei den, der dritten Theilung unmittelbar vorangehenden Kämpfen in Polen zeichneten sich russischerseits aus die Feldherren Suworow und Fersen. Nachdem Kosciuszko bereits gefangen genommen war, rückte Suworow in Verbindung mit Fersen vor Warschau, eroberte mit Sturm diese Stadt 1794 und machte dadurch dem Kriege ein Ende. Viele Theilnehmer des Aufstandes gingen über die Grenze; König Stanislaus August entsagte dem Throne und verbrachte seine letzten Jahre in Petersburg, wo er 1798 starb. — Auch Kurland kam 1795, in Folge der Auflösung des polnischen Reiches (wie bereits früher erwähnt), unter russische Herrschaft. Da Liv- und Est-

1) die Conföderationen entstanden hauptsächlich dadurch, daß Stanislaus August den Dissidenten gleiche Rechte mit den Katholiken einräumte, was letztere nicht zugeben wollten.

land schon seit 1710 russische Provinzen geworden, so vereinigten sich wieder die drei baltischen Provinzen, welche 1562 bei der Auflösung des livländ. Ordensstaates auseinandergerissen waren, unter dem mächtigen russischen Scepter.

Gleichzeitig mit dem Kriege gegen die Conföderirten in Polen mußte Katharina von 1768–74 auch gegen die Türken kämpfen (es war dies der erste Türkenkrieg v. 1768—74). Durch Frankreich und durch die Conföderirten aufgewiegelt, nahm der Sultan daraus Anlaß zur Kriegserklärung, daß eine Schaar russischer Truppen, welche den Conföderirten nachsetzte, das türkische Grenzdorf Balta nieder brannte. Die russische Regierung benachrichtigte darüber sogleich die Pforte und erklärte sich bereit, dem Sultan eine Genugthuung zu verschaffen. Allein letzterer nahm diesen Vorschlag nicht an, sondern erklärte wegen der geringfügigen Veranlassung Rußland den Krieg 1768. Dieser Krieg fiel zum Vortheil der Russen aus. Im Frieden zu Kutshuk-Kairnardschi (einem Dorfe unweit Silistria), womit 1774 der erste Türkenkrieg endete, entsagte die Pforte zu Gunsten Rußlands der Herrschaft über die in der Krim und an den Nordküsten des schwarzen Meeres wohnenden tatarischen Völker, trat Isow (welches wieder in die Hände der Türken gekommen war), Kertsch, Jenikale an Rußland ab, — gestattete den russ. Schiffen auf den Gewässern des schwarzen und ägäischen Meeres, Handel zu treiben, — verpflichtete sich, die christliche Religion zu schützen und jegliche Einmischung in die polnischen Angelegenheiten zu vermeiden. Die Halbinsel Krim wurde erst 1784 ganz mit dem russischen Reiche vereinigt.

Die Schwäche, welche die Türkei in dem eben erwähnten Kriege bewiesen hatte, bewog die Kaiserin Katharina zu dem kühnen Plan, in Verbindung mit Oesterreich die Türken ganz aus Europa zu verdrängen. Für diese Idee interessirte sich russischerseits besonders der Fürst Potemkin. Der Sultan, durch England und Preußen bewogen, erklärte, obgleich selbst unvorbereitet, 1787 Katharina von Neuem den Krieg, um den Rüstungen der Russen zuvorzukommen. Den Oberbefehl über die russischen Truppen übernahm Potemkin. Den größten Ruhm in diesem Kriege erwarb sich Sumorow, welcher u. a. 1789 an den Ufern des Rymnik siegte und daher den Beinamen Rymniksky erhielt. Im Frieden zu Jassi, mit welchem 1791 der zweite Türkenkrieg endete, erwarb

Rußland die Länder zwischen Bug und Dniestr und befestigte seine Herrschaft über das nördliche Ufer des schwarzen Meeres. Der Tod des mit Rußland verbündeten österreichischen Kaisers Joseph II. (+ 1790) und die Einmischung Englands und Preußens, welche die Machtvergrößerung Rußlands nicht gern sahen, bewogen Katharina den Krieg mit der Türkei abzubrechen.

Auf Englands Betrieb erklärte 1788 auch der Schwedenkönig Gustav III. Rußland den Krieg, in der Absicht, den russischen Antheil Finnlands für die schwedische Krone zu erobern. Nach etlichen errungenen Siegen der russischen Flotte machte Gustav III. selbst Friedensvorschläge und in Folge des in Wärelä 1790 abgeschlossenen Friedens blieben die Grenzen zwischen Rußland und Schweden, wie sie vor dem Beginn dieses Krieges gewesen waren.

Im letzten Regierungsjahre der Kaiserin Katharina brach noch ein Krieg gegen Persien aus, dessen Schach Muhamed über die jenseit des Kaukasus gelegenen Vasallenländer Rußlands hergefallen war und den Fürsten Heraklius von Georgien aus Tiflis vertrieben hatte. Katharina schickte sofort ein zahlreiches russisches Heer unter Anführung des Grafen Subow nach dem Kaukasus, um die Perser aus dieser Gegend zu vertreiben. Graf Subow eroberte daselbst unter andern die Städte Derbent und Baku, und wollte schon die Perser im eigenen Lande angreifen, als der im Nov. 1796 erfolgte Tod der Kaiserin Katharina seine Siegeslaufbahn hemmte. Katharinas Nachfolger, Kaiser Paul I., rief die russischen Truppen vom Kaukasus in die Heimath zurück. — Von den durch Katharina getroffenen inneren Einrichtungen des Reiches verdient besonders die im Jahre 1775 vorgenommene Eintheilung Rußlands in 50 Gouvernements erwähnt zu werden.

S. Paul I. Petrowitsch, 1796—1801.

Kaiser Paul, der Sohn Peters III. und der Kaiserin Katharina II., war mit Maria Feodorowna (einer Württembergischen Prinzessin) vermählt. Als Kaiser bewies Paul eine unermüdlige Thätigkeit sowohl in den inneren als in den äußeren Angelegenheiten des Reiches. Durch einen im J. 1797 erlassenen Ukas bestimmte Paul die noch jetzt bestehende Ordnung der Thronfolge, indem er das Recht der Erstgeburt

des kaiserlichen Hauses in absteigender Linie als Grundgesetz für den Thronerwerb feststellte.

In Betreff der auswärtigen Angelegenheiten bemühte sich anfangs Paul, seinem Reiche, welches durch die vielen Kriege unter Katharina II. erschöpft war, Ruhe zu verschaffen. Vorzugsweise richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Staatsvermögen, welches Katharina in einem sehr zerrütteten Zustande hinterlassen hatte. Die von Katharina II. getroffenen Vorbereitungen zum Kampf gegen die französische Revolution stellte er anfangs ein; aber im J. 1798 bewog ihn das beständige Umsichgreifen der französischen Eroberungen, mit England und Oesterreich ein Angriffsbündniß gegen Frankreich zu schließen. Der Anführer der russischen Truppen, welche den Oesterreichern nach Italien gegen Frankreich zu Hülfe geschickt wurden, war der siebenzigjährige Greis Suworow. Ein anderes russisches Heer unter dem General Herrmann ging nach Holland, um dort in Verbindung mit England gegen Frankreich zu kämpfen. Der italienische Feldzug der russischen Armee im J. 1799 verschaffte den Russen neuen Ruhm und machte den Namen Suworows unvergesslich. Drei ruhmvolle Schlachten (an der Adda, an der Trebbia und bei Novi) lieferte Suworow gegen die Franzosen in Oberitalien, aber durch unkluge Maßregeln und Neid des Hofkriegsraths der Oesterreicher wurden die Früchte seines Sieges vernichtet. Nachdem Suworow mit großen Schwierigkeiten die Alpen überstiegen hatte, in der Hoffnung, mit seinen Verbündeten, den Oesterreichern, gegen den Feind weiter vorzudringen, mußte er, von den Bundesgenossen verlassen, in sein Vaterland zurückkehren. — Noch schimpflicher als Oesterreich handelte England. Der mit dem russ. Heere nach Holland geschickte General Herrmann erhielt von England die zugesagte Unterstützung nicht, wurde daher von den Franzosen unter Bergen völlig besiegt und mit dem größten Theil seiner Truppen gefangen genommen. Kaiser Paul war darüber so erzürnt, daß er in Folge dessen England den Krieg erklärte, aber sein im J. 1801 erfolgter Tod verhinderte die Ausführung dieses Krieges.

9. Alexander I. Pawlowitsch, 1801—25.

Kaiser Paul I. hinterließ vier Söhne: Alexander, Constantin, Nicolai und Michael. Alexander, der älteste von ihnen, bestieg den Thron.

Er war der Lieblingssenkeln Katharinas II. und hatte durch ihre Fürsorge eine sorgfältige Erziehung genossen. Während Alexanders Regierung erweiterte Rußland seine Grenzen, erlangte bedeutenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten Europas und erreichte den Gipfel seines Glanzes nach außen.

Alexander war fast die ganze erste Hälfte seiner Regierung mit ununterbrochenen Kriegen beschäftigt. Im J. 1808 brach ein Krieg mit Schweden aus, weil der Schwedenkönig Gustav IV. sein Bündniß mit England gegen Frankreich und Rußland nicht aufgeben wollte. Russische Truppen rückten in Finnland ein, verdrängten von dort die schwachen schwedischen Heere und eroberten die starke Festung Sveaborg. Im Winter des Jahres 1809 gingen die Russen unter Barclay de Tolly über den gefrorenen bottnischen Meerbusen und griffen die Schweden in ihrem eigenen Lande an. Da entsagte Gustav IV. dem Throne und sein Oheim und Nachfolger Karl XIII., schloß den Frieden zu Friedrichsham, in Folge dessen ganz Finnland nebst den Ålands-Inseln an Rußland fielen.

Anhaltender und hartnäckiger als der eben erwähnte Kampf war der gegen die Türken geführte Krieg, von 1806—12. Die Veranlassung zu diesem Kriege gab Napoleon, welcher den Sultan zur Kriegserklärung gegen Rußland bewog, um dadurch die russischen Truppen an verschiedenen Orten zu beschäftigen. Nachdem einige Treffen schon stattgefunden hatten, übernahm 1810 der Feldmarschall Graf Kamensky den Oberbefehl über die russ. Truppen, drängte die Türken bis zum Balkan-Gebirge zurück, belagerte die stark befestigte Stadt Schumla, in welcher sich der Großvezier befand, und eroberte fast alle türkischen Festungen am rechten und linken Donauufer. Als Kamensky bald darauf starb, übernahm der General Graf Kutusow den Oberbefehl über das russ. Heer, lockte den Großvezier aufs linke Donauufer und brachte ihm eine solche Niederlage bei, daß der Sultan 1812 den Frieden zu Bucharest schloß, wodurch Bessarabien und ein Theil der Moldau bis zum Pruth und bis zur Donaumündung an Rußland fielen. Gleichzeitig mit den Türken wurde auch in Transkaukasien glücklich gegen die Perser gekämpft. Der Friede zu Bucharest war für Rußland besonders wichtig, weil durch denselben dem Kaiser Alexander die Möglichkeit geboten wurde, seine ganze Macht an den westlichen Grenzen des Reiches zusammenzu-

ziehen, um Napoleon, welcher ganz Europa gegen Rußland bewaffnet hatte, Widerstand zu leisten.

Groß war die Gefahr, mit welcher Napoleon, der größte Eroberer der Neuzeit, unser Vaterland bedrohte. Um den gewaltigen Erweiterungen der französischen Macht Einhalt zu thun, schlossen Rußland und Oesterreich ein Bündniß gegen Frankreich. Preußen wich der Theilnahme am Kriege aus und wollte neutral bleiben. Kaiser Alexander schickte seine Truppen unter Kutusow den Oesterreichern zu Hülfe, um mit vereinten Kräften die Franzosen aus Oberitalien, wo sie sich seit Suworows Entfernung aus dieser Gegend (seit 1800) festgesetzt hatten, zu verdrängen. Allein ehe es noch den Verbündeten gelungen war, ihre Truppen zu vereinigen, erlitten schon die Oesterreicher eine fürchterliche Niederlage bei Ulm. Napoleon eroberte darauf Wien und besiegte die verbündeten russisch-österreichischen Heere 1805 bei Austerlitz (in Mähren). Außer Kutusow, welcher den Oberbefehl über die verbündeten Heere hatte, leiteten die beiden Kaiser, Alexander I. und Franz II. (v. Oesterreich), persönlich die Schlacht, welche wegen der Anwesenheit Napoleons, Alexanders und Franzens die Dreikaisererschlacht genannt wird. Franz II. schloß hierauf mit Napoleon 1806 den Frieden zu Pressburg, entsagte seinen Ansprüchen auf Norditalien und seinem Einflusse auf die Angelegenheiten des deutschen Reiches, welches den Kaiser der Franzosen, Napoleon, als seinen Protector anerkannte. Napoleon stiftete 1806 den Rheinbund, wodurch ganz Deutschland unter Frankreichs Oberhoheit kam; Napoleon wurde Protector (Beschützer) des deutschen Reiches. Zufolge dessen legte Franz II. 1806 seine Würde als deutscher Kaiser nieder und nannte sich als Kaiser von Oesterreich Franz I. Damit hatte das deutsche Reich, welches von 843—1806 bestand, ein Ende. Rußland, jetzt verbündet mit Preußen setzte den Kampf weiter fort, aber ohne Erfolg. Als die Preußen 1806 bei Jena besiegt wurden, rückte Napoleon gegen die Russen, welche unter Benningsen heranzogen. Nachdem auch die Russen bei Friedland eine große Niederlage erlitten hatten, trat Kaiser Alexander in Unterhandlung mit Napoleon und schloß mit letzterem 1807 den Frieden zu Tilsit. Beide Kaiser gaben sich gegenseitig das Versprechen, in den etwa noch zu führenden Kriegen gegen benachbarte Mächte einander beizustehen. Bei den Unterhandlungen des Tilsiter Friedens verhinderte Alexander die Vernichtung des Königreichs

Preußen und willigte nur in die Trennung der dem preussischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen, aus denen ein besonderes Reich, das Herzogthum Warschau, gebildet wurde, welches der König v. Sachsen erhielt. Auf dringenden Wunsch Napoleons trat Rußland der Continental- (od. Festlands-) sperre bei, deren Zweck die Schwächung Englands war. Napoleon hatte 1806, als Gebieter von fast ganz Europa, durch ein von ihm erlassenes Gesetz darauf gedrungen, daß alle Häfen des Festlandes England verschlossen werden sollten. Ferner hatte Napoleon angeordnet, daß man überall, wo englische Waaren vorgefunden wurden, letztere ohne Entschädigung wegnehmen sollte. Alexander trat der Continentsperre auch deshalb bei, weil die britische Regierung Rußland während des schwierigen Kampfes in Preußen ohne Unterstützung gelassen hatte.

Seit dem Frieden zu Tilsit bis zum Jahre 1810 vermied Kaiser Alexander jegliche Veranlassung zur Uneinigkeit mit Napoleon, schickte 1809 sogar einige russische Truppen den Franzosen gegen die Oesterreicher zu Hülfe. Aber das Bündniß Alexanders mit Frankreich konnte nicht von langer Dauer sein, weil die Willkür, mit welcher Napoleon in den von ihm eroberten Ländern Europas schaltete, unerträglich war. Veranlassung zum offenen Bruch gaben folgende Umstände: Napoleon wollte allem Anscheine nach das Königreich Polen wieder herstellen, da er die Macht des Herzogthums Warschau besonders verstärkte. Dann entriß auch Napoleon dem Herzog von Oldenburg, einem Verwandten des Kaisers Alexander, sein Land und ließ die dabei russischerseits gemachten Einwendungen unberücksichtigt. Alexander sah dies als eine Verletzung der bestehenden Verträge an, sagte sich deshalb von der Continentsperre, deren Beobachtung dem russischen Staate ohnehin viele Nachtheile brachte, 1810 völlig los und verlangte, daß die französischen Truppen Preußen vollständig räumen sollten. Diese Maßregel nahm Napoleon als eine Kriegserklärung auf und beschloß, Rußland ganz und gar zu vernichten. Das Jahr 1811 verging unter Vorbereitungen zum entscheidenden Kampfe. Alle dem französischen Reiche pflichtigen Länder des Festlandes mußten Napoleon Hülfe leisten, und so brach er mit einer mehr als eine halbe Million starken Kriegerschaar (mit 600,000 Mann) im J. 1812, den Grenzfluß Niemen überschreitend, in das russ. Reich ein, und drang ohne großen Widerstand bis Smolensk vor, welches er er-

stürmte. Kaiser Alexander zog an der Westgrenze seines Reiches gegen 200,000 Mann Truppen zusammen, welche in zwei Hauptarmeen getheilt waren; die erste befehligte der Kriegsminister Barclay de Tolly (ein Livländer), die zweite der tapfere General Bagration (von Abkunft ein Grusier). Auf Barclays Wunsch zogen sich anfänglich die russischen Truppen ins Innere des Reiches zurück. Bei Smolensk vereinigten sich beide Armeen der Russen, lieferten daselbst zwar eine unentschiedene Schlacht, fuhren aber fort, sich weiter zurückzuziehen, weil der kriegsfluge Barclay die Unmöglichkeit einjah, den Kaiser Napoleon, welcher an der Spitze einer so zahlreichen und dabei noch frischen Armee stand, besiegen zu können. Aber die russischen Truppen fingen an über die Vorsicht ihres Oberfeldherrn Barclay zu murren. In Folge dessen erwählte Kaiser Alexander, die Wünsche seiner Krieger berücksichtigend, den greisen Kutusow zum Oberanführer der russ. Armee. Kutusow wurde mit Entzücken von dem Heere empfangen. Nichtsdestoweniger setzte auch dieser Feldherr den Rückzug noch einige Tage fort. Endlich machte das russische Heer bei Borodino, einem Dorfe an der Moskwa, Halt. Hier kam es den 26. August 1812 zu einer hartnäckigen und blutigen Schlacht zwischen den feindlichen Schaaren. Der Sieg blieb unentschieden. Am folgenden Tage zog sich Kutusow weiter zurück und schlug sein Lager auf dem Wege nach Kaluga bei Tarutino auf. Napoleon, sich bereits sicher für den künftigen Herrscher Rußlands haltend, zog am 3. September 1812 in das fast menschenleere Moskau ein, erklärte seine Bereitwilligkeit zum Frieden, und erwartete im stolzen Selbstvertrauen die Antwort auf die von ihm gemachten Friedensvorschläge. Kutusow unterstützte einstweilen den siegesfrohen Napoleon in seinem Wahn, während Moskau unter Leitung des Generalgouverneurs dieser Stadt, des Grafen Kostoptschin, von den Russen selbst angezündet wurde. Das französische Heer litt Mangel an Lebensmitteln, weil alle Zufuhr abgeschnitten war. Als nun endlich noch einige französische Heeresabtheilungen in einer bei Tarutino gelieferten Schlacht von den Russen besiegt wurden, war Napoleon vollkommen überzeugt, daß seine Friedenshoffnungen nicht in Erfüllung gingen. Vier Wochen hatte er in Moskau auf die Annahme des von ihm vorgeschlagenen Friedens gewartet. Er sah nun die Gefahr vor den Augen, daß seine ganze Armee aus Mangel an Lebensmitteln ohne Schlacht zu Grunde gehen

müsse und entschloß sich deshalb, Rußland noch vor dem Eintritt des Winters zu verlassen, um sich seinen an der Grenze errichteten Magazinen zu nähern. So begann denn der für die Franzosen verderbliche Rückzug aus Rußland. Napoleon wollte wohl mit seinen Kriegern durch die südlichen, kornreichen Gouvernements seinen Rückzug nehmen, aber Kutusow zwang ihn auf demselben Wege, auf welchem er gekommen war — über Smolensk — zu ziehen. Hunger, Krankheit, frühzeitig eingetretener Frost und Feindesschwert richteten schließlich das französische Heer zu Grunde. Napoleon selbst war nach dem mit schwerem Verlust erkämpften Uebergang über die Beresina, wo er fast in die Gefangenschaft der Russen gerathen wäre, seinem regellos fliehenden Heere unerkannt vorausgeeilt, um durch seine Gegenwart in Frankreich einem dort drohenden Aufstande zuvorzukommen. Von der halben Million Krieger, die Napoleon nach Rußland führte, hatten sich kaum 20,000 Mann gerettet. Am 25. Dec. 1812 feierte Rußland seine Befreiung von dem drohenden Joch Napoleons.

Mit der Vertreibung der Franzosen aus Rußland war der Krieg noch keineswegs beendet. Alexander entschloß sich jetzt, auch Mitteleuropa von der schwer lastenden Herrschaft Napoleons zu befreien, und dieses Unternehmen ist die glänzendste That seiner Regierung. Alexander gelang es, die meisten europäischen Mächte zu dem bedeutungsvollen deutschen Freiheitskriege gegen Napoleon im Jahre 1813 zu bewegen. Zuerst sagte sich Preußen von Napoleon los und verband sich mit Rußland. Kutusow rückte 1813 mit den russischen Truppen in Deutschland ein, wo er aber bald darauf starb. Napoleon hatte schnell ein neues, zahlreiches Heer gesammelt und trat nun auf den Gefilden Sachsens in einen hartnäckigen Kampf mit den Verbündeten. Die ersten Schlachten (bei Lützen und Bautzen) fielen zum Nachtheil der Verbündeten aus. Darauf erfolgte ein Waffenstillstand, während dessen Oesterreich, welches neutral bleiben wollte, einen Frieden mit Frankreich zu vermitteln suchte. Da aber Napoleon seine Bedingungen zu hoch schraubte, so erklärte ihm auch der österreichische Kaiser Franz I. (sein Schwiegervater), den Krieg. So bildete sich gegen Napoleon das letzte und größte Bündniß; Rußland, Preußen, Oesterreich, England, Schweden u. a. traten zusammen. Die Verbündeten schlugen in der dreitägigen großen Völkerschlacht bei Leipzig (am 16., 17. und 18. October) 1813 die französischen

Heere dermaßen, daß der Herrschaft Napoleons über Deutschland für immer ein Ende gemacht war.

Bei Leipzig aufs Haupt geschlagen, floh Napoleon nach Frankreich und rüstete von Neuem ein zahlreiches Heer aus. Da führte Kaiser Alexander in der Neujahrsnacht 1814 die verbündeten Heere über den Rhein und drang in Frankreich ein. Nach mehreren gelieferten Schlachten zogen die Verbündeten, an ihrer Spitze der Kaiser Alexander I. und der König Friedrich Wilhelm III. (v. Preußen) 1814 in Paris ein, bemächtigten sich der Hauptstadt Frankreichs und nöthigten Napoleon noch in demselben Jahre, 1814, dem französischen Throne zu entsagen. Napoleon wurde nach der Insel Elba verwiesen. Den französischen Thron erhielten die Bourbonen zurück¹⁾, namentlich Ludwig XVIII., welcher im Mai 1814 mit den Verbündeten den „ersten“ Pariser Frieden schloß, durch welchen die Beziehungen Frankreichs zu den Nachbarstaaten geregelt wurden. Auf dem Wiener Congreß 1814 berie-then die Monarchen, unter denen besonders Alexander eine hervorragende Stellung einnahm, die Neuordnung der europäischen Verhältnisse; Frankreich wurde auf seine früheren Grenzen (wie sie schon 1792 bestanden) zurückgeführt. Als Entschädigung für die gehaltenen Anstrengungen erhielt Rußland das (früher erwähnte) Herzogthum Warschau, welches unter dem Namen „Königreich Polen“ mit Rußland vereinigt wurde. Alexander nannte sich seitdem Kaiser v. Rußland und König v. Polen.

Aber noch während des Wiener Congresses erschien Napoleon in Frankreich und nahm wieder sein altes Reich in Besitz. Nach der für ihn unglücklichen Schlacht bei Waterloo (od. Belle-Alliance) in Belgien, wo er 1815 von Wellington und Blücher besiegt wurde, erhielt er die einsame Insel St. Helena im atlantischen Ocean als Verbannungsort angewiesen. Streng bewacht verlebte Napoleon auf dieser Insel noch sechs Jahre; er starb daselbst 1821. Sein Leichnam wurde 1840 nach Paris gebracht und im Invalidendom beigesetzt.

Während der letzten zehn Jahre seiner Regierung widmete Alexander I. seine ganze Aufmerksamkeit der Befestigung allgemeiner Ruhe in Europa und der inneren Ordnung seines eigenen Reiches. So stifteten

Die Bourbonen waren schon v. 1589—1789 im Besitz der französischen Krone gewesen.

im Jahre 1815 Alexander I., Friedrich Wilhelm III. v. Preußen und Franz I. v. Oesterreich in Paris „den heiligen Bund“ welcher die Erhaltung der bestehenden politischen Ordnung zum Zweck hatte.

Zur Aufrechthaltung des dauernden Friedens hielt Alexander wiederholt persönliche Zusammenkünfte mit seinen Verbündeten (auf den Congressen zu Aachen, Troppau, Wien u. a.). Um seinen eignen Staat genau kennen zu lernen, machte er Reisen durchs ganze russische Reich, drang in alle Verhältnisse seiner Unterthanen ein, sorgte überall für Ordnung, Gerechtigkeit und Bildung. Für Livland bleibt Alexander's Name dadurch unvergeßlich, daß er die von Gustav Adolph 1632 in Dorpat gestiftete Universität, welche später eingegangen und zeitweilig nach Pernau verlegt war, 1802 wieder herstellen ließ. Große Anerkennung erwarb sich dieser Monarch auch dadurch, daß er auf Antrag der Ritterschaft die Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen aufhob. — Alexander unternahm 1825 zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise nach der Krim. Unterwegs hatte er sich aber stark erkältet und starb zu Taganrog (an der Mündung des Don) ruhmgekrönt im J. 1825.

10. Nicolai I. Pawlowitsch, 1825—55.

Kaiser Alexander I. hinterließ keine Kinder und Rußland huldigte bei der Nachricht von seinem Tode dem Großfürsten Constantin Pawlowitsch, der sich in Warschau befand. Dieser hatte aber noch bei Lebzeiten Alexanders seinem Rechte auf die Thronfolge zu Gunsten seines jüngeren Bruders Nicolai entsagt. Obgleich diese zwischen den erhabenen Brüdern getroffene Abmachung in Betreff der Thronfolge öffentlich nicht bekannt war, so hielt doch Constantin daran fest und forderte daher seinen Bruder Nicolai schriftlich auf, die Kaiserkrone zu übernehmen. Als das Manifest über die Thronbesteigung Nicolais im December 1825 veröffentlicht wurde, brach ein Militäraufstand aus. Durch energisches Eingreifen Nicolais wurden aber die Aufwiegler bald zur Ruhe verwiesen. — Kaiser Nicolai ließ die von seinem würdigen Vorgänger getroffenen Staats Einrichtungen meist unverändert; nur einzelne Zweige derselben erhielten eine weitere Ausbildung. Besonders verdient hier erwähnt zu werden die Herausgabe des Staatsgesetzbuches (сводъ законовъ). Für die Verwaltung der Kronsgüter wurde 1837 das Ministerium der Reichsdomainen eingerichtet.

In Betreff der äußeren Politik ist zu merken, daß wegen Grenzstreitigkeiten am Araxes, von 1826—28 ein Krieg gegen Persien geführt wurde. Die Nachricht von dem Tode Alexanders I. und von der in Petersburg ausgebrochenen Empörung bei der Thronbesteigung Nicolais trug viel dazu bei, daß die Perser einen Angriff gegen Rußland wagten. In diesem Perserkriege machte sich der General Paskewitsch als Oberbefehlshaber der transkaukasischen Armee berühmt und erhielt wegen der Einnahme der Stadt Erivan 1827 den Beinamen Erivansky. Der Krieg endete mit dem Frieden von Turkmantschai 1829, in Folge dessen der Schach von Persien den Russen die Chanate Erivan und Nachitschewan abtrat; die russische Grenze wurde somit im Süden bis zum Flusse Araxes und bis zum Berge Ararat ausgedehnt. Außerdem zahlte der Schach 20 Millionen Rubel Kriegsschädigung.

Noch vor dem Abschlusse des Perserkrieges brach 1828 ein Krieg mit der Türkei aus. Der Sultan fand darin eine Veranlassung zum Kriege, daß Rußland die Griechen, welche sich gegen die türkische Zwangsherrschaft aufgelehnt hatten, in Schutz nahm. Zu Anfang des Jahres 1828 rückten russische Truppen unter Anführung des Grafen Wittgenstein in die Donaufürstenthümer (Moldau und Walachei) ein, gingen über die Donau und eroberten Barna. Im J. 1829 schlug der neue Oberfeldherr Graf Diebitsch den Großvezier, überstieg das Balkengebirge, wodurch er den Beinamen Sabalkansky erhielt und eroberte Adrianopel. Unterdeß eroberte Paskewitsch Erivansky in Asien die Festung Kars, Achalich und besetzte Erzerum, die Hauptstadt des türkischen Armeniens. Der Sultan (Mahmud II.) schloß darauf den Frieden zu Adrianopel, wodurch Rußland das östliche Ufer des schwarzen Meeres, einen Theil des Gebietes von Achalich, ferner das Schutzrecht über die Moldau, Walachei und Serbien, freie Schifffahrt (für alle Mächte) auf der Donau, in den Dardanellen und im Bosporus erhielt. Außerdem zahlte der Sultan bedeutende Kriegskosten und erkannte die Unabhängigkeit Griechenlands an. Durch Rußlands, Frankreichs und Englands Vermittelung wurde Griechenland von dem 400-jährigen Joche der Türken 1829 befreit und durch die Londoner Konferenz zu einem „Königreich Griechenland“ umgewandelt, dessen Krone der Prinz Otto v. Baiern 1832 erhielt.

In der Runde, welche die Revolution (von Frankreich ausgehend durch die Niederlande, Italien, Deutschland und Ungarn) machte, erhob sich 1830 auch Polen in dem sogenannten Warschauer Aufstand gegen Rußland. In der Nacht des 17. Nov. 1830 drang eine Schaar Verschworener (größtentheils Zöglinge der Militärschule) in das Schloß zu Warschau, um dort den damaligen Statthalter Polens, den Großfürsten Constantin Pawlowitsch, zu überfallen. Constantin gelang es jedoch bei Zeiten zu entkommen. Als er aber darauf erkannte, daß auch das polnische Heer die Partei der Revolutionäre ergriff, verließ er Warschau ganz. Der Aufstand verbreitete sich rasch über ganz Polen und Litthauen. Kaiser Nicolai ließ sofort 100,000 Mann gegen die Polen ins Feld rücken. Der Anführer der russischen Truppen, Graf Diebitsch Sabalkansky, drang siegreich vor. Weil letzterer aber sich nicht gleich entschloß die Hauptstadt Warschau anzugreifen, so gewannen die Polen Zeit zur Erholung. Als nun Graf Diebitsch an der damals in Rußland furchtbar wüthenden Cholera, welche auch den Großfürsten Constantin Pawlowitsch hinwegraffte, starb, wurde der vorhin erwähnte General Paskewitsch Erivansky Oberfeldherr des russischen Heeres in Polen. Nachdem Paskewitsch 1831 Warschau erstürmt hatte, wurde der Aufstand auch unterdrückt. Die Hauptanführer bei der stattgefundenen Empörung retteten sich durch die Flucht ins Ausland. Die Warschauer Universität wurde aufgehoben, weil die Studirenden dieser Stadt sich an dem Aufstande betheiligt hatten.

Im Jahre 1853 kam es wieder zum Kriege zwischen Rußland und der Türkei. Die Veranlassung zu demselben bestand darin, daß Rußland die Bekenner der griechischen Kirche sowohl in Palästina als auch in der Türkei in Schutz nahm. Als die Pforte, den früheren Verträgen entgegen, die Forderungen des Kaisers Nicolai in Angelegenheit der griechischen Christen nicht zugestand, überschritt 1853 eine russische Armee unter Anführung des Fürsten Gortschakow die Grenze und besetzte die Moldau nebst der Walachei. Im Herbst desselben Jahres vernichtete die russische Flotte des schwarzen Meeres die Kriegesflotte der Türken. England (unter der Königin Victoria) und der französische Kaiser Napoleon III. schickten darauf der Türkei, für deren Bestehen sie fürchteten, ihre Heere und Flotten zu Hülfe, unter dem Vorwande, daß sie das europäische Gleichgewicht aufrecht zu halten hätten. Dem Beispiele Eng-

lands und Frankreichs folgte Sardinien. Auch Oesterreich, obgleich es während des Ungarnaufstandes durch Rußlands Hülfe gerettet worden war, nahm gegen letzteres eine drohende Stellung an, — während Preußen, um den Krieg vom deutschen Boden abzuwehren, sich neutral verhielt. Dieser Krieg, der orientalische, auch der Krim-Krieg genannt, wurde zu Wasser und zu Lande, auf europäischem und asiatischem Boden mit der höchsten Anstrengung beiderseitiger Kräfte von 1853—56 geführt. Der Hauptschauplatz des Krieges war die Halbinsel Krim. — Im September 1854 räumte die russische Armee die Donaufürstenthümer und ging über den Pruth zurück. Um dieselbe Zeit landete eine starke englisch-französische Flotte, welche auch ein zahlreiches Landheer mitbrachte, an der Krim'schen Küste. Der Oberbefehlshaber der russischen Truppen in der Krim, Fürst Menschikow, lieferte zwar eine Schlacht, mußte sich aber zurückziehen. Darauf belagerten die Feinde die starke Festung Sewastopol, in deren Hafen sich die russische Flotte des schwarzen Meeres eingeschlossen hatte, zu Wasser und zu Lande. Elf Monate dauerte hier der hartnäckige und äußerst blutige Kampf. Während der Belagerung Sewastopols starb aber am 18. Februar 1855 der Kaiser Nicolai und sein ältester Sohn, der jetzt regierende Kaiser Alexander II., bestieg den Thron.

12. Alexander II. Nicolajewitsch, reg. seit dem 18. Februar 1855.

Im ersten Jahre der Regierung Alexanders II. wurde der unter Nicolai begonnene Krimkrieg mit großem Ernst fortgesetzt. Die Verbündeten waren aber in der Kriegskunst den Russen überlegen, konnten außerdem vermittelt ihrer zahlreichen Flotte die nöthigen Lebensmittel nebst der erforderlichen Verstärkung leicht herbeiholen, während die Russen, durch weite Steppen vom Innern des Reiches abgeschnitten, nur auf äußerst mühsamem Wege den nöthigen Kriegsbedarf herbeischaffen mußten. Damals besaß Rußland nur eine Eisenbahn, die sogen. Nicolai-bahn zwischen Petersburg und Moskau, welche 1851 eröffnet worden war. So kam es denn dazu, daß die Franzosen sich eines der von den Russen vor Sewastopol angelegten stärksten Festungswerke, des Malachow-Hügels, bemächtigten. Darauf ließ der Oberfeldherr, Fürst Gortschakow, welcher den bisherigen Oberanführer des russ. Heeres, den Fürsten Men-

schilow, abgelöst hatte, selbst die ganze Südseite von Sewastopol zerstören, weil keine Rettung mehr möglich war und zog sich mit seinen Truppen auf die nördliche Seite der Bucht von Sewastopol zurück. Die Russen vernichteten nun auch selbst ihre Flotte im Hafen der von ihnen heldenmüthig vertheidigten Stadt und versenkten die nachgebliebenen Schiffe ins Meer. Hiernit war das Ende des Krieges bald entschieden.

Um Rußlands Kriegsmacht zu zersplittern hatten die Verbündeten den Angriff gleichzeitig von verschiedenen Seiten unternommen. Zu derselben Zeit, während in der Krim gekämpft wurde, stand in der Ostsee eine englische Flotte unter dem Admiral Napier, welcher Bomarsund, auf den Ålandsinseln und Sweaborg an der finnischen Küste bombardirte und die Blokade aller russischen Ostseehäfen 1855 bewerkstelligte. — In demselben Jahre, 1855, zerstörte die Flotte der Verbündeten die russischen Befestigungswerke von Petropawlowsk in Kamtschatka. Auch im weißen Meere begann die Blokade der russischen Häfen. Somit wurde im orientalischen Kriege gleichzeitig im schwarzen, baltischen, weißen und ochotskischen Meere gekämpft. Die von den Russen bewirkte Einnahme der Festung Kars, welche wieder in die Hände der Türken gefallen war, beschleunigte die Friedensunterhandlungen. Durch Frankreichs Vermittelung kam 1856 zu Paris der Friede zu Stande. Die während des orientalischen Krieges gemachten Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben. Die Dardanellen und der Bosphorus sollten, solange die Pforte sich friedlich verhalte, fremden Kriegsschiffen verschlossen bleiben. Das schwarze Meer wurde für neutral erklärt und den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet. Rußland und die Pforte verpflichteten sich, auf dem schwarzen Meere nur sechs Kriegsschiffe zum Dienst der Küste zu halten, — an den Küsten dieses Meeres keine Einrichtungen zur Erbauung und Ausrüstung von Kriegsschiffen zu treffen. Ferner verpflichtete sich Rußland, auf den Ålandsinseln keine Befestigungen anzulegen. Die Schifffahrt auf der Donau sollte durch nichts beschränkt werden. Auch verzichtete Rußland auf sein bisheriges alleiniges Schutzrecht über die Donaufürstenthümer und über die Christen in der Türkei (denen der Sultan Gleichstellung mit seinen übrigen Unterthanen versprach). Zu Gunsten der freien Donauschifffahrt trat Rußland einen Theil von Bessarabien an die Türkei ab. — Die am 26. August 1856 in Moskau vollzogene feierliche Krönung Alexanders II., zu welcher Für-

sten und Gesandte aller Länder in prachtvollen Aufzügen erschienen, besiegelte den im März desselben Jahres zu Paris geschlossenen Frieden vollständig.

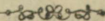
Für die im orientalischen Kriege erlittenen Verluste entschädigte sich Rußland durch Eroberungen in Asien. Von großem Gewinn für die russ. Regierung war die Erwerbung des Amurlandes im J. 1858. Seit zwei Jahrhunderten hatten die Russen nach dem Besitz dieses Gebietes gestrebt, hatten sich auch schon um die Mitte des 17. Jahrh. am Amur festgesetzt, vermochten aber nicht, sich dauernd daselbst zu behaupten. Im J. 1853 knüpfte der Gouverneur v. Ostsibirien, Graf Murawieff, mit dem Hofe zu Peking Unterhandlungen an, und im Kampfe mit England und Frankreich auf russischen Schutz hoffend, schloß der Kaiser von China 1858 mit Murawieff einen Vertrag ab, durch welchen das linke Ufer des Amur, wo bereits 1852 sechs Meilen oberhalb der südlichen Amurmündung die russ. Festung Nikolajewsk angelegt war, an Rußland abgetreten wurde. Für den Handel mit China, Japan und Nordamerika ist der Besitz des Amurlandes sehr wichtig. Im Jahre 1861 ging die erste russische Karawane mit verschiedenen Handelsartikeln von Kiachta (südlich vom Baikalsee) nach Peking ab.

Im J. 1859 erfolgte die Beendigung des mehrjährigen Kampfes gegen die Bergvölker (Tscherkessen) im Kaukasus. Der damalige russ. Statthalter des Kaukasus, Fürst Barjatsinsky, schloß den Hauptanführer der Bergvölker, Murschid Schamil, immer enger ein. Im April 1859 eroberte Barjatsinsky die Bergfeste Weden (an der Grenze v. Dagestan), wo Schamil seit vierzehn Jahren residirt hatte. Mit 400 ihm fanatisch ergebenen Anhängern flüchtete Schamil nach dem Süden Dagestans. Aber die für unzugänglich gehaltene Beste Gunib, in welche er sich zurückgezogen hatte, wurde erstürmt. Seine Gefährten fielen bis auf 47, und Schamil selbst mußte sich am 8. Sept. 1859 in einer Höhle, wo er seine letzte Zuflucht gesucht hatte, Barjatsinsky ergeben. Schamil wurde nach Petersburg gebracht, wo ihn Kaiser Alexander II. sehr ehrenvoll empfing. In Kaluga wurde ihm ein anständiger Aufenthalt angewiesen. Mit der Gefangennahme Schamils unterwarf sich den Russen der ganze östliche Theil des Kaukasus. Die Unterwerfung des westlichen Theils vom Kaukasus erfolgte erst 1864 unter dem neuen Statthalter, dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch.

Die den Russen gehörenden amerikanischen Besitzungen verkaufte die russische Regierung 1867 den vereinigten Staaten Nordamerikas für 7 Millionen Dollars (für etwa 10 Mill. Rbl.). Dafür erweitern sich aber beständig die russ. Grenzen in Asien, namentlich in Turan. Im J. 1868 eroberten daselbst die Russen unter Anführung Kaufmanns, des Generalgouverneurs vom russ. Gebiet in Turan, die wichtige Stadt Samarkand.

Als im J. 1859 in Italien sich von Neuem revolutionäre Bewegungen zeigten, da wurde auch in dem polnischen Adel die Hoffnung wach, mit Hülfe Frankreichs, des heimlichen Beschützers der poln. Nationalität, das alte Polenreich in seinen Grenzen von 1772 (wie es vor der ersten Theilung Polens war) wieder aufzurichten. In Folge dessen wurde Polen 1861 in Kriegszustand erklärt. Nach vielen hartnäckigen Kämpfen stellten russ. Truppen erst im J. 1863 die Ruhe wieder her.

Mit dem Regierungsantritt Alexanders II. beginnt auch für die innere Einrichtung Rußlands eine neue Epoche. Der Krimkrieg hatte in gewisser Beziehung wohlthätig gewirkt, indem manche Schäden aufgedeckt wurden, worauf ein baldiger Umschwung auf vielen Gebieten erfolgte. Für die Erbauung von neuen, vielfach verzweigten Eisenbahnen, für die Hebung des Volkes, für die Verbesserung der Rechtspflege geschieht gegenwärtig in Rußland mehr als je. Und vollends, wenn schon Alexander I. durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen sich hochverdient gemacht hat, um wie vieles unvergeßlicher bleibt Alexander II., an dessen Namen sich die Aufhebung der Leibeigenschaft im ganzen russischen Reiche knüpft.



Inhalts-Verzeichniß.

I. Vom russischen Reich, 862—1689.

- 1) Die Gründung Seite 4. 2) Nach dem Tode Ruriks; Einführung des Christenthums 6. 3) Die Theilfürstenthümer 7. 4) Das Mongolenjoch 8. 5) Joann III. 6) Wassili III. 7) Joann IV. Grosny. S. 14. 8) Feodor Joannowitsch 16. 9) Die Zeit v. 1598—1689 16. 10) Das Großf. Litthauen 17. 11) Das Königreich Polen 18.

II. Geschichte der Ostseeprovinzen.

Erster Zeitraum, 1159—1562.

- 1) Frühere Eintheilung; die ältesten Bewohner 20. 2) Verfassung, Sitten und Religion 21. 3) Zeiträume und Perioden 22.

A. Erste Periode, 1159—1237.

- 1) Allgem. Uebersicht 24. 2) Handelsverkehr mit Wisby; erste Ankunft der Deutschen in Livland 24. 3) Meinhard, Bischof der Liven 26. 4) Berthold 29. 5) Albert I. von Buxhöden oder Appeldern 32. a) Die ersten Eroberungen Alberts 33. b) Theilung des Landes 37. c) Verhältniß zu den russ. Fürsten 38. d) Kämpfe mit den Esten 39. e) Binno und Volquin 40. f) Die Kuren vor Riga (1210) 40. g) Kämpfe mit den Esten 41. h) Bischof und Orden v. 1211—13 42. i) Besitz im Lande der Esten 43. k) Persönlichkeiten in den Estenkämpfen 44. l) Verwickelungen mit Dänemark 45. m) Aufstand der Esten; Eroberung Fellins 51. n) Waldemars Gefangennahme (1223) 53. o) Eroberung Dorpats 54. p) Innere Einrichtungen; Erhebung Alberts in den deutschen Reichsfürstenstand 55. q) Bischof Wilhelm 56. r) Die Insel Desel und Estland 58. s) Bischof Alberts letzte Tage 59. 6) Die Unterwerfung Kurlands 60. 7) Der Schwertbrüder- und deutsche Orden 61. 8) Estland unter den Dänen 64.

B. Zweite Periode, 1237—1347.

- 1) Allgem. Uebersicht 68. 2) Kämpfe mit den Russen u. s. w. S. 68. 3) Hansabund 72. 4) Streitigkeiten 74. 5) Die Litthauer 76. 6) Dünamünde und Riga 78. 7) Der Adelsstand 79. 8) Ostland gekauft 80.

C. Dritte Periode, 1347—1494.

- 1) Allgem. Uebersicht 82. 2) Streitigkeiten 82. 3) Litthauen an Polen 84. 4) Streit mit Litthauen und Polen 86. 5) Streitigkeiten unter Henning und Sylvester 88. 6) Fortsetzung der Streitigkeiten. Die Russen unter Joann III. Sturz der Borgs 100.

D. Vierte Periode, 1494—1562.

- 1) Allgem. Uebersicht 103. 2) Walter von Plettenberg 103. 3) Auflösung des preuß. Ordensstaates 107. 4) Die Reformation; Plettenbergs Tod 108. 5) Streitigkeiten 116. 6) Der Krieg mit Rußland 118. 7) Unterhandlungen mit Polen 123. 8) Die Russen setzen den Krieg fort 127. 9) Ostland unter schwedischer Herrschaft 128. 10) Polnische Oberhoheit 130.

Zweiter Zeitraum, 1562—1710.**A. Livland unter polnischer Herrschaft, 1562—1625.**

- 1) Allgem. Uebersicht 132. 2) Statthalter Livlands; Vereinigung Polens mit Litthauen 133. 3) Herzog Magnus 134. 4) Riga unter der Krone Polens 135. 5) Veränderungen auf kirchlichem Gebiete 136. 6) Der Kalenderstreit 138. 7) Schwedische Herrschaft 140.

B. Livland unter schwedischer Herrschaft, 1625—1710.

- 1) Allgem. Uebersicht 143. 2) Gustav Adolphs Verdienste 144. 3) Vor den Friedensschlüssen zu Brömsebro, Oliva, Kopenhagen und Kardis 145. 4) Die Regierungszeit Karls XI. 147. 5) Der nordische Krieg 149.

C. Das Herzogthum Kurland unter polnischer Lehnsoberrhoheit, 1562—1795.

- 1) Allgem. Uebersicht 163. 2) Die Herzöge Kurlands: Gotthard Kettler 165, Friedrich und Wilhelm 167, Jacob 168, Friedrich Kas-

mir 170, Friedrich Wilhelm 170, Ferdinand 172, Biron 173, Ka
(Prinz von Sachsen) 174, Biron (zum zweiten Mal) 175, Peter 175

Dritter Zeitraum,

von 1710 bis zur jetzigen Zeit.

Geschichte Rußlands.

- 1) Peter d. Gr. 177. 2) Katharina I. 183. 3) Peter II. 184.
4) Anna 185. 5) Elisabeth 186. 6) Peter III. 187. 7) Katharina
S. 188. 8) Paul I. 191. 9) Alexander I. 192. 10) Nicolai I. 193.
11) Alexander II. 202.

In **W. Gläfers Verlag** in **Dorpat** sind erschienen:

G. Blumberg, baltische Heimathskunde. Stofflich begrenzt und methodisch bearbeitet. Mit einem Plan und zwei Chart.
50 Kop.

Kronwald, über Heimathskunde. 35 Kop.

Blagoweschtschensky, russisches ABC-Buch. 50 Kop.

Carl Schirren, die Capitulationen der livl. Ritter- und Landschaft ad
der Stadt Riga. 1 Rbl.

— die Reccessen der livländischen Landtage von 1681 bis 1710.
3 Rbl. 60 Kop.

— Verzeichniß livl. Geschichtsquellen in schwed. Archiven. 3 Rbl.

and 270. Printed by the Government Printer, London, 1882.

Printed by the Government Printer, London, 1882.

Printed by the Government Printer, London, 1882.

Printed by the Government Printer, London, 1882.

Printed by the Government Printer, London, 1882.

ESTICA

A-1868_{III}